

ED-106/48-1

HACKELBERGER, Albert

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 39A/67	Best. ED 106/48
Rep. 100	Kat. 100

HAUPTARBEITSSTELLE  
für  
MÄNNERSEELSORGE U. MÄNNERARBEIT  
in den deutschen Diözesen

Gemeinschaft der katholischen Männer  
Deutschlands

FULDA, den 14. August 1954  
Korist. 34 - Fernruf 3163  
Postcheckkonto: Hfr. Nr. 31336

ED-106/48-2

Herrn  
Walter Hammer  
Schriftsteller

H a m b u r g 39  
Eilserstr. 10 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Zu Ihrem Schreiben vom 5. August: natürlich werde ich auf Wunsch Ihre Notizen über die 30 Zentrumsleute nachsehen.

Zu den unter P.S. gestellten drei Fragen folgendes:

1. Dr. Landsberg, Konvertit, israelitischer Herkunft, Verwandter der Familie Silverberg (rheinische Braunkohle), Dr. in Philosophie und Geschichte, flüchtete 1933 nach Paris, arbeitete dort wissenschaftlich, wurde bei der Besetzung Frankreichs unter falschem Namen von der Gestapo gefaßt, nach Deutschland gebracht und starb in einem Gefängnis, einem Zellenkameraden nannte er vor seinem Sterben den Namen.

2. Der schwäbische Landwirt ist Dr. Fanny, nach 1945 Landwirtschaftsminister in Württemberg-Hohenzollern, noch lebend.

3. Der Industrielle war Dr. Hackelsberger, Oflingen bei Säckingen, wurde 1934 verhaftet, war monatelang in Untersuchungshaft im Gefängnis in Freiburg, wo er eines Tages erdrosselt vorgefunden wurde.

Ich lege Ihnen ein kleines Foto <sup>von mir</sup> bei, ein Paßbild aus diesem Jahre. Vielleicht können Sie es verwenden.

Mit freundlichen Gruß

Joseph Jac

HAUPTARBEITSSTELLE  
für  
MÄNNERSEELSORGE U. MÄNNERARBEIT  
in den deutschen Diözesen

Gemeinschaft der katholischen Männer  
Deutschlands

ED-106/48-3

FULDA, den 12. März 1957

Konfessionshaus - Fernruf 3443  
Postfachkonto: Pfn. Nr. 31336

Herrn  
Walter Hammer  
Schriftsteller

H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich hoffe gern, daß Sie den mißlichen Gesundheitszustand über-  
wunden haben und wieder wohllauf sind.

Über den Industriellen Dr. Dr. Albert Lankelsberger habe ich  
bei Leuten, die ganz genau orientiert sind, angefragt und eine  
Antwort erhalten, aus der ich schließe, daß man keine Angaben  
machen möchte. Ich glaube, wir müssen uns daran halten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

*Angelo*

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Rough

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

13-70618-4  
30.10.1956

Herrn  
Josef J o o s  
F u l d a  
Bonifaziushaus

Sehr verehrter Herr Joos !

Verzagen Sie es mir bitte nicht, wenn ich mich Ihnen heute einmal mit einer großen Sorge anvertraue. Sind Sie nicht auch zu der Auffassung gekommen, daß mehr und mehr das Bild des deutschen Widerstandes verfälscht wird ?

Nicht nur, daß unbeteiligte und unberührt gebliebene Historiker bedenkenlos mit erpreßten Geständnissen operieren, geht man auch mit Bildern hausieren, die Goebbels machen ließ, um die vor Freisler Blutgericht stehenden Opfer noch nach ihrem Tode herabzuwürdigen. Da sieht man religiös tiefbewegte Generale zu Bühnenschwerenbütern zurechtgepinselt und eine Ordensschwester zu einem Filmstar erniedrigt, ohne daß bisher geharnischter Protest erhoben worden wäre. Grenzt denn so etwas nicht an Leichenschändung ?

Haben Sie davon erfahren, daß Professor Ritters krampfhafter Versuch, Goerdelers verhängnisvolles Versagen zu entschuldigen, offenbar starken Beifall findet, denn sein Buch wird schon in 11.-14. Tausend angekündigt (Dazu auch noch 3 oder 4 fremdsprachige Ausgaben).

Für eine der schlimmsten Fehlleistungen halte ich jedoch das demnächst erscheinende Dachau-Buch, woraus wir vor ungefähr einem halben Jahr in Beilagen zum "Parlament" schon lesen konnten.

Wie eitel setzt sich der Autor da in Szene ! Die Papiere aber, die er in Dachau wiedergefunden haben will, gaben doch nichts Wesentliches her. Zu Tausenden sind derlei Erinnerungen in den Jahren 1945 und 1946 in den Zeitungen erschienen. Sämtliche alten Kameraden aus den Konzentrationslagern, mit denen ich sprechen konnte, waren empört über diese Verniedlichung des höllischen Geschehens. Immer wieder wurde gefragt: ob das denn wirklich ein Politischer war ? Er schildert sein Eintreffen in Dachau in verlockenden Farben, weshalb Ahnungslose auch sogleich behaupteten: " Da sieht man es ! Alles war ja nicht so schlimm ! " Nun also erscheint dieses bedauerliche Machwerk als Buch ! Nach der in "Parlament" veröffentlichten Probe schrieb ich sogleich an Herrn Direktor Dr. Franken, daß er sich verdient machen würde, wenn er das Erscheinen dieses Buches verhindern könnte. Dabei machte ich ihn aufmerksam auf die verhältnismässig reiche und wertvolle Dachau-Literatur, wies nicht zuletzt auch auf Ihre beiden Bücher hin. Nun also werden sich unsere Zeitgenossen an diesen Nachzügler halten. Jammerschade !

Wahrscheinlich werden wir in der Meinung übereinstimmen, daß es hier an einem geharnischten Protest nicht fehlen dürfte. Alte Dachauer würden Ihnen sicher Dank wissen, wenn Sie in diesem Fall eingreifen würden. Überlegen Sie sich das doch bitte einmal.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichsten Grüßen Ihr

Joos, Joseph  
ED-900/48-5

# GEMEINSCHAFT DER KATHOLISCHEN MÄNNER DEUTSCHLANDS

HAUPTARBEITSSTELLE

Herrn  
Schriftsteller  
Walter Hammer

FULDA, den 11. Januar 1957  
Bonifatiushaus - Fernruf 3463  
Postfachkonto: Plm. Nr. 81926

H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Zu Ihrem letzten Rundschreiben "Noch eine letzte, nun schon die neunte Rundfrage", habe ich nichts weiter zu berichten. Zur Frage 432/273, betr. Bild von Anton Erkelenz, möchte ich darauf hinweisen, daß ein Bild von ihm in dem Ihnen vielleicht nicht bekannten Handbuch der Weimarer Nationalversammlung enthalten ist. (Die verfassungegebende deutsche Nationalversammlung, Lebensgang, Lebensarbeit, Lebensziele ihrer Mitglieder nach eigenen Mitteilungen und mit Bildnissen. Herausgegeben von Prof. Dr. jur. Georg Maas, Charlottenburg 1919). Das Bild von Erkelenz befindet sich auf Seite 50.

Die Redaktion der bekannten Wochenzeitung für Politik, Kultur und Wirtschaft "Rheinischer Merkur" hat mich gebeten, Ihr Buch "Hohes Haus in Henkershand" in ihren Spalten zu besprechen. Haben Sie mir neueres zur Sache mitzuteilen, das ich bei der Besprechung verwerten könnte?

Vielleicht interessiert Sie (für Ihr Archiv) nachstehendes: In Luxemburg existiert heute noch eine kleine Monatschrift ehemaliger Deportierter und KZ-Häftlinge. Sie erscheint unter dem Titel "Rappel". Stärkeren Einfluß darauf hat offenbar der hochbetagte Intellektuelle und Schloßbesitzer Marcel N o p p e n e y, den zweimal von einem Todestransport zu bewahren mir gelungen war. Er hat das immer dankbar anerkannt. Indes ist er nach wie vor von einem tiefen Mißtrauen und einer ebenso tiefen Abneigung gegen die Deutschen durchdrungen. Im Gegensatz zu meinem Freund Edmond Michelet versteift sich N. auf die Meinung, daß einzig der Charakter der Deutschen die Nazi Herrschaft möglich gemacht und dafür verantwortlich sei und bleibe. Er verzeihe nicht, es sei denn, die Deutschen würden ihr Unrecht klar erkennen und reumütig um Verzeihung bitten. In einem Aufsatz im Novemberheft 1955 des "Rappel" hat er diesem Gedanken wiederum Ausdruck gegeben.

Ich habe ihm darauf geantwortet, daß er sich irrt, auch wenn er mich als Ausnahme gelten läßt. Wie wäre es mir möglich, in Deutschland mich heimisch zu fühlen, wenn sein Urteil zuträfe? Darauf schrieb er mir einen ebenso langen Brief, der aber keinen Fortschritt in der Auffassung brachte. Die Stelle, wo er von den Ausnahmen spricht, möchte ich Ihnen im Originaltext wiedergeben.

"Qu'il y ait des Allemands exemplaires dignes d'admiration, d'affection même et du plus grand respect, je suis le premier à le reconnaître et à le proclamer bien haut. Pour ne parler ici que de ceux de Dachau, je ne puis que m'incliner devant Joseph Joos, cet être d'élite tout à fait exceptionnel, et que sa foi chrétienne, sa foi catholique, l'acceptation et la résignation qu'il en déduisait, situent tellement au-dessus de tous les autres que j'ai connus! Et dans le même ordre d'idées, et pour m'en tenir à Dachau deux prêtres allemands rencontrés à l'infirmerie, de qui je n'ai même jamais su le nom, et qui se dévouaient pour les malades à un tel point et dans de si abominables circonstances, que je rougis devant moi-même à comparer aux leurs mes humbles et minimes sacrifices."

Begreiflicherweise übersetze ich diesen Text, da er mich persönlich betrifft, sehr ungern. Vielleicht haben Sie aber niemanden zur Hand, der die Sätze ins Deutsche übertragen kann, so tue ich es notgedrungen.

#### Deutsche Übersetzung

Kag es Deutsche geben, vorbildlich und wert unserer Bewunderung, ja unserer Zuneigung und unseres höchsten Respekts, ich bin der Erste, es anzuerkennen und es mit lauter Stimme zu verkünden. Um hier nur von denen zu reden, die in Dachau waren, so kann ich mich nur verneigen vor Joseph Joos, diesem ganz außergewöhnlichen Elite-Menschen, den sein christlicher, sein katholischer Glaube befähigte, sein Schicksal mit einer Gelassenheit auf sich zu nehmen und daraus Kräfte zu ziehen, die ihn so hoch über alle anderen heraushoben, die ich kennenlernte. Und dann, um bei meinen Dachauer Eindrücken zu bleiben, diese beiden deutschen Priester, denen ich im Revier begegnete, deren Namen ich noch nicht einmal kenne und die sich unter den ungeheuerlichsten Umständen mit einer Hingabe den Kranken widmeten, so daß ich vor mir selbst erröten muß, wenn ich meine minimalen und bescheidenen Opfer mit den ihrigen vergleiche.

Meine Dachau-Erinnerungen "Leben auf Widerruf" sind in der Schweizer Ausgabe seit Jahren vergriffen, in der schlecht aufgemachten deutschen Ausgabe von Trier seit einem Jahr. KZ-Bücher, selbst in der von mir gewählten ethisch und sozial-psychologischen Art der Darstellung, werden gemieden. Man will vergessen. Eine spätere Generation wird vieles überhaupt nicht mehr für wahr halten ... Um der geschichtlichen

ED-106/48-9

Wahrheit willen, nicht um Haß zu konservieren, müssen wir Erinnerungen lebendig erhalten, so lange uns ein Atemzug gegeben ist. - Wenn wir auch nicht verhindern können, daß neuere phantastische und verniedlichte KZ-Schilderungen erscheinen, (ich denke an Ihren Brief vom 30.Okt.1956) so werden wir doch bei ihrem Erscheinen entsprechend reagieren.

Eben sehe ich, daß ich eine Frage in Ihrem Brief nicht beantwortet habe. Sie erkundigten sich nach dem Kollegen Herbert von der Bayrischen Volkspartei. Ich kannte ihn wohl und sehe ihn noch vor mir: Ein hochgewachsener Mann von Lande, im Parlament ein stiller Mann, dessen Lebensarbeit offenbar draußen in seiner Landgemeinde lag. Näheres kann Ihnen sicher der langjährige Reichstagsabgeordnete der B.V., Rudolf Schwarzer, sagen. Er lebt in München. Schreiben Sie an ihn über die Geschäftsstelle des Süddeutschen Werkvolkes, München 8, Preysingstraße 21.

Mit Herzlichen Grüßen

Ihr

*Walter Hammer*

Institut für Zeitgeschichte

ED-705/48-2

GEMEINSCHAFT DER KATHOLISCHEN MÄNNER  
DEUTSCHLANDS  
HAUPTARBEITSTELLE

Herrn  
Walter Hammer  
Schriftsteller

FULDA, den 17. Januar 1957  
Bonifatiushaus - Fernruf 2163  
Postcheckkonto: Ffm. Nr. 31936

H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Haben Sie keine Sorge, ich beargwöhne garnichts, sondern beeile mich, ehe ich mich anderen Arbeiten zuwenden muß, Ihren letzten Brief zu beantworten, der kurz nach Absendung des meinen hier eintraf.

Besten Dank für den Hinweis auf Liz.Kappeler. Er hat sich noch nicht gemeldet.

Das Buch des heutigen Senators Michelet "Rue de la Liberté" ("Straße der Freiheit") kenne ich seit seinem Erscheinen. Michelet hat es mir unter dem 8.Mai 1955 zugesandt, mit der handschriftlichen Widmung: "Meinem Kameraden Joseph Joos, dessen christliche Nächstenliebe mir ermöglichte, die Rue de la Liberté, auf der er mich während der ganzen Zeit begleitet hat, lebend zu verlassen, in Zuneigung und Dankbarkeit..!" Gewiß geistere ich in dem Buch auf vielen Seiten herum, wobei Michelet Vorgänge erwähnt, die in seiner Phantasie spielen, jedenfalls meinem Gedächtnis völlig verschwunden sind.

Heini Stöhr ist in dem Buch ohne Namen auf Seite 221 im Zusammenhang mit dem vorbildlich arbeitenden französischen Arzt Suirre und dem Sterben des Jesuitenpaters Dillard erwähnt. (Siehe "Leben auf Widerruf" S. 128ff.)

Die von mir genannte Ziffer von 228 000 Häftlingen aller Nationen, die von 1933 bis April 1945 das Dachauer Lager passiert haben ("Leben auf Widerruf", S.18, Fußnote), ist in dem 1945 erschienenen Büchlein von Pfr. Francis Goldschmitt "Elsässer und Lothringer in Dachau" Nr. 1, S.16, Selbstverlag, angegeben, mit dem Zusatz! "Das Lagerbüro gab offiziell 220 000 zu." G. war als Häftling mehrere Jahre im Lagerbüro des KZ Dachau beschäftigt. Er ist Pfarrer in Rech (Moselle) Frankreich.

2  
Er hat fünf Hefte, à 64 Seiten, über Dachau herausgegeben. Eine kritische (!) Durchsicht lohnt sich. Auf Wunsch wird er zu Archivzwecken sicher die fünf Hefte beschaffen. Berufen Sie sich auf mich. Und erschrecken Sie nicht über den Ton des Autors. Er wollte offenbar als guter Franzose gelten.

Gegen die groteske Behauptung, die deutsche Hitlerabwehr wäre ein Werk des deutsch-nationalen Flügels der Harzer Front gewesen, werde ich in meiner Buchbesprechung Stellung nehmen.

Mit freundlichem Gruß

Ihr

Weyh Joos

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 906/48 - 3

# GEMEINSCHAFT DER KATHOLISCHEN MÄNNER DEUTSCHLANDS

HAUPTARBEITSTELLE

FULDA, den 21.1.1957  
Bonifatiushaus - Fernruf 5468  
Postcheckkonto: Ffm. Nr. 31836

Herrn  
Walter Hammer  
Schriftsteller

H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Die Besprechung Ihres Buches für den "Rheinischen Merkur" ist geschrieben und eingesandt. Ich habe sie in einen größeren Zusammenhang (mit dem Buch Michelet und seinen Auseinandersetzungen mit Koppenev) hineingerückt, um zum Schluß das sagen zu können, was uns allen am Herzen liegt: daß es kein Vergessen gegenüber der schrecklichen Hitlerzeit geben darf.

Bei der Besprechung Ihres Buches im einzelnen (es ist selbstverständlich, daß ich das Buch positiv bewerte) habe ich u.a. einen enger gezogenen Bogen der Einbeziehung von Opfern der Nazi Herrschaft befürwortet und Sie als Autor in Schutz genommen gegenüber Zweifeln hinsichtlich der Unparteilichkeit in Text und Bild. Nun, Sie werden ja sehen.

Bei einer nochmaligen genauen Durchsicht, der von Ihnen erwähnten Reichstagsabgeordneten, fiel mir erstmals ein, daß einer vergessen worden ist, der von den Nazis umgebracht wurde. Ich meine den badischen Industriellen Hackelsberger, der nach Auflösung der Zentrumsfraktion <sup>1933</sup> glaubte, gut daran zu tun, sich in den Nazireichstag berufen zu lassen. Lesen Sie noch einmal die Zeilen nach in meinem Buche "Am Räderwerk der Zeit" (Seite 174, 1. Absatz) Hackelsbergers innerste Gesinnung war und blieb klar, auch inmitten der "Verbrecher", wie er sie ganz offen nannte. Das blieb den Nazi nicht verborgen. Man verhaftete ihn, hängte ihm einen Devisenprozeß an und fand ihn nach monatlicher Haft im Freiburger Gefängnis erdrosselt (nicht erhängt) vor.

Eben schrieb ich an Freiburger Freunde, sie möchten näheres über Verhaftung, Gefängniszeit und den Tod von Hackelsberg zu erfahren suchen. Tun Sie es auch Ihrerseits.

Mit freundlichen Gruß

Ihr  
*Wolfgang Jock*

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN  
DEUTSCHLAND  
HABERSTRASSE 1  
10174 BERLIN

Dr. Franke  
?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706148-10

GEMEINSCHAFT DER KATHOLISCHEN MÄNNER  
DEUTSCHLANDS  
HAUPTARBEITSSTELLE

Herrn  
Walter Hammer  
Schriftsteller

FULDA, den 16. Januar 1957  
Bonifatiushaus - Fernruf 2288  
Postcheckkonto: Pfm. Nr. 31336

H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihr ausführlicher Brief vom 13. Januar und das Exemplar der 2. Auflage Ihres Buches sind in meinen Händen. Haben Sie herzlichen Dank!

Zu Ihren Einzelbemerkungen: Das Buch von Prof. Ritter über Gördelier habe ich nicht gelesen und bin somit ohne Urteil darüber, inwieweit Ihr Eindruck vom Leichtsinn heutiger Historiker begründet ist. Es genügt mir übrigens, zu sehen und zu spüren, wieviele Leute aller Volksschichten die schrecklichen Vorgänge bagatellisieren und vergessen möchten, an denen wir so schwer gelitten haben.

Was den Versuch der Aufgruppierung der Widerstandsfront angeht, so bleibt wahr: Wir in dem KZ haben uns, über die weltanschaulichen Einstellungen hinaus, als Männer eines geistigen, sittlichen und politischen Widerstandes gegen das Gewaltsystem zusammengefunden und verstanden. (Nicht im Gefühl gemeinsamen Hasses, wie Riggert sagt.) Darüber werde ich bei Besprechung Ihres Buches, soweit ich in Betracht komme, keinen Zweifel bestehen lassen.

Darum nehme ich auch keinen Anstoß daran, daß Sie die Opfer von äußerst rechts wie von links mit einbezogen haben. Allerdings, meine Erfahrungen von Dachau mit Kommunisten, waren überwiegend negativ. Für sie kam zuerst der Parteigenosse, dann erst der Mensch.

Sie fragen, ob man meine Begegnungen und Beobachtungen im KZ Dachau ("Leben auf Widerruf") wieder auflegen sollte. Das Büchlein bedeutet insofern ein Novum in der KZ-Literatur, weil es unter psychologischen und sozial-ethischen Gesichtspunkten geschrieben ist. (Versuch einer Psychologie des KZ, wie es in seiner Besprechung am Vatikansender hieß.) Dennoch muß ich von einer Neuaufgabe abraten, auch wenn man das in meinem Buch "Am Räderwerk der Zeit" eingebaute Kapitel "Dachau, ein geistig-religiöses Erlebnis" mit in die Neuaufgabe einbauen würde.

Warum? Weil es neue Kontroversen mit Dachauer KZ-Priestern auslösen würde. Etliche von den Herren sind mir gram, weil ich nicht alle uneingeschränkt loben konnte. Ich glaube auch nicht, daß Richard Muckermann, der mich natürlich kennt, zustimmen würde.

Was nun Marcel Noppeney, den Schloßbesitzer von Bofferdange, angeht, so halte ich ihn tatsächlich für so verstockt, daß er sich bezüglich Ihres Buches auf nichts einlassen würde, auch nicht, wenn ich ihm darüber schriebe. Sie müssen seine Auseinandersetzung mit Michelet über die Deutschen im "Rappel" gelesen haben, um das zu verstehen. Er will nicht überzeugt werden. Sein Deutschenhaß hat etwas Pathologisches. Versuchen Sie es also lieber nicht.

Ich hoffe, in meiner Buchbesprechung unserem gemeinsamen Anliegen, aber auch Ihnen, als dem Verfasser des Buches, dienen zu können.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Joseph Joos

**Staatsministerium**

Baden-Württemberg  
Staatsrat A. Dichtel

ED-106/48 - 27

Stuttgart O, den 5. Februar 1957  
Richard-Wagner-Straße 13  
Fernsprecher: 99801

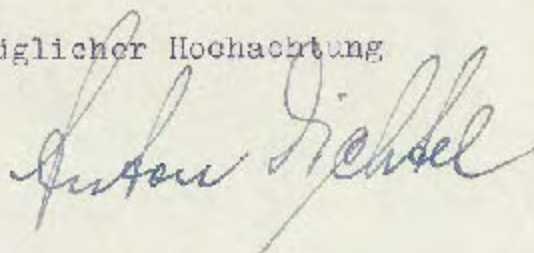
Herrn  
Walter Hammer  
Schriftsteller

Hamburg 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Von der Redaktion der Südwestschau Freiburg habe ich Ihren Brief vom 29. Januar ds. Js. erhalten. Ich bin sehr gerne bereit, Ihnen zu helfen. Ich würde es aber für richtig halten, wenn man sich mit dem Sohne Dr. Hackelsberger's in Ceflingen/Bd. ins Benehmen setzen würde. Hier erhalten Sie einmal die beste Auskunft und zweitens würde man eine solche Auskunft bekommen, deren Veröffentlichung auch den Familienangehörigen zusagen würde.

Mit vorzüglicher Hochachtung



TENAX - HARTPOST

Der Anregung von Staatsrat Dichtel werde ich nicht entsprechen, denn uns muß um die geschichtliche Wahrheit <sup>für</sup> ~~gela~~  
<sup>Zitieren</sup>  
gen sein, weshalb es nicht darauf ankommt, den Tod so zu schildern, wie es den Familienangehörigen zusagt. Man täte am besten daran, sich an die von Joseph Joos mitgeteilte Version zu halten.

- 8. Feb. 1957

Mf.

ED-906/48-73

HALEM, Nikolaus van

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Über den ROEMER-KREIS Notizen aus nicht mehr feststellbarer Quelle :

BD-105/42-94

ARCHIV  
WALTER  
HAMMER

"Er schloß sich um den ehemaligen Führer des Freikorps Oberland zusammen, der Beppo Roemer genannt wurde und im ersten Weltkrieg als Offizier tätig war. 1930 gründete er in Berlin die Zeitschrift "Der Aufbruch". Er bekämpfte aufs schärfste den Nationalsozialismus, dem er einst nahegestanden hatte. Er wurde verschiedene Male während der Nazizeit verhaftet. Roemer wollte den Tod Hitlers ebenso wie seine Kameraden. Er stand in Beziehungen zu Gilly Bode, Hartwimmer, Oberstleutnant Erttel und Getrud von Heimerdinger, von der er wichtiges Nachrichtenmaterial aus dem Auswärtigen Amt bekam. Auch der Graf Yorck von Wartenburg und Geheimrat Kuenzer vom Auswärtigen Amt gehörten zu den Kontakten Roemers. Die Gruppe Roemer flog im Februar 1942 auf, mit ihr zusammen Bernhard von Mumm und Nikolaus von Halem, der Roemer eine Scheinstellung in einem Berliner Industriebetrieb verschafft hatte. Roemer wurde von der Westapo ausgespitzelt. Seine politische Haltung äusserte sich darin, daß er die Verbindung mit den Kommunisten versucht hatte. Er wurde im September 1944 hingerichtet, ebenso wie Mumm, Halem und viele andere dieser großen Organisation."

Kommentar von W.H.: Irrtümlich wird in diesem Zusammenhang Bernhard von Mumm genannt; gemeint ist hier der frühere Legationssekretär Dr. Herbert Mumm von Schwarzenstein, der noch am 20. April 1945 im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet wurde.

Berlin, 21. 7. 57

Ev. 128/100-75

lieber Herr Hammer,  
vielen herzlichsten  
Dank für Ihre liebevoll-  
würdige Karte, über die  
ich mich sehr freute,  
weil ich Ihre Hambur-  
ger Adresse verloren  
hatte & nun ganz  
wusste, wie Ihnen für  
Ihre Nachricht vor  
meinem Verzweifeln  
Linda habe ich Ihre  
Scheidung nicht gehört  
da ich keinen Radio  
höre, weil ich wenig

Zeit & Gelegenheit hat  
Tuzerwischen wird wohl  
meine h. v. d. r., Frau  
H. H. H., Ihnen geschickter  
haben & Sie mir das  
Manuskript geben.  
Ich finde nicht also  
sehr unbeschwerden  
& wage lassen Sie eine  
Übersetzung eines  
Manuskriptes zu bitten.  
Jedenfalls wäre ich Ihnen  
sehr dankbar für die  
Ausgabe der Tafeln der  
und geplaudern Sie  
dingen! - Die betrie-  
lich, dass es Ihnen ge-  
mündheitlich so schicklich

ab 1. 8. 55  
p. tde. Freundiger, Tel:  
722184, wo ich dem  
Namen einer Bekannten  
von mir die Wirtsdats  
erwachen werde, nicht  
hoch geistig, aber was  
soll man thun, der  
Alltag fordert das  
Seine & man kann  
nicht wählerisch sein.  
Natürlich kann man  
nicht ganz aus seiner  
Haut & ich hoffe, wird  
in Kleinraum hängen  
zu bleiben, sondern  
weiter mit offenerm Tügel  
& Interesse für alles  
durch die Zeit zu  
gehen!

geht, aber es bleibt ja  
nicht alles in dein  
kleidern hängen, wie  
man so treffend sagt  
& erst nach einer ge  
wissen Zeit merkt  
man die schäden.

Hoffentlich ist es jetzt  
besser & sie fahren für  
im besten, wo die lein  
so anders denken, wie  
nicht ganz einfach!

Ich bin im Moment  
bei Frau von Berchthold  
hüte ein kleines Mädchen  
aber ich bediene Tätig  
keit auf & ziehe nach  
Geglig, Hordorst. 28,

Wünschen Sie mir denn  
Herzen etwas auf, dann  
man hat stark das  
Gefühl, dass die Keen-  
schen dort drüben  
zu einem erschreckend  
grossen Teil im  
Materialistischen ihr  
Genüge finden & die  
überbequemen Gedan-  
ken an alles östlich  
der Elbe weit von sich  
drücken! Und wie  
sark vollen sie auch  
die Opfer vergessen, die  
gebracht worden sind!  
Leider kann ich

und nicht immer  
mit mir zufrieden  
sein, man hat viel  
zu wenig, unersatzt  
erfüllt mich Bewunde-  
rung für Ihre unermü-  
dlichen Ein-  
satz, lieber Herr Hamme-  
r, Dankbarkeit dafür,  
dass Sie sich so beson-  
ders um meinen Mu-  
ter kümmern, haben  
Sie ihn gekannt, so  
wünsche Sie, dass er  
dieser wert war!

In der Hoffnung bald wieder  
von Mutter zu hören  
grüße ich Sie herzlich  
mit aller guten Wünsche  
für Ihr best. & Leben als

157-100/141 78

Breuerberg, 26.8.53.  
Post Löllhuber  
über Rosenheim  
Obb.

Herrn Gustav Herr Hammer,

Hon. verehrte Frauingsgattin  
in dankbarer gung wie ich den  
Herrn von dem Herrn Herr  
Liese (Lies) zu, dass Sie in  
Lieserblau von dem Herrn  
Lieserblau. Die Herr  
in dem Herrn Herr  
e. Herr in der Herr  
Niederberger Platz 1/2  
morgen in dem Herrn  
gaffel zu sein.

Die Herr in der Herr  
von dem Herrn Herr  
puff zu sein in dem  
Lieserblau von dem Herrn  
Lieserblau zu sein.  
Das Herr Herr Herr  
Herr Herr, zu dem Herr

F  
Lieserblau von dem Herrn Herr





aus der Naturwissenschaften  
Lehrbuch, unvollständig  
aus dem Jahre 1844  
12. Band. Die vorliegenden  
Blätter sind unvollständig  
und unvollständig  
in der Naturwissenschaften  
verfassen. Die vorliegenden  
Blätter sind unvollständig  
galt.

Mit verehrungsvoller  
Zugabe

von

H. v. Halle

geb. v. Tiedemann

Bellerberg, 6.9.53.

Herrn Margot's Frau Hammer,

herzlichen Dank für die  
 sehr gute und sehr nette  
 und sehr feine und sehr  
 angenehme Aufnahme.  
 Die Fahrt war für mich  
 sehr schön.

Bitte mich zu nennen.  
 Bitte anfragen. Ich  
 würde sehr gerne, die ich  
 aufpassen möchte, ich bin  
 sehr interessiert in Halle  
 und bitte anfragen.  
 Ich bin in Halle und  
 würde sehr gerne mit allen  
 Informationen und bitte  
 sehr gerne anfragen.  
 Ich bin sehr interessiert  
 und bitte anfragen.  
 Ich bin sehr interessiert  
 und bitte anfragen.

you a story which I have  
most certainly never  
before. I have in my life,  
in fact, never seen a  
single one of these  
before, and as I have  
never seen one before,  
I have, of course, never  
before seen one which  
I have never seen before.  
I have never seen one  
before.

And so, with

Respectfully,  
Yours,  
H. J. Kallen

Institut für

Ise v. Helen

Berlin-Reinickendorf 1, 18.11.54  
Böddern-Allee 157  
Bodensieck-Haus

Lieber sehr verehrter Herr Hammer ,

vor kurzem bekam ich über meine Mutter Ihren Brief vom August dieses Jahres, irgendwie war derselbe aufgehalten worden. Mit Ihrer Adresse ist mir das merkwürdig gegangen, durch mein langes Wanderleben kam mir Ihre erste Hamburger Anschrift abhanden und dann - Sie wissen ja wie es gehen kann - wurde ein Brief an Sie immer wieder durch die Tages-Last und -Hitze verhindert.

Aber nun haben Sie oben meine neue Adresse und ich habe die Ihre und habe alles studiert, was Sie mir geschickt haben. In Ihrem Brief schreiben Sie von einem alten Gefangenen, der meinen Bruder schon 42 gesehen haben will; das erscheint mir durchaus glaubwürdig, wahrscheinlich am Alexanderplatz, von wo mein Bruder für 14 Tage - länger glaube ich nicht - nach der Wuhlbeide kam, das war damals ein "Todeslager", meistens waren dort Juden oder Ausländer, die man auf diese Weise erledigen wollte, für Kietz war es als Erpressung gedacht, um etwas aus ihm herauszubringen, denn die Arbeit dort war er natürlich in keiner Weise gewachsen, Eisenbahnschwellen schleppen u.ä. Er wurde dann sehr krank und bekam sogar daraufhin die Erlaubnis zusätzliche Nahrung von draussen zu empfangen, diese Erlaubnis haben wir natürlich weidlich ausgenützt, so kam doch noch etwas Gutes aus dem Bösen. Von einer Bartflechte weiss ich nichts, da ich ihn damals nicht gesehen habe, aber auch das ist durchaus wahrscheinlich, denn er hat sich im Alexanderplatz-Gefängnis nachher einen Vollbart wachsen lassen, wahrscheinlich um dem offiziellen Rasieren zu entgehen, das ja bei seinen Schnissen im Gesicht sicher kein Vergnügen war. Die Anfragen habe ich durchgelesen und kann Ihnen leider da garnicht zur Hand gehen, einzig von de Wet weiss ich, dass er damals aus Halle von Gestapo-Leuten abgeholt worden sein soll und niemals irgendwo angekommen ist. Er wurde wohl so lange aufgehoben, weil man ihn evtl. für einen Deutschen Spion, den man in England gefangen hielt, ausgetauscht werden sollte. Diese Version wurde mir jedenfalls gegeben.

Wie geht es Ihnen denn persönlich und vor allem gesundheitlich ? Haben Sie sich in Hamburg einigermaßen eingerichtet und die Narben aus der östlichen Zeit verlassen langsam ?

Ich bin seit den 15. Juni beim Evang. Hilfswerk angestellt und habe jetzt eine Baracke, ein Flüchtlingsbetreuungszentrum, von dem aus das Hilfswerk hier in Berlin 5 Stück betreut, die von den verschiedenen Ländern d.h. den Kirchen der Länder, gestiftet worden sind, unsere Baracke ist teils von Amerika und teils vom Lutherischen Weltbund der Kirchen gestiftet, darum der Name Bodensieck-Haus, Bodensieck ist ein amerikanischer Professor der Theologie, er und seine Frau waren mehrere Jahre hier nach dem Kriege und haben viel Gutes gewirkt. Die Arbeit hier befriedigt mich sehr, sie nimmt den ganzen Menschen in Anspruch, täglich gehen ca 100 Menschen bei uns aus und ein, spielen hier, plätten und nähen, machen Musik, wenn sie können und bringen ihre Kaffeepaketchen, wir brühen dann den Kaffee auf und liefern Geschirr, so dass sie in Gemütlichkeit Kaffee trinken können und nicht immer im Lager auf den Betten mit ihren Blechtöpfchen sitzen müssen. Abends haben wir öfters Programm, Filmvorführung oder Theater, Musikabende oder Vorträge je nachdem. Ausserdem hat natürlich der Einzelne tausend Wünsche und Fragen. Es ist immer eine grosse Freude, wenn die Menschen Vertrauen haben und man ihnen wirklich helfen kann, gar nicht immer nur materiell, sondern auch durch Anhören und Ratgeben. Auch unsere Abendandachten sind besucht und mancher, der zuerst die Nase rümpfte, kommt jetzt gern. So, nun ist der Anschluss wiederhergestellt, lieber Herr Hammer, nun lassen Sie bald von sich hören und wenn ich irgend kann werde ich Ihnen helfen, ich freue mich, dass Sie Verbindung mit meiner Mutter haben, die ja manches besser als ich weiss, obgleich vieles natürlich damals nicht geschrieben werden konnte.- ich habe ja alles hier miterlebt.

Viele herzliche Grüsse und gute Wünsche für Arbeit und Leben !

Ihre  
Frc Helene

27. Februar 1955

Frau  
Ise v. Halem  
Berlin-Reinickendorf 1  
Roedern-Allee 157  
Bodensieck-Haus

Liebes verehrtes Fräulein von Halem!

Über unsern Briefwechsel waltet offenbar doch ein Unstern. Als ich Ihren Brief vom 18. November, über den ich mich sehr freute, beantworten wollte, kam mein Brief wieder einmal als unbestellbar zurück. Nun nehme ich einen neuen Anlauf in der Hoffnung, Sie vielleicht doch noch zu erreichen. Geben Sie mir dann doch bitte Bescheid, sei er auch noch so kurz.

Von einem Regierungsrat in Hannover, einem alten Freunde von mir, bekam ich einen ausführlichen Bescheid über Ihren Bruder, dem er im Frühjahr 1942 begegnet sei. Ich stelle Ihnen seine Worte einmal zur Verfügung.

Ob Sie mittlerweile die ein oder andere Haubach-Gedenksendung haben wahrnehmen können? Erstaunlich wie zahlreich die Gedenkfeiern und Gedenksendungen waren, die durch mein Buch ausgelöst worden sind. Kaum ein Sender in Westberlin und in der Bundesrepublik hat es sich nehmen lassen, daraufhin Haubachs und des Kreisauer Kreises ehrend zu gedenken. Fast alle Besprechungen sind auf den gleichen Ton gestimmt, der schon aus Dr. Pechels Stuttgarter Sendung herausklang.

Wie ist eigentlich das Befinden Ihrer Frau Mutter? Hoffentlich geht es ihr gut.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Betr.: N i k o l a u s v o n H a l e m .

Der Name des Obengenannten wird in "Der lautlose <sup>Aufstand</sup> Widerstand" erwähnt.

Ich bin ihm im Frühjahr 1942 erstmalig bei einem Transport von Alex zum AEZ Wuhlheide begegnet. Der Transport bestand zum größten Teil aus Ausländern und von Halem schloß sich mir als einem der wenigen Deutschen an. Da ich bereits 4 Jahre Haft hinter mir hatte, konnte ich ihm einige Hinweise für sein Verhalten im Lager Wuhlheide geben. Er litt zu damaliger Zeit gerade an einer sehr üblen Bartflechte und hatte sich längere Zeit nicht rasiert. Der sehr lang aufgeschossene von Halem mußte in dem kleinen Lager Wuhlheide notwendigerweise mit diesem Bart auffallen. Er wurde von dem dortigen Lagerführer sofort auf das Übelste angebrüllt und es wurde ihm befohlen, am anderen Morgen sich rasiert und ohne Bart zu melden. Seine Einwendungen, daß wegen der schlimmen Entzündung eine Rasur nicht möglich sei, wurden barsch abgelehnt. Am anderen Morgen war von Halem tatsächlich rasiert, aber die Haut hing ihm in blutigen Fetzen vom Gesicht herunter. Einiger im Lager tätige Deutsche (Stammanschaft) haben dann versucht, für von Halem einige kleine Vorteile herauszuschinden. Dieses ist auch gelungen, da von Halem vom Außendienst befreit war. Nach ca. 3 Wochen kam Nikolaus von Halem mit mir wieder auf Transport zurück zum Alex in Berlin. Ich habe dunkel in Erinnerung, als ob zu dieser Zeit schon die Anklageschrift gegen ihn eingegangen war. Infolge einer nicht ausgeheilten Rippenfellentzündung aus dem Zuchthaus Hameln und schweren Gelenkrheumas war ich nach 3-wöchiger Außenarbeit in Wuhlheide fast bewegungsunfähig. Auf dem Rücktransport nahm sich Nikolaus von Halem meiner besonders an, stützte, ja trug mich beinahe bis in den Transportwagen und schleppte obendrein auch noch einen Karton oder Koffer, in dem ich meine Habseligkeiten hatte. Kurz nach der Wiedereinlieferung im Alex wurden wir voneinander getrennt. Ich habe ihn dann später nicht wieder-gesehen.

Information von:

Heinz Westphale  
Regierungsrat  
Hannover, Lauenauer Str. 29.

57-106/47 - 24  
3. Mai 1957.

Herrn  
Hubertus Graf von Ballestren  
Bonn  
Schumannstr. 49

Verehrter Graf Ballestren !

Verargen Sie es mir bitte nicht, daß ich  
noch einmal an nie vernarbende Wunden rühre.

In den letzten Wochen sind Fragen aufgetaucht,  
die den Solf-Kreis betreffen, wobei auch erörtert worden  
ist, wo denn nun eigentlich der Prototyp eines politischen  
Spitzels, nämlich jener berühmte Dr. Rockzeh, geblieben  
ist, nachdem er sich im März 1954 in Charlottenburg aus  
dem Staube gemacht hat.

Doch es geht mir heute um Nikolaus von Halem,  
der von Ihrer Gattin als einer Ihrer besten Freunde bezeich-  
net worden ist in jenem ausführlichen Bericht, den die  
Verewigte mir anvertraut hat, wie sie auch im übrigen meine  
Quellenstudien sehr verständnisvoll und dankenswert unter-  
stützt hat. (Darf ich hier berichtend einschalten, daß  
Nikolaus von Halem am 16.6.1944 zum Tode verurteilt und  
am 8.10.1944 bei uns in Brandenburg hingerichtet wurde;  
nach der Version Ihrer Gattin wäre er erst im April 1945  
ums Leben gekommen. Wahrscheinlich werden Sie diesen Irr-  
tum schon selber entdeckt haben.)

In einem weiteren Werk einer würdigen Toten-  
rechnung möchte ich auch Nikolaus von Halem einbezogen sehen.  
Im Laufe der verfloßenen zwölf Jahre hatte ich bisweilen  
Gelegenheit, mich sowohl mit der greisen Mutter, als auch  
mit einer Schwester Nikolaus von Halems zu verständigen.  
Aber die Adresse der Schwester (Ilse ist wohl ihr Vorname),  
wechselte dermaßen oft, daß ich immer wieder vor die

Frage gestellt wurde: Wie kommst du endlich zu einem abgerundeten Lebensbild ?

Und nun wende ich mich heute vertrauensvoll an Sie, verehrter Graf Ballestrem mit der Bitte, mir doch behilflich zu sein und mich in dem rädlichen Bestreben zu unterstützen, Nikolaus von Halem gebührend und in einem wirklich würdigen Rahmen zu ehren. Sie dürfen sich darauf verlassen, daß ich mir keine Taktlosigkeiten zuschulden kommen lassen würde und daß in meinem neuen Werk vergebens nach Zerrbildern gesucht werden müßte.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich  
Ihr Ihnen aufrichtig ergebener

3. Juli 1957

Herrn Hubertus  
Graf von Ballestrem  
B o n n  
Schumannstraße 49

Sehr verehrter Graf Ballestrem!

Es wird Ihnen noch erinnerlich sein, daß ich vor geraumer Zeit bat, mir doch behilflich zu sein, das Andenken Ihres Freundes Nikolaus von Halem würdig zu ehren. Haben Sie doch die Güte, auf meinen Brief zurückzugreifen.

Wahrscheinlich haben Sie noch nicht davon gehört, daß schon in allernächster Zeit eine Straße in Berlin nach Nikolaus von Halem benannt werden soll. Im Zusammenhang damit bin ich in eine Verlegenheit geraten, weil mir nicht ganz klar war, welchen Beruf ich angeben sollte - Kaufmann, Großkaufmann, Verwaltungsjurist? Im übrigen bin ich einigermaßen orientiert. Leider sind meine Verbindungen zur Familie von Halem immer wieder abgerissen, insbesondere Fräulein Ilse von Halem wechselte sehr oft ihre Adresse.

Als mich kürzlich Herr Professor Dr. Fischer in meinem Archiv aufsuchte, ergab sich, daß auch er ein alter Freund der Familie von Halem ist. Ich gab ihm die Adresse der greisen Mutter und des Bruders Hanno in Schaan, der zu meinem Erstaunen alle Briefe unbeantwortet gelassen hat, während Ihre verehrte Gattin immer bestrebt war, an einer würdigen Ehrung unserer Toten teilzunehmen.

Erfreuen Sie mich bitte mit baldiger Antwort.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr ergebener

Herrn  
Walter H a m m e r  
Schriftsteller

H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich danke Ihnen vielmals für Ihre beiden Briefe. Auch der, den Sie mir vor geraumer Zeit schrieben, ist von mir nicht vergessen worden, jedoch ist es unendlich schwer, über Herrn von Harlem etwas zu schreiben. Alle, die ihn persönlich kannten, sind sich darüber einig, dass seine Persönlichkeit kaum für einen gewöhnlichen Sterblichen in Worten fassbar war, man müsste denn ein Dichter sein.

Im Vordergrund meiner Erinnerung an ihn stehen lange Nächte der Unterhaltung, die meist im Kreise des Herrn Karl von Jordans in der Hohenzollern-, späteren Graf-Spee-Strasse in Berlin begannen und sich bis in den frühen Morgen, zuletzt im Auto, mit dem man in die Händelallee, wo die Harlem'sche Wohnung lag, fuhr, fortsetzten. Es gab kein Thema, das da nicht angeschnitten wurde. Aber immer mündeten die theoretischen Unterhaltungen entweder in einen praktischen Plan, das Erfasste in die Wirklichkeit umzusetzen oder, wenn das nicht möglich war, so doch in Erwägungen, die in eine spätere bessere Zeit zielten.

Es ist so auch unmöglich für Herrn von Harlem eine Berufsbezeichnung zu finden. In diese Fragebogenkategorie passte er überhaupt nicht hinein. Gewiss war er als Verwaltungsmann und Kaufmann tätig. Zuletzt leitete er ein Büro in Berlin, das meinen ältesten Bruder - als Eigentümer des Ballestrem-Konzerns - mit politischen und wirtschaftlichen Informationen versah. Jedoch hat er auch diese Tätigkeit nicht im landläufigen Sinne ausgeübt, sondern hat sie benutzt, um auf Umwegen über den Konzern politische Dinge vorwärtszutreiben, Erfahrungen zu sammeln und nach Möglichkeit Unheil von meiner Familie und ihren Werken fernzuhalten.

Ich habe an verschiedene Mitglieder des damaligen Freundeskreises geschrieben. Von allen aber bin ich darauf hingewiesen worden, dass sie nichts über Harlem zu schreiben gewillt sind. Denn, wenn sie es versucht hätten, seien sie sich der Dürftigkeit der Worte zu sehr bewusst geworden. Nur von einem einzigen, meinem Freunde Kurt Josten in Oxford, habe ich einen Notizzettel erhalten, den ich Ihnen in der Anlage im Original zusende.

Jemand, der Harlem noch recht gut kannte, dessen Adresse ich aber nicht weiss, war Herr Franz von Schmidt, den Sie dem Namen nach vielleicht kennen, da seine Bücher in den Dreissiger Jahren viel gelesen wurden ("Ich war Viktor Mors" u.a.).

Es tut mir leid, dass ich Ihnen nicht mit mehr dienen kann. Vielleicht wäre es nicht schlecht, wenn Sie es ermöglichen könnten, unserem Freundeskreis die Waschzettel ihrer Arbeit zukommen zu lassen. Es wäre immerhin möglich, dass dem Einen oder Anderen auf diese Weise eine Ergänzung einfällt und Ihnen so geholfen werden kann, sein Bild genauer zu zeichnen und sein Andenken würdig zu ehren.

Mit verehrungsvollen Grüssen bin ich

Ihr ergebener

Anlage

*Gipsallstrum.*

*Harlem - bloßer  
Tippfehler! Seit 14 Tagen  
Temperaturen um 35°!*

*8/7.57. Hoff.*

1) H. war eine so dynamisch-explorative Natur, dass keine Uhr, die er bei sich hatte, lange Zeit ging. Er trug daher keine Uhr, wie er mir erzählte. Türgriffe behielt er oft in der Hand, da sie unwillentlich von ihm abgebrochen wurden.

2) H. "robt" Primzahlen. Er blieb manchmal vor einer <sup>fünfstelligen</sup> Auto Nummer auf der Strasse stehen & sagte: "Das ist eine Primzahl", & er täuschte sich darin nicht. Er konnte nicht angeben, wie er das wusste, sondern sagte, er sähe es den Zahlen auf den ersten Blick an. Er hatte überhaupt einen besonderen Sinn für Zahlen, aber beileibe nicht für Buchführung.

3) H.'s Imitation von Hitlerreden war unübertrefflich. Er konnte eine halbe Stunde lang wie dieser Verbrecher schwafeln. Seine Zuhörer rollten sich vor Lachen. Ein Satz aus dieser berühmten Rede ist mir wörtlich in der Erinnerung geblieben:

"... Sollte aber einer jener unfähigen Diplomaten, die den Tag damit zubringen, sich von ihren nächtlichen Ausschweifungen zu erholen, auf die Idee kommen, mich mit jenem korsischen Schwächling Napoleon zu vergleichen, so kann ich diese ebenso törichte wie unverschämte Parallele nur mit einem eindeutigen 'Papperlapapp' zurückweisen...."

4) H. liebte seine Sammlung von Schuhen, die von den besten Schuhmachern Europas gemacht waren. Er putzte die Schuhe mit Vergnügen selbst, z. B. an Sonntag-Nachmittagen.

5) H. war unendlich belesen. Er hatte eine grosse Vorliebe für Schopenhauer.

Helen, Nicholas, son

50-106102-12



152-BA-0004130

HARTSCH, Erwin

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Herrn

Walter Hammer,  
Schriftsteller,Hamburg 39.

Verstücken 9.

Lieber wertgeschätzter Genosse Hammer!

Heute will ich Ihnen mit herzlichem Dank  
wenigstens den Empfang Ihres Briefes vom 7. 1. 57  
bescheinigen. Ihre Mitteilung, daß es Ihnen in den  
letzten Wochen des alten Jahres gesundheitlich recht  
schlecht gegangen sei, hat mich beunruhigt und  
mir Sorge und herzliches Mitgefühl verursacht.  
Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen, daß Sie volle  
Gesundheit und Schaffenskraft bald wieder her-  
gestellt ist.

Der Inhalt Ihres Briefes hat mich außerordent-  
lich interessiert. Auf manchen Punkten will ich  
etwas später zurückkommen.

Heute kommt es mir darauf an, Ihnen für  
die Schulpflege Ihres Buches etwas von dem Material  
zu liefern, wenn das Sie mich gebeten haben.

Es handelt sich zunächst um Erwin Hartnack. Ich  
lege Ihnen einen Ausschnitt aus einer historischen  
Illustration der Zeitung vom August 1948 bei;  
einen Bericht über Erwin Hartnack, sein Leben,  
seinen Tod. Auch 2 Bilder sind darin  
enthalten, darunter eine gute Aufnahme  
von Erwin Hartnack.

Ich stelle Ihnen diesen Ausschnitt  
hiermit so lange zur Verfügung wie Sie  
ihn brauchen. Es soll mir aber dann, wenn  
alles Erforderliche entnommen ist, wieder  
zurückgegeben werden, denn dies Material  
ist mir unersetzbar. Brauchen Sie noch  
mehr über Erwin Hartnack, so schreiben Sie  
es mir bitte, ich habe noch sehr viele  
Kartenlager hier. Ich füge noch einen 2. Ausschnitt  
bei. Mit der Rückgabe wird es also durchaus nicht.

Meine Nachforschungen nach Paul Franken  
wird ich unter Thüringers Genossen fortsetzen.

Für Ihre Genehmigung Ihnen weiterhin alles  
Gute vorzusenden, grüße Sie in freundschaftlichen

Verbrüdertheit

Ihr Kurt Müllig

Anlage:

H.B. Ich habe ich Ihre

Teileung von ...

grüße übermitteln, es wird sehr erfreulich  
sein, wenn Sie mein Bild behalten

12. März 1957.

ED 20148 - 51

Herrn  
Erwin Hartsch  
D r e s d e n A 27  
Friedrich-Hegel-Str. 29

Sehr geehrter Herr Hartsch !

Mein alter Kampf- und Leidensgenosse Otto Buchwitz empfahl mir kürzlich, mich einmal vertrauensvoll an Sie zu wenden.

Wie Sie aus beiliegenden Papieren ersehen können, bin ich schon seit mehr als einem Jahrzehnt leidenschaftlich darauf bedacht, die deutsche Hitlerabwehr zu erforschen, wobei es mir auf die Totenehrung ganz besonders ankommt.

Leider sind in der zweiten Auflage meines Parlamentarierbuches doch noch einige Lücken geblieben, auf die ich von verschiedenen Seiten her aufmerksam gemacht worden bin. Eine dieser Lücken betrifft leider auch Ihren Vater, über den ich mittlerweile mancherlei wertvolle Aufschlüsse erhalten habe. Unter anderem heißt es von ihm, er habe "Monate des Grauens in verschiedenen Konzentrationslagern zugebracht". Es ist nun mein Prinzip, in jedem Fall ganz genaue Angaben zu machen. So wäre ich Ihnen denn dankbar, wenn Sie mir anvertrauen wollten, in welchen Konzentrationslagern Ihr Vater dahinleben mußte. Dazu bitte auch noch genaue Daten. Erfahren würde ich auch gerne, ob Ihr Vater einer bestimmten Widerstandsgruppe angehört hat, ob man ihm den Prozeß gemacht hat und ob er bei der "Gewitteraktion" am 22. August 1944 auch wieder verhaftet worden ist. Wenn es zu einer dritten Auflage kommt, dürfte ich wohl auch einige Porträts Ihres Vaters zur Auswahl erbitten. Zur Not würde sogar ein kleines

Paßbild genügen, wenn die Aufnahme nur einigermaßen  
scharf ist. Für baldige und unversehrte Rücksendung  
aller Leihgaben bürge ich. Doch darauf können wir noch  
zurückkommen, wenn es erst soweit ist. Vorerst wäre ich  
Ihnen für baldige Beantwortung der schon gestellten  
Fragen dankbar.

Mit besten Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte

Sehr geehrter Herr Hammer!

Selbstverständlich bin ich gern bereit, Ihnen für Ihre Materialsammlung die gewünschten Mitteilungen zu machen. Es ist außerordentlich tröstlich zu wissen, daß in dem turbulenten politischen Geschehen der Gegenwart noch jemand da ist, der sich darum bemüht, das Andenken an die Menschen wachzuhalten, die die ganze Schwere des Kampfes gegen den Faschismus in Deutschland getragen haben. Man sieht heute vielfach nur noch die "Aktivisten der ersten Stunde" und vergißt viel zu leicht die der letzten.

Wie viel Mühe mit Ihrer Arbeit verbunden ist, glaube ich einigermaßen einschätzen zu können, da ich während meines Studiums versuchte, die Schicksale aller in Sachsen durch den Nazismus verfolgter Lehrer zu erfassen. Leider habe ich bisher keine Zeit gehabt, die damals gesammelten Materialien zu verarbeiten.

Nun zur Sache selbst. Ich vermute, daß Sie schon einige Angaben über meinen Vater besitzen. Ich schreibe Ihnen aber trotzdem etwas ausführlicher, damit das Bild etwas abgerundeter wird.

Mein Vater wurde am 1.6.1890 in Jugelsburg bei Adorf i. Vogtland als Sohn eines Dorfschullehrers geboren. Es war ein ärmliches Elternhaus, da der Vater bei einem Monatsinkommen von 56,- RM eine Familie mit acht Kindern zu versorgen hatte. Seine Ausbildung erhielt mein Vater auf dem Lehrerseminar in Schneeberg von 1904 - 1910. Anschließend war er Lehrer in Mylau, Falkenstein und Sebnitz. Von 1915 - 1919 war er Soldat. Danach kam er wieder als Lehrer nach Mylau i. V. 1933 wurde er aus dem Schuldienst entlassen. Die Entlassung erfolgte auf Grund des § 4 des sogenannten Gesetzes zur Wiedereinstellung des Berufsbeamtentums. Bereits vorher - gleich nach der Machtübernahme Hitlers - hatte mein Vater bereits selbst um seine Pensionierung gebeten, da er es nicht vor sich selbst verantworten konnte, unter dem neuen System Lehrer zu sein. Soweit mir bekannt ist, war mein Vater der erste und auch der einzige Lehrer in Sachsen, der von sich aus diesen Schritt tat. Eine Antwort auf dieses Gesuch hat er allerdings nicht erhalten, sondern wurde mit den vielen anderen sozialistischen Lehrern gleichzeitig entlassen.

Nach der Rückkehr aus dem KZ versuchte er als Handels- und Versicherungsvertreter ein wenig der finanziellen Notlage abzuhelfen. Viel Erfolg hatte er dabei nicht aufzuweisen, da er der dankbar schlechteste Geschäftsmann war, den ich mir denken kann. Krümmersellen waren ihm von jeher zuwider. Hinzu kam, daß seine Freizügigkeit stark von der Gestapo eingeengt wurde. In der ersten Zeit mußte er sich täglich 3 mal auf der Polizei melden. Im Laufe der Jahre wurde diese Maßnahme langsam Schritt für Schritt aufgehoben. Um den Lebensunterhalt der Familie sicherzustellen, arbeitete deshalb meine Mutter viele Jahre als ungelernete Arbeiterin in verschiedenen Fabriken und auch ich habe durch manche kleine Nebenbeschäftigungen während meiner Schulzeit ab und zu helfen können. Wir wohnten damals in Leipzig, da die dort lebende Schwester meiner Mutter uns während der Inhaftierung des Vaters bei sich aufnahm. 1936 konnten wir dann eine eigene Wohnung in Leipzig beziehen, in der wir bis 1944 - dann wurde das Haus bei einem Fliegerangriff schwer beschädigt wohnten. 1940 wurde mein Vater zum Kriegsausübungsdiener als Angestellter verpflichtet (bis 1943 in der Verlagsbuchhandlung Koehler und Volckmar, dann bis Kriegsende bei der Leipziger Lebensversicherung). Im Mai 1945 holten die Parteigenossen meinen Vater wieder ins Vogtland und er übernahm zunächst die Leitung der Volksschule in Mylau. Im August 1945 wurde er als Gewerbeschulrat eingesetzt und später als Bezirkeschulrat. Im Oktober 1946 fanden die ersten Landtagswahlen statt und mein Vater wurde bei der Bildung der ersten parlamentarischen Regierung im Bes. 1946 zum Volksbildungsminister gewählt. Trotz schwerer Krankheit hat er dieses Amt bis zum April 1948 behalten. Kurze Zeit war er danach als Direktor der Sächsischen Landesbibliothek tätig und starb am 2.8.1948, kurz vor seiner Berufung auf einen pädagogischen Lehrstuhl an der T.E. Dresden.

Mein Vater trat 1919 in das politische Leben ein. Er gehörte immer der SPD an, bis sich diese 1946 mit der KPD zur SED verband. Im Verlauf seiner politischen Tätigkeit hat er eine große Zahl von Funktionen und Ämtern ausgefüllt. So ist er von 1920-1933 Stadtverordneter in Mylau gewesen. Von 1924 an bekleidete er dort auch das Amt eines stellvertretenden Bürgermeisters und war 1932 Stadtverordnetenvorsteher. Wie viele Jahre er dem Bezirkstag der Amtshauptmannschaft Plauen angehörte, kann ich im Augenblick nicht ermitteln. 1926 wurde er zum Abgeordneten des Sächsischen Landtags gewählt. Dort war er zunächst vor allem auf schulpolitischem Gebiet tätig. Er gehörte dem Landtagsvor-

stand an und war Vorsitzender des Beamten- Besoldungsausschusses. Seine Tätigkeit als Hauptberichterstatter seiner Partei in dem Sonderausschuß zur Untersuchung der nationalsozialistischen Umtriebe brachte ihm besonders viele Anfeindungen und Verfolgungen seitens der Nazis ein. Seit 1932 war mein Vater Mitglied des Reichstages für den Wahlkreis Chemnitz-Zwickau. 1946 wurde er wieder in den Sächsischen Landtag gewählt, legte jedoch diesen Amt nach seiner Wahl zum Minister nieder.

Im Verlauf seiner politischen Tätigkeit ist mein Vater mehrmals verhaftet worden. Die erste Verhaftung erfolgte während des Reichswehreinmarsches in Sachsen 1925, da er Führer einer proletarischen Hunderterschaft war. Diese Inhaftierung dauerte von Ende Oktober bis zum 8.11.1925.

Im Jahre 1933 hat mein Vater noch an der Reichtagssitzung vom 21.3. teilgenommen und gegen das Hitlersche Ermächtigungsgesetz gestimmt. Nach rund 4 Wochen politischer Tätigkeit in verschiedenen Gegenden Deutschlands wurde er am 3.5.1933 in Dresden verhaftet und in das Polizeipräsidium gebracht. Am 11.5. vertauschte er diesen Aufenthaltsort mit neu<sup>10</sup> Vog. Mathildenschlösschen untergebrachten KZ. Von dort aus wurde er nach dem Vogtland gebracht und zwar in das Konzentrationslager Reichenbach, wo er bis zum 25.5. verblieb. Dann transportierte man ihn in das KZ Osterstein in Zwickau. Im Dez. 1933 überführte man ihn in das Polizeipräsidium Leipzig und von dort aus in das KZ Colditz. Nach dessen Auflösung kam er in das KZ Sachsenburg. Am 8.11.1934 wurde er dort entlassen. Ein Prozeß ist meinem Vater nie gemacht worden. Bis zum Zusammenbruch war die Gestapo ständiger Gast bei uns. Zahlreiche Hausdurchsuchungen und die Beschlagnahme vieler Hundert Bücher stehen auf deren Rechnung. Von den unmenschlichen Quälereien in den Lagern brauche ich Ihnen ja nichts zu erzählen. Sie sind die Ursache dafür, daß meinem Vater die Hände so zugerichtet wurden, daß ihre Gebrauchsfähigkeit stark herabgesetzt wurde. Dieses Leiden ist auch der Grund zu einem Unfall 1938 gewesen, bei dem mein Vater von der Straßenbahn stürzte und sich einen so komplizierten Oberschenkelhalsbruch zuzog, daß er von diesem Zeitpunkt an nur noch an zwei Stöcken bzw. Erücken mühsam laufen konnte. Auch die inneren Leiden an denen er 1948 verstarb, führen die Ärzte zu einem großen Teil auf die Grausamkeiten der KZ-Jahre zurück.

Was soll ich Ihnen nun noch schreiben? Zu berichten gäbe es  
sehr viel. Ich glaube aber, daß Ihnen an nüchternen Daten  
nun genug zur Verfügung steht. Die Persönlichkeit meines Vaters  
zu schildern, erlassen Sie mir bitte. Wenn Sie keinen anderen  
allerdings dafür finden, so bin ich auch dazu bereit.  
Anbei ein Passbild meines Vaters. Bitte schicken Sie es mir wie-  
der, da ich kein Negativ davon besitze.

Nun noch einige Angaben über den von Ihnen gesuchten früheren  
sächsischen Landtagspräsidenten Curt Weckel :

geb. 15.3.1877. Wurde am 28.8.1933 in Dresden aus dem Schuldienst  
nach § 4 entlassen. Mitglied des Landtags seit 1920, von 1927-  
1933 Landtagspräsident. W. ging 1933 in die Emigration nach der  
CSR, 1939 von dort nach England. W. kehrte 1948 nach Sachsen zu-  
rück und war eine gewisse Zeit pädagogischer Berater in Leipzig.  
W. soll inzwischen nach Westdeutschland übergesiedelt sein. Wann  
und wohin ist mir unbekannt.

Mit den besten Grüßen verbleibe ich

Ihr

Werner Jany.

P.S. Wenn Sie auf Herrn Weckel noch etwas erfahren sind  
über den Umstand, daß die Überführung seines Bildes nicht  
auf Erfolg verlief etc. Ich wäre sehr dankbar für Ihre Bemerkung  
daranbei.

26. März 1957

Herrn  
Dr. Erwin Hartsch  
Dresden A 27  
Friedrich-Hegel-Straße 29.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Besten Dank für die reichen Aufschlüsse, die mir Ihr Brief vom 22. März über den Leidensweg Ihres Vaters brachte. Wenn es mir noch vergönnt ist, eine dritte Auflage meines Buches herauszugeben, werde ich dann wohl auch Ihrem Vater gerecht werden können, zumal wir uns inzwischen zwei Artikel abgeschrieben haben, die uns Herr Schulrat Kurt Uhlig geliehen hat. Wenn es soweit ist, werde ich Sie dann noch um das angebotene Bild bitten. Stimmt meine Annahme, daß Ihr Vater bei der sogenannten "Gewitteraktion" am 22. August 1944 unbehelligt geblieben ist?

Mit dem früheren Landtagspräsidenten Curt Weckel habe ich im vorigen Jahr noch in Briefwechsel gestanden. Im August 1956 ist er gestorben, kurz bevor er 80 Jahre wurde.

Mit nochmaligem Dank und besten Grüßen verbleibe ich

Ihr

Schulrat Kurt Uhlig  
(Frankfurt/M. Ralffisenstr. 97)

stellte am 23.1.1957 zwei Zeitungsartikel leihweise zur Verfügung. Der folgende ist entnommen einer sächsischen Illustrierten vom August 1948. Ein größeres Porträt und ein Bild von der Beerdigung illustrieren ihn.

Erwin Hartsch, Minister a. D.

von den höchsten Idealen beseelter kämpferischer Mensch, überzeugter Sozialist, starb an den Folgen der in Konzentrationslager erlittenen Gesundheitsschädigungen am 2. August 1948.

Erwin Hartsch wurde 1890 als Sohn eines Lehrers in Adorf im Vogtland geboren. Mit acht Geschwistern wuchs er auf in einer Zeit, da das Monatsgehalt seines Vaters 56 Mark betrug, wie er selbst in seinem Lebenslauf angibt. Schon als Kind lernte so Erwin Hartsch Not und Entbehrungen kennen; Lazere Neigung führte ihn zum Beruf seines Vaters. Von der Volksschule weg ging er ins Lehrerseminar Schneeberg, um dann als Lehrer in verschiedenen Städten Sachsens tätig zu sein. Er nahm es sehr ernst in seinem Beruf. 1919 kehrte er in seine vogtländische Heimat, die er sein Leben lang liebte, zurück. Er wurde Lehrer in Wylau. Das erschütternde Kriegererlebnis machte ihn zum erbitterten Gegner der herrschenden Gesellschaft und führte in 1919 der sozialistischen Arbeiterbewegung zu. Damit begann ein neuer Lebensweg Erwin Hartschs. Die politische Arbeit nahm er ebenso ernst und führte sie ebenso gewissenhaft durch wie seinen Beruf als Lehrer. So ist es kein Wunder, daß er sich schnell die Anerkennung und Achtung seiner Genossen und dadurch auch die seiner Gegner erwarb. Höchste Ehrenämter in der Partei wurden ihm übertragen. Von 1920 bis 1935 war er Stadtverordneter in Wylau. Eine zeitlang war er stellvertretender Bürgermeister und später Stadtverordnetenvorsteher dieser Stadt. 1926 wurde er in den Sächsischen Landtag gewählt. 1932 schickten ihn die Wähler seiner Heimat in den Deutschen Reichstag. Er stand wahrhaft zu seiner Überzeugung und brachte ihr höchste Opfer. So wurde er bereits 1923 beim Einmarsch der Reichswehr in Sachsen als erbitterter Gegner der Reaktion verhaftet. Mutig und entschlossen zum Widerstand bereit trat er der Reaktion entgegen. Aber auch die Nazizeit nahm er nicht einfach hin. Er hielt seiner Überzeugung die Treue, wurde dafür ins KZ gebracht; aus ihm entlassen, stellte er sich erneut der illegalen Arbeit gegen das Naziregime zur Verfügung. Er tat, was in seiner Kräfte stand, um dem Nazigeist und der Nazizeit Widerstand zu leisten. Mit schweren körperlichen Schädigungen kehrte er in die Freiheit zurück, nahm 1945 sofort wieder an der politischen Arbeit teil, war kurze Zeit als Gewerbeschulrat in seinem früheren Arbeitskreis tätig, bis er zur höchsten Stelle, die das Volk zu vergeben hatte, berufen wurde, zum Volksbildungminister in Sachsen. Dabei trug er schwer an seinem körperlicher Leiden. Mit bewundernswerter Energie kämpfte ein unzerstörbarer Lebenswille gegen die in KZ erlittenen schweren Gesundheitsschädigungen.

Zum Antritt der ihm übertragenen Professur an der Pädagogischen Fakultät der Technischen Hochschule Dresden ist es nun leider nicht mehr gekommen.

Hunderte seiner Freunde nahmen am 6. August von ihm Abschied, darunter Vertreter des Zentralsekretariats der SED, des Sächsischen Landtags, der Sächsischen Regierung und der Lehrer. Das Deutsche Volk verliert in ihm einen Mann des Volkes, einen Mann der fortschrittlichen Demokratie. Eine empfindliche Lücke ist in die demokratische Front gerissen.

Zeitungsartikel  
(Genauere Quelle nicht angegeben)

Minister a.D. E. Hartmann gestorben

D r e s d e n . In den frühen Morgenstunden des 2. August 1948 verstarb im Alter von 58 Jahren Sachsens erster, auf Grund der demokratischen Verfassung des Landes gewählter Volksbildungsminister, Genosse Erwin Hartmann nach schwerem Krankheitslager an den Folgen der im KZ ertragenen Leiden. Erwin Hartmann wurde am 1. Juni 1890 in Jugelsburg bei Adorf i. V. geboren und entstammt einer Lehrerfamilie. Im Jahre 1933 wurde er wegen seiner Zugehörigkeit zur Sozialdemokratischen Partei Deutschlands aus seiner Lehrtätigkeit entlassen und verbrachte bis 1934 Monate des Grauens in verschiedenen Konzentrationslagern. Arbeitslosigkeit und Gelegenheitsarbeiten konnten diesen aufrechten Menschen nicht entmutigen. Nach dem 8. Mai 1945 wurde er von der Stadtverwaltung Plauen als Gewerbebechulrat eingesetzt und bei der Bildung der Landesregierung Sachsen mit der Übernahme des Ministeriums für Volksbildung beauftragt, welches er bis April 1948 leitete. Die SED verliert mit Genossen Hartmann einen aufrechten Genossen und das Land Sachsen einen Mann und Demokraten, der seine ganze Persönlichkeit, seine Kraft und Fähigkeiten unter Missachtung seines Gesundheitszustandes in den Dienst des Volkes stellte und für ein besseres demokratisches Deutschland opferte.

Die Trauerfeierlichkeiten finden statt am Freitag, den 6. August, 7 Uhr im Hygiene-Museum, 8.45 Uhr im Krematorium Polkwitz.

HAMBURG, DEN  
RIEBORNWEG

HAMBURG-SCHNEISEN  
FERNBÜRO: 88 81 41 743  
BANKKONTEN:  
HAMBURGER SPARCASSE  
VON 1927  
KONTONUMMER 30 / 28 80  
NEUE SPARCASSE VON 1964  
KONTONUMMER 30 / 52  
KÖRSCHENKONTO:  
HAMBURG 32 58



HAMBURG, DEN  
RIEBORNWEG

HAMBURG-SCHNEISEN  
FERNBÜRO: 88 81 41 743  
BANKKONTEN:  
HAMBURGER SPARCASSE  
VON 1927  
KONTONUMMER 30 / 28 80  
NEUE SPARCASSE VON 1964  
KONTONUMMER 30 / 52  
POSTSCHKONTO:  
HAMBURG 32 58



HASELL, Ulrich von

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

~~21.10.1944~~

Aus dem Abschiedsbrief von Ulrich von Hassell  
an die Adresse seiner Frau, geschrieben am 8. Sept. 1944,  
am gleichen Tage, an dem er in Plötzensee aufgehängt wurde.

"Vor dreißig Jahren erhielt ich eine französische Kugel in  
mein Herz...-) Heute ist das Urteil des Volksgerichtes ge-  
sprochen worden. Ich muß annehmen, daß es vollstreckt wer-  
den wird, und daß so das reiche Glück, das ich mit Dir gehabt  
habe, enden wird. Vielleicht war es zu reich, um dauern zu  
können. Ich bin von tiefer Dankbarkeit gegen Gott und Dich  
erfüllt. Immer standest Du an meiner Seite und gabst mir  
Kraft. Dieser Gedanke mildert den furchtbaren Schmerz, Dich  
und die Kinder verlassen zu müssen. Ich hoffe, daß Gott  
eines Tages unsere Seelen wieder zusammenführt und wir uns  
finden. Ich weiß, daß Du stark und tapfer bist. Bleibe des-  
halb gut und freundlich. Werde nicht hart. Gott segne Dich  
und Deutschland. Ich hoffe, daß Du die Notizen einmal er-  
hältst, die ich als mein Testament und zum Andenken an unser  
vergangenes Glück niedergeschrieben habe. Grüße alle unsere  
wahren Freunde."

Zur Verdeutlichung des ersten Satzes: Hier wird angespielt  
auf den außerordentlich seltenen Fall, daß nämlich Ulrich  
von Hassell genesen durfte von einem Herzschuß, den er im  
ersten Weltkrieg erhielt.

25. April 1952

ARCHIV

Herrn Dr. Wolf-Ulrich von Hassell  
Bundeswirtschaftsministerium

Bonn  
Rheinlanderstr. 196

Sehr geehrter Herr Doktor! Wahrscheinlich gehe ich ein, der Vermutung nicht fehl, daß Ihnen das beiliegende kleine Heft willkommen sein wird. Sie sind mir natürlich kein Unbekannter, denn ich habe das Werk "Von Anderen Deutschland" gründlich durchgearbeitet, auch das Buch meines Freundes Rolf Italisander gelesen. Wie Sie den beiliegenden Heftentnahmen können, bemühe ich mich vorzugsweise um die Geschichtsforschung und würdige Totenehrung.

Der Magistrat von West-Berlin hat mich beauftragt, noch in diesem Sommer ein Buch über Plötzensee zu schreiben, welches schon Anfang September fertig vorliegen soll. Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß dann in Plötzensee ein Denkmal eingeweiht werden soll.

Verüben Sie es mir bitte nicht, daß ich heute an die nie vernarbende Wunde rühre, aber in dem Bestreben, alles mit der Wahrheit in Einklang zu bringen, werde ich Sie mit einigen Fragen belästigen müssen. Ich habe feststellen müssen, daß die Urnen aller Männer des 20. Juli beim damaligen Justizminister Th. abgeliefert werden mußten, der sie dann verschwinden ließ. Geradediesem

Archiv

Dingen bin ich sehr genau nachgegangen, weshalb ich darüber noch mancherlei zu sagen haben werde. Seien Sie doch so freundlich, mir recht bald eben mitzuteilen, ob sich Th. auch in Ihrem Fall an der Urne vergriffen hat.

Großadmiral von Tirpitz war wohl Ihr Großvater mütterlicherseits? Es trifft wohl zu, daß auch Harro Schulze-Boysen ebenfalls den Großadmiral seinen Großvater nennen konnte? Wie Sie wissen, sind mehrere Familien so hart betroffen worden, ganz besonders schlimm die Familie Bonhöffer: Klaus und Dietrich, Prof. Rüdiger Schleicher, Dr. Hans von Dohnany, Dr. Justus Debrück, deren russischer Gefangenschaft umgekommen ist.

Wollen Sie mir gestatten, daß ich mich auch mit etwa auftauchenden weiteren Fragen vertrauensvoll an Sie wende?

Für recht baldige Wunschbefriedigung würden Sie mich zu besonderem Dank verpflichten.

Mit hochachtungsvollen Gruß

Ihr ergebener

Verbleiben Sie es mir bitte nicht, daß ich heute an die vorerwähnte Kunde führe, aber in dem Besonderen, alle mit der Arbeit in Einklang zu bringen, werde ich Sie mit einigen Fragen befaßter machen. Ich habe festgestellt, daß die Urne aller Männer des 20. Juli beim damaligen Festakt am 1. April 1954 freigelegt werden mußten, der dann verschwinden ließ. Gestrichen

W.U. v. Hassell

Bonn, den 6. Mai 1952  
Poppelsdorfer Allee 50

ED-106/48 -40

Sehr geehrter Herr Hammer,

Für Ihre freundlichen Zeilen, mit denen Sie mir Ihre Schrift über Brandenburg zusandten, danke ich Ihnen sehr. Bei Ihrer neuen Arbeit kann ich Ihnen leider wenig helfen. Ich habe mich seinerzeit vergeblich bemüht über den Ort der Einäscherung und den Verbleib der Urnen etwas zu erfahren. Später hörte ich, daß die Gestapo dafür jeweils ein Krematorium während einiger Stunden in eigener Regie übernommen habe. Vielleicht kann Ihnen Cornelia Popitz (die Tochter des Preussischen Finanzministers), Berlin - Lichterfelde West, Weddigenweg 73 oder Pfarrer Poelchau, Berlin-Zehlendorf, Am Heidehof 30, mehr sagen. Pfarrer Poelchau war Pfarrer in Plötzensee.

Meine Mutter ist, wie Sie richtig vermuten, eine Tochter des Großadmirals v. Tirpitz. Harro Schulze-Boysen dagegen war kein Enkel des Großadmirals v. Tirpitz. Seine Großmutter väterlicherseits war eine geborene Tirpitz. Durch sie war Harro Schulze-Boysen auch mit dem Großadmiral verwandt.

Selbstverständlich stehe ich Ihnen für weitere Auskünfte gern zur Verfügung und bin mit verbindlichen Grüßen

Ihr ergebener

W.U. Hassell

Herrn Walter Hammer

H a m b u r g 39  
Bilsenerstraße 16d

Abschrift

ED - 106/48 - 41

W.U. v. Fassell

Bonn, den 6. Mai 1952  
Poppelsdorferallee 50

Hochverehrte Gräfin Hardenberg,

Dem letzten Rundbrief der Stiftung "Hilfswerk 20. Juli 1944" entnahm ich, daß die Redaktion mich irrtümlicherweise mit meiner Schwiegermutter Erika von Zitzewitz verheiratet hat. Meine Frau heißt Christa und ist eine geborene Studnitz. Ihr erster Mann, Egloff von Tippelekirch, ist 1946 in russischer Kriegsgefangenschaft verstorben. Sie ist die Tochter des in Orkenland gefallenen Generals Bogislav v. Studnitz, und ihre Mutter Erika v. Studnitz ist eine geborene Zitzewitz. Um den Ruf der Rundbriefe nicht zu gefährden, wäre eine Richtigstellung vielleicht angebracht.

Darf ich im übrigen die Gelegenheit dieses Briefes zu der Frage benutzen, welche Persönlichkeit in dem als Neueingang der Leihbibliothek angezeigten Buch von Pölschau "Die letzten Stunden von Helene v. Thadden" behandelt wird. Mir war bisher nur das überzeugungstreue Sterben von Elisabeth Thadden, der früheren Leiterin des Internats in Wieblingen bekannt. Mich würde es interessieren, den Verlag sowohl dieser Schrift wie des gleichfalls im Rundbrief vom April 1952 angezeigten Buches von Nikolaus Gross zu erfahren. -

Indem ich für Ihre freundliche Mithewaltung danke,  
bleibe ich mit dem Ausdruck unveränderter Verehrung

Ihr

sehr ergebener

gez. Wolf Ulrich Fassell

ED-106148-42

Sehr geehrter Herr Hammer,

das intensive Arbeitspensum, das uns hier in den letzten Wochen im Zusammenhang mit der Unterzeichnung des Generalvertrages und des Vertrages über die E.V.G. getroffen hat, ließ mich nicht zum Schreiben kommen. Die Möglichkeit, Ihnen ein Bild meines Vaters zu beschaffen, besteht grundsätzlich schon.

Man könnte entweder an das von Ihnen genannte Bild denken, das im Zusammenhang mit den Tagebüchern veröffentlicht wurde und für das eine gute Grundlage vorhanden ist, oder an ein gutes Bild von ihm aus der Verhandlung vor dem sogenannten Volksgerichtshof zusammen mit Goerdeler, Lauschnor, Wirmer und Lejeune Jung. Ich würde mir aber vorher gerne noch einen näheren Eindruck über Ihre Schrift und insbesondere über das, was über meinen Vater darin stehen soll, verschaffen. Wenn Sie mir einen kurzen Einblick in das Manuskript oder die Druckfähen geben könnten, wäre ich Ihnen daher sehr dankbar.

Mit verbindlichen Grüßen

Ihr ergebener

W. Hassell

Spurhausen b. Dornitz  
16. IX. 1954

Sehr geehrter Herr Hammer,

Besten Dank für Ihre Zustellung  
vom 19. Juli, die ich bei meiner  
Rückkehr hier vorfand. Ich habe mich  
Interesse geschickt, dass es sich bei  
um die 8. Folge handelt. Ich wäre  
Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir  
auch die ersten Folgen zufänglich  
machen könnten. —

Auch würde ich gerne wissen in  
welcher Form Sie die Ausmusterung planen?  
Haben Sie dafür schon Vorarbeiten  
im Angriff genommen? —

Es ist mir eine Last, wenn das  
Andenken dieser guten Waisin genommen  
wird und ich begreife jede Bestrebung  
in dieser Richtung mit grosser Anteil-  
nahme.

Mit besten Empfehlungen

Grossmutter

Josef v. Harsell

ED-106142 - V4



152-3A-0004131

Ulrich von Hassell

# Rebell aus Gewissensnot

Zum Gedenken an Ulrich von Hassell

Von Prof. Dr. Hans Julius Herzfeld

Geboren 1881 im Ausklinge der Bismarck-Generation, ist Ulrich von Hassell, der „Diplomat“ der Widerstandsbewegung, nach der Schwiegermutter des Großadmirals von Tirpitz gewesen; er hat somit ganz zu jener Gruppe der Revolutionäre wider Willen des Juli 1944 gehört, die den Charakter dieser Bewegung des Gewissens so tief geprägt hat.

Was Hassell nach seiner Abberufung von dem Botschafterposten in Rom (Februar 1935) im gleichen Jahr sofort in die entschiedener Reihen der inneren Opposition geführt hat, war die Einsicht, daß das System Hitlers mit seiner Politik der ideallosen Gewalt, als „unmoralisch“, verlogen und brutal, dem wirklichen Patrioten die Schamröte in die Wangen treiben, ihn mit physischem Ekel“ anfüllen mußte. Es ist die Auflehnung des sittlichen und christlichen Gewissens gegen ein Regime, das Deutschland - nach dem Scheinfrieden, den Stalin im zweiten Weltkrieg der Klippe in Rußland gewährt hatte - zum „einzigsten Exponenten der Gottesbewegung in der Welt“ gemacht habe. Es war die zu untrennbare Einheit verschandene staats- und patriotische Motive zugleich, das ihn in der Krise des Jahres 1943 auf der Fortsetzung des Widerstandes bestehen und gegen jene Bereitschaft, die unvermeidliche Katastrophe passiv abzuwarten, protestieren ließ. In diesem Zeitpunkt war dem Diplomaten, der die Weltlage noch immer nüchtern und realistisch zu beobachten verstand, längst fragwürdig geworden, ob es zur Erhebung nicht schon zu spät geworden sei, ob auch ein erfolgreicher Staatsstreich überhaupt noch die bevorstehende Katastrophe aufzuhalten vermöchte. „Trotz allem ist es schon aus sittlichen Gründen für die deutsche Zukunft erforderlich, wenn auch nur irgendeine Möglichkeit und Aussicht besteht, noch vorher den Versuch zu machen.“

Das Charakterbild Hassells hat im Urteil Goethes, die ihn wirklich kennen, in seinen Grundzügen nicht geschwankt. Ulrich von Hassell war für sie der Edelmann aus hannoverscher Familie, der Patriot und Verwehler als Staatsmann des Maßes, der nach der Katastrophe des ersten Weltkrieges als Diplomat, der eigenen Aussage nach 25 Jahre um den Wiederaufbau eines geschleht, sich friedlich in ein gewandeltes Europa einfügenden deutschen Staates geringen hatte. Er ist zugleich der Mann feinsten humaner Bildung, der in Dante einen der ersten großen Europäer verehrte und in schwersten Stunden Zukunft bei der Musik Beethovens fand. Vor allem blieb Hassell bis zum bitteren Ende die in sich gefestigte Persönlichkeit, die unter dem Gebot der Pflicht keinen Augenblick zögerte, sich jeder Gefahr als Ritter ohne Furcht und Tadel zu stellen. Nach dem Fehlschlag des 20. Juli verneigte er die Verhaftung am 28. Juli unerschütterlich ruhig in seinem Büro abzuwarten und diese Haltung ebenso ungebrochen gegen das Toben Freilers in der Verhandlung des Volksgerichtshofes am 7. und 8. November zu behaupten, obwohl er wollte und es auf dem Gefängnisflur zu Schlabrendorf gelassen aussprach, daß ihm der Tod sicher war.

Es hat freilich nicht an Einwänden gefehlt, die

gegen einen so geduldeten Weg vor selbst als nahezu unüberwindlich erkannten Schwierigkeiten nicht auszuweichen pflegen. Hassell ist mehr als einmal der Vorwurf einer Unvorsichtigkeit gemacht worden, die andere Personen in das eigene Risiko hineinzuziehen drohte. 1912 kam es dadurch zu einem harten Zusammenstoß mit dem Staatssekretär von Weizsäcker, der nach während der Krise des August 1939 selbst zu Hassells bereitwillig gewährte Hilfe, an seine Beziehungen zu dem englischen Botschafter Henderson und zu der Familie Görings, appelliert hatte, um die Katastrophe im letzten Sekunde zu beschwören. Jetzt, 1942, brach der Staatssekretär alle Beziehungen zu ihm schroff ab.

In diesem Zusammenhang sind bittere Worte der Kritik über jenes Tageluch ausgesprochen worden, das heute in seiner unvergleichlichen Frische und Unmittelbarkeit, in der Fülle und Farbigkeit seiner Mitteilungen zu einer unerschöpflichen Quelle für die Geschichte des Widerstands geworden ist. Nun beweist schon der Inhalt dieses Tageluchs selbst, daß Hassell - wie alle seine Mitkämpfer - gewiß kein „Verschwörer“ im üblichen Sinne gewesen ist; auch er konnte seine Herkunft aus dem Staate der deutschen Vergangenheit, den er als Staat der Ordnung, der Rechte und der Sittlichkeit verteidigte, nicht verleugnen. Aber es zeigt auch, daß er das Problem des taktischen Verhaltens sehr wohl kannte und sich selbst sehr lange fragte, ob der Kampf gegen Hitler erfolgreicher von außen oder von innen - durch seine Beziehungen zu Göring - oder erst zu der Umgehung Himmlers - geführt werden könne. Vor allem hat er seine Aufzeichnungen - unter Wahrung strengster Vorsicht - in dem klaren Gefühl gemacht, daß ihm und seinem Kreis eine historische Aufgabe zugefallen war, über die zu berichten ihm nicht nur ein Impuls der Selbstrechtfertigung, sondern auch das innere Bedürfnis der verantwortlichen Rechenschaftslegung gehei.

Gegen die Zweifelles trotz allem bleibenden Bedenken hätte er gelindert gemacht, daß eine persönliche Aufgabe sich nicht lösen läßt, ohne die Gefahr in vollen Umfang und mit voller Bewußtsein auf sich zu nehmen. Die Folge ist die ebenso oft angegriffene Rücksichtslosigkeit, mit der auch die Enttäuschungen und Bitterkeiten jener Jahre von 1938-1944 zum Ausdruck gelangten: die Vorwürfe eines kritischen Mannes selbst gegen die eigenen Kampferossen, gegen die Kollegen in der Diplomatie wie die hohen Beamten des Regimes, vor allem auch gegen die Generale und Marschälle des Heeres, deren Schwanken zwischen Gehorsam, technischer Auffassung des Berufes und ohnmächtiger, vor dem letzten Entschluß nur wenigen Ausnahmen versagender Kritik am immer wieder in tiefste Erregung versetzt hat. Sollte man wirklich mit Weizsäcker sagen, daß die Publikation solcher, unvermeidlich und unvermeidlich den Augenblick spiegellender Aufzeichnungen kein Unrecht gegen den Verfasser selbst gewesen sei? Wer die Menschlichkeiten anderer sehr großer Geschichtsepochen kennt, wird diese Ansicht nicht teilen. Der Geschehen des deutschen Wider-

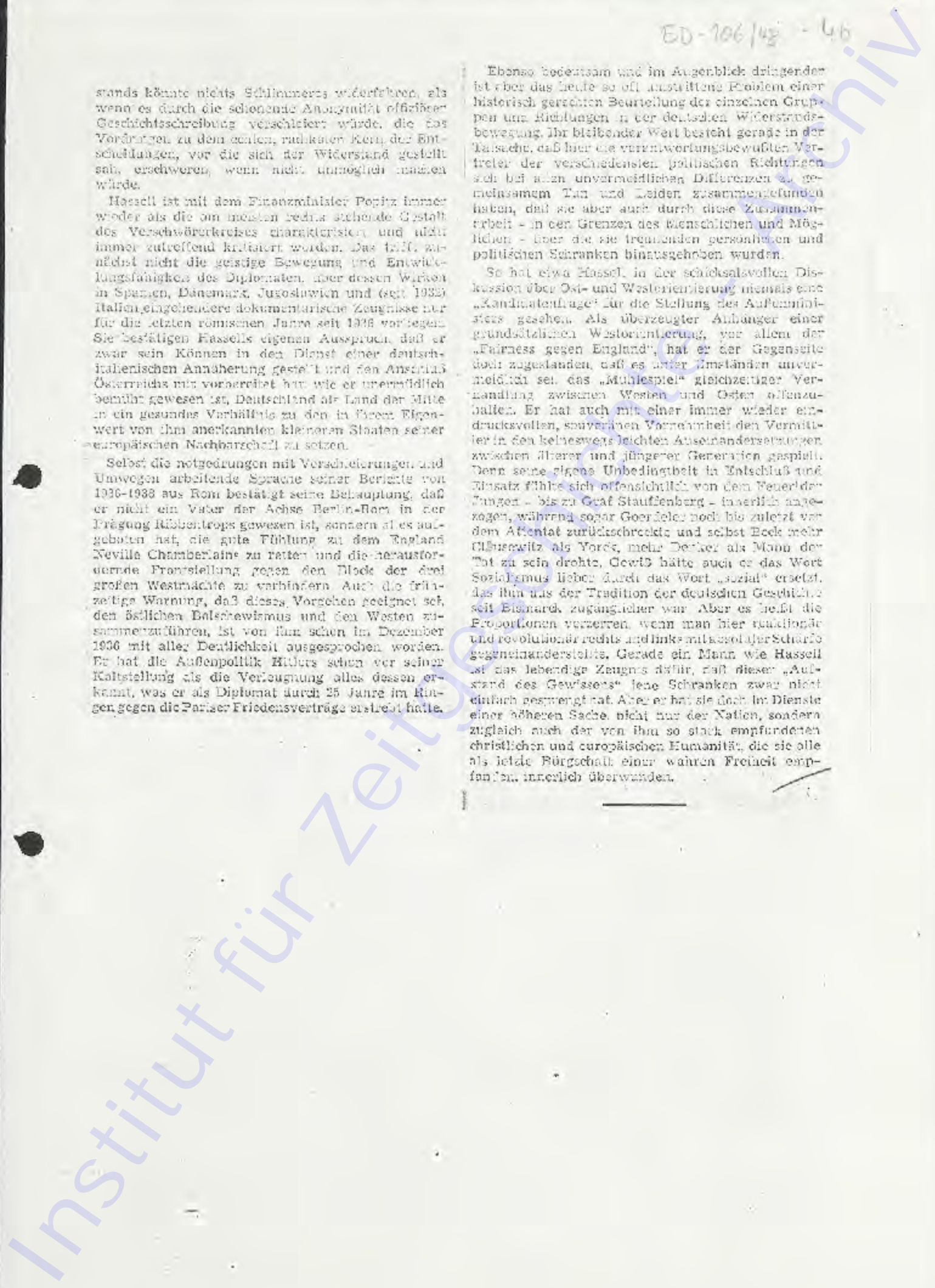
stands könnte nichts Schlimmeres widerfahren, als wenn es durch die schonende Anonymität offizieller Geschichtsschreibung verschleiert würde, die das Vordringen zu dem echten, radikalen Kern der Entscheidungen, vor die sich der Widerstand gestellt sah, erschweren, wenn nicht unmöglich machen würde.

Hassell ist mit dem Finanzminister Popitz immer wieder als die am meisten redlich stehende Gestalt des Verschwörerkreises charakterisiert und nicht immer zutreffend kritisiert worden. Das trifft zunächst nicht die geistige Bewegung und Entwicklungsfähigkeit des Diplomaten, aber dessen Wirken in Spanien, Dänemark, Jugoslawien und (seit 1932) Italien eingehendere dokumentarische Zeugnisse nur für die letzten römischen Jahre seit 1938 vorliegen. Sie bestätigen Hassells eigenen Ausspruch, daß er zwar sein Können in den Dienst einer deutsch-italienischen Annäherung gestellt und den Anstieß Österreichs mit vorbereitet hat wie er unerschrocken bemüht gewesen ist, Deutschland als Land der Mitte in ein gesundes Verhältnis zu den in ihrer Eigenwert von ihm anerkannten kleineren Staaten seiner europäischen Nachbarschaft zu setzen.

Selbst die notgedrungen mit Verschleierungen und Umwegen arbeitende Sprache seiner Berichte von 1936-1938 aus Rom bestätigt seine Behauptung, daß er nicht ein Vater der Achse Berlin-Rom in der Frögnung Ribbentrops gewesen ist, sondern als aufgeboten hat, die gute Föhlung zu dem England Neville Chamberlains zu retten und die herausfordernde Frontstellung gegen den Block der drei großen Westmächte zu verhindern. Auch die frühzeitige Warnung, daß dieses Vorgehen geeignet sei, den östlichen Bolschewismus und den Westen zusammenzuführen, ist von ihm schon im Dezember 1936 mit aller Deutlichkeit ausgesprochen worden. Er hat die Außenpolitik Hitlers schon vor seiner Kaltstellung als die Verleugnung alles dessen erkannt, was er als Diplomat durch 25 Jahre im Ringen gegen die Pariser Friedensverträge erstrebt hatte.

Ebenso bedeutsam und im Augenblick dringender ist aber das heute so oft anstößige Problem einer historisch gerechten Beurteilung der einzelnen Gruppen und Richtungen in der deutschen Widerstandsbewegung. Ihr bleibender Wert besteht gerade in der Tatsache, daß hier die verantwortungsbewußten Vertreter der verschiedensten politischen Richtungen sich bei allen unvermeidlichen Differenzen an gemeinsamen Tat und Leiden zusammengefunden haben, daß sie aber auch durch diese Zusammenarbeit - in den Grenzen des Menschlichen und Möglichen - über die sie trennenden persönlichen und politischen Schranken hinausgehoben wurden.

So hat etwa Hassell in der schicksalvollen Diskussion über Ost- und Westorientierung niemals eine „Kandidatenfrage“ für die Stellung des Außenministers gesehen. Als überzeugter Anhänger einer grundsätzlichen Westorientierung, vor allem der „Fairness gegen England“, hat er der Gegenseite wohl zugestanden, daß es unter Umständen unvermeidlich sei, das „Müßespiel“ gleichzeitiger Verhandlung zwischen Westen und Osten aufzugeben. Er hat auch mit einer immer wieder eindrucksvollen, souveränen Vernunft den Vermittler in den keineswegs leichten Auseinandersetzungen zwischen älterer und jüngerer Generation gespielt. Denn seine strenge Unbedingtheit in Entschluß und Einsatz fühlte sich offensichtlich von dem Feuer der Jungen - bis zu Graf Stauffenberg - innerlich angezogen, während sogar Goerdeler noch bis zuletzt vor dem Affentat zurückschröckte und selbst Beck mehr Gibuswitz als Vordr, mehr Decker als Mann der Tat zu sein drohte. Gewiß hätte auch er das Wort Sozialismus lieber durch das Wort „sozial“ ersetzt, das ihm aus der Tradition der deutschen Geschichte seit Bismarck zugänglicher war. Aber es heißt die Proportionen verzerren, wenn man hier reaktionär und revolutionär rechts und links mit ausschließlicher Schärfe gegenüberstellte. Gerade ein Mann wie Hassell ist das lebendige Zeugnis dafür, daß dieser „Aufstand des Gewissens“ jene Schranken zwar nicht einfach beseitigt hat. Aber er hat sie doch im Dienste einer höheren Sache, nicht nur der Nation, sondern zugleich auch der von ihm so stark empfundenen christlichen und europäischen Humanität, die sie alle als letzte Bürgschaft einer wahren Freiheit empfanden, innerlich überwunden.



ED-106/42-47

HAUBACH, Theo

Bauer, Walter

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sehr geehrter Herr Hammer,

bitte verargen Sie es mir nicht, wenn ich Ihre freundlichen Briefe vom 28.9., 19. und 27.10. erst jetzt beantworte. Ich habe Ihre Briefe und die Anlagen mit Interesse gelesen.

Auf die von Ihnen angeschnittenen Fragen darf ich wie folgt antworten:

1. In der nächsten Kuratoriumssitzung des Hilfswerks 20. Juli 1944 werde ich Ihr Anliegen zur Sprache bringen. Das wird wahrscheinlich Anfang Dezember sein, nachdem ich von meiner gegenwärtigen Reise in die Staaten zurückgekehrt sein werde. Nach der Sitzung des Kuratoriums oder des Arbeitsausschusses gebe ich Ihnen sofort Bescheid.
2. Ich bin in diesen Wochen küsserster Anspannung und vor meiner Amerikareise nicht zur Niederlegung meiner Erinnerungen an Theodor Haubach gekommen. Ich muss daher leider auf die Beteiligung an dem Gedenkbuch verzichten. Zu den vielfältigen Erinnerungen an Begegnungen und Gespräche mit Theodor Haubach gesellt sich die Erinnerung, wie Haubach in seiner Zelle im Gestapogefängnis Lehrter Strasse wegen seiner schrecklichen Schmerzen bei Gallenkoliken manches Mal geschrien hat. Seine Schmerzensschreie waren im Gefängnis, in dem es besonders hallte, über Stockwerke zu hören. Die Kameraden im Umkreis seiner Zelle werden das ihr Leben lang nicht vergessen.
3. Es ist nicht der Platz, von mir selbst zu reden. Ich möchte nur berichtigen, dass ich nicht dem Kreisauer Kreis angehört habe, auch dass ich nur einer der Mitgründer des Hilfswerks 20. Juli bin, dessen Vorstand und Kuratorium ich angehöre.

Lassen Sie uns bitte in Fühlung bleiben. Sie hören von mir nach der nächsten Kuratoriumssitzung. Bitte lassen Sie mich wissen, wenn das Haubach-Buch erschienen ist, damit ich es lesen und einigen Freunden zuleiten kann.

Mit den besten Grüßen

Ihr sehr ergebener

Walter Bauer  
Ker

---

*Bausch, Victor und Erika*

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

VIKTOR TH. BAUSCH

DIPLOM-INGENIEUR

ED-106/48 -50  
BERLIN-RUDOW 2. November 1954

KANALSTR. 13-27

VTB/BK

TELEFON 504205

Herrn  
Walter Hammer  
Hamburg 39  
Veerstück 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Wie ich Anneliese Schellhase bereits telegraphierte, fand ich deren und Ihre Briefe nach Rückkehr von einer vielwöchentlichen Reise, während welcher diese hinter mir her irrten, hier in Berlin vor. Ich bitte damit die verspätete Beantwortung Ihrer Briefe zu entschuldigen.

Ihr Name, verehrter Herr Hammer, ist mir sehr wohl bekannt, wie mir auch der Päckelreiter-Verlag in guter Erinnerung ist. Bitte, verwenden Sie meine Berichte über die Verhaftung und das Ende von Dr. Theodor Haubach nach Ihrem Belieben und so, wie es Ihnen im Rahmen des Haubach-Gedenk-Buches richtig erscheint. Mir ist nicht bekannt, welcher "Bericht" in Ihr Archiv gelangt ist. Vorsorglich schicke ich Ihnen eine Niederschrift aus dem Jahre 1945; da es sich um mein letztes Exemplar handelt, bitte ich, mir dieses nach Auswertung wieder zurücksenden zu wollen, sofern es sich nicht um den gleichen Bericht handeln sollte, der sich bei Ihnen befindet. Das auch von Anneliese Schellhase erbetene Foto von Theo Haubach habe ich bereits an diese absenden lassen. Da es das einzige Bild von ihm ist, das ich besitze, bitte ich sehr darum, mir dieses nach gewisser Zeit wieder zurück zu schicken.

Meines Erinnerns ist die Mutter von Theo Haubach in Berlin verstorben. Ich kann mich jedoch nicht mehr erinnern, in welchem Jahre und unter welchen besonderen Umständen; ich weiß nur, daß sie sehr krank war und im Krankenhaus starb.

Das Atelier Binder existiert nicht mehr. Die Inhaberin war die Baronin Elisabeth von Stengel, die allgemein bekannte "Liesel Stengel", enge Freundin von Haubach und Carlo Mierendorff, aber ebenso auch von dem SS-Obergruppenführer Wolff, der es aber auch nicht verhindern konnte, daß sie als geborene Jüdin 1942 in das KZ Theresienstadt kam. Nach Kriegsende kam sie wieder nach Berlin und heiratete später den bekannten Dr. Ing. h. c. Carl Müller. Sie ist heute zu erreichen unter der Adresse Frau Elisabeth Müller-Stengel, Berlin-Kladow, Sakrower Kirchweg 90. Das Anneliese Schellhase übersandte Bild ist von ihr aufgenommen worden; von Carlo Mierendorff besitze ich leider kein Foto mehr.

Leider sind die Briefe von Theo Haubach an mich und meine Frau wie auch die Kassiber aus dem Gefängnis verlorengegangen; nur einen Brief hat meine verwahrt, beigezeichnet eine Abschrift hiervon.

Zu den verschiedenen Punkten Ihrer letzten Rundfrage vom 20.7. ds. J. kann ich leider keine stichhaltigen Antworten geben. Ich hoffe, mit diesen Zeilen nicht zu spät zu kommen.

Meine besten Wünsche begleiten Sie bei der Herausgabe des Gedenk-Buches für unseren gemeinsamen Freund. Ich bedauere es, mich auch in

materieller Hinsicht nicht intensiv daran beteiligen zu können, denn wir sind erst 1950/51 aus der Ostzone nach dem Westen gekommen - um das abgenutzte Wort "geflüchtet" zu vermeiden - und haben hier einen kleinen Flüchtlingsbetrieb aufgezogen, der schwer um seine Existenz zu ringen hat.

Der Niedergang des Hauses Felix Schoeller & Bausch und die Zerstörung der Papierfabrik in Neu-Kaliss/ Mecklenburg; wo Theo Haubach die letzten schönen Tage seines Lebens in meinem Hause verbracht hat, ist in einem Buch geschildert worden, das meine Frau unter ihrem Mädchen-Namen geschrieben hat. (Erika von Hornstein: "Andere müssen bleiben", erschienen im Kiepenheuer & Witsch-Verlag, Köln). Vielleicht haben Sie Gelegenheit, dieses Buch während Ihres Aufenthaltes im Sanatorium zu lesen.

Ich empfehle mich Ihnen mit verbindlichster Begrüßung und in besonderer Hochschätzung,

als Ihr sehr ergebener



/Dipl.-Ing. Viktor Th. Bausch/

Institut für Zeitgeschichte

4. November 1954

Herrn Dipl.-Ing. Hans Bausch  
 Viktor Th. Bausch  
 Berlin - Rudow  
 Kappelstr. 13-27

Sehr geehrter Herr Bausch!

Nun muß ich kurz vor meiner Abreise dem gestrigen Brief doch noch ein paar Worte folgen lassen. Inzwischen hatte ich nämlich festgestellt, daß der mir gütigst leihweise zur Verfügung gestellte Bericht wesentlich abweicht von demjenigen, den Anneliese Scheilhase mir geliehen hat und wovon ich eine Abschrift unserem Archiv einverleiben konnte. Ich schicke Ihnen dieses Schriftstück aus unserem Archiv mit der Bitte um Rückgabe einmal mit. Prüfen Sie doch bitte, ob alles darin Gesagte einwandfrei ist. Dr. Werner Best, der m.W. auch aus der Jugendbewegung stammte, ist von Ihnen rühmlich genannt worden, doch fehlt diese Anmerkung in der beiliegenden Abschrift. Lebt übrigens Kurt Schwenke noch? der in der Abschrift zum Schluß überhaupt nicht mehr genannt wird? Auch sonst gibt es verschiedene Abweichungen, weshalb ich gerne von Ihnen erfähre, an welcher von beiden Versionen ich mich wohl halten darf. Ich würde diejenige bevorzugen, die Sie mir ~~xxx~~ vorgestern mit-

4. November 1954

schicken, denn sie enthält politische Randbemerkungen,  
auf die ich Wert legen würde.

Berlin - Rudow  
Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr sehr geehrter Herr Besuch!

Ich würde diejenige bevorzugen, die Sie mir am vorgestern mit-  
verschiedene Abwechslungen, weshalb ich gerne von Ihnen erfahren  
Sollte überhaupt nicht mehr genannt wird? Auch sonst gibt es  
Lebt übrigens Kurt Schwannke noch? In der Abschrift zum  
Buch fehlt diese Anmerkung in der beiliegenden Abschrift.  
Jugendbewegung stammte, ist von Ihnen ebenfalls genannt worden,  
sagte einwandfrei ist. Dr. Werner Best, der m.W. auch aus der  
Hörsaal einmal mit. Erlauben Sie doch bitte, ob alles darin ge-  
Innen dieses Schriftstück aus unserem Archiv mit der Bitte um  
eine Abschrift unserer Archiv einzuverleihen könnte. Ich möchte  
nigen, den Anlaß schließlich mir geliehen hat und wovon ich  
zur Verfügung gestellte Bericht wesentlich abweicht von demje-  
hatte ich nämlich festgestellt, das der mir gültig istweise  
gen Brief doch noch ein paar Worte folgen lassen. Inzwischen  
Wenn man sich kurz vor meiner Abreise dem gestri-

21. November 1954

Herrn

Dipl.-Ing. Viktor Th. Baasch

Berlin - Rudow

Kanalstrasse 13/27

Sehr geehrter Herr Baasch!

Erst gestern bin ich aus dem Sanatorium in Bad Pyrmont heimgekehrt. Heute soll es mein Erstes sein, Ihnen zu schreiben. Es wird Sie gewiss freuen zu hören, dass sich hier inzwischen alles vielverheissend entwickelt hat. Sogar die Professoren Dr. Alfred Weber und Dr. Karl Jaspers, wie auch der Dichter Kasimir Edschmid, haben es sich nicht nehmen lassen, an dieser Totenehrung beteiligt zu sein. Sie werden über all die vortrefflichen Beiträge ebenso staunen, wie über die vielen Bilder, die zusammengekommen sind.

Nun suchte ich leider unter der inzwischen hier eingetroffenen Post vergebens nach weiterem Bescheid von Ihnen. Es wird jetzt höchste Zeit, dass Haubach-Cedenkbach zusammenzubauen. Noch im Laufe der kommenden Woche soll das Manuskript in die Setzerei gegeben werden. Ich hoffe, dass es uns dann gelingen wird, das Buch beizeiten herauszubringen.

Mittlerweile warves mir nun vergönnt, auf der Rückreise das vorzügliche Werk Ihrer Gattin zu lesen. Da auch ich von 1945/50 das uns so wesensfremde Treiben der entfesselten Zarenklaven in vollen Zügen habe geniessen dürfen, hat mir das Werk Ihrer Gattin viel geben können. Darf ich Sie bitten, ihr dafür meinen verbindlichsten Dank zu sagen.

Nun aber müssen wir uns doch fragen, ob es zu verantworten ist, jetzt offen zu sprechen, auch die Namen der Ortschaften unverblümt zu nennen. Darf ich Sie bitten, mir hierüber recht schnell Ihre Meinung mitzuteilen, damit

ich mir keinen Fehlgriff zuschuldenkommen lasse. Jedenfalls würde ich mich freuen, wenn <sup>solche</sup> entsprechende Hinweise in unserm Haubach=Gedenkbuch der Absatz des vürzüglichen Buches noch etwas gefördert werden könnte.

Ungeklärt ist nun leider immer noch die Frage, welcher Version ich mich bedienen darf, der mir von Ihnen mitgeschickten, oder jener davon stark abweichenden Fassung, die ich Anneliese Schellhase zu verdanken habe und die ich Ihnen am 4. November mitgeschickt habe.

Frau Haubach ist 1939 gestorben. Beinahe hätte ich versäumt, Ihnen anzuvertrauen, dass Gerharz Pohl die Haushälterin von Theo Haubach gewinnen konnte, ebenfalls ihre Erinnerungen beizutragen, von unserm Dichter allerdings ein wenig überarbeitet.

Ich danke Ihnen sehr für die Adresse von Frau Elisabeth Müller-Stengel, an die ich nächster Tage anstandslos doch wenigstens einmal schreiben will.

Eine ganz besonders wertvolle Bereicherung unseres Gedenkbuches stellt Theo Haubachs Brief aus Litzmannstadt dar. Nur bin ich mir noch nicht im Klaren, ob wir wirklich Litzmannstadt drucken sollen, oder - Lodz. Was meinen Sie?

Grollen Sie mir bitte nicht, wenn ich zum Schluss noch einmal auf die Eile hinweise, die mir geboten ist.

Es wäre mir eigentlich ein Herzensbedürfnis gewesen, noch auf die Familientragödie zu sprechen zu kommen, die sich in dem Buch Ihrer Gattin offenbart. Vielleicht darf ich darauf später noch zurückkommen und mich für heute mit einem Gruss herzlicher Teilnahme begnügen.

Nochmals, verbindlichst dankend für Ihre Hilfe, verbleibe ich mit den besten Grüßen

Ihr ergebener

LUFPOST/ELBOTEK

Herrn  
Walter Hammer

Harburg 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Entschuldigen Sie bitte die verspätete Beantwortung ihrer verschiedenen Briefe damit, daß ich zwischenzeitlich wieder verreist gewesen bin und nach meiner Rückkehr mit verschiedenen für unser Unternehmen vordringlichen Angelegenheiten arg bedrängt war.

Haben Sie inzwischen von Anneliese Schellhase das dieser zugesandte Foto von Theo Haubach erhalten? Mir selber hat sie den Empfang dieses Bildes nicht bestätigt.  
Ich bitte, unbedingt die zweite Ihnen zugesandte Version meiner Aufzeichnungen über die Verhaftung und Haftzeit von Theo Haubach zu verwenden. Diese ist die richtigere und für den Leser auch unmißverständlichere. Die in Ihrem Archiv befindliche von mir seinerzeit spontan diktierete erste Fassung ist zusammen mit den darin genannten Persönlichkeiten berichtigt und auch formal verbessert worden. Beigeschlossen erhalten Sie das nichtmehr maßgebliche Exemplar der ersten Fassung zurück.

Da Sie mich um meine Meinung fragen: Ich würde empfehlen, nicht "Litzmannstadt" sondern "Lodz" zu schreiben.

Der Stiefvater meiner Frau - ihr richtiger Vater ist schon 1914 gefallen - Freiherr von Sell gehört zu den wenigen, die unmittelbar vor der Eroberung Berlins durch die Russen aus dem Gefängnis "Lehrter Strasse" lebendig herauskamen. Zunächst erholte er sich bei uns in Neu-Kalitz und dann, unmittelbar vor dem Bismarsch der Russen, fuhr er mit einem der letzten nach Berlin noch durchgekommenen Wagen in sein Haus nach Dahlem.  
Bald nach der Besetzung Berlins wurde er, wie viele andere auch, von der NKWD (u.a. Gründungs, mit dem er zusammen abgeholt wurde und von dem wir die erste Nachricht über seinen Tod erhielten) verhaftet und in einem russischen KZ bei Fürstenberg festgesetzt. Dort ist er nach einigen Monaten an Dystrophie eingegangen und irgendwo verscharrt worden, genau wie mein Bruder im KZ Neu-Brandenburg, wo die Massengräber applaniert worden sind.

Kurt Schwenke, der Prokurist einer unserer Firmen, lebt noch. Von meinen engeren Mitarbeitern ist er der einzige, der heute noch in der von uns wieder aufgebauten Papierfabrik zurückgeblieben ist; als kleiner kaufmännischer Angestellter führt er dort ein arg bedrücktes Dasein, will aber, in der Hoffnung, daß Mecklenburg doch wieder einmal mit dem übrigen Deutschland vereinigt werden wird, die Stellung dort halten.

ED-10648-55

Bezüglich ihres Buches wird Ihnen meine Frau heute noch selber schreiben. Bei Annedore Leber liegt noch einer der seltenen letzten Briefe von Theo Hauback; meine Frau wird Ihnen diesen Brief schicken.

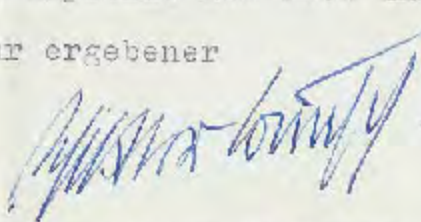
Nachdem inzwischen viele Exemplare des Buches meiner Frau in die Ostzone geschleust worden sind und man allgemein weiß, in welcher Papierfabrik und damit an welchem Ort sich die Geschehnisse, die in diesem Buch geschildert sind, abgespielt haben, dürfte es heute, nach bald 9 Jahren, zu verantworten sein, auch den Namen des Ortes zu nennen. Dies kann noch mehr geschehen, als u.a. in dem "Heimatblatt der Mecklenburger" unverblümt auf dieses Buch, in welchem der Untergang der "Papierfabrik in Mecklenburg" geschildert ist, hingewiesen wurde.

Damit, verehrter Herr Hammer, dürfte ich alle vor Ihnen aufgeworfenen Fragen beantwortet haben. Die Knappheit der Beantwortung bitte ich mit meiner Überlastung zu entschuldigen.

Ich danke Ihnen noch für den Hinweis auf das von Gollwitzer und Schneider, die mir beide persönlich wohlbekannt sind, - die Sonette von Schneider wurden im Kriege auf "schwarz" von mir besorgten Papier gedruckt - herausgegebene Buch, das ich mir sofort besorgen werde.

Abschließend noch einmal die Bitte, die bald unverantwortliche Verspätung dieses Briefes entschuldigen zu wollen. Meine besten Wünsche begleiten Sie bei der Durchführung Ihres Vorhabens, mit welchem Sie unserem gemeinsamen Freunde ein würdiges Denkmal setzen! Ich bedauere es nur, aus meiner Situation heraus keinen wesentlicheren Beitrag hinzugeben zu können.

Mit sehr herzlichen Grüßen empfehle ich mich Ihnen  
als Ihr sehr ergebener

  
/Dipl.-Ing. Viktor Th. Bausch/

1 Anlage.

VIKTOR TH. BAUSCH

DIPLOM-INGENIEUR

ED-100118 -56  
BERLIN-DAHLEM 17. Dezember 1954

IM DOL 61

VVB/BK

TELEFON 724360

Herrn  
Walter Hammer  
Hamburg 39  
Veerstück 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Dank für die Zusendung der Pappn.  
Soweit diese meine Aufzeichnungen wiedergeben, bin ich mit der  
Fassung durchaus einverstanden. Nur den Schluß darf ich bitten,  
wie von mir handschriftlich korrigiert, abzuändern.  
Der letzte Satz ist mir, der ich allem Pathetischen abhold bin,  
nicht gemäß.  
Daß das letzte Wort dieser Erinnerungen und mein Name ziemlich  
verloren auf der ersten Zeile von Seite 38 stehen, wird der Setzer  
beim Umbruch wohl selber korrigieren.

Noch ein Hinweis, den ich über meine Frau auch Gerhard Pohl mitge-  
teilt habe:

Theo Haubach war am 20. Juli 1944 nicht von Berlin abwesend, sondern  
mit mir zusammen in Berlin.

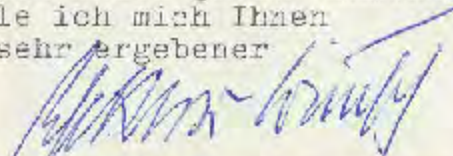
Ein reiner Zufall, - nicht etwa konspirative Tätigkeit -, führte uns  
beide gerade zu der Stunde in die Wilhelmstraße, als die Wehrmacht  
die Reichskanzlei umstellt hatte und selbst die darüber sehr er-  
schrockenen höheren SS-Offiziere nicht mehr hinein ließ. Zivilisten  
durften in Richtung Tiergarten passieren. Hinterher, in einem  
Restaurant, erfuhren wir von dem Attentat auf Hitler. Am Abend und  
am nächsten Tag wurde beraten was zu tun wäre, und dann erst fuhr  
Haubach nach Oberstaufen in das Haus von Emil Herk.

Auch in dem wohl von Gerhard Pohl redigierten Brief von der alten  
Monika, wie auch in der Ausführungen von Professor Alfred Weber  
steht zu lesen, daß Haubach am 20. Juli nicht in Berlin war, was,  
wie gesagt, den Tatsachen nicht entspricht.

Sehr wahrscheinlich ist dieser Irrtum zurück zu führen auf das Buch  
von Emil Herk über den 20. Juli, in welchem dieser in nicht genauer  
Kenntnis der Vorgänge, und in der verständlichen Annahme, daß  
Haubach vor dem 20. Juli Berlin schon verlassen hatte, dies als Gege-  
benheit betrachtet.

An sich sind diese nicht zutreffenden Angaben bezüglich des Aufenthalt-  
ortes von Haubach am 20. Juli belanglos, insofern wesentlich ist, daß  
er das Datum des Attentates vorher nicht kannte und von diesem Ereignis,  
genau wie ich, überrascht wurde. Ich möchte jedoch nicht ver-  
fehlen, zumindest Ihnen gegenüber und - wie man so schön sagt -  
"zu den Akten" die vorstehende Berichtigung zu geben.

Mit sehr herzlicher Begrüßung und allen guten Wünschen für ein ge-  
segnetes Weihnachtsfest empfehle ich mich Ihnen  
als Ihr sehr ergebener

  
/Dipl.-Ing. Viktor Th. Bausch/

*Es steht mir nicht an,  
Ihnen, Verdienst Herr Hammer, zu danken - und doch sind meine Gefühle Ihnen  
nicht gleichgültig. Ich hoffe, Sie werden mir dies nicht verzeihen!*

VIKTOR TH. BAUSCH  
DIPLOM-INGENIEUR

ED-106/48-57  
BERLIN-RODOW 27. Dezember 1954  
KANALES 13-27 YTB/BK  
TELEFON 639933

Herrn  
Walter Hammer  
Hamburg 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Vielen Dank für Ihren bereits heute eingegangenen Brief vom 26. Dezember, den ich zusammen mit Ihrer Mitteilung vom 20. d. M. beantworte.

Es ist aber doch so: Am 20. Juli war Theo Haubach in Berlin und die äußeren Umstände so, wie ich sie Ihnen in meinem letzten Brief geschildert habe.

Ich wüßte im Augenblick keinen anderen Zeugen für die Richtigkeit meiner Behauptungen, als meine damalige Sekretärin Bettina Nickel, die sich meiner Schilderung über das Erlebnis zusammen mit Theo Haubach in der Wilhelmstrasse am 20. Juli noch genau erinnert.

Daß Haubach am 21. Juli bereits aus Oberstdorf eine Postkarte geschrieben hat, steht damit keineswegs im Widerspruch. Zwar kann ich mich in Anbetracht alles dessen, was auf einen am 20. Juli hereinstürzte und der aktuellen Sorgen und Ängste um andere Menschen und nicht zuletzt auch um die eigene Person, mancher Einzelheit auch in zeitlicher Hinsicht nicht mehr exakt erinnern.

Ich weiß nur, daß Haubach unmittelbar nach Bekanntwerden des mißglückten Attentats in Verfolg gemeinsamer Beratungen sich unverzüglich nach Oberstdorf in das Haus von Hank in Sicherheit begab und von dort einige Zeit später nach Berlin zurückkehrte, nachdem die erste Verhaftungswelle, der u. a. auch mein Freund Ulrich von Sell, Stiefvater meiner Frau, zum Opfer fiel, vorüber war. Sicherlich - und warum sollte es logischerweise auch anders sein - ist Haubach noch in selbiger Nacht nach Süddeutschland gereist und war somit am 21. Juli bereits in Oberstdorf. Bettina Nickel glaubt sich auch noch genau zu erinnern, daß Haubach schon in der Nacht vom 20. auf den 21. Juli nach Oberstdorf abgereist ist.

Ich jedenfalls bin jederzeit bereit, es eidestatt zu erklären, daß ich am 20. Juli mit Theo Haubach zusammen in Berlin gewesen bin. Mithin sind meine verbindliche Aussage und der von Ihnen angezogene Postkartenbescheid mit dem Poststempel Oberstdorf 21. Juli unschwer in Einklang zu bringen.

Irgendwelche Unterlagen über die Verhandlungen vor dem Volksgerichtshof besitze ich nicht; vielleicht verfügt Annedore Leber über diesbezügliche exakte Unterlagen. Ich stelle anheim, sich gegebenenfalls unter Bezugnahme auf mich mit Frau A. Leber, Berlin-Zehlendorf, Eggehof 3, in Verbindung zu setzen.

Da ich, sonderlich in Bezug auf das Haubach-Gedächtnisbuch, keinerlei Autoren-Ehrgeiz habe, können Sie gewiß sein, daß die Nicht-Durchführung der von mir erbetenen Korrektur mir in keiner Weise Kummer verursacht.

-b.w.-

2  
Meine besten Wünsche begleiten Sie in das neue Jahr hinein,  
welches als Ihr erstes Werk dieses schöne Gedenkbuch für  
unseren gemeinsamen, unvergeßlichen Freund bringen wird.

Mit sehr herzlichen Grüßen,

I h r

*Walter Löffel*

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

2. Januar 1955

Inzwischen ist nun auch Ritters Buch über  
 Goethe erschienen. Beim ersten Durchblättern dieses  
 ich auf bemerkenswerte Sätze. Es ist gut, dass unser  
 Haubach-Gedenkbuch ungefähr gleichzeitig erscheint.  
 Bei einem Vergleich werden sich natürlich auch Sie zu  
 diesem Urteil kommen.  
 Mit herzlichen Grüßen für Sie und Ihre  
 verehrte Gattin, verbleibe ich

Herrn

Dipl.-Ing. Viktor Th. Bausch

Berlin - Dahlem

Im Dol 64

Lieber verehrter Herr Bausch!

Nun ist es bald so weit. Noch Ende dieser Woche  
 wird es auch der Buchbinder geschafft haben. Hoffentlich  
 werden dann auch Sie ungetrübte Freude an unserm Haubach=  
 Gedenkbuch haben. Nun bin ich allerdings sehr besorgt, ob  
 das Buch auch gekauft werden wird. Ich wäre Ihnen sehr  
 dankbar, wenn Sie mir recht viele Adressen von Interessenten  
 schicken wollten, damit denen ein Prospekt geschickt werden  
 kann. Ich habe auch vor, in einem besonderen Rundschreiben  
 auf die vorläufig zwei Gedenkstunden hinzuweisen, die von  
 Rundfunksendern veranstaltet werden: Prüfer im NWDR und  
 Pohl im Sender "Freies Berlin".

Es ist eigentlich doch sehr schade, dass uns nicht  
 mehr genügend Zeit geblieben ist, über Theos unmittelbare  
 Beteiligung am 20. Juli Klarheit zu schaffen. Auch im Buch  
 prallen die beiden unterschiedlichen Versionen immer wieder  
 aufeinander. Ich könnte mir auch lebhaft vorstellen, dass  
 Theo gleich in der Frühe des 21. Juli nach Oberbayern ab=  
 dampfte. Aber nun überrascht Anneliese Schellhase uns noch  
 mit einer weiteren Neuigkeit. Zunächst schrieb sie mir, dass  
 Theo ihr aus Oberstdorf eine Karte geschickt habe mit dem  
 Poststempel vom 21. Juli. Nun aber fand sie einen Brief  
 von Theo aus Oberstdorf mit dem Datum "20. Juli 1944"!  
 Hieraus schliesst Anneliese, dass Theo ganz bestimmt am  
 20. und 21. Juli in Oberstdorf bei Henk gewilt habe.  
 Immerhin ist mit der Möglichkeit zu rechnen, dass Theo  
 absichtlich ein falsches Datum eingesetzt hat, um etwaige  
 Verfolger irre zu führen und sich ein Alibi zu verschaffen.  
 Es wäre wohl ratsam, diese wichtige Frage recht bald zu  
 klären.

2. Januar 1952

Inzwischen ist nun auch Ritters Buch über Goerdeler erschienen. Beim ersten Durchblättern stieß ich auf haarsträubende Sätze. Es ist gut, dass unser Haubach=Gedenkbuch ungefähr gleichzeitig erscheint. Bei einem Vergleich werden wahrscheinlich auch Sie zu diesem Urteil kommen.

Mit herzlichsten Grüßen für Sie und Ihre verehrte Gattin, verbleibe ich

Ihr

Lieber verehrter Herr Hansch!

Wenn ich es bald so weit. Noch Ende dieser Woche wird es auch der Buchhändler geschafft haben. Hoffentlich werden dann auch Sie angestrichelte Freunde an unserem Haubach=Gedenkbuch haben. Wenn Sie sich allerdings sehr besorgt, ob das Buch auch gekauft werden wird. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir recht viele Adressen von Interessenten schicken wollten, damit denen ein Prospekt geschickt werden kann. Ich habe auch vor, in einem besonderen Rundschreiben auf die vorläufig zwei Gedankenstunden hinzuweisen, die von Rundfunksendern veranstaltet werden: Früher im WDR und Pohl im Sender "Freies Berlin".

Es ist eigentlich doch sehr schade, dass man nicht mehr genügend Zeit geliehen hat, über diese unmittelbare Beteiligung am 20. Juli Klarheit zu schaffen. Auch im Buch prüfen die beiden unterschiedlichen Versionen immer wieder aufeinander. Ich könnte mir auch Leichter vorstellen, dass Theo gleich in der Frühe des 21. Juli nach Oberpyren abginge. Aber nun überrascht Anneliese Schellhase uns noch mit einer weiteren Neuigkeit. Zunächst schrieb sie mir, dass Theo ihr aus Oberdorf eine Karte geschickt habe mit dem Poststempel vom 21. Juli. Nun aber fand sie einen Brief von Theo aus Oberdorf mit dem Datum "20. Juli 1944"! Hieraus schließt Anneliese, dass Theo ganz bestimmt am 20. und 21. Juli in Oberdorf bei Hank gewillt habe. Immerhin hat mit der Möglichkeit zu rechnen, dass Theo tatsächlich ein falsches Datum eingesetzt hat, um etwaige Verfolger davon zu führen und sich ein Alibi zu verschaffen. Es wäre wohl raten, diese wichtige Frage recht bald zu klären.

Verehrter Herr Hammer —

Danke für Ihren Brief vom 2/1.

Zum Streit ob Theo am 20<sup>ten</sup> Juli in Berlin war. Er war da!

Das Dunkelre Exellense „mit Datum vom 20<sup>ten</sup> Juli“ einen Brief bekommen hat, steht dem Kenntniswege entgegen und zwar aus dem von Ihnen sofort richtig erkannten Grunde sich von (vielleicht irrtümliches) Alibi zu verschaffen.

Ich bin jederzeit bereit, „an Eides statt“ zu erklären, dass ich am 20<sup>ten</sup> mit Theo in Berlin und zur Stunde obse des Aufenthaltes in der Luft-  
kutschasse war, ohne dass früher Theo wie ich davon wusste.  
Über diese Erklärung hinaus mochte ich mich nur mehr an die  
• Sein Stint nicht nicht beteiligt sein — denn er ist unheimlich und  
• cheint mir wesentlich auf dem Fahrmarkt da Zettel bei den Wagen  
abzusprechen.

Was in meinen Kräften steht, das Gedenkbuch in weitere Kreise  
zu bringen, werden ich typ. meine trau tun, die Ihnen von Liste  
von Darnsen, am letzten Schicksal wird, die unseres Darnsen mit  
Theo in Verbindung standen, mit ihm befreundet und bekannt waren  
oder sonst Interesse an ihm und damit an das Buch haben  
können.

zu Theo's unmittelbarer Beteiligung am 20<sup>ten</sup> Juli: Er war  
unmittelbar daran nicht beteiligt. Theo war Mitglied des  
engeren Kreisauer Kreises und im übrigen von gewissen  
Persönlichkeiten (von wem weiss ich nicht mehr) nominirt  
als künftiger (quasi Propaganda-) Minister. Ein Notizblatt,  
oder sonstige Pufferzeichnungen mit dieser Nominierung —  
von wem weiss ich nicht — ist in die Hände der Gestapo  
gefallen und darauf hin erst erfolgte förmlich spät seine  
Verhaftung, nachdem Rudi Ari mein Freund Ulbrich von  
Soll, der auch nur mittelbar, <sup>seiner Väter</sup> v. Haeflgen, der unmittel-  
bar beteiligt war, und so viele andere Bekannten u.  
unbekannten Namens schon längst verhaftet waren.

Das Buch über Gerdler von Ritter ist mir ebenso-  
wenig bekannt wie dieser selber — es gibt heute allge-  
weine Leute, die in den interkontinentalen Zügen, Tagen und  
Stunden irgendwo im schwarzen Port abseits Sassen, und  
heute mit einem Male alles und noch mehr zu wissen  
vorgaben und bei Feiern und in den Kirchen in der  
ersten Reihe zu sitzen sich bemühen. Lassen wir Sie vorne  
sitzen.

Aber — wie Sie schreiben — mit ungetriebener Freude, kaum wohl dann  
mehr sehr wehmütig wurde ich Ihr gutes Werk in die Hand  
zu nehmen. Ich bin Ihr  
Hilfsarbeiter

25. Januar 1955

Lieber verehrter Herr Baumbach!

Nun liegen die vielen Gedenkfeiern und Gedenksendungen hinter uns, ohne daß es einen Mißklang gegeben hat. Auch all die vielen Briefe und Besprechungen sind auf den gleichen Ton gestimmt - vgl. Dr. Pechels Stuttgarter Rundfunkrede. Aber auch das "Darmstädter Echo" wird Ihnen Freude bereiten. Wenn Sie mir dieses Blatt zurückschicken wollten, wäre ich Ihnen dankbar.

Soeben traf auch ein Brief aus dem Bundespräsidialamt ein. Unser verehrter Bundespräsident dankt für das Haubach-Gedenkbuch und schickt als Gegengruß eines seiner Bücher. Nach eingehender Lektüre wird er auf unser Buch noch zu sprechen kommen. Soweit möglich, werde ich natürlich auch Sie auf dem Laufenden halten.

Mit verehrungsvollem Gruß für Ihre Gattin  
und mit freundlichen Grüßen auch für Sie selbst

verbleibe ich Ihr

23

Telegramm

Deutsche Bundespost

ED-1061/57 -67

+ 9423 BERLIN FERNAMT F 1366/A 63/62 26 1634

Aufgenommen:			
Tag:	Monat:	Jahr:	Zeit:
	26	1 55	16
durch:			
Blo-Wasili			
Amt Hamburg			

LT = WALTHER HAMMER  
 VEERSTUECKEN 9 HAMBURG/39 =

Übermittelt:	
Tag:	Zeit:
durch:	
SEITE 1/50 =	

ERBITTE VERSTAENDNIS UND ENTSCHULDIGUNG FUER NICHTSCHREIBEN  
 WEGEN VOELLIGER UEBERLASTUNG STOP ABSENDET BALDIGST WEITERE  
 20 EXEMPLARE AN MEINE ADRESSE STOP BETTINA NICKEL ERBRACHTE  
 DOKUMENTARISCHEN BEWEISS DASS HAUBACH AM 20. JULI DOCH IN  
 OBERSTDORT GERHARD POHL MEINEN IRRTUM VOR ACHT TAGEN MITGETEILT  
 STOP ABWARTET MEINEN BRIEF = 50 = 9 39 20 20.

Telegramm

Deutsche Bundespost

ED-106148 -62

aus .....

9423 BERLIN FERNAMT F

Angenommen:

Tag: Monat: Jahr: Zeit: 76 1. 65 16 59

WALTER HAMMER HAMBURG/39

Übermittelt:

Tag: Zeit:

von: durch: Bln-Westf

537

aa durch:

Amt Hamburg

SEITE 2/12 =

STOP DANK UND ANERKENNUNG FUER IHR WERK IN AUFRICHTIGER

VEREHRUNG = VIKTOR BAUSCH +

für dienstliche Briefe/Telegramme

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

20 Stück  
als Paket:

28.1.55

Wf.

VIKTOR TH. BAUSCH  
DIPLOM-INGENIEUR

ED-106/48 53

BERLIN-RUDOW, 1. Februar 1955  
KANALSTR. 12-27  
TELEFON AC 2308

Sehr verehrter Herr Hammer !

Schon in meinem Lt-Telegramm habe ich wegen meines Nichtschreibens um Verständnis und Entschuldigung gebeten, darüber hinaus Ihnen die Erkenntnis meines Irrtums bezüglich der von mir bis dato aufrecht erhaltenen Behauptung, daß Theo Haubach am 20. Juli in Berlin gewesen wäre, mitgeteilt.  
Folgendes geschah:

Nachdem sowohl meine Frau als auch Bettina Nickel gleich mir die Ansicht vertraten, daß Theo Haubach am 20. Juli in Berlin gewesen sein müsse und ich mit ihm gemeinsam in der von mir in einem früheren Brief geschilderten Art und Weise vom Wirtschafts-Ministerium kommend die Wilhelmstrasse entlang an der Reichskanzlei vorbeiging, gerade in der Stunde, als diese von den Truppen zernichtet wurde, rief mich am Donnerstag, dem 20. Januar Bettina Nickel an und teilte mir zutiefst bestürzt mit, daß ihr beim nochmaligen Durchsuchen der wenigen von ihr aus Neu-Kalins geretteten Papiere und aq., zwischen irgendwelchen alten Akten, ein Kuvert in die Hände gefallen sei, enthaltend mehrere (dem Inhalte nach belanglose) Kassiber von Theo aus dem Gefängnis und u.a. auch einen Brief, den er am 17. Juli an sie aus Oberstdorf geschrieben hatte. Da an diesem Tage keinerlei Anlaß gegeben war, ein falsches Datum dem Brief voranzustellen, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Theo an diesem Tage in Oberstdorf im Hause von Emil Henk weilte, und im weiteren konnte der Schluß gezogen werden, daß er somit auch am 20. Juli nicht in Berlin sondern dort war.

Aus meinen Aufzeichnungen, - es handelt sich ja de facto um solche, die bald nach seinem Tode von mir diktiert wurden und nicht um "Erinnerungen", unter welcher Überschrift Sie diese veröffentlicht haben, ging ja auch nicht hervor, daß Haubach am 20. Juli in Berlin gewesen sei, weder aus der ersten Fassung dieser Niederschrift, wie ich solche seinerzeit der alten Rigarda Hoch schickte, noch aus der zweiten erweiterten bzw. korrigierten Fassung.

Für den Historiker und Quellen-Forscher dürfte der mir im Laufe der Jahre unterlaufene und subjektiv zur Gewißheit gewordene Irrtum, es wäre Haubach gewesen, mit dem ich an diesem Tage in der Wilhelmstrasse gewesen sei, ein bemerkenswerter Fall von Selbsttäuschung sein, den darüber hinaus auch die Menschen meiner unmittelbaren Umgebung verfallen waren.

Dr. Gerhard Pohl, dem ich unverzüglich nach Auffinden dieses Haubach-Briefes meinen Irrtum bekanntgab, damit er gegebenenfalls seine Rundfunk-Sendung entsprechend korrigiere, - es war leider technisch nicht mehr möglich, - bezeugte für diese Selbsttäuschung vollsten Verständnis, nicht zuletzt aufgrund seiner Schulung als gelernter Historiker, wofür ich ihm sehr dankbar bin.

Wie oft hatte man die Situation des 20. Juli vorweggenommen ! So ist es eigentlich nicht verwunderlich, daß, zumal in den darauf folgenden Tagen, Wochen, ja Monaten alle direkt und indirekt Beteiligten unter einer ungenauerlichen Pression, Angst und Sorge standen, Dichtung und Wahrheit, Einbildung und wirkliches Geschehen durcheinander gingen. Ich war jedenfalls jahrelang der festen Überzeugung es sei Haubach gewesen, mit dem ich an diesem Tage durch die Wilhelmstrasse gewandert bin. Wie es sich jetzt herausgestellt hat, war er es aber nicht, sondern ein anderer enger Mitarbeiter und auch "Gesinnungsgenosse" von mir, nämlich der auch am Schluß meiner Aufzeichnungen genannte Dr. Broedel.

Somit wäre der Streit der Meinungen entschieden. - Ich bin es gewesen,  
- N.w. -

der sich geirrt hat, - freilich optima fide. Ich kann nichts anderes tun, als diesen Irrtum einzugestehen und notwendigenfalls auch vor der Öffentlichkeit, sofern sich dies als erforderlich erweisen sollte

Durchschläge dieses Briefes schicke ich an Emil Henk und Dr. Gerhard Pohl. Sie selber, verehrter Herr Hammer, bitte ich gleichfalls um Verständnis.

In aufrichtiger Hochschätzung,

Ihr sehr ergebener

*Walter Lamm*

Als Interessante, für das Buch  
und auch für seine weitere Verbreitung  
kann ich Ihnen noch

Dr. Heinrich von Sprockhoben, Wiesbaden

4/2.55

*A*

Carl Dörmann  
(Boulevard de la Reine Froya Mollte)

75 Model, Roland v. Stone  
New York 5

75 Beaver-Street

Prognostizieren die 90 in absteigender Druck und  
Dienstag

*5-*

4. Februar 1955

Sehr geehrter Herr Bausch!

Haben Sie herzlichen Dank für den ausführlichen Brief vom 1. Februar, der mir soviel wertvolle Aufschlüsse gebracht hat. Allerdings begreife ich nicht, daß es wegen der ungeklärt gebliebenen Frage überhaupt einen so umfangreichen Briefwechsel gegeben hat. Traß es sich doch sehr glücklich, daß unser Gedenkbuch von diesem Zweifel freigeblieden ist. Sonst allerdings hätte es wohl ärgerliche Weiterungen gegeben. In der kleinen Broschüre von Emil Henk gab es ohnehin so viel Anfechtbares, daß es beinahe wie Balsam wirkt, nun wenigstens seine Angaben über den 20. Juli bestätigt zu finden. Jedenfalls wird es nicht erforderlich sein, in einer etwaigen Neuauflage meines Haubach-Gedenkbuches in diesem Punkte etwas zu berichtigen, während ich auf Seite 78 auf der drittletzten Zeile wirklich noch einen bösen Satzfehler inzwischen entdeckt habe, muß es da doch Juli statt Juni heißen. Ärgerlich!

Ich habe auch selber nicht wenig gestaunt über all die Gedenkfeiern und Gedenksendungen, die von meinem Haubach-Gedenkbuch ausgelöst worden sind. Auch der Sender Bremen hatte sich eine Viertelstunde geleistet. Es fehlt eigentlich nur noch der Bayrische Rundfunk, doch habe ich soeben Herrn von Cube noch einmal beschworen, unser Buch vielleicht zusammen mit dem vorzüglichen "Delp-Gedenkbuch" auch noch in München zu würdigen.

Die Papiere und Bilder, die Sie seinerzeit an die Adresse von Anneliese Schellhase geschickt haben, sind keineswegs an mich weitergewandert, blieben vielmehr in Fräulein Schellhases Händen. Eben habe ich sie gebeten, alles an Sie zurückzuschicken. Die Vorlage zum Umschlagbild verdanke ich der Gattin von Gerhart Pohl.

Besonders dankbar bin ich Ihnen und Ihrer Gattin für die mir anvertrauten Adressen. Wenn Sie mich noch mit einer Reproduktion des ebenerwähnten Bildes beglückten wollten, würde ich das sehr begrüßen.

Institut für...

1. Februar 1875

Herrn Professor Herr Dr. ...

Schließlich noch: Die von Ihnen gewünschte Rechnung  
falte ich bei. Hoffentlich wird sie in dieser Form  
Ihren Anforderungen entsprechen. Da der Buchhandel  
im großen Ganzen wieder versagt, ist es nicht aus-  
geschlossen, daß ich zu einem großen Teil, vielleicht  
sogar zur Hälfte, auf den schönen Büchern sitzenbleibe.  
Aber das soll mich nicht niederdrücken, denn die Haupt-  
sache ist doch, daß diese Publikation ihren Zweck zu  
erfüllen scheint und daß wir unseren Theo Haubach in  
würdiger Weise geehrt haben.

Mit hochachtungsvollem Gruß, bitte auch  
für die verehrte Gattin, verbleibe ich

Ihr ergebener

Digitized by Google

Archiv

22. Februar 1955

Herrn Dipl.Ing.  
Viktor Th. Bausch  
Berlin-Dahlem  
Im Dol 64

Lieber Herr Bausch!

Sicher wird es auch Sie freuen zu hören, daß die Urteile über unser Haubach-Gedenkbuch auch in Briefen und Besprechungen übereinstimmend anerkennend lauten. Ich hoffe, daß einige in Aussicht stehende Besprechungen in namhaften Zeitschriften dazu beitragen werden, daß der Absatz besser in Fluß kommt. Der Buchhandel - das darf man wohl sagen - versagt absolut.

Dennoch habe ich inzwischen damit begonnen, mein großes illustriertes Parlamentarierwerk noch diesen Sommer unter Dach zu bringen. Es fehlt mir nicht an guten Bildern, weshalb ich glaube, wiederum ein befriedigendes Resultat in Aussicht stellen zu können.

Habe ich eigentlich Ihrer verehrten Gattin schon gebührend gedankt für die Adressen, die sie mir anvertraut hat? Zum ganz bescheidenen Zeichen meines Dankes kann ich ihr heute einige Bilder mitschicken, die sicher auch Ihnen als Andenken willkommen sein werden, vermute ich doch wohl zutreffend, daß Ihnen im Laufe der Jahre vieles verloren gegangen ist. Auch nach Linz habe ich zwei dieser Bilder geschickt, worüber sich Dr. Gleissner wahrscheinlich freuen wird.

Ihnen und Ihrer verehrten Gattin herzliche Grüße!  
Ihr

16. März 1955

Herrn Dipl. Ing  
Viktor Th. Bausch  
Berlin-Dahlem  
Im Dol 64

Sehr geehrter Herr Bausch!

Mit herzlichem Dank bestätige ich den Eingang des Geldes. Mit dem beiliegenden Bild hoffe ich Ihnen und Ihrer verehrten Gattin eine kleine Freude bereiten zu können. Sie werden Dr. Espe und Frau Dr. Meier sicher kennen. Leider ist Dr. Gleissner nicht ganz mit auf die Platte gekommen. Aber auch so wird Ihnen dieses Bild eine willkommene Erinnerung an den Falterweg sein. Allem Anschein nach ist dieses Bild im Laufe des März 1944 gemacht worden.

Es wird auch Sie freuen zu hören, daß die Bundeszentrale für Heimatdienst in Bonn von unserem Haubach-Gedenkbuch recht angetan ist. Sie verschiekt 800 Exemplare davon an sämtliche Fakultäten unserer Universitäten und außerdem an die Bibliotheken höherer Schulen. Ein Teil meiner Sorgen ist mir derart vom Herzen gekullert.

Bis jetzt liegen mir schon 62 durchweg sehr empfehlende Besprechungen vor, darunter auch ausführliche Würdigungen aus dem Ausland. "Berlingske Tidende" in Kopenhagen veröffentlichte dieser Tage eine Besprechung von 40 bis 50 Zeilen.

An die mir von Ihrer Gattin gütigst zur Verfügung gestellten Adressen habe ich Prospekte und überflüssige Bilddrucke schon vorgesaumer Zeit auf den Weg<sup>es</sup> geben. Sollten Ihnen noch weitere passende Adressen einfallen, wäre ich Ihnen für Mitteilung dankbar.

Mit freundlichen Grüßen für Sie  
und Ihre Gattin verbleibe ich Ihr

Sehr geehrter Herr Hammer -

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren liebenswürdigen Brief und verzeihen Sie, wenn ich Ihnen heute nur kurz Ihre Fragen beantworte, aber morgen ist die Einsegnung unseres Sohnes und es gibt noch viel zu tun.

Mein Schwager hiess Dr. Rudolf Bausch. Er starb März 19 46 im Russen-KZ Neubrandenburg.

Mein Stiefvater Ulrich Freiherr von Sell wurde am 18. 2. 18 84 in Berlin geboren. Im Jahre 19 09 Adjutant des Reichskanzlers Bethmann- Hollweg. Im Kriege Generalstähler. Nach dem Kriege Vermögensverwalter des ehemaligen deutschen Kaisers. Zu Beginn des zweiten Weltkrieges wieder eingezogen. Bei der Abwehr (Admiral Canaris) Chef der Auslands-Briefprüf-Stelle Berlin. In der Widerstandsbeugung (Canaris, Oster, v. Maefien). Verhaftung am 21. Juli 44. Bis Karfreitag 19 45 im Gefängnis Lehrter Strasse. Nach der Kapitulation von der NSWD verhaftet am 7. Mai 45.

Gestorben im KZ Jamlitz bei Lieberose (bei Frankfurt a.d. Oder)

Es würde mich sehr freuen, wenn Sie in einem Nachruf auch seiner gedenken würden.

Wie wunderschön, dass Sie bereits eine zweite Auflage planen können. Mein Mann und ich finden die Zusammenstellung in der ersten Auflage so gut, dass wir gar keine besseren Vorschläge dafür haben.

Wir liessen für unseren Sohn zu seiner morgigen Konfirmation das Rabbach Gedenkbuch wunderschön binden und darin binden einen Brief, den Theo ihm zu seiner Geburt vor 15 Jahren mit einem Goethededicht geschrieben hatte.

Mit herzlichen Grüßen von meinem Mann und mir

bin ich Ihre

Erika Bausch

ED 70011 - W

28. März 1955

Herrn Dipl.-Ing.  
Viktor Bausch  
Berlin-Dahlem  
Im Dol 64

Lieber Herr Bausch!

Sah es zunächst so aus, als sollte ich auf meinen schönen Heubach-Gedenkbüchern sitzenbleiben, so haben doch einige sehr empfehlende Besprechungen, die kürzlich erschienen sind, die Nachfrage so gut in Fluß gebracht, daß ich tatsächlich schon an eine zweite Auflage denken kann. Überlegen Sie es sich doch bitte einmal, ob Ihnen auch das ein oder andere verbesserungswürdig zu sein scheint. Ohnehin werden acht oder zehn Korrekturen trotz aller Sorgfalt erforderlich sein. Meine Bitte richtet sich zugleich an Ihre verehrte Gattin, die ich bestens von mir zu grüßen bitte. Für recht baldige Antwort wäre ich Ihnen doppelt dankbar.

Schickte ich Ihnen eigentlich schon die heiligende Aktennotiz, die Ihnen gerne überlassen bleibt? Ich ziehe damit auf das gräßliche Görderbuch von Prof. Ritter, der es tatsächlich fertig gebracht hat, den angeblichen SS-Bericht tragisch zu nehmen und damit auch den Unflut anzuerkennen, womit darin der Kreissauer Kreis beworfen wird.

Hoffentlich wird ein Entrüstungssturm gegen das Girdelerbuch nicht mehr lange auf sich warten lassen. Aber leider gibt es ja noch eine andere, vielleicht noch schlimmere Katastrophe auf dem Gebiete der Widerstandsliteratur zu bekämpfen, ohne das Takt und Geschick kräftigen Widerspruch riskieren.

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich

Sie werden sich erinnern, dass ich Ihnen vor einiger Zeit ein Exemplar des Girdelerbuches geschickt habe. Ich habe es sehr gerne gelesen und bin sehr dankbar für die Mühe, die Sie sich dabei gemacht haben. Ich habe auch schon einige Briefe an Sie geschrieben, die ich Ihnen ebenfalls geschickt habe. Ich hoffe, Sie werden sie erhalten haben. Ich habe auch schon einige Briefe an Sie geschrieben, die ich Ihnen ebenfalls geschickt habe. Ich hoffe, Sie werden sie erhalten haben. Ich habe auch schon einige Briefe an Sie geschrieben, die ich Ihnen ebenfalls geschickt habe. Ich hoffe, Sie werden sie erhalten haben.

VIKTOR TH. BAUSCH

DIREKTOR-INGENIEUR

BERLIN-RUDOW, 27. April 1955

KANALSTRASSE 13-27

VTB/3K.

TELEFON 409003

Herrn  
Walter Hammer

Hamburg 39  
Veerstedten 9

ED-106148-69

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihr letzter Brief wurde mir während meiner letzten Reise nach dem Waster nachgeschickt. Ich hätte diesen schon längst beantwortet, wenn mir auf dieser Reise nicht meine Aktentasche gestohlen worden wäre, in welcher sich u.a. auch Ihr Brief befand. Ich kann diesen Brief also nur "aus dem Gedächtnis" beantworten.

Ihre Mitteilung, daß voraussichtlich eine Neuauflage des Haubach-Buches in Frage kommen und von Ihnen vorgesehen wird, hat mich sehr gefreut. Soweit mir erinnerlich ist, fragten Sie bei mir nach etwaigen Wünschen betreffend Textänderungen an. Von mir, und soweit es meine Niederschrift anbetrifft, hätte ich lediglich der Wunsch, daß die Überschrift nicht "Erinnerungen" heißt, sondern z.B. "Aufzeichnungen". Bei dieser Niederschrift handelt es sich ja nicht um retrospektive 10 Jahre nach dem traurigen Geschehen zu Papier gebrachte "Erinnerungen", sondern um unmittelbar nach dem Tode Haubachs, zusammen mit den damals beteiligten beiden Sekretärinnen Gisela Klügge und Bettina Mickel, zum Zeitpunkt der Niederschrift noch aktuelle Aufzeichnungen.

Diese haben den Zweck, spätere Erinnerungen nicht durch Phantasie und unabänderliche spätere Irrtümer zu verfälschen...- Wie die Erwähnungen bereits nach 10 Jahren Dinge, Menschen und Zeitpunkte durcheinanderbringen, davon dürfte mein Irrtum, daß ich am 20. Juli zusammen mit Haubach in der Wilhelmstrasse gewesen sei, ein klassisches Beispiel sein.

Sofern ohne wesentliche Satzänderung die Streichung des Wortes "abscheulich" vor "Fachaussdruck", Seite 57, letzter Absatz, möglich sein sollte, würde ich dies begrüßen.

Ich glaube, daß G. Pohl von den mir persönlich bekannten Autoren in diesem Büchlein derjenige sein dürfte, der vielleicht amhesten Korrekturen vorbringen könnte; denn es dürfte wohl zweckmäßig sein, in den von Ihnen geschriebenen "Anmerkungen des Herausgebers" auf etwaige Widersprüche, die sich in den Ausführungen der verschiedenen Autoren zueinander nach Pohl ergeben haben, hinzuweisen.

Ich hoffe, die wesentlichen Punkte Ihres Briefes im Kopf behalten zu haben und keine weitere Anfrage vergessen zu haben.

Darf ich die Gelegenheit dieser Zeilen benutzen, um Sie zu bitten, mir noch weitere 6 Exemplare dieses Buchchens als Nachnahme nach Rudow zu schicken?

Mit vielen guten Wünschen und freundschaftlichen Grüßen!

Stets Ihr

Viktor Bausch

Handb.

2. Aufl.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

2. Mai 1955

Herrn Dipl. Ing.  
Viktor Thl Bausch  
Berlin - Dahlem  
Im Dol 64

Lieber verehrter Herr Bausch!

Das ist aber ärgerlich! Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie schmerzlich Sie der Verlust Ihrer Aktentasche betroffen hat. Aber das ist nun passiert! - So muß man sich in solchen Fällen zu trösten wissen.

Aus finanziellen Gründen wird es mir nun doch vorerst nicht möglich sein, eine Neuauflage von unserem Gedenkbuch drucken zu lassen, da ich mich jetzt ganz, mit Zeit und Geld, auf mein großes illustriertes Parlamentsriechbuch konzentrieren muß, welches mindestens 15 000,-- DM allein in der nackten Herstellung beansprucht.

In der vorigen Woche schrieb ich für das "Parlament" einen illustrierten Beitrag, der wahrscheinlich übermorgen erscheinen wird. Da ich den mir zur Verfügung gestellten Raum ganz beträchtlich überschritten habe, weiß ich noch nicht, ob es ohne Striche abgegangen ist. Sonst aber werden Sie feststellen können, daß ich auch Ihres Bruders und Ihres Schwiegervaters beiläufig gedacht habe, wenn auch nur in der gebotenen Kürze.

Ich schicke Ihnen die sechs bestellten Exemplare unseres Gedenkbuches heute mit. Rechnung falte ich bei.

Mit freundlichen Grüßen und besten Empfehlungen an Ihre Gattin verbleibe ich

Ihr

VIKTOR TH. BAUSCH  
D. PLOHMINGEN 113

BERLIN-WILLOW, 5. Sept. 1955  
KANTALSTRASSE 13-27  
TELEFON 69905  
VTE/BK.

ED-306117-87

Sehr verehrter Herr Hammer !

Heute schicke ich Ihnen ein - man darf es wohl ohne Übertreibung so nennen - historisches Dokument.

Es handelt sich um den in der Zelle in Moabit von Theo Haubach handschriftlich geschriebenen Entwurf, richtiger wohl gesagt die Richtlinien seiner Verteidigung.

Diese Niederschrift wurde seinerzeit von mir und der Gisela Flügge gelegentlich eines der üblichen Besuche bei Haubach aus der Zelle herausgebracht, wohl der dickste "Kassiber", den wir herausholten. Eine Abschrift wurde damals durch Pfarrer Pölkhan Melroth Melke in Tegel zugesteckt.

Ich schicke Ihnen das Original, denn ich wüßte keine Persönlichkeit, bei der dieses Dokument besser verwahrt bleibt als bei Ihnen. Ich selber habe Abschrift davon zu meinen Akten genommen. Um Ihnen die Mühe des Abschreibens zu ersparen, erlaube ich mir, Ihnen gleichfalls beige-schlossen ein Exemplar der Abschrift zu übersenden.

Ferner ist diesen Blättern beige-fügt eine Abschrift von Kassibern, welche entweder von Gisela Flügge im Stenogramm aufgenommen waren oder vielleicht auch von Anneliese Schellhase im Original herausgebracht und dann von ihr abgeschrieben wurden. Für die Wahrheit des Wortlautes dieser Kassiber könnten außer mir selber der inzwischen auch noch aus der Celzone bei mir gelandete alte Prokurist Curt Schwenke, Bettina Nickel, Gisela Flügge, deren Adresse ich nicht weiß und sehr wahrscheinlich Anneliese Schellhase selber bürgen.

Die alte Abschrift des beige-schlossenen Haftbefehls ist seinerzeit von Haubach der Gisela Flügge wie üblich im Flüsterton in der Zelle diktiert worden. Von weniger Interesse dürfte die Abschrift eines Briefes von mir an den ja zwischenzeitlich verstorbenen Justizrat Dix sein. Das wichtigste Dokument ist fraglos die "Verteidigung". Manches darin mutet zunächst merkwürdig an, findet aber für denjenigen, der die ganzen Vorgänge aus dieser Zeit genau kennt, seine Erklärung.

Sollten Sie, lieber Herr Hammer, daher für den einen oder anderen Passus in dieser "Verteidigung" eine Erklärung gebrauchen, so schreiben Sie mir bitte Ihre Fragen.

Ich benutze die Gelegenheit dieses Briefes zu einer Bitte.

Gelegentlich der dies-jährigen Zusammenkunft der "20. Juli-Leute" - Sie wissen ja, daß ich grundsätzlich an derartigen Zusammenkünften nicht teilnehme - rief Anneliese Schellhase mich an, und wir verabredeten uns im Haus Gehrhus, Berlin-Grünwald, wo die Zusammenkunft stattfand. Ich traf dort auf der Suche nach Anneliese Schellhase zwar Emil Henk, mit welcher ich ein ziemlich bedeutungsloses Gespräch hatte, aber Anneliese selber konnte ich, auch mit Hilfe anderer Leute nicht finden. Wahrscheinlich war sie gar nicht hingekommen. Ich bedauere es umso mehr, Anneliese Sch. nicht gesprochen zu haben, als sie mir mein Foto von Theo und zwar das Foto, welches auf dem Umschlag des Gedenkbuches reproduziert worden ist, zurückgeben wollte. Ich habe die Adresse von Anneliese Sch. verlegt und kann ihr daher nicht selber schreiben, um sie zu bitten, mir das von mir sehr vermißte Foto zurückzuschicken, vor allem, um es foto-

grafisch zu reproduzieren, so daß die Freunde dieses Bild  
bekommen könnten und Anneliese selber, falls ihr besonders  
daran liegt, das eigentliche Original.  
Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie sich dieserhalb einmal  
mit Anneliese Schellhase in Verbindung setzen würden.

Zu meiner großen Freude habe ich gehört, daß das Haubach-  
Gedenkbuch eine neue Auflage erleben wird. Bitte, teilen Sie  
mir mit, wann diese herausgekommen sein wird.

Da meine Wege mich bisher noch immer nicht nach Hamburg geführt  
haben, war es mir nicht möglich, Ihnen endlich einmal meinen  
Besuch zu machen, hoffe aber, daß dies doch einmal der Fall sein  
wird.

Ich empfehle mich Ihnen mit freundschaftlicher Begrüßung,

Edla Sten *Edla Sten*

Institut für Zeitgeschichte Archiv

12. September 1955

Herrn Dipl.-Ing.

Viktor Th. Bausch

Berlin-Dahlem

Im Dol 64

Lieber verehrter Herr Bausch!

Es drängt mich doch, Ihnen schon vorab herzlich zu danken für die wertvollen Dokumente, die Sie mir dieser Tage anvertraut haben. Ich muß gestehen, daß ich beim ersten Durchblick geradeso bestürzt war, doch werde ich mir erlauben, demnächst einige Fragen zu stellen, welche die Situation dann vielleicht doch noch klären und beruhigen können. Ich danke Ihnen für Ihre Bereitwilligkeit, mich aus dieser nicht zu bestreitenden Verlegenheit zu befreien. Insbesondere habe ich es natürlich noch nicht fassen können, daß Carlo und Theo in den ~~letzten~~ letzten Wochen so stark auseinandergekommen sind. Das Ganze wäre weit verständlicher, wenn Moltke und Wierendorff nicht den gleichen Anfangsbuchstaben hätten, ebenfalls Leber und Leuschner.

Wie Sie aus beiliegendem Rundschreiben ersuchen können, muß ich meine Kraft in diesen Wochen ganz auf mein Parlamentarierbuch konzentrieren, weshalb ich die Kürze dieses Briefes damit zu entschuldigen bitte.

Von Anneliese Schellhase erfuhr ich, daß die diesjährige Zusammenkunft in Berlin harmonischer verlief als die vorjährige. Sie wird es sicher sehr bedauern, Sie nicht getroffen zu haben. An das Bild werde ich Sie erinnern.

Ich hatte dem Senat eine Liste von mehr als hundert Persönlichkeiten geschickt, die ich in diesem Sommer in aller Form einzuladen empfohlen hatte. Dabei habe ich mir erlaubt, auch Sie zu nennen. Es würde mich interessieren zu erfahren, ob Sie daraufhin eine Einladung des Senats bekommen haben.

Ja, die zweite Auflage vom Haubach-Gedenkbuch ist in der xxv. vorigen Woche erschienen. Ich falte Ihnen ein Exemplar davon bei. Sie werden feststellen können, daß ich Ihren sehr bescheidenen Wunsch erfüllt habe, indem ich die Überschrift Ihres Beitrages änderte. Auch im übrigen hat es etliche Verbesserungen und Ergänzungen gegeben. Darf ich speziell hinweisen auf die Anmerkungen 22, 26 und 47-50?

Mit verehrungsvollen Gruss, bitte auch für Ihre Gattin, verbleibe ich Ihr

14. Januar 1956

Herrn Dipl.-Ingenieur  
Viktor Th. Bausch  
Berlin - Dahlem  
Im Dol 64

Sehr geehrter Herr Bausch!

Es ist nun schon geraume Zeit her, daß Sie mir die wertvollen Papiere über Theo Haubach und seine Verteidigung anvertraut haben. Während des letzten Vierteljahres von 1955 wurden all meine Zeit und Kraft von meinem Parlamentarierbuch absorbiert. Es ist nun vor fünf Wochen erschienen und hat schon eine gute Presse gefunden, wie auch Briefe von Politikern aller Richtungen des Beifalls und Lobes voll sind. Ich möchte nur wünschen, daß dieses Buch nun auch in die richtigen Hände käme. Endlich konnte ich nun auch wieder ein Bild von Julius Leber zeigen, woran ich nur mit vieler Mühe gekommen bin. Auch viele der übrigen Bilder sind sehr selten, wie auch der Text das Resultat jahrelanger mühseliger Arbeit darstellt. Aber dafür ist es nun auch kein bloßes Bilderbuch geworden, welches man durchblättert und dann beiseitelegt. Leider scheint es im Zug der Zeit zu liegen, aus allem "Kientopp" zu machen und die Menschen durch Retusche in Filmstars zu verwandeln. Eben deshalb habe ich darauf geachtet, daß die Bilder in meinem Parlamentarierbuch in ihrer Wesentlichkeit erhalten geblieben sind, auch wenn manches Bild nun etwas hart wirkt.

Schon am 12. September vorigen Jahres schrieb ich Ihnen, daß ich einigermaßen bestürzt gewesen sei. Selbst wenn man jenen turbulenten Geschehnissen nahegestanden hat, begreift man es kaum noch, welche Not es gekostet hat, seinen Kopf zu retten. Insbesondere das Verhalten von Gördeler bleibt rätselhaft. Ich glaube,

daß es besser gewesen wäre, wenn Prof. Ritter sein Görderlerbuch nicht hätte erscheinen lassen, doch darauf kommen wir vielleicht später noch einmal zurück. Jedenfalls haben nicht nur Theo Haubach und Eugen Gerstenmaier, sondern auch noch viele ~~xx~~ andere Mitverschworene jener Tage schwer zu leiden gehabt am sonderbaren Wesen Gördelers. Bisweilen überkam mich doch Scham, wenn ich mich nämlich an kommunistische Männer des Widerstandes erinnerte, die trotz Folter und Todesdrohung geschwiegen und nicht "gesungen" haben.

Es ging mir in den letzten Wochen gesundheitlich sehr schlecht, nun aber hoffe ich doch, noch einmal glücklich über den Winter hinwegzukommen. Wenn Sie erlauben, greife ich auf Ihre Papiere bald noch einmal zurück, denn sie bedürfen ja doch noch einiger Kommentare.

Um die Weihnachtszeit schickte ich Ihnen ein weiteres Haubach-Gedenkbuch, welches insbesondere Ihrem Sohn sicher als Ergänzung willkommen gewesen sein wird. Hoffentlich ist es bei Ihnen eingetroffen.

Es würde mich natürlich sehr freuen, wenn ich Sie einmal bei mir begrüßen dürfte. Ich könnte Ihnen dann noch manche für Sie sehenswerte Schätze meines Archivs zeigen. Es kommen nun allerdings sehr viele Besucher von überallher, auch schon viele Doktoranden. Nicht zuletzt deswegen würde ich Sie bitten, mir Ihren etwaigen Besuch anzukündigen, damit ich auch ganz zu Ihrer Verfügung stehen und Ihnen gegebenenfalls etwaige Behinderungen noch beizeiten mitteilen könnte.

Mit freundlichen Grüßen, bitte auch für Ihre verehrte Gattin und für Ihren Sohn, verbleibe ich  
Ihr

26.11.1957

Vielleicht ist Ihnen an einem stillen Abend  
 eine Rückschau möglich. Wenn Sie sich dann noch  
 erinnern können, wäre ich Ihnen für kurzen Bescheid  
 dankbar. Dipl.-Ing. Viktor Bausch  
 Berlin, Dahlen  
 Königsplatz 76 a

Ihres

Sehr geehrter Herr Bausch!

Verzeihen Sie bitte, daß ich Sie heute wieder  
 einmal mit einer Frage überfalle.

Wie Sie wahrscheinlich wissen, trägt Anneliese  
 Schellhase jetzt den Namen Haubach. Es ist für sie von  
 Bedeutung, herauszubringen, ob Theo im Jahre 1937 noch  
 von Esterwegen mit nach Sachsenhausen gekommen ist.  
 Weil ich im Begriff stehe, endlich das Sachsenhausen-  
 buch herauszubringen, würde ich auch selber an einer  
 Klärung dieser Frage interessiert sein.

Ein Pfarrer Werner Koch hat mir anvertraut,  
 daß er sich im Frühjahr 1937 mit Theo im KZ Sachsen-  
 hausen angefreundet habe. Er sagt das mit aller Bestimm-  
 heit; er habe Theo erst 1937 in Sachsenhausen kennenge-  
 lernt (er hat dann noch bis beinahezu Theos Verhaftung  
 mit ihm in Verbindung gestanden).

Nun ist das Arbeitsbuch von Theo aufgetaucht,  
 worin vermerkt steht, daß er am 1. Juli 1937 von Ihnen  
 als Mitarbeiter gewonnen wurde. Das werden Sie wahr-  
 scheinlich bestätigen können. Aber weiter steht darin  
 zu lesen, daß er schon am 1. Januar 1937 freigewesen  
 sei. Das läßt sich mit den Daten, die Pastor Koch mir  
 anvertraut hatte, nicht in Einklang bringen. Sie strafen  
 die Eintragungen im Arbeitsbuch Lügen. Ich halte es aber  
 auch für durchaus möglich, daß einige Eintragungen im  
 Arbeitsbuch, dank Theos guten Beziehungen, bloß fingiert  
 worden sind. Ich gebe deshalb den Aussagen von Pfarrer  
 Koch den Vorzug.

22.11.1937

FD-10618-74

Vielleicht ist Ihnen an einem stillen Abend eine Rückschau möglich. Wenn Sie sich dann noch erinnern können, wäre ich Ihnen für kurzen Bescheid dankbar und für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen doppelt dankbar.

Ihnen und Ihrer verehrten Gattin herzliche Grüße

Ihrer

Sehr geehrter Herr Bausch!

Verzeihen Sie bitte, daß ich Sie heute wieder einmal mit einer Frage überfalle.

Wie Sie wahrscheinlich wissen, trägt Anneliese Schellhase jetzt den Namen Hübner. Es ist für sie von Bedeutung, herauszubringen, ob Theo im Jahre 1937 noch von Esterwegen mit nach Sachsenhausen gekommen ist.

Weil ich im Begriff stehe, endlich die Sachsenhausen- und Esterwegen-Verfahren zu beenden, würde ich mich selber an einer Klärung dieser Frage interessiert sein.

Ein Priester Werner Koch hat mir anvertraut,

daß er sich im Frühjahr 1937 mit Theo im KZ Sachsenhausen angefreundet habe. Er sagt das mit aller Bestimmtheit; er habe Theo erst 1937 in Sachsenhausen kennengelernt (er hat dann noch die beinahe Theo-Verhaltung mit ihm in Verbindung gebracht).

Nun ist das Arbeitsbuch von Theo eingetroffen,

worin vermerkt steht, daß er am 1. Juli 1937 von Ihnen als Mitarbeiter genommen wurde. Das werden Sie wahrscheinlich bestätigen können. Aber weiter steht darin zu lesen, daß er schon am 1. Januar 1937 freigegeben sei.

Das läßt sich mit den Daten, die Pastor Koch mir anvertraut hatte, nicht in Einklang bringen. Sie stärken die Eindrücke im Arbeitsbuch lägen. Ich hätte es aber auch für durchaus möglich, daß einige Eindrücke im Arbeitsbuch, dank Theo's guten Beziehungen, bloß fingiert worden sind. Ich gebe deshalb den Aussagen von Priester Koch den Vorrang.

VIKTOR TH. BAUSCH

DR. OY-KONFIRMIERER

ED-106/48 - 75  
BERLIN-ALDOW  
KANALSTRASSE 18-27  
TELEFON 60900

19. Dezember 1957  
VTE/str

Herrn  
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Verehrter, lieber Herr Hammer!

Zunächst die Bitte um Entschuldigung, daß ich auf Ihren Brief vom 28. November 1957 erst heute antworte; ich war zuletztkünftig auf einer Geschäftsreise.

Es ist sehr schwer, eigentlich unmöglich für mich, die damaligen Geschehnisse in ihrer zeitlichen Reihenfolge genau zu rekonstruieren. Unklarheiten irgendwelcher Art besäßen ich ja aus bekannten Gründe nicht mehr. Ich erinnere nur an die bei mir irrtümlich entstandene Annahme, daß ich mit Theo Haubach am 20. Juli in der Wilhelmstraße war, und nachher stellte es sich heraus, daß mein Begleiter nicht Theo war sondern ein Dr. Brechtner. Die Vorgänge im Jahre 1937 liegen nun 20 Jahre zurück. Wer will da noch in Bezug auf Daten verbindliche Auskünfte geben?

Ein Pfarrer Werner Kock ist weder mir noch meiner Frau und auch nicht meiner damaligen Sekretärin Bettina Nickel bekannt und auch der Name nicht crinnerlich. Letzteres will wenig sagen, da Theo sehr viele Bekannte und Freunde hatte, deren Namen er aus zahlreicher Gründen niemals erwähnte.

An eines erinnere ich mich aber noch genau: Bevor Theo Haubach zu meiner Firma in ein ordnungsgemäßes "Arbeitsverhältnis" trat, war er einige Zeit vorher, sicherlich mehrere Monate bereits in Breinheit. Er war damals u.a. Vertreter einer Röhrenlampen-Lampe, ich glaube, sie hieß "Ulviol-Lampe". Alle seine Freunde kauften ihm eine solche Lampe damals ab. Davon kann ich mich genau entsinnen.

Ich glaube auch nicht, daß die Eintragung im Arbeitsbuch von Haubach fingiert war, denn seine Einstellung ging - wohlverstanden im Einvernehmen mit dem damaligen Berliner Gestapo-Leiter Dr. Bent - formal seinen ordnungsmäßigen Gang.

Within ist es durchaus möglich, daß Haubach schon am 1. Januar 1937 frei gewesen ist und auch der 1. Juli 1937 als Datum seiner Einstellung in meiner Firma dürfte in etwa zutreffen; denn ich entsinne mich, daß es im Sommer war.

Bitte wenden!

Wehr kann ich leider auf die von Ihnen gestellten Fragen nicht  
antworten. -

Ich benutze die Gelegenheit dieser Zeilen, Ihnen meine besten  
Wünsche für ein gesegnetes Weihnachtsfest und für ein gutes  
Neues Jahr zu übermitteln.

Mit meinen besten Grüßen, die ich auch Anneliese Haubach zu  
übermitteln bitte, empfehle ich mich

*in freundlicher Erinnerung  
Hilmar Knapp*

Berlin den 25. 11. 54.

ED-106/48-76

Sehr geehrter Herr Hammer -

Hier möchte ich Ihnen nur einen Brief  
Theodor Hambrachs, bitte nach Carl Ulrichs-  
dorf Tod geschickten, schicken. Diers Brief  
zeigt Hambrach's tiefe Religiosität, so wie  
schon, wenn man die Sache aus auch der  
ganze Brief in der Vorh. aufnehmen  
werden könnten.

Zu meiner großen Freude las ich in Ihrem  
Brief an meinen Mann, dass mein Buch  
Ihnen gefallen hat. Sollten Sie es in dem  
Hambrach-Buch in irgendeiner Weise er-  
wähnen können, so wäre das, besonders  
in dieser Zusammenhangs, auch ein  
schöner Gedanke. In dem Buch ist Ham-  
brachs Name als einer der wenigen, die ich  
unverändert stehen gelassen habe, so auch  
auf der Seite 220 erwähnt. — Mein

Man muss die Namen wohl sehen, den von uns  
aus gegen die Voraussetzung des Ortsnamens  
"Neu-Kalvin", da im Buche als "Neu-Felden"  
abgeändert würde, nichts einzuwenden ist.  
Allgemein ist bekannt, dass es sich in dem  
Buche um die Bildung des Durchfalls von  
Neu-Kalvin handelt.

Mit besten Grüßen bis ich

Ihre Erliche Basisk.

Berlin-Dahlem den 5. Sept. 56.

Sehr geehrter Herr Hammer -

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief. Ihre Bitte wegen Theo Haubach ist umgehend erfüllt worden: Ich habe Ernst Lemmer angerufen und er wird zum 15. Sept. einen Artikel über Theo Haubach im Kurier bringen. Ebenfalls hat ich darum einen Redacteur der Süddeutschen Zeitung, - unbestritten der besten Zeitung, die es heute in der Bundesrepublik gibt, - Erich Kuby, er hat mein Buch jetzt redigiert, - ebenfalls in der Süddeutschen Zeitung Haubachs zum 15. Sept. zu gedenken und er versprach es mir. Ich gab ihm unser letztes Haubach-Buch-Exemplar mit für die Besprechung und wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns eines wiederschicken könnten. Vielleicht drei bis vier Exemplare mit Rechnung, wir haben sie immer gern hier zum verschenken.

Die Witwe von Helmuth Moltke ist mit ihren Söhnen jetzt ganz aus Südafrika nach Berlin gezogen, was ein grosser Gewinn ist für den alten Freundeskreis.

Mein Buch ist im Druck und wird im Oktober herauskommen unter dem Titel: "DER GESTOHLENE PHÖNIX." - Es würde mich sehr freuen, wenn es wieder so ihr Interesse fände wie das erste Buch.

Mein Mann grüsst Sie herzlich mit mir,

Ihre

Lilke Baensch.

7. September 1956

Sehr geehrte Frau Bausch!

Herzlichen Dank für die schöne Überraschung, die Sie mir mit Ihnen freundlichen vorgestrigen Zeilen bereitet haben. Es ist sehr erfreulich, daß Ernst Lemmer zugesagt hat und daß Sie auch noch Herrn Kuby zu einer Besprechung in der Süddeutschen Zeitung gewinnen konnten. Ich hatte ihm erst kürzlich geschrieben und ihn gebeten, sich auch der Neuauflage meines Parlamentarierbuches anzunehmen. Ich will ihm nun gleich einige orientierende Drucksachen über Haubach schicken. Hoffentlich hält er Wort.

Die Gräfin Moltke ist heimgewehrt? Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir ihre jetzige Adresse anvertrauen wollten.

Auf Ihr Buch hin ich natürlich sehr gespannt. Wollen wir tauschen? In der Hoffnung auf Ihre Zustimmung schicke ich Ihnen heute neben dem Ersatz-Exemplar noch drei weitere Haubach-Gedenkbücher. Das würde vielleicht gerade auskommen, nicht wahr?

Ihnen und Ihrem Gatten herzliche Grüße!

Ihr Ihnen aufrichtig ergebener

ED-106.108-73

2. Oktober 1956

11.10.56

Sehr geehrte Frau Bausch  
Erika Bausch  
Berlin - Dahlem  
Im Dolau 64

Sehr geehrte Frau Bausch !

Meine Sendung vom 7. vorigen Monats wird hoffentlich unversehrt bei Ihnen eingetroffen sein. Heute muß ich Ihnen nun schnell eben berichten, was sich alles am 15. September abgespielt hat. Sie wissen ja, daß ich alle Hebel in Bewegung gesetzt habe; mit dem Erfolg können wir zufrieden sein.

Lediglich von Herrn Kuby habe ich absolut nichts erfahren, obwohl ich mich sehr höflich wiederholt an ihn gewandt habe. Wie soll man sich das nur erklären ? Wissen Sie vielleicht des Rätsels Lösung ?

Auf dem Waldfriedhof in Darmstadt hat es eine Gedenkfeier gegeben, die sehr würdig verlaufen sein soll; Kultusminister a.D. Ludwig Metzger MdB und Kurt Heyd haben gesprochen. Sowohl der Sender FREIES BERLIN (Gerhart Pohl), als auch der SÜDWESTFUNK haben längere Gedenksendungen gebracht. Illustrierte Gedenkartikel sind mindestens 12 erschienen; Alle drei großen Frankfurter Zeitungen haben des Tages gedacht: Die "Allgemeine", die "Rundschau" und die "Neue Presse". Bei Ihnen in Berlin hat der gute Ernst Lemmer ja wieder Wort gehalten. Außerdem ehrten Theo Haubach noch der "Telegraf" und die "Berliner Stimmen".

Wird Ihr Buch bald erscheinen können ? Und darf ich Sie um die Adresse der Gräfin Moltke

Institut für...

Archiv

1. Oktober 1955

bitten ?

Inzwischen ist nun auch die sorgfältig durchgefeilte und wesentlich erweiterte zweite Auflage meines Parlamentarierbuches erschienen. Auch darin ist ja das Bild von Theo Haubach ganz vorzüglich herausgekommen, nicht wahr ?

Ihnen und Ihrem Gatten herzliche Grüße !

Stets Ihr ergebener

Keine Änderung von [verlegter Name] ...  
Nationalität unverändert bei Ihnen eingetragene sein.  
Beste und für Ihren aus dem [verlegter Name], was  
als alle im 18. September abgelehnt hat. Sie wissen  
ja, das ist alle Hebel in Bewegung gesetzt haben mit  
dem Erfolg können wir zufrieden sein.

Leblich von Herrn Kury habe ich ersucht  
nicht zu sein, obwohl ich mich sehr höflich wieder  
holt zu ihm gewandt habe. Sie soll nun nicht nur  
erklären ? Wissen Sie vielleicht das Rätsel Lösung ?  
Auf dem Weltfrieden in Bewegung hat es

eine Gedächtnisrede gegen die sehr würdig veranlaßt  
mit der Verantwortung der [verlegter Name] Metzer hat  
und Kurt Heyd haben gesprochen. Sowohl der Bund  
KURT HEYD (Gerhart Hoff), ein auch der [verlegter Name]  
haben jüngere Gedächtnisrede vor sich. [verlegter Name]  
Gedächtnisrede sind nicht nur in [verlegter Name] die  
erst großen [verlegter Name] [verlegter Name] des Tages  
gedacht: Die "Kriegszeit", die "Kriegszeit" und die  
"Wahre Freiheit". Bei Ihnen in Berlin hat der gute  
Kurt Heyd ja wieder Wort gehalten. [verlegter Name] [verlegter Name]  
Das Buch noch der "Kriegszeit" und die [verlegter Name]  
[verlegter Name].

Wird Ihr Buch bald erscheinen können ?  
Und darf ich Sie um die Adresse der Berlin [verlegter Name]

Berlin den 23. 3. 57.

Lieber Herr Hammer -

Sie haben mir eine grosse Freude mit Ihrem schönen Brief und auch mit den Besprechungen gemacht. Wenn Sie mich trösten wollen über 'verreissende' Kritiken, so nehme ich an, Sie lassen die in der Welt und ich muss Ihnen sagen, ich kann sie einfach nicht auf mein Buch beziehen, obwohl dieses ja unzweifelhaft gemeint sein soll, weil sie sich auf ein völlig anderes Buch zu beziehen scheint. Es ist tatsächlich der einzige 'Verriss', den ich überhaupt bekam, zum ersten Buch kamen ~~ich~~ 100 Besprechungen die alle mehr oder weniger sehr zustimmend waren, beim zweiten schien es genau so zu gehen bis am letzten Sonntag die schöne Welt erschien. Aber denken Sie, ich habe von völlig Unbekannten empörende Briefe deshalb bekommen, die schreiben, sie hätten sich auch bei der Welt selbst beschwert, unter anderem Prof. Ferdinand Friedensburg. Wenn man an die Öffentlichkeit mit einer Sache tritt, muss man sich immer auf so etwas gefasst machen, Übelwollen oder Missverständniss.

Soeben las ich nochmals die Briefe von Theo Haubach, weil wir gestern in einem Gespräch mit Freunden lange über Theo sprachen, und die ganze Zeit der schönen Verbundenheit stieg in meiner Erinnerung wieder auf. Ja, die Söhne sind schon gross, der Älteste, Thomas, und über den Kopf gewachsen und ein frischgebackener Primaner. Er wird wohl einmal in die Fussstapfen seines Vaters treten. Der Kleine, vierzehnjährig, ist künstlerische begabt.

Dank nochmals, Lieber Herr Hammer, und herzlichste Grüsse von meinem Mann und mir,

Ihre

Lilke Bäcker.

Aus Theodor Faubachs zahlreichen Briefen xxxxxxxxxx  
an seine Braut Anneliese Schellhase.

Berlin, 7. Juli 1943

... Häslein! Wenn Dich der Jammer überfällt, widerstehe ihm nicht, sondern gib Dich ihm hin. Rief nicht auch Christus am Kreuz: "Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Und war doch Gottes Sohn und ganz dicht am Paradiese! Erst in der äußersten Nacht des Unheils antwortet die Stimme des Engels, wenn Du ihn rufst.

Und nun - Häslein - es ist tief in der Nacht. Ich sage Dir ganz leise: ich will für Dich beten! Jetzt aber höre zum Schluß die vom Wissen trunkene Stimme Heraklits: "Wenn einer nicht hofft, wird er das Unverhoffte nicht finden; denn sonst ist es unerforschlich und unzugänglich!" Lerne das auswendig.

Und vertraue Deinem guten Freunde

Theo

Gefängnis Berlin-Tegel, 30.9.44

Wie sehr ich auch in dieser Woche des Wachsels in Gedanken immer bei Dir war und bin, kann ich Dir nicht sagen. Daß Du mir jetzt, wo ich nahe an die 50 bin, noch begegnet bist, gleichviel, was das Schicksal jetzt über mich verhängt hat. Ich werde jedenfalls tapfer zu tragen xxxsuchen, was mir bestimmt ist.

Gestapo-Gefängnis Lehrterstr. 23.11.44

Anneliese, ich liebe Dich, liebe Dich so, wie es Menschen überhaupt gegeben ist zu lieben. Gott hat mein Gebet erhört: Er ist im Begriff mein steinern Herz aufzureißen und mir ein ~~xxxxxxx~~ fleischern Herz einzusetzen. Ich liebe Dich so wie Du mich geliebt hast, denn eine größere Liebe als die Deine kann ich mir unter Menschen nicht denken.

In der Weisheit Deines Herzens hast Du jeder Dank, den ich Dir abstaten wollte, unerbittlich zurückgewiesen. Ja - wahr: Du hast mir drohen müssen alles einzustellen, wenn ich mit Dank fortfahre. ... Noch überfällt mich in langen Wachten der Widerseher mit Angst, Not, Verzweiflung. Noch brauche ich nicht nur Deine Stärke - ja Deine Härte, wenn es sein muß. Mehr aber noch: den Strom Deiner Liebe. Ich ein Schüler in Dingen der großen Liebe küsse Dich, die Meisterin und Begnadete. Gott lasse Dich mir weiter helfen.

Theo

Gestapo-Gefängnis Lehrterstr. 28.11.44

Ich denke jetzt Tag und Nacht über Dich und mich nach. Merkwürdig ist es doch zwischen uns gegangen. Da war ein Mädchen, ermutig, lustig, sehr zart, dem Leben eigentlich nicht ganz gewachsen, sehr zerstreut, brachte tausend Dinge in ihrem kleinen Kopf durcheinander und das war wieder sehr reizend ... Dieses Mädchen hieß Schellhäschen ...

Und nun kommt etwas anderes: eine junge, mädchenhafte Frau, begnadet mit einer Kraft des Herzens, begnadet mit einem Mut sondergleichen, eine Frau, die in der Liebe zu mir den Führungsanspruch erhebt und tatsächlich die Führung übernimmt, eine Frau von einer fast männlichen Klugheit und Entschlossenheit, eine Frau, die, vom Adel der Liebe gewappnet, imstande ist, Kräfte des Himmels an sich heranzuziehen. -- Wo ist da noch



- 3 - Briefe an A. Schellhase

Berlin, Lehrterstraße, 6. 1. 45

Jedenfalls kann ich von mir sagen: Wo immer Deutschland in Not stand, stand auch ich. Voriges Jahr um diese Zeit stand ich auf so manchem brennenden Dach von Berlin - heute soll ich mich ~~maxxxxx~~ rechtfertigen, ob ich ein nationaler Mann bin.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Brief von Theodor Haubach  
an Viktor und Erika Bausch

ED-700/148-84

Lgdz (damals Litzmannstadt geheißen),  
den 26. 12. 1943

Liebste Erika! Liebster Vicky!

Sollte jemals zu irgendeiner Zeit jemand meine Biographie schreiben wollen, so müßte er - angelangt beim Ende des Jahres 1943 - von meiner "Flucht" nach Litzmannstadt berichten. Es ist ~~ixixixixix~~ in der Tat eine Flucht in des Wortes wahrster Bedeutung - nicht so sehr vor den Bomben als vielmehr vor meiner augenblicklichen Daseins- und Arbeitswelt. Ich bin ausgerissen in diese fremdartige anordentlich wild östliche Stadt, zu harmlosen herzlichen Menschen, die keinerlei innere Anstrengung von mir fordern. Unzählige Stunden habe ich hier schon verschlafen, unzählige weitere müssen folgen. Zwischendurch bewege ich mich in bürgerlich-gastlichen Häusern, wo man behäbig vergnügt das Fest feiert, während das Grollen des Vulkans nur ganz leise, wie von ferne hörbar ist.

Was ich hier wollte, glaube ich zu erreichen: ich erhole mich von der maßlosen, körperlich-seelischen Anstrengung der letzten Wochen, das Pendel schwingt aus -

Umso herzlicher beginne ich Euer beider zu gedenken, die Ihr mir in den letzten bösen Wochen so freundlich-herzlich nahe getreten seid wie wenig Menschen. Ich danke Euch beiden herzlich dafür. Auf eine anheimliche Weise bin ich heimatlos geworden. Der Verlust des Freundes und Gefährten ist höchst sonderbar mit dem Verlust der Wohnung verschwistert. In dieser Wohnung ging Carlo schon als Schuljunge aus und ein. In sie kehrte er zurück, als der Krieg zuende war und durch Jahrzehnte hindurch war seine Wohnung fast die seine geworden. Diese Welt, in der ich heranwuchs und lebte, ist ausgelöscht - ich beklage mich nun nicht mehr. Ich beginne zu begreifen, daß eine jener schmerzhaften Metamorphosen eingesetzt hat, die, wenn wir Menschen gehorsam sind, uns in eine höhere Ordnung hinaufverwandeln können. "Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen!" So versuche ich denn langsam mich in Gehorsam zu üben.

Dazu bedarf es gewiß der Ermutigung. Und wie kräftigend und tröstend war die Wärme und Güte, die Ihr beide mir aufrichtig zugewandt habt. Stärker als alles Unheil ist immer noch das Heil - ich beginne es zu begreifen. Ein solches Heilszeichen ist mir Eure herzliche Freundschaft gewesen und so habe ich denn nochmals Euch und allen guten Göttern zu danken.

Diesen Dank verbinde ich mit meinen Wünschen für das kommende Jahr. Es kann, wie die Dinge liegen, kaum anders als ein Jahr des Unheils sein und braucht dennoch des Segens und des überhöhten Heils nicht zu entbehren.

In diesem Sinne also und nicht nur für das kommende Jahr -  
ad mallos annos!

Euer Theo Haubach

Brief von Theodor Haubach  
an Viktor und Erika Bensch

ED-706108-85

Igdz (damals Litzmannstadt geheißten),  
den 26. 12. 1943

Liebste Erika! Liebster Vicky!

Sollte jemals zu irgendeiner Zeit jemand meine Biographie schreiben wollen, so müßte er - angelangt beim Ende des Jahres 1943 - von meiner "Flucht" nach Litzmannstadt berichten. Es ist ~~xxxxxxx~~ in der Tat eine Flucht in des Wortes wahrster Bedeutung - nicht so sehr vor den Bomben als vielmehr vor meiner augenblicklichen Daseins- und Arbeitswelt. Ich bin ausgerissen in diese fremdartige unordentlich wild östliche Stadt, zu harmlosen herzlichen Menschen, die keinerlei innere Anstrengung von mir fordern. Unzählige Stunden habe ich hier schon verschlafen, unzählige weitere müssen folgen. Zwischendurch bewege ich mich in bürgerlich gastlichen Häusern, wo man behäbig vergnügt das Fest feiert, während das Grollen des Vulkans nur ganz leise, wie von ferne hörbar ist.

Was ich hier wollte, glaube ich zu erreichen: ich erhole mich von der maßlosen, körperlich-seelischen Anstrengung der letzten Wochen, das Pendel schwingt aus -

Umso herzlicher beginne ich Euer Beider zu gedenken, die Ihr mir in den letzten bösen Wochen so freundlich-herzlich nahe getreten seid wie wenig Menschen. Ich danke Euch beiden herzlich dafür. Auf eine unheimliche Weise bin ich heimatlos geworden. Der Verlust des Freundes und Gefährten ist höchst sonderbar mit dem Verlust der Wohnung verschwistert. In dieser Wohnung ging Carlo schon als Schuljunge aus und ein. In sie kehrte er zurück, als der Krieg zuende war und durch Jahrzehnte hindurch war meine Wohnung fast die seine geworden. Diese Welt, in der ich heranwuchs und lebte, ist ausgelöscht - ich beklage mich nun nicht mehr. Ich beginne zu begreifen, daß eine jener schmerzhaften Metamorphosen eingesetzt hat, die, wenn wir Menschen gehorsam sind, uns in eine höhere Ordnung hinaufverwandeln können. "Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen!" So versuche ich denn langsam mich in Gehorsam zu üben.

Dazu bedarf es gewiß der Ermutigung. Und wie kräftigend und tröstend war die Wärme und Güte, die Ihr beide mir aufrichtig zugewandt habt. Stärker als alles Unheil ist immer noch das Heil - ich beginne es zu begreifen. Ein solches Heilszeichen ist mir Eure herzliche Freundschaft gewesen und so habe ich denn nochmals Euch und allen guten Göttern zu danken.

Diesen Dank verbinde ich mit meinen Wünschen für das kommende Jahr. Es kann, wie die Dinge liegen, kaum anders als ein Jahr des Unheils sein und braucht dennoch des Segens und des überhöhten Heils nicht zu entbehren.

In diesem Sinne also und nicht nur für das kommende Jahr -  
ad multos annos!

Euer Theo Haubach

Brief von Theodor Haubach  
an Viktor und Erika Bausch

Lodz (damals Litzmannstadt geheißen),  
den 26. 12. 1943

Liebste Erika! Liebster Vicky!

Sollte jemals zu irgendeiner Zeit jemand meine Biographie schreiben wollen, so müßte er - angelangt beim Ende des Jahres 1943 - von meiner "Flucht" nach Litzmannstadt berichten. Es ist ~~xxxxxxxx~~ in der Tat eine Flucht in des Wortes wahrster Bedeutung - nicht so sehr vor den Bomben als vielmehr vor meiner augenblicklichen Daseins- und Arbeitswelt. Ich bin ausgerissen in diese fremdartige unordentlich wild östliche Stadt, zu harmlosen herzlichen Menschen, die keinerlei innere Anstrengung von mir fordern. Unzählige Stunden habe ich hier schon verschlafen, unzählige weitere müssen folgen. Zwischendurch bewege ich mich in bürgerlich geistlichen Häusern, wo man behäbig vergnügt das Fest feiert, während das Grollen des Vulkans nur ganz leise, wie von ferne hörbar ist.

Was ich hier wollte, glaube ich zu erreichen: ich erhole mich von der maßlosen, körperlich-seelischen Anstrengung der letzten Wochen, das Pendel schwingt aus -

Umso herzlicher beginne ich Euer beider zu gedenken, die Ihr mir in den letzten bösen Wochen so freundlich-herzlich nahe getreten seid wie wenig Menschen. Ich danke Euch beiden herzlich dafür. Auf eine unheimliche Weise bin ich heimatlos geworden. Der Verlust des Freundes und Gefährten ist höchst sonderbar mit dem Verlust der Wohnung verschwistert. In dieser Wohnung ging Carlo schon als Schuljunge aus und ein. In sie kehrte er zurück, als der Krieg zuende war und durch Jahrzehnte hindurch war meine Wohnung fast die seine geworden. Diese Welt, in der ich heranwuchs und lebte, ist ausgelöscht - ich beklage mich nun nicht mehr. Ich beginne zu begreifen, daß eine jener schmerzhaften Metamorphosen eingesetzt hat, die, wenn wir Menschen gehorsam sind, uns in eine höhere Ordnung hinaufverwandeln können. "Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen!" So versuche ich denn langsam mich in Gehorsam zu üben.

Dazu bedarf es gewiß der Ermutigung. Und wie kräftigend und tröstend war die Wärme und Güte, die Ihr beide mir aufrichtig zugewandt habt. Stärker als alles Unheil ist immer noch das Heil - ich beginne es zu begreifen. Ein solches Heilszeichen ist mir Eure herzliche Freundschaft gewesen und so habe ich denn nochmals Euch und allen guten Göttern zu danken.

Diesen Dank verbinde ich mit meinen Wünschen für das kommende Jahr. Es kann, wie die Dinge liegen, kaum anders als ein Jahr des Unheils sein und braucht dennoch des Segens und des überhöhten Heils nicht zu entbehren.

In diesem Sinne also und nicht nur für das kommende Jahr -  
ad multos annos!

Euer Theo Haubach

Briefe von Theodor Haubach  
an Viktor und Erika Bausch

ED 106/48 - 27  
Berlin-Grünwald, den 13.12.43  
Falterweg 11

Liebe, liebe Erika!

Wie schön ist Ihr Brief, den mir Vicky heute übergab, welcher guter reiner Ton - ein seltsamer Brief, wie ich lange keinen mehr bekam. Haben Sie herzlichen Dank für Ihre guten Worte, Dank vor allem für die Freundschaft, die Sie mir bieten und die ich freudig und herzlich erwidere.

Ach, Erika! Es hat Schläge geregnet und niemand weiß, ob Gottes unerbittliche Hand einzuhalten gedenkt. Gestern stand ich in dem grauenhaft zerstörten Leipzig vor dem kleinen Siedlungshaus, dessen Trümmer den armen Carlo erschlugen oder gar erstickten. Welch grauenhaftes Ende! Ringsum alles erstarrt in Frost, leichter Schnee über den Straßen und Gärten, trauliches Lampenlicht aus heilen Häusern - fast keine Zerstörung sonst in der ganzen Siedlung. Da wußte ich es also ganz deutlich: dieses Haus hatte der Todesengel Gottes unter vielen bestimmt: "Herr, so geschehe Dein Wille!"

Ich bin gelähmt und müd und weiß doch, daß dies erst der Anfang aller Schrecken ist. Nicht die Gefahr ist es, die mich schreckt - aber die Frage, ob ich die Gefahr besteme, wie es vor Gott und den Menschen recht ist. Die Himmlischen verlangen jetzt Bewährung von uns und an uns ist es, den Anfechtungen der Furcht nicht zu unterliegen. Wie soll nun das bestehen?

Liebste Erika! Sie finden, daß ich mich bewährt habe, Sie finden, daß ich ein Mensch bin, der der Freundschaft fähig ist? Welch großes gutes Wort! Sicher haben Sie nicht recht, denn Sie übersehen mit Wohlwollen und Nachsicht alle meine Schwächen. Aber Sie ermutigen mich, das zu erstreben, was Sie mir als erleuchtetes besseres Ich freundlich vor Augen stellen. Ich will versuchen, Ihre gute Meinung über mich wahr zu machen.

Herzlichen Dank auch für Ihre gute Einladung nach Neu-Kalies. Gerne angenommen, sobald sich eine leise Möglichkeit bietet. Wohl am besten in den ersten Monaten des neuen Jahres. Ich freue mich von Herzen der neu gewonnenen Freundschaft und lerne von Neuem, daß in der Not die Freunde wachsen und nicht abnehmen.

Und nun stehe ich nicht an, Ihnen und den Ihren ein frohes Weihnachtsfest zu wünschen. Denn die Weihnachtsfreude gehört ja der übernatürlichen Ordnung der Welt an, deutlich erkennbar und zugleich geheimnisvoll verschlossen. - Licht vom Licht der Ewigkeit! Ohne das wir nicht leben können, leben in des Wortes eigentlichem und ernstem Sinn. In dieser Bedeutung nochmals: Fröhliche Weihnachten, liebe Erika!

Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihr

Theo Haubach

Briefe von Theodor Haubach  
an Viktor und Erika Bausch

Berlin-Grünwald, den 13.12.43  
Falterweg 11

Liebe, liebe Erika!

Wie schön ist Ihr Brief, den mir Vicky heute übergab, welcher guter reiner Ton - ein seltsamer Brief, wie ich lange keinen mehr bekam. Haben Sie herzlichen Dank für Ihre guten Worte, Dank vor allem für die Freundschaft, die Sie mir bieten und die ich freudig und herzlich erwidere.

Ach, Erika! Es hat Schläge geregnet und niemand weiß, ob Gottes unerbittliche Hand einzuhalten gedenkt. Gestern stand ich in dem grauhaft zerstörten Leipzig vor dem kleinen Siedlungshaus, dessen Trümmer den armen Carlo erschlugen oder gar erstickten. Welch grauenhaftes Ende! Ringsum alles erstarrt in Frost, leichter Schnee über den Straßen und Gärten, trauliches Lampenlicht aus heilen Häusern - fest keine Zerstörung sonst in der ganzen Siedlung. Da wußte ich es also ganz deutlich: dieses Haus hatte der Todesengel Gottes unter vielen bestimmt: "Herr, so geschehe Dein Wille!"

Ich bin gelähmt und müd und weiß doch, daß dies erst der Anfang aller Schrecken ist. Nicht die Gefahr ist es, die mich schreckt - aber die Frage, ob ich die Gefahr bestehe, wie es vor Gott und den Menschen recht ist. Die Himmlischen verlangen jetzt Bewährung von uns und an uns ist es, den Anfechtungen der Furcht nicht zu unterliegen. Wie soll man das bestehen?

Liebste Erika! Sie finden, daß ich mich bewährt habe, Sie finden, daß ich ein Mensch bin, der der Freundschaft fähig ist? Welch großes gutes Wort! Sicher haben Sie nicht recht, denn Sie übersehen mit Wohlwollen und Nachsicht alle meine Schwächen. Aber Sie ermutigen mich, das zu erstreben, was Sie mir als erleuchtetes besseres Ich freundlich vor Augen stellen. Ich will versuchen, Ihre gute Meinung über mich wahr zu machen.

Herzlichen Dank auch für Ihre gute Einladung nach Neu-Kaliss. Gerne angenommen, sobald sich eine leise Möglichkeit bietet. Wohl am besten in den ersten Monaten des neuen Jahres. Ich freue mich von Herzen der neu gewonnenen Freundschaft und lerne von Neuem, daß in der Not die Freunde wachsen und nicht abnehmen.

Und nun stehe ich nicht an, Ihnen und den Ihren ein frohes Weihnachtsfest zu wünschen. Denn die Weihnachtsfreude gehört ja der übernatürlichen Ordnung der Welt an, deutlich erkennbar und zugleich geheimnisvoll verschlossen. - Licht vom Licht der Ewigkeit! Ohne das wir nicht leben können, leben in des Wortes eigentlichem und ernstem Sinn. In dieser Bedeutung nochmals: Fröhliche Weihnachten, liebe Erika!

Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihr

Theo Haubach

ARCHIV  
WALTER  
HAMMER

Betr.: Dr. Theodor Haubach.

Abschrift eines Berichtes von Viktor Th. Bausch.

10. Juni 1954

Bald nach seiner Entlassung aus dem KZ nahm ich Dr. Theodor Haubach als alten Freund in den Kreis meiner engeren Mitarbeiter im Rahmen der Firma Felix Schoeller & Bausch auf, nachdem in vorausgegangen Verhandlungen mit der Gestapo diese "Einstellung" gewissermaßen legalisiert worden war. Mit Kriegsbeginn übernahm Haubach die Bearbeitung bestimmter die Firma betreffender Rohstofffragen, insbesondere im Verkehr mit den unzähligen Behörden, Wehrmachts- und Parteidienststellen. Wir waren nach reiflicher Überlegung zu der Überzeugung gekommen, daß keine andere Stellung im Rahmen der Firma ihn bei zunehmender Dauer des Krieges besser vor Einziehung zum Militärdienst oder vor sonstigen "Einsatz" schützen konnte. Haubach wurde von der Firma vom ersten Kriegstage an reklamiert. Es gelang, diese Reklamation über die ganzen Kriegsjahre hinweg aufrecht zu erhalten. Darüberhinaus waren mit dieser Stellung und der mit ihr verbundenen Zusammenarbeit mit den vielen Dienststellen, sogar mit der Gestapo, Möglichkeiten genug gegeben, seine illegale Betätigung zu ternen.

Daß Theo Haubach für mich mehr war, als nur ein hervorragender "Sachbearbeiter in Rohstofffragen", bedarf wohl keines besonderen Hinweises. Nach seiner Verhaftung sind außer Anneliese Schellhase der Leiter unseres Berliner Hauses Curt Schwenke, die Sekretärin Gisela Flügge und ich die einzigen, die bis zu seinem Ende Verbindung mit ihm hatten.

Der 20. Juli war vorüber. Das Attentat kam für uns alle überraschend. Haubach hielt sich in Oberstdorf i/Allgäu auf in der Villa Ida von Emil Henk. Nach der Verhaftung von Dr. Julius Leber und Prof. Reichwein gelegentlich einer Besprechung mit den Kommunisten, vor denen Haubach, wie auch kurz vor seinem Tode Dr. Carlo Mierendorff in der Überzeugung, daß sich in den Reihen der Kommunisten Spitzel der Gestapo befinden, immer wieder gewarnt hatten, waren wir der Meinung, daß Haubach für einige Zeit aus Berlin verschwinden sollte. Seine Adresse war außer Leuschner und Henk nur mir und den beiden eingeweihten Sekretärinnen Gisela Flügge und Bettina Nickel bekannt, die seinerzeit den im wesentlichen von Carlo Mierendorff verfaßten, wie das bei dem besonderen Verhältnis der beiden Freunde zueinander nicht anders zu erwarten war, von Theo Haubach inspirierten "Aufruf an das Deutsche Volk" in unserem Büro in die Maschine geschrieben hatten.

Haubach blieb nach dem 20. Juli zunächst noch in Oberstdorf in Unkenntnis der Lage, unschlüssig, was er tun sollte. Brief- und Telegrammwechsel mit mir führte zu dem Entschluß, daß er am besten täte, zurück zur Firma zu kommen, um keinerlei Verdacht auf sich zu lenken, insbesondere da die Sicherungen weder in seiner Wohnung - er wohnte nach seiner Ausbombung bei Dr. Gleisner in Grunewald, Falterweg 11 - noch in unserem Büro nach ihm gefahndet hatten. Die übrigen an pro-

minenter Stelle Beteiligten, wie z.B. auch mein Schwiegervater Ullrich von Sell, waren unmittelbar nach dem Attentat verhaftet worden, wie auch die Fahndung nach anderen Beteiligten, die nur Rädchen im Getriebe darstellten, sofort eingesetzt hatte.

Um Haubach kümmerte sich niemand. Nach Ablauf seines "Urlaubs" kam er fristgemäß nach Berlin zurück und machte nach vorausgegangener gemeinsamer Beratung bei den verschiedenen "Dienststellen", mit denen er laufend zu tun hatte, Besuche, seine Tätigkeit so fortsetzend, als ob er mit dem Geschehen nicht das Geringste zu tun hätte. Immer wieder berieten wir, auch zusammen mit Dr. Gleisner, was richtig wäre: Fliehen und sich irgendwo verstecken oder bleiben. Die möglichen Fluchtstätten wurden sämtlich als nicht sicher genug verworfen; denn einmal geflohen, wäre die Gestapo unweigerlich auf ihn aufmerksam geworden und hätte ihn sicherlich suchen lassen. Wie schlecht damals schon der ganze Fahndungsapparat der Gestapo, insbesondere in Süddeutschland, funktionierte, wußten wir nicht. Haubach entschied sich also, nicht zu fliehen, wohl aber wurden alle Vorbereitungen getroffen, um eine längere Zeit andauernde "Dienstreise" für ihn zu arrangieren. Haubach wollte und sollte also offiziell von Berlin weg sein, unerreichbar und jeweils unauffindbar sein, aber nicht fliehen.

Unmittelbar vor Antritt dieser "Dienstreise" kam er nach Neu-Kaliss in Mecklenburg, wo das Hauptwerk der Firma Schoeller & Bausch lag, und verbrachte in meinem dortigen Hause mehrere anruhende Sommertage. Am seinem letzten Abend vor der Abreise mit dem Rade zur Elbe und im Mondechein zum Abend brot bei befreundeten Fischern am anderen Ufer des Stromes. Unvergeßlich für mich, wie diese friedlichen Stunden ihn beglückten und alle Sorgen von ihm nahmen.

Am nächsten Morgen, Sonntag den 6. August, reiste er zusammen mit Bettina Nickel, meiner Sekretärin, nach Berlin. Sie sprachen über Rilke und die Bedeutung der Engel bei diesem und Nietzsche - bezeichnend für die geistige Haltung Haubachs, mit dem wir trotz aller bedrückenden Sorge und jögender Ängste die schönsten Gespräche jenseits des Zeitgeschehens führten.

Einige Tage später sollte die geplante "Dienstreise" angetreten werden. Am Mittwoch, den 9. August, etwa 1/2 8 Uhr abends, wurde er in Dr. Gleisners Wohnung verhaftet. Er war im Begriff, zu Freunden zu gehen. Während die Häscher wenige Minuten später gekommen, hätten sie ihn zu Hause nicht mehr angetroffen. Er hätte benachrichtigt werden und vielleicht noch fliehen können. Zunächst konnten wir trotz aller Erfahrung, wie und wo man Verhaftete zu suchen hat, nicht herausbekommen, wo Haubach einsaß, wie der schöne Nachausdruck lautete. Später erfuhren wir, daß er wie üblich erst in der "Lehrterstraße" eingeliefert worden war. Aber schon wenige Tage nach seiner Verhaftung erhielt ich von ihm einen Brief, aus dem zu entnehmen war, daß er in die Polizeischule Drögen bei Fürstenberg eingeliefert worden war. Er schrieb, was er schreiben durfte und äußerte die üblichen Wünsche nach Büchern, Schreibpapier, Bleistift und Insektenpulver und bat mich, eine Sprecherlaubnis bei dem bekannten und berüchtigten Kriminalkommissar Lange zu erwirken. Die Sekretärin Gisela Flüge sondierte zunächst einmal die Situation, indem sie sich nach Drögen aufmachte, um ihm die gewünschten Dinge zu bringen, und erwirkte für mich eine Sprecherlaubnis, um "wehrwirtschaftlich wichtige Angelegenheiten" mit ihm zu besprechen.

Der erste Versuch, ihn zu sprechen, schlug insofern fehl, als es angeblich mangels eines Autos nicht möglich war, Haubach aus dem Lager Drögen in die Polizeischule, das berühmteste Haus Nr. 7, wo der Kriminalkommissar John seine Verhöre abhielt, zu bringen. Wohl aber begegnete ich dort dem braven Moltke, der in tadellosem Zivil, von einem Verhör kommend, oder auf ein solches wartend, in der Schreibstube des Hauses Nr. 7 gelassen und in stoischer Ruhe wartete. Die Begrüßung bestand lediglich in einem Augenzwinkern. Ich sprach dann noch kurz mit John und gab meinem Erstaunen Ausdruck, wie ein so unbelasteter Mann wie Haubach mit dem "20. Juli" in Zusammenhang gebracht werden könnte.

Der nächste Versuch in Drögen glückte, Haubach wurde mit einem Auto geholt. Er trug Sträflingskleidung und die bekannten holzbesohlenen Arbeitsschuhe, aber alles, was er anhatte, war neu. Er machte lässlich einen ruhigen, ja vergnügten Eindruck, begatelligierte seine Inhaftierung. Wir hatten eine längere Unterredung über schwebende wirtschaftliche Fragen und arrangierten eine weitere Zusammenarbeit. Nur seinen glühenden Augen merkte man die ungeheure Erregung an.

Es gelang dann später in der Tat, die Erlaubnis zu erwirken, daß die Firma mit ihm "zwecks Rückfragen" den Kontakt aufrechterhalten konnte. Es entwickelte sich ein ebenso reger wie zur Sache selber völlig sinnloser Briefverkehr. Haubach erhielt von uns den Auftrag, Exposés auszuarbeiten, die er dann auch seitenlang anfertigte. Diese Exposés machten glaubhafterweise Rückfragen notwendig, so daß wir in ständigem schriftlichen Kontakt mit ihm standen und so seiner jeweiligen Aufenthalt kontrollieren konnten. Darüberhinaus ermöglichten diese Exposés, öfters eine Sprecherlaubnis zur mündlichen Aufklärung offener Fragen in diesem zur Sache selber geradezu grotesken Briefwechsel zu erwirken. Dieses Verfahren funktionierte ausgezeichnet und wir konnten die Verbindung mit ihm bis zu seiner Verurteilung aufrechterhalten.

Seine Mitarbeit setzte in vollem Umfang ein, als er von Drögen in die "Lehrter Straße" überführt wurde. Bei solchen Besuchen in der "Lehrter Straße" begleitete mich stets Gisela Flügge, von der Haubach in einem der vielen Kassiber, die stets Gisela Flügge ~~xxxxxxxxxxxxxxxx~~ in der Zelle in Empfang nahm und aus dem Gefängnis herausbrachte, als dem "Heldemädchen" sprach, und dieses Mädchen, deren Vater im KZ saß und deren jüdische Mutter flüchtig war, hat wirklich beispielhafte Kühnheit und Kaltmütigkeit bewiesen.

Ich entsinne mich noch genau einer solchen Besprechung: Haubach und ich redeten miteinander mit lauter Stimme über "Rohstofffragen"; zwischendurch aber flüsterte er der Gisela Flügge Richtpunkte seiner Verteidigung zu, die diese, hinter sich den Aufsicht habenden SS-Mann, in fliegender Hast in die "Rohstoff"-Akten hineinstenografierte, während ich mit erhobener Stimme sinnlose Vorträge hielt. Für mich war es weniger aufregend, als ich den SS-Mann im Auge behalten konnte, das Mädel aber saß die ganze Zeit in der Spannung, daß in jedem Augenblick der Aufpasser die Hand auf sie legen konnte. Daß darüberhinaus von Haubach präparierte Kassiber, ja ganze Briefe, in Sonderheit an seine Verlobte Anneliese Schellhase in ihre Handtasche wanderten, ist für jeden, der solche Situation kennt, selbstverständlich. So gelang es auch, Haubachs Verteidigungsplan aus dem Gefängnis herauszubringen, der dann an Pfarrer Pölchau vom Gefängnis Tegel weitergegeben und von diesem dann Graf Moltke im Tegeler Gefängnis zugesteckt wurde.

Institut

Haubachs Haltung war erstaunlich. nur ein einziges Mal erlebte ich einen Zusammenbruch bei ihm, den er mit einem Gallenansturz erklärte. Damals war er noch nicht krank und simulierte Gallenkoliken. Wir besorgten ihm noch Ölsardinen in das Gefängnis, die heiß genossen bekanntlich Gelbsucht verursachen können. Um die Sardinen heiß zu machen, bat er den Gefängniswärter um einen heißen Ziegelstein als Ersatz für eine Wärmeflasche. Auf diesem glühheißen Stein erwärmte er die Ölsardinen. Aber alle Versuche, ihn aus dem Gefängnis heraus in das Gefängnishospital zu bekommen, scheiterten. Später, kurz vor seinem Ende, wurde er dann wirklich schwer gallenkrank und soll auf der Bahre liegend zur Richtstätte getragen worden sein.

Das stärkste menschliche Erleben Haubachs war die Begegnung mit seiner Freundin Anneliese Schellhase. Nach den ersten Briefen, die Haubach im Gefängnis an sie geschrieben und die dann von uns herausgebracht und weitergeleitet wurden, kam Anneliese Schellhase nach Berlin. Als seine Verliebte bekam sie Sprecherlaubnis, die sie mit einem außerordentlichen Geschick und Refinement in der Behandlung der Gestapo-Leute immer wieder zu erneuern verstand. Was diese bei einem Fliegerangriff schwer Verletzte und im Gehen behinderte Frau geleistet hat, ist bewundernswert. Wie jeder, der unter Bomben lag, einen Schock vor Fliegerangriffen hat, so bekam auch sie "Nerven", wenn die Sirenen heulten. Damals aber bedeutete ein Gang in die Lehrter Straße in vielen Fällen das Überleben eines Fliegerangriffs in den Stadtbahnhöfen oder in der "Lehrter Straße" selber. Anneliese Schellhase aber überwand diese begreiflichen Angstzustände und ging in die Lehrter Straße, auch wenn der Rundfunk "Einflüge schwerer Verbände" meldete, und viele Berliner schon die Bunker aufsuchten. Ich weiß von Haubach, daß er in der Einsamkeit seiner Zelle, von Todesahnungen gepeinigt, ein lebendiges Leben nur noch lebte in der Erwartung des Wiedersammentreffens mit der geliebten Frau. Jeder, der im Gefängnis und in Einzelhaft gesessen hat, weiß von den gesteigerten Lebensgefühlen der Gefangenen. Erfüllt von einer tiefen christlichen Religiosität - Dr. Haubach war, was nur seine nächsten Freunde wissen, ein frommer Mann, war der Inhalt in den letzten Monaten und Wochen vor seinem Tode die Liebe. Sicherlich besitzt Anneliese Schellhase noch die Briefe, die er ihr aus dem Gefängnis schrieb. Sie mag auch selber erzählen von dem letzten Heiligen Abend, den sie mit Haubach in der "Lehrter Straße" verbrachte. Der gutmütige Sturmführer im Entrée des Gefängnisses - jeder, der Päckchen in das Gefängnis brachte, kennt diesen breiten Mann, dessen Namen mir entfallen ist - hatte den beiden seine Kasserolle hinter dem Empfangslokal zur Verfügung gestellt. Dort feierten sie im Schein eines mitgebrachten Lichterbüschchens ihr erstes und letztes gemeinsames Weihnachten.

Zwischen Weihnachten und Neujahr war ich noch einmal bei ihm im Gefängnis. Kurze Umarmung hinter dem Rücken des Zeitungslisenden Aufsichtsbewachters. Ich wußte, daß ich ihn nie wiedersehen würde, und er fühlte wohl dasselbe. Zweimal besuchte ich ihn statt meiner der ungefährdete Leiter unseres Berliner Hauses Kurt Schwenke, da sachliche Gründe für meinen Besuch nicht mehr vorgeschützt werden konnten und die Farsen der sachlichen Besprechungen nicht mehr aufrecht zu erhalten war. Für mich war inzwischen die Luft zu dick geworden; am 15.1. erfolgte seine Verurteilung. Es wurden zwei Gnadengesuche unter Mitwirkung des prächtigen alten Justizrats Dix aufgesetzt und von Anneliese Schellhase persönlich zu Thierack gebracht, das eine von ihr selber, das andere unterzeichnet von mir, dem Hauptgeschäftsführer der Fachgruppe Dr. Drexel, und nicht zuletzt vom zuständigen Amtgruppenchef im Rüstungsministerium Dr. Niethammer, für den wie für alle Leute in seiner Stellung der ausdrückliche Befehl vorlag, Begnadigungsgesuche in Sachen des 20. Juli nicht zu unterschreiben. Diese Gnadengesuche wurden eingereicht, um nichts unversucht zu lassen, was Theo Haubach noch hätte Rettung bringen können. Keiner von uns glaubte ernstlich an einen Erfolg.

Anneliese Schellhase sprach den zum Tode Verurteilten noch ein letztes Mal. Am 23. Januar 1945 wurde er hingerichtet.

Theo Haubach:

Original Handschrift: Notizen  
zu seiner Verteidigung, Beziehungen  
zu Miereudorff, zwischen Zenschner  
+ Leber, York und Goerdeler usw.  
(Kreisaner Kreis u. 20. Juli)

In

Klaricht folie

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Verständigung.

Kenne Fülle noch nicht. Nachdem was ich erfahren habe, stärkste Belastung meine Beziehungen zu Krieger.

1. Vorst. f. gemeinsame Besatz.
2. Kenntnis der Organisation von L.

In Japan heller Blödsinn. Hoffentlich noch auszulegen zu können. In Zürich; ca 5 Besuche bis 20.12.93.

Davon 4 von innenpolitischen Wahlen. 2 Besuche Tod Carlo Allwissend - bezogen auf beide Seiten.

Verstimmung. Einzelheiten im Zusammenhang! 2 Besuche im Tatortbesuch - Einzelheiten wiederum notwendig.

1 Besuch vielleicht gefährlich. In Zürich + Leber, um sich schon seit langem nicht verkracht, hatte sich wegen religiöser Fragen gezeichnet. Ich war sozusagen

als Sachverständiger in theologischen + historischen Fragen. Leber erklärte mir eingangs unerschrocken,

dass die Unterhaltung nicht mit seiner Konventionen - Gedulde - Bed. zu tun habe. Auf meine Frage: wie? erklärte

Leber einige Zurückhaltungen. Gefährliche

2  
Forumbringen liegen längst vor; es werden sie  
mir gelegentlich mal zeigen. Thema d. Unterhaltung:  
Mögl. Frey von Staat + Kirche. Joh: alles andere  
Kirche - Staatsbelange damit nicht <sup>geprüft</sup> werden. Verweis  
auf den Zusatztirsdrit des Mittelalters. Teil länger  
Überführungen über den Kampf zwischen Kirche  
Staat in Frankreich, Lüneburg in Nord + Lüneburg  
Mögl. mindlet, ob in dieser Frage völlig abhängig von  
Joh: vorzeitiger Prüfbericht. Lüneburg kein Abschluss,  
aber interessant für die Person Doktor, aber von  
soll ich damit? Lüneburg in Klängen + Verlauf  
d. Unterhaltung bringen einleitend; Sach hatte  
nichts mit dem Kampf zu tun. Im übrigen würde  
dieser behauptet, bei einer Menge Aufsay Frau  
wichtig. Beate fand das alles ganzlich  
uninteressant!

Zu 2. Kenntnis der Lüneburger-Organisation.  
Kann die Kirche allemal Stoff 2-3 Namen.

Ob diese Stunden, salakant. Mißbrauch, -  
 Königsberg, Hartman - Führung - Lehrzeit -  
 Klausur - fötzliche. Wird diese Namen  
 Anfang Juni angelesen. Antwort des Beamten:  
 Mehr wissen Sie nicht. Ob Königsberg Ich mehr  
 sagen, Frage des Beamten: Was wissen Sie über  
 Beziehungen h. zu Satz? Ich: nach diesen Stoffen  
 liegen über lösen problematische. Beamten: Dürfte  
 stimmen, was Satz wirklich will, müssen wir  
 noch berücksichtigen.

Allgemein: Versuchen wir auf Malles seine  
 Freunde (aber nicht auf mich) böse sprechen. Man  
 ins ideologische Niveau = ganz Theoretiker!  
 Wir seien alle Leute, die für politische Politik  
 nie in Frage können. Besonders Zorn auf  
 M. + mich. Da ich Anklage nicht kennen, vielleicht  
 folgende kleine Unterhaltung von Bodenbay. Anlaß  
 Besuch bei Dr. (Tatentuch - Knief - Metakinski)

4  
Frage sie mir nicht bekanntes östliches Fluss, der  
wichtig zuhörte. L: ganz in unserer Welt politisch  
besetzt: Was würde mit der Presse geschehen,  
wenn plötzlich alles anders würde? J: Was  
heißt alles - anders - würde? Das setzt doch  
eine totale militärisch-politische Katastrophe  
voraus. Dann würde doch die große Presse in die  
Hände der Feindmächte fallen. Sollte es gemäß  
meiner Hoffnung gelingen, zahlreiche regionale  
Widerstandszentren zu bilden, dann müsste alles  
dinge der Presse gegenüber die örtlichen Interessen  
eingesetzt werden. L: Dann solltet Ihr also die  
geopartige technische + kaufmännische Organi-  
sation der großen Zeitungsverlage erschlagen. J: Ja.  
Das ist doch Musium. In diesem Falle handelt  
es sich um Zwangsverlage. L: Das ist es eben -  
Ihr seid alle Passivisten! Und wir sollten in der  
jetzigen Verhältnisse an der Presse geändert

werden, wenn Du die Macht dazu hast? Ich  
 Stärken Pflege der Romanealen + könnt liden  
 Tätig, was ich schon seit Jahrzehnten vertriebe  
 L: Ich hab Dich immer für einen Kirchturnuspolitiker  
 gehalten. Ende der Unterhaltig mit beiderseitiger  
 Zustimmung! Allgem. L. hat mich nie über etwas  
 informiert, was sollte auf mich zu sprechen +  
 mir vertraut mir. Deshalb merkwürdig sein an =  
 scheinend hinterhältiger Vorschlag (Ende Juni 44), mich  
 mit Hördeler bekannt zu machen. Habe ich abgelehnt.  
Miwendorff: Dieser ursprünglich von den Geologenkrei-  
 zungen der All. schen. For. oder Kreises sehr zugehen,  
 nahm später eine gewisse Sonderstellung ein. Seine  
 These: Wenn Ihr schon im Falle einer Katastrophe die  
 wichtigsten geschichtlichen Aufschlüsse <sup>Jan + 1933</sup> ergebnisreich  
 wollt, müsst Ihr L. gewinnen. Sonst müßt er seinen  
 alten Glauben mit allen alten Sünden wieder auf + alles  
 ist verloren. Ich + ich immer gegen diese These.

Ich selbst mit Mr. <sup>6</sup> trotz jahrelanger  
Freundschaft wachsende heftige Zwangsneurose.  
(Großer Bruch in meinem Büro Herbst. September 43,  
den Dipl. ing. Bräusch gehört hat - ohne allerdings  
die Worte zu verstehen.) Ich verlor mich vor Mr. Anzige  
bei Gostepo, die er endlich ca 26-28.09.43 wieder  
gesehen hat. Unsere lange, tiefe Freundschaft hat  
durch all dies sehr gelitten, zumal Mr. sich seit  
vielen Monaten in einem Zustand befand, den man  
als Gemütskrank bezeichnen kann.

Leber kamt aus verschiedenen Leute des Gostepo-  
Kreises, hat aber keine Funktion. Grund: Leber  
musste Leber, Leber seinerseits hielt G. für eine  
törichte Figur. Ich selbst habe niemals einen  
des Verschwörers bei Leber gesehen. Er selber war  
offen für mich, nur der Nizier wegen mit diesem Kreis  
in Verbindung. Alleine Besuche mir zulegen, gleich-  
sam Verabredung. ~~Verabredung~~

von York erfuhr ich, daß man Gendarmen stürzen  
 & Leinwand an die Stelle setzen sollte. Dies aber  
 Anlaß zu mancher dritten Krönung bei Gustave Lafay  
 Juni 44. Beantw. beschränke diese Versam. als  
 unerschwerlich. <sup>(York)</sup> Leinwand <sup>Handiger</sup> Übergang zum  
 Gendarmengruppe (siehe Notiz von 8.8.44) mir völlig  
 unbedenklich. Mit angelegte werden können,  
 daß York seine Feindschaft gegen Gendarmen  
 immer besonders stark betonte. Gleich gilt von  
 Frott. Wir alle revolutionären Kaufmann nie be-  
 greifen.

So genannter Kreis. Stets betont, daß  
Keine Organisation, keine Werbung, keine Pläne  
 zum Handeln. Keine Verbindung zu staatlichen  
 Machtverhältnissen. Lediglich Erforschung der geschicht-  
 lichen Entwicklung seit 33, Überzeugungen wie man  
 deren Ergebnisse im Fallfall setzen könne.  
 Kein Defaitismus! M. hat immer darauf

8.  
verweisen, dass neue V. Waffen kommen + das  
militärische Ziel erheblich ändern würden,  
gegen Kunststurz! Bündricklicher Hinweis von  
Gestaltung auf Röm 13, 1. Jede Obrigkeit ist  
von Gott! Jesuifall trotzdem betrachtet,  
dann niemand - das ist in anderen Erfolgsig  
gründete der Geschichte - kann das Ende eines  
Krieges bestimmen, wie die Waffen wieder gelegt  
sind. (Da Kriegsfortuna ist ein heimisch Werk-  
Freundsberg) Grundwater, auch im Falle einer  
totalen Katastrophe müssen viel das elende Volk  
weiterleben. Machtmissige Chancen, diesen  
Lebenswillen durchzusetzen, bestehen dann nicht.  
Chance: eigenständige elende Lösung der  
sozialen + wirtschaftlichen Krisen im engen  
Anschluss an Entwicklung wie von NSdAP seit  
33 herausgeführt. Ziel: Kleine Verwaltungsein-  
heiten ohne Autonomie tendenz - Landesverweise,

(D) 7618-28

immer trotz allem. <sup>9</sup> Reichsgesetz kann lebendig  
zu halten. In Sachen ~~Landes~~ Landesverweser; La. Reichsh.  
habe ich auf schroffen Vorhalt hin zugeben müssen  
sonst mir ungezügeltere Unterhaltungen. Da  
Feindziele bekannt waren (niemand von innen  
hatte Illusionen über realistischen Vernichtungs-  
willen des Gegners) wenig Chancen, eigenständige  
politische Anordnungen durchzusetzen. Daher Ziel: Körper-  
schaftliche Selbstverwaltung in Wirtschaft, Gemeindefe-  
deration. Damit sollte über Feindblut nach akzeptierte  
Parteienverfassung im Parlament werden. Selbstver-  
ständlich müssten solche Folgen mit vereinzelten  
hochgestellten Kirchenfürsten (Hilfen mit D. etc.  
Engen mit Kirchenscharfe Vorhalt; Mühselig zugehen  
werden) abgestimmt werden. Ist geschickter, aber ein  
lose Information, kein Garantie. Ursache das  
völlige Versagen. Ist mir nie vorgehalten werden,  
aber das mich nicht angesagt. In Folge Teil: immer

besteht, das im Katastrophenschutz zentrale  
ausgeschaltet; elementarhaftige: (siehe Landesverfassung)  
Einheitsgeden. Kon. lebendig erhalten.

Meine 3 Angaben bei Festapo, Feindjahr 44, Winter  
1921/43, Anfang Jan. 44. Beweis: 1te Angabe von  
Festapo bereits akzeptiert. 2te Angabe: Helmut  
Febrüus/altivore informiert, als er selbst im Begriff  
war, Anzüge zu verkaufen. Erzählte mir, dass ich bei  
dieser Gelegenheit über "Kraiser", Ziele + Personen  
informiert habe. 3te Angabe: Beginn Flucht + Beweis.  
Durch diese Angaben alle "Kraiser" gelehrt,  
da ja Festapo Prüfung angeht habe. Bei mir noch einige  
Zeit später 8 Wochen Post Kontrolle. Soweit ich weiß,  
bei Helmut 14. mir. Die anderen wären in Absprache  
gekommen von diesem Dingem nicht!

Függe

Vochmal. Giesels mit Satzung der Gesellschaft  
 + den 2 Tage später erfolgte Brief mit Inhalt  
 laut mir. Chef befragte mich. Ich: Keine  
 gewisse Konspirations Dinge. Man  
 Chef sehr einverstanden, fragte mich: warum nicht  
 Lindau? Ich: weil ich nicht erwarte, dass  
 sonst die jungen des Fortanges von  
 bis Frispanch alles möglich ist. Ein  
 HZ oder noch schlimmeren Fortschritt  
 alle Arbeit ansetzen, aber höhere St.  
 stelle (Schillerberg ist Vollmacht  
 m.v.v.) mit meinem Fall befasst  
 Freilassung nicht möglich. Sonst  
 Fall + Verbleiben in der  
 Notwendigkeit der Mitarbeit an der  
 gehen der in Gutes ab.

~~und~~ ~~aus~~ ~~ist~~ ~~mit~~ ~~den~~  
 Licht sehr gut  
 und sehr gut  
 ist sehr gut

Was ist möglich, mein Fall aus dem  
Dokument K. R. Langemann.

Viele Grüße von Albrecht. Sieht, solltet  
aus. Berücksichtigungshilfe? Rechnet  
noch mit Maxime Termin. Letzte Veranstaltung  
11. Oktober!!!

Doppel

ED 705/148

700

Verteidigung

Kenne Anklage nicht. Nach dem was ich erfahren habe, stärkste Belastung meine Beziehungen zu Leuschner.

1. Vorwurf gemeinsamer Beratung.
2. Kenntnis der Organisation von L.

Im Ganzen heller Blödsinn. Hoffe dies rasch zerschlagen zu können. Im Einzelnen: ca 5 Besuche bei L. ab 20. 12. 43. Davon 4 rein außer-politischer Anlaß: 2 Besuche Tod Carlo Mierendorffs - Ergebnis erneute beiderseitige Verstimmung. Einzelheiten uninteressant! 2 Besuche ein Patentverkauf - Einzelheiten wiederum unwichtig. 1 Besuch vielleicht gefährlich. Leuschner und Leber, an sich schon seit langem wüst verkracht, hatten sich wegen religiösen Fragen gezankt. Ich sozusagen als Sachverständiger in theologischen und historischen Fragen. Leuschner erklärte mir eingangs ausdrücklich, dass die Unterhaltung nichts mit seiner Koalition Girdeler-Beck zu tun habe. Auf meine Frage: wie? erklärte L. mit eisiger Zurückhaltung, befriedigende Formulierungen lägen längst vor; er werde sie mir gelegentlich mal zeigen.

Thema der Unterhaltung: Maß: Trennung von Staat und Kirche. Ich: alte Ladenhüter - Staatsbelange damit nicht gewahrt. Verwies auf den Investiturstreit des Mittelalters. Leber: Längere Ausführungen über den Kampf zwischen Kirche und Staat in Frankreich. Leuschner, neutral zuhörend, Maß mundtot, da in diesen Fragen völlig ahnungslos. Ich: vorzeitiger Aufbruch. Leuschner beim Abschied: sehr interessant für die Herren Doktoren, aber was soll ich damit? Leuschners Erklärungen und Verlauf der Unterhaltung beweisen eindeutig: Sache hatte nichts mit dem Komplott zu tun. Im übrigen auch diese Unterredung bei meiner Anzeige Anfang Juni erwähnt. Beamter fand dies alles gänzlich uninteressant!

Zu 2. Kenntnis der Leuschner-Organisation.

Kannte durch Mierendorff 2-3 Namen. Ob diese stimmten, unbekannt. Meißner-Königsberg, Hartmann-Thüringen, Ehrent(?) - Hamburg fraglich. Auch diese Namen Anfang Juni angegeben. Antwort des Beamten: mehr wissen Sie nicht. Da könnte ich Ihnen mehr sagen. Frage des Beamten: Was wissen Sie über Beziehungen L. zu Seitz? Ich: nach Mierendorffs Angaben lose und problematisch. Beamter: Dürfte stimmen. Was Seitz wirklich will, müssen wir noch herauskriegen.

Allgemein: Leuschner war auf Moltke und seine Freunde (also auch auf mich) böse zu sprechen. Nannte uns ideologische Narren und graue

EG. 106/48 - 109

Theoretiker! Wir seien alles Leute, die für praktische Politik nie in Frage kämen. Besonderer Zorn auf M. und mich. Da ich Anklage nicht kenne, vielleicht folgende kleine Unterhaltung von Bedeutung. Anlaß Besuch bei L. (Patentverkauf Matschinski). Zeuge ein mir nicht bekannter älterer Herr, der ruhig zuhörte. L. ganz unvermittelt plötzlich loslegend: Was würde mit der Presse geschehen, wenn plötzlich "alles anders" würde? <sup>\*)</sup> Das setzt doch eine totale militärisch-politische Katastrophe voraus. Dann würde doch die große Presse in die Hände der Feindmächte fallen! Sollte es gemäß meiner Hoffnung gelingen, zahlreiche regionale Widerstandszentren zu bilden, dann müßte allerdings die Presse ganz auf die örtlichen Interessen umgestellt werden. L.: Dann wollt Ihr also die großartige technische und kaufmännische Organisation der großen Zeitportage zerschlagen! Ich: Das ist doch Unsinn. In diesem Falle handelt es sich Zwangslagen. L.: Das ist es eben - Ihr seid alle Passivisten! Und was sollte unter jetzigen Verhältnissen an der Presse geändert werden, wenn Du die Macht dazu hättest? Ich: Stärkere Pflege des kommunalen und heimatlichen Teils, was ich schon seit Jahrzehnten vertrete! Ich habe Dich immer für einen Kirchturmspolitiker gehalten.

Ende der Unterhaltung mit beiderseitiger Verstimmung!

Allgemein: L. hat mich nie über etwas informiert, war schlecht auf mich zu sprechen und mißtraute mir. Deshalb merkwürdig sein anscheinend hinterhältiger Vorschlag (Ende Juni 44), mich mit Gördeler bekannt zu machen. Habe ich abgelehnt. Mierendorff: Dieser ursprünglich von den Gedankengängen des M.'schen Freundeskreises sehr zugetan, nahm später eine gewisse Sonderstellung ein. Seine These: Wenn Ihr schon im Falle einer Katastrophe die wichtigsten geschichtlichen Entwicklungsergebnisse seit 1933 retten wollt, müßt Ihr L. gewinnen. Sonst macht er seinen alten Laden mit allen alten Sünden wieder auf und alles ist verloren. M. und ich gegen diese These. Ich selbst mit M. trotz jahrzehntelanger Freundschaft wachsend heftige Zerwürfnisse. (Großer Krach in meinem Büro Heerstr. September 43, den Dipl.-ing. Bausch gehört hat - ohne allerdings die Worte zu verstehen.) Ich verlangte von M. Anzeige bei Gestapo, die er endlich ca 26-28.11.43 auch gemacht hat. Unsere lange tiefe Freundschaft hat durch all das sehr gelitten, zumal M. sich seit vielen Monaten in einem Zustand befand, den man als gemütskrank bezeichnen kann.

Leber kannte zwar verschiedene Leute des Gördeler-Kreises, hatte aber keine Funktion. Grund: Leuschner haßte Leber, Leber seinerseits hielt G. für eine lächerliche Figur. Ich selbst habe niemals einen

der Verschwörer bei Leber angetroffen. Er selber war offenkundig nur der Meugler wegen mit diesem Kreis in Verbindung. Meine Besuche nur gelegentlich ohne Verabredung. Von York erfuhr ich, daß man Goerdeler stürzen und Leuschner an die Stelle setzen wolle. Dies der Anlaß zu meiner dritten Anzeige bei Gestapo Anfang Juni 44. Beamter bezeichnete diese Version als unwahrscheinlich. Sein (Yorks) offenkundiger Übergang zur Goerdelergruppe (siehe Urteil vom 8.8.44) mir völlig unbegreiflich. Mitangeklagte werden bezeugen, daß York seine Gegnerschaft gegen Gördeler immer besonders scharf betonte. Gleiches gilt von Trott. Wir alle werden diesen Unfall nie begreifen. Sogenannter Kreisauer Kreis. Stets betont, daß keine Organisation, keine Werbung, keine Pläne zum Handeln. Keine Verbindung zu staatlichen Machtmitteln! Lediglich Erforschung der geschichtlichen Entwicklung seit 33, Überlegungen wie man deren Ergebnisse im "Pessimalfall" retten könne. Kein Defaitismus! M. hat immer darauf verwiesen, daß neue V-Waffen kommen und das militärische Bild erheblich ändern würden. Gegen Umsturz! Ausdrücklicher Hinweis von Gerstenmaier auf RÖM.13.1. "Jede Obrigkeit ist von Gott!" Pessimalfall trotzdem betrachtet, denn niemand - das ist ein eherner Erfahrungsgrundsatz der Geschichte - <sup>keiner</sup> kann das Ende eines Krieges bestimmen, ehe die Waffen niedergelegt sind. (Da Kriegsfortuna ist ein launisch Weib - Frundsberg Grundsatz: Auch im Falle einer totalen Katastrophe muss und wird das deutsche Volk weiterleben. Machtmäßige Chancen, diesen Lebenswillen durchzusetzen, bestehen dann nicht. Chance: eigenständige deutsche Lösung der sozialen und wirtschaftlichen Krisen im engen Anschluß an Entwicklung wie von NSDAP seit 33 heraufgeführt. Ziel: kleine Verwaltungseinheiten ohne Autonomietendenz-Landesverweser, um trotz allem Reichsgedanken lebendig zu halten. In Sachen Landesverweser: Lukaschek habe ich auf scharfen Vorhalt hinzugeben müssen. Sonst nur vage und ergebnislose Unterhaltungen. Da Feindziele bekannt waren (niemand von uns hatte Illusionen über radikalen Vernichtungswillen der Gegner) wenig Chancen, eigenständige politische Ordnungen durchzusetzen. Daher Ziel: körperschaftliche Selbstverwaltung in Wirtschaft, Gemeinde und Kreis. Damit sollte die vom Feinbund oktroyierte Parteienverfassung unterlaufen werden. Selbstverständlich mußten solche Ideen mit vereinzelt hochgestellten Kirchenfürsten (Helmuth mit Dietz, Eugen mit Wurm) - scharfe Vorhaltung! Mußte zugegeben werden!) abgestimmt werden. Ist geschehen, aber nur lose Information, keine Beschlüsse. Aussage, daß völliger Unsinn. Ist mir

nie vorgehalten worden, habe das auch nicht ausgesagt. Im Gegenteil: immer betont, daß im Katastrophenfall Centrale ausgeschaltet; dennoch Aufgabe: (siehe Landesverweser) Einheitsgedanken lebendig erhalten.

Meine 3 Angaben bei Gestapo: Frühjahr 40, Winter 42/43, Anfang Juni 44  
Beweise: 1. te Angabe von Gestapo bereits akzeptiert. 2te Angabe: Helmuth Februar/ März informiert, als er selbst im Begriff war, Anzeige zu erstatten. Erzählte auch, daß ich bei dieser Gelegenheit über "Kreisau" Ziele und Personen erörtert habe. 3te Angabe: Zeugnis Flügge und Bausch. Durch diese Angaben alle "Kreisauer" gedeckt, da ja Gestapo Prüfung zugesagt hatte. Bei mir auch einige Zeit später 8 Wochen Postkontrolle. Soweit ich weiß, bei Helmuth auch. Die anderen wußten absprachegemäß von diesen Dingen nichts!

Nochmals: Gisela (Flügge) hat Tatsache des Gestapobesuchs und den 2 Tage später erfolgten Anruf Chef mitgeteilt. Sonst niemand! Chef befragte mich. Ich: Kenntnis gewisser konspirativer Dinge - Anzeige erstattet. Chef sehr einverstanden, fragte nur: warum nicht Lindow? Ich: weil ich ihn nicht erreichen konnte. Sonst: Ausgang des Prozesses von Todesstrafe bis Freispruch alles möglich. Im letzten Falle KZ oder noch schlimmer Fürstenberg sicher. Bitte alle Hebel ansetzen, daß höhere SS-Dienststelle (Schellenberg über Jellinek, Kaltenbrunner usw.) mit meinem Fall befaßt wird. Wenn Freilassung nicht möglich, dann auf jeden Fall Verbleib in der Lohrterstrasse sichern. "Notwendigkeit der Mitarbeit an den Rüstungsaufgaben der P.-Industrie"

Wenn irgend möglich, mein Fall aus dem Dezernat K.R.Lange raus.

Viele Grüße von Ullrich. Sieht schlecht aus. Ernährungsbeihilfe? Rechnet noch mit keinem Termin. Letzte Vernehmung 11. Oktober !!!

(auszugsweise)

EB-906/147 - 909

## H a f t b e f e h l

Der Ermittlungsrichter  
des Volksgerichtshofes

11. Okt. 1944

O J 21/44g Rs  
181/44  
556

. . . . M o l t k e  
Dr. Haubach  
Garstenmaier  
Steltzer  
Reisert  
Fürst Fugger v. Glött

Sie werden beschuldigt, gemeinschaftlich es unternommen zu haben, mit Gewalt die Verfassung des Reiches zu ändern und den Führer seiner verfassungsmäßigen Gewalt zu berauben und damit zugleich im Inland während eines Krieges gegen das Reich der feindlichen Macht Vorschub zu leisten.

Verbrechen nach §§ 80, Abs. 2  
81, 91b, 73, 47 StGB

. . . . Inhaftierung wegen evtl. Fluchtversuch  
. . . Sie haben versucht, die nationalsozialistische Regierung zu stürzen, um sich selbst in den Besitz der Macht zu bringen . . . .

gez. Dr. Ehrlich  
Landgerichtsdirektor.

A b s c h r i f t

Herrn Justizrat  
Dr. Rudolf D i x  
Berlin - Schmargendorf  
Berkaerstr. 30

Doppel

ED 700/48

105

den 26. Okt. 1944

Sehr verehrter Herr Justizrat !

Unter köflicher Bezugnahme auf das soeben gehabte Telefongespräch erlaube ich mir, Ihnen auf diesem Wege Nachfolgendes vorzutragen und gegebenenfalls Ihren Beistand, zum mindestens Ihren, zu erbitten. Mein langjähriger Mitarbeiter, Herr Dr. phil. Theodor H a u b a c h, der mir auch persönlich seit unserer Studentenzzeit nahesteht, ist in Verfolg der Ereignisse vom 20. Juli ds. Js. am 9. August verhaftet worden. Er absolvierte den üblichen Weg "Lehrter-Str. - Drögen (Fürstenberg) - Tegel - Lehrter-Str.", wo er jetzt wieder einsitzt (Zelle 183).

In meiner Eigenschaft als Betriebsführer meiner Firma und als Leiter des für unsere Industrie zuständigen Produktionsausschusses, für den Dr. Haubach wesentlich mitgearbeitet hatte, gelang es mir, Sprecherlaubnis sowohl in Drögen als auch in der Lehrter-Straße zu erwirken.

Gestern fand dort eine einstündige Unterredung zwischen Herrn Dr. Haubach und mir statt, im Verlaufe welcher er mir offiziell und in Gegenwart des Aufsicht habenden Beamten die Mitteilung machte, daß er vom Oberreichsanwalt den Bescheid erhalten habe, sich einen beim Volksgerichtshof zugelassenen Verteidiger zu wählen.

Meine Bitte an Sie, Herr Justizrat, geht nun dahin, daß Sie die Verteidigung des Dr. Haubach übernehmen.

Nur der guten Ordnung wegen sei schon hier gesagt, daß ich für das Honorar bürge.

Ich richte diese Bitte an Sie trotz Kenntnis Ihrer derzeitigen völligen Überlastung in der Annahme, daß zwischenzeitlich bis zu den entscheidenden Verhandlungen Ihr Büro bzw. einer Ihrer Herren Mitarbeiter den Fall vorbereitend in Bearbeitung nehmen kann. Es liegt mir sehr viel daran, die Verteidigung dieses ausgezeichneten Mannes in Ihren bewährten Händen zu wissen.

In der Hoffnung, keine Fehlbitte getan zu haben, empfehle ich mich Ihnen in gewohnter Hochschätzung

als Ihr sehr ergebener

Lieber Herr Bausch !

Ich benutze die Gelegenheit, Ihnen eines zu sagen:  
Die Firma hat sich in dieser Zeit meiner angenommen,  
wie es Eltern gegenüber einem Kinde nicht besser können.  
Das gilt für Sie, für Happou,\*) für Schwenke, für alle, alle . . .  
In der Schrift finde ich Matth.12, 47-48. "Die Jünger sagen  
zu Christus: Deine Mutter und Deine Brüder stehen draußen. Er  
antwortet: Wer ist meine Mutter, wer sind meine Brüder ? Sieh  
da, dies ist meine Mutter, und dies sind meine Brüder!"

So habt Ihr alle an mir gehandelt.

In nie zu löschender Dankbarkeit

Th.H.

\*) wenn ich denke, was das Mädel alles sonst noch durchzumachen  
hat! Heldenmädel!

---

Für den äußersten Fall !!!

Ich will nicht am Galgen sterben. Der Theo, den Ihr geliebt  
hattet, stirbt frei wenn es sein muß. Besorgt 15-20 Veronal-  
tabletten - in kleinen Kuchen einbacken. Es ist dafür gesorgt,  
daß niemand erfährt, woher Tabletten. Schnell ! Wenn Ihr mir  
nicht helft, tue ich etwas Gräßliches. Erepert das Euch und  
mir. - Voreilig handle ich keinesfalls !

Im Übrigen : Mir schwere Krankheiten anhexen (Fiebermittel)  
Oder sehr krank werden: Scharlach- oder Typhus - Infektion -  
Mittel in Kuchen.

Meine Sache: Wesentlich alles alte Belastung, von Carlo her.  
Vorwurf: Mitwisserschaft, Vorschubleistung.

Beste Lösung: schwer krank werden. Scharlach-  
schuppen in kl.Röhrchen in Kuchen.

---

Im Falle Freispruch (unwahrscheinlich) - KZ  
(Pakete-Hafterleichterung)

Sehr faul ! Bis zu Himmler laufen ! Hanfstängel !

Zuchthausurteil: Alle Hebel ansetzen, daß ich nicht  
zur Gestapo zurückkomme., Firma muß mich mit Arbeit  
im Z. überschütten. T Ziel: Beurlaubung ! Das gibt es !

Todesurteil: aus !

ED-906/48 - 707

---

Düsseldorf, Max

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Max Düsedau  
Hamburg-Fu.  
Lupinenkamp 6

CO-150/46 - 101  
Hamburg, den 5. Nov. 1954

Herrn  
Walter H a m m e r  
z. Zt. Sanatorium Dr. Buchinger  
B a d P y r m o n t

Lieber Genosse Hammer!

Sie haben mich mit Ihren beiden Briefen wirklich in eine große Verlegenheit gebracht. Mit einer schweren Last bin ich in all den letzten Tagen herumgelaufen. Immer verfolgte mich der Gedanke, wie ich Ihrem Wunsche auf Lieferung eines Beitrages zu einem Haubach-Gedenkbuch gerecht werden könne. Da ich gleichfalls seit Wochen gesundheitlich nicht gut zu Wege bin, habe ich seit Eingang Ihres ersten Briefes gehofft, daß mir ein Gedanke kommen würde, wie ich dem Beitrage Form und Gestalt geben könne. Leider ist mir ein solcher Gedanke nicht zugeflossen. Das hat wohl seinen tieferen Grund darin, daß ich nicht fähig bin, Worte zu finden, die der grossen Persönlichkeit Theo Haubachs gerecht würden. Alle gedanklichen Formulierungen blieben stümperhaft und unzulänglich, so daß ich sie immer wieder verworfen habe. Auch war es mir nicht vergönnt, Theo Haubach in den letzten Tagen vor seiner Ermordung noch einmal zu sehen. Es war vielmehr so:

Bereits im Juli 1939 bin ich zum sogenannten Zollgrenzschutz eingezogen worden. Ich wurde der Schiffsbegleitstation Hamburg-Waltershof zugeteilt. Unsere Aufgabe bestand darin, auf den ein- und ausgehenden ausländischen Dampfern Spionage und Sabotage zu verhindern. In Ausübung meines Dienstes glaube ich, einen kleinen Beitrag zur Ehre Deutschlands geleistet zu haben, in dem ich vielen Kapitänen, Schiffsoffizieren oder Männern der jeweiligen Schiffsbesatzungen gegenüber - soweit sie englisch sprachen - Zeugnis über das andere wahre Deutschland abgelegt habe. Schließlich, Ende 1944 kamen keine ausländischen Dampfer mehr nach Hamburg. Himmler hatte inzwischen das Oberkommando über alle Heimattruppen übernommen. Er befahl, daß die überschüssigen Grenzschutzleute zur Bewachung der politischen Gefangenen einzusetzen seien. So kam ich am 2. Febr. 1945 nach Berlin. Ich wurde einem Kommando zugeteilt, daß die Bewachung der politischen Gefangenen im Untersuchungsgefängnis Lehrterstrasse durchzuführen hatte. In diesem Gefängnis befanden sich der greise Wiener Bürgermeister S e i t z , das ehemalige Mitglied des Parteivorstandes, der verehrungswürdige Genosse v. H a r n a c k , der Genosse Richard T i m m aus Berlin, der frühere Ernährungsminister H e r m e s , der Sohn G o e r d e l e r s , der in Sippenhaft festgehalten wurde und viele hohe Offiziere in Generals- und Oberstenrang. 11 von ihnen waren bereits zum Tode verurteilt.

E-11111

Gleich in den ersten Tagen meines für mich kaum tragbaren Dienstes bat mich einer der Häftlinge, ein junger Oberleutnant, um eine Gefälligkeit. Ich sollte Herrn v. Haarnack um die Aushändigung eines bereits versprochenen Buches bitten. Gern kam ich diesem Wunsch nach. Da den Häftlingen als Untersuchungsgefangene das Lesen erlaubt war, konnte ich dieses ohne weiteres - ohne Risiko für mich - tun. Bevor ich dem Oberleutnant jedoch das Buch übergab, markierte ich ihm gegenüber den pflichtbewußten Beamten und sagte scherzhaft zu ihm, daß ich zuvor zu prüfen hätte, ob sich in dem Buch nicht etwa Kassiber befänden. Ich kam jedoch nicht weit mit meiner Prüfung. V. Haarnack hatte nämlich das Buch seinerzeit von Haubach erhalten und auf der ersten Seite des Buches fand ich eine Widmung ehemaliger Mitarbeiter Haubachs mit der diese ihrem lieben und verehrten Chef dieses Buch anlässlich eines Geburtstages schenkten. Daraufhin erzählte ich dem Oberleutnant, daß ich Haubach nicht nur gut gekannt habe, sondern daß ich sogar persönlich mit ihm befreundet gewesen war. Spontan antwortete dieser: "Theo Haubach, das war ein Mann! Vor einigen Tagen haben sie ihn abgeholt. Unvergeßlich sein von uns abschiednehmender Blick. Von der Bahre herab lächelte er uns zu, uns Mut zusprechend weiter zu kämpfen für die Ideale ~~und~~ Freiheit der Humanität, obwohl er doch wußte, daß er sich auf seinem letzten Gang befand und bestialisch ernüchtert werden würde. Schon vorher hatten die Henkersknechte Haubach unmenschlich gequält. Durch die vielen Folter, die Haubach erleiden mußte, hatte er sich in seiner kalten Zelle ein schweres Nierenleiden zugezogen. Sich in Schmerzen windend hatte man ihn, der sich selbst nicht mehr helfen konnte, ohne Erbarmen Tag und Nacht in seinem eigenen Wasser liegen lassen. Trotzdem ist nie eine Klage über seine Lippen gekommen. Selbst suchte er Trost in der Bibel. Uns aber spendete er Trost durch sein vorbildliches Verhalten."

Stumm beendeten wir unser Gespräch, er, der junge Oberleutnant, in der Zelle stehend, ich der Aufseher, vor der halbgeöffneten Zellentür verharrend. Schmerz erfüllt empfanden wir beide, daß das neue, werdende Deutschland durch den Tod Theo Haubachs einen grossen, unersetzlichen Verlust erlitten hat. In diesem Augenblick wurde mir klar, worin die eigentliche Grösse solcher Menschen, wie Theo Haubach einer war, eigentlich besteht. Gewiß war Haubach ein ausgesprochen politischer Mensch, aber das machte ihn als Menschen und Führer allein nicht aus. Auch sein umfassendes Wissen ist es nicht gewesen, was uns Jungsozialisten damals immer wieder in seinen Bann zog. Sein geistiges Wesen war vielmehr tief verankert in der sittlichen Kraft, die der Sozialistischen Idee innewohnt. Diese sittliche Idee schwang in allen seinen Reden mit, einerlei ob es sich um politische oder wissenschaftliche Themen handelte, oder ob er Fragen der Kultur behandelte. Sie fand ihren Ausdruck in seinem persönlichen Verhalten und in den vielen persönlichen Gesprächen, die er auf einsamen Wanderungen mit uns Jungsozialisten, oder anlässlich der Ausmärsche mit seinen Reichsbannerkameraden, oder auf den Bezirksabenden mit den Genossinnen und Genossen führte. In Theo Haubach empfanden

wir den Aufbruch einer neuen Zeit. Kameradschaftlichkeit und Toleranz gegenüber seinen Mitmenschen waren die Wesenszüge seines Charakters. Er kämpfte und starb für den Gedanken der Humanität, für die Idee der Freiheit und des Friedens. Nicht nur in den Hamburger Haubachgruppen seiner ehemaligen Reichsbannerkameraden wird er fortleben und fortwirken, sondern in allen Menschen, die ihn kannten und liebten.

Sollten Sie, lieber Genosse Hammer, in der Lage sein, die obigen Ausführungen zu einem für Ihr Gedenkbuch brauchbaren Artikel umzugestalten, würde ich Ihnen dankbar sein. Immerhin habe ich in dem Gefängnis Lehrterstrasse ein tiefes Erlebnis gehabt, das den Menschen Haubach kennzeichnet und der Nachwelt erhalten bleiben sollte. Mir fehlt es leider an der schriftstellerischen Begabung, dieses Erlebnis so zu gestalten, daß es in Form und Inhalt vor dem zu erwartenden qualifizierten Leserkreis bestehen kann. Ich würde gern Ihre Ansicht erfahren.

Das Archivstück gebe ich Ihnen hierdurch wunschgemäß zurück.

Mit freundlichen Grüßen  
Ihr  
Max Mürowan

# Der Polizeipräsident in Berlin

I - A - KI 3 - 958/66

(Angabe bei Antwort erbeten)

1 Berlin 42 Tempelhofer Damm 1-7, den 20. Juli 1966  
Fernruf: 660017 App. 2566  
Im Innenbetrieb: -.-

ED-106/42-199

Herrn

Walter H a m m e r

2 H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Betr.: Ermittlungsverfahren gegen Angehörige eines  
Erschießungskommandos  
Berlin-Moabit, Lehrter Straße, ULAP-Gelände  
Az. 3 P (K) Ja 167/60

Sehr geehrter Herr Hammer !

In Ihrem Haubach-Gedenkbuch erwähnen Sie auf Seite 76 den Zoll-  
grenzschutzbeamten Max D ü s e d a u , der am 2.2.1945 als Auf-  
sichtsbeamter des Untersuchungsgefängnisses Berlin-Moabit, Lehr-  
ter Straße, eingesetzt wurde.

Die Staatsanwaltschaft Berlin führt das im Betreff angegebene Er-  
mittlungsverfahren, das die Ermordung von den damaligen politischen  
Häftlingen

Prof. Rüdiger Schleicher  
Dr. Klaus Bonhoeffer  
Dr. Hans John  
Friedrich Perels  
Wilhelm zur Nieden  
Hans Sierks  
Carl Marks  
Richard Künzer

Prof. Albrecht Haushofer  
Hans-Viktor von Salviati  
Carlo Molli  
Ernst Münzinger  
Wilhelm Stähle  
Max Jennewein  
Sossimow (Russe)

in der Nacht vom 22. zum 23.4.1945 und die vermutliche Ermordung  
von

Albrecht von Bernstorff  
Freiherr Karl Ludwig von Guttenberg  
Ernst Schnepfenhorst

in der Nacht vom 23. zum 24.4.1945 zum Gegenstand hat.

Die genannten politischen Häftlinge wurden von einem bisher noch  
unbekannten SS-Kommando aus dem Gefängnis Lehrter Straße abgeholt.  
Während die Gruppe der 15 genannten politischen Häftlinge auf dem  
in der Nähe gelegenen ULAP-Gelände durch Genickschuß getötet wurde,  
konnten die Leichen der zweiten Gruppe (3 Personen) nicht gefunden  
werden.

Zur ersten Gruppe gehörte noch der damalige politische Häftling Herbert K o s n e y , der infolge eines ungenau angesetzten Genickschusses überlebte. K. kannte die SS-Leute, die für die Morde verantwortlich waren, jedoch nicht.

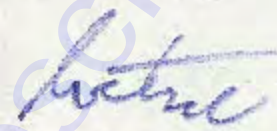
Da die Angehörigen des damaligen Gefängnispersonals mit diesem SS-Kommando zwangsläufig Kontakt gehabt haben mußten, werden Namen und Anschriften dieser Personen benötigt, um sie dazu zeugenschaftlich zu hören.

Ich wäre Ihnen, sehr geehrter Herr Hammer, zu außerordentlichem Dank verpflichtet, wenn Sie in der Lage wären, die damalige oder heutige Anschrift des Max D ü s e d a u und ggf. noch Namen weiterer geeigneter Zeugen aus Ihren Unterlagen herauszusuchen und hierher mitzuteilen.

Sollte diese Arbeit längere Zeit in Anspruch nehmen, wäre ich Ihnen wegen der besonderen Bilbedürftigkeit dankbar, wenn Sie mir vorerst die Anschrift des Herrn D ü s e d a u mitteilen würden.

Hochachtungsvoll

Im Auftrage

  
(W e t z c l)

Ay

31. Juli 1966

ED-106/48 -172

Zur Klärung der Situation beitragen

Mit hochachtungsvoller Empfehlung

bestenfalls als Anrede

Polizeipräsidium in Berlin

B e r l i n 42

Tempelhofer Damm 1-7

Betr.: I - A - KI 3 - 958/66

Sehr geehrte Herren!

Eben erst nach Operation aus dem Krankenhaus entlassen, muß ich Sie leider bitten, mit dieser notdürftigen Antwort auf Ihre Anfrage vom 20. dieses Monats fürlieb zu nehmen. Die Adresse von Herrn Max Düsedau lautete seinerzeit: 2 Hamburg - Pu., Langenhorner Chaussee 15 II. Es würde jedoch über meine Kraft gehen, wenn ich versuchen wollte, Ihnen bei meinem gegenwärtigen mißlichen Gesundheitszustand ausführlich zu sprechen zu kommen auf alles, was zum angeschnittenen Thema von Bedeutung sein könnte. Immerhin habe ich mich anderthalb Jahrzehntelang intensiv mit der Erforschung der deutschen Hitlerabwehr und speziell mit den Vorgängen rund um das Ulap-Gelände befaßt und darüber auch nicht nur in meinem Haubach-Gedenkbuch ausführlich berichtet, daneben allerdings auch noch in einigen meiner weiteren einschlägigen Publikationen, die heute beinahe sämtlich vergriffen sind. Überfliegen Sie bitte daraufhin die beiliegenden Papiere.

Ich sehe im Augenblick keine Möglichkeit, Ihnen die Resultate meiner umfangreichen Forschungsarbeiten zugänglich zu machen, doch hoffe ich immer noch, in absehbarer Zeit soweit wieder zu genesen, daß ich mich noch mit brauchbaren neuen Aufschlüssen in Ihre Forschungsarbeit mit einschalten kann.

Ob Sie von Herrn Max Düsedau noch wertvolle neue Aufschlüsse werden erlangen können, möchte ich bezweifeln, so gerne Herr Düsedau sicher auch heute noch betätigt wäre,

31. Juli 1966

Zur Klärung der Situation beizutragen.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung

begrüße ich Sie als erstgeborenen Sohn

Polizeipräsidenten in Berlin

I B e r l i n 42

Tempelhofstr. Damm 1-7

Berlin I - A - KI 3 - 228/66

Sehr geehrte Herr!

Es ist erst nach Operation aus dem Krankenhaus entlassen.  
 Ich bin Sie daher bitten, mit dieser notwendigen Antwort  
 auf Ihre Anfrage vom 20. dieses Monats käuflich zu nehmen.  
 Die Adresse von Herrn Max Düsedau lautet seitdem:  
 2 Hamburg - Str., Langenhorn Chaussee 15 II. Es würde  
 jedoch über meine Kraft gehen, wenn ich versuchen  
 wollte, Ihnen bei meinem gegenwärtigen mäßigen Gesund-  
 heitszustand ausführlich zu sprechen zu kommen und alles  
 was zum angesprochenen Thema von Bedeutung sein könnte.  
 Immerhin habe ich mich anderhalb Jahrzehnte lang inten-  
 siv mit der Erforschung der deutschen Literatur und  
 speziell mit den Vorgängen rund um das Ufa-Gelände be-  
 faßt und darüber auch nicht nur in meinem Hausch-  
 gedankbuch ausführlich berichtet, sondern allerdings  
 auch noch in einigen meiner weiteren einschlägigen  
 Publikationen, die heute beim Reichlich vorrätigen sind.  
 Überfliegen Sie bitte darunter die beiliegenden Papers.  
 Ich sehe im Augenblick keine Möglichkeit, Ihnen die  
 Resultate meiner umfangreichen Forschungsarbeiten zu-  
 käuflich zu machen, doch hoffe ich immer noch, in abseh-  
 barer Zeit soweit wieder zu gelangen, daß ich mich noch  
 mit brauchbaren neuen Aufschlüssen in Ihre Forschungs-  
 arbeit mit einschalten kann.  
 Ob Sie von Herrn Max Düsedau noch wertvolle neue Auf-  
 schlüsse werden erlangen können, möchte ich bezweifeln,  
 so gerne Herr Düsedau sicher auch heute noch bereit wäre,

ED-106148

-173

---

*Eggebrecht, Axel*

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

21.1.59.

Lieber Walter Hammer,  
meinen sehr herzlichen Dank für Ihre Grüsse zu  
meinem Geburtstage! Ich bin betroffen, wie viele  
Menschen an diesem bedenklichen Datum meiner ge-  
dachten.

Zum Punkt Haubach: Ossietzkys letzte Sekretärin, mit  
der ich in diesen Monaten viel zusammen war, hat  
mir versichert, H. sei etwa 36 bei ihr gewesen. Er  
ist wohl zwischendurch einmal frei, dann von neuem  
verhaftet gewesen - so erkläre ich es mir. Von  
einer 'Gratulation' Hs. (wie Sie schreiben) war bei  
mir keine Rede. Nur von einem Zusammentreffen mit  
der Sekretärin und anderen Freunden Ossietzkys.  
Dank für alles - in erster Linie für Ihre treue,  
unbeirrte Arbeit! Stets Ihr

Paul Eggert

ED-106/42-100

---

*Ense, Eugen*

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. E. ENSE  
ARZT

ED-906/48-716  
Berlin Wilm., den 23.6.1952  
Bundesplatz 12

Herrn  
Walter H a m m e r  
Schriftsteller  
  
H a m b u r g 39  
-----  
Bilsestr. 166

Sehr geehrter Herr H a m m e r !

Gerne beantworte ich Ihr Schreiben vom 19. ds. Mts. mit einigen kleinen Richtigstellungen der Ereignisse vom 22./23./24. April 1945.

In Großen und Ganzen stimmen die mir vorgelegten Darstellungen mit der Wirklichkeit überein. Die Ereignisse in der Lehrterstraße habe ich persönlich nicht miterlebt, da ich bereits seit Ende Januar 45 in der Prinz-Albrechtstraße inhaftiert war. Mir ist aber 14 Tage nach diesen Ereignissen in der Lehrterstraße bereits berichtet worden, wer von unseren Kameraden auf dem Ulap-Gelände erschossen worden war.

Die von Ihnen genannten sechzehn Kameraden kenne ich mit Ausnahme von Jennwein, Lehmann, Kuenzer. Die von mir genannten habe ich in der Lehrterstraße wochenlang während der Haft sprechen können. Allein der Oberstleutnant Rechtsanwalt Hans Koch aus Berlin-Nikolassee war niemals in der Lehrterstraße, sondern mit mir in der Prinz-Albrechtstraße in Haft. Er wurde mit mir in der gleichen Nacht, in der ich erschossen werden sollte, in eine Ruine der City (Puttkammerstraße 21) erschossen. Mit uns zusammen wurde noch der Exportkaufmann Otto Hübner in der gleichen Nacht liquidiert. Otto Hübner wohnte damals in Hamburg und war Inhaber der Firma Jauch, Hübner & Co.

Der Reichsgerichtsrat <sup>Haus</sup> v. Donany wurde Anfang Februar 1945 ins Staatskrankenhaus überführt und von Dr. Timtze, dem damaligen Chefarzt, als Gestapogefangener behandelt. Donany wurde ~~am~~ ungefähr zwischen 15. und 25. April 45 aus dem Krankenhaus weggeholt und, wie aus dem Prozeß Huppenkothen in München zu entnehmen war, durch ein sogen. Standgericht sofort liquidiert.

2  
Ferner wurde am 20. April 45 der Panzeroberleutnant Gehring, Neffe des Panzergenerals Guderian, erschossen. Ebenso der Kaufmann Walter Frick, früherer SS-Standartenführer, welcher, als Goerdeler verhaftet wurde, den Gestapochef Nebe wochenlang verborgen gehalten hatte.

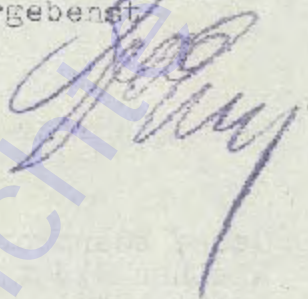
Im Nachsatz erwähne ich noch, daß ein Argentinier namens Moll zur gleichen Zeit auf dem Ulap-Gelände erschossen wurde als

b. w.

die von Ihnen Genannten.

Ich hoffe, damit ein klein wenig zur Klärung beigetragen zu haben und wünsche Ihnen für Ihr Vorhaben alles Gute.

Hochachtungsvoll  
ergebenst

A handwritten signature in dark ink, appearing to be 'J. J. J.', written over the typed name 'J. J. J.'.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Berlin-Wilmersdorf, den 13.8.1952  
Bundesplatz 12

50-106148 - 77

Herrn  
Walter H a m m e r  
H a m b u r g  
-----  
Bilsenstr. 16d

Sehr geehrter Herr H a m m e r!

Uentschuldbar ist es, daß ich so spät Ihre Schreiben beantworte. Auf Wunsch gebe ich Ihnen kund, daß die in der Puttkammerstraße vorgefundenen Leichen schätzungsweise 30 - 35 gewesen sind. Darunter waren auch einige mit der Wehrmacht-Uniform bekleidete. Irgendwelche Personalien oder Namen der von mir vorgefunden Leichen kann ich nicht angeben.

Hochachtungsvoll  
mit verbindlichen Gruß  
Ihr ergebener

Dr. E. Ense

Berlin Wilmersdorf

Bundesplatz 12

Tel. 85 44 90

ED-900-108

24. August 1954

Herrn Dr. med. E. Ense  
Berlin - Wilmerdorf  
Bundesplatz 12

Sehr geehrter Herr Doktor!

Grollen Sie mir bitte nicht, daß ich bei aller Ihrer schon im Sommer 1952 bewiesenen Hilfsbereitschaft heute nun doch noch einmal lästig werde. Aber ich gehe sicher in der Vermutung nicht fehl, daß auch Ihnen an einer Klärung der immer noch offenen Fragen gelegen sein wird. So wird es auch Sie freuen zu hören, daß ich mit meiner letzten Drucksache guten Erfolg hatte. Und da sich meine alte Arbeitsmethode wiederum bewährt hat, ließ ich noch ein viertes Tausend meiner Rundfragen drucken. Ein Schlußwort ist hinzugekommen, welches ich zu beachten bitte. Im übrigen habe ich einige Stellen angestrichen, die für uns besonders wichtig sind.

Die Zahl der eigentlichen Opfer des 20. Juli wird man auf rund 200 beziffern können, doch stehen der Errechnung einer genauen Zahl immer noch zwei große Fragezeichen im Wege:

1. Wer waren die ca. 40 Gefangenen, die Anfang Januar 1945 in Sachsenhausen erschossen worden sind? Als einzigen Namen konnte ich bisher nur den von Dr. Fritz Elsas herausbringen, doch heißt es, daß auch alle übrigen mit dem 20. Juli in Verbindung zu bringen waren. Wer aber kann das gewesen sein?

2. Sie wissen von 35 Häftlingen aus der Prinz-Albrecht-Straße, die in der Puttkammerstraße erschossen worden sind. Wieviele davon mögen mit den Vorgängen vom 20. Juli in Beziehung zu setzen sein? Sie nannten mir schon Herrn Otto Hübner. Auch Panzeroberleutnant Gehring und Walter Frick sind dieser Gruppe wohl noch zuzurechnen. Als Vierten (zum Glück aber Geretteten) habe ich Sie noch hinzugenommen. Wer aber sind nun die restlichen 31 oder 32? Da sämtliche Papiere vernichtet worden sind, hängt es beinahe ausschließlich von Ihrem Erinnerungsvermögen ab, ob wir noch weitere Namen von Hingemeuchelten der Nachwelt überliefern können. So wäre ich Ihnen denn aufrichtig dankbar, wenn Sie sich in einer stillen Abendstunde noch einmal besinnen wollten auf die Vorgänge in der Prinz-Albrecht-Straße. Wer sonst wäre imstande, noch zuverlässige Antwort auf unsere wichtige Frage zu geben?

Mit hochachtungsvollem Gruß verbleibe ich  
Ihr ergebener

ED-106/48 - 273

Herrn Dr. med. Eugen Ense  
Berlin-Friedenau, Bundesplatz 12

8. Sept. 1954

Sehr geehrter Herr Doktor!

Schon wieder leiste ich mir einen Raubzug auf Ihre kostbare Zeit. Grollen Sie mir deswegen bitte nicht, halten Sie mir vielmehr zugute, daß mir immer nur an einer würdigen Ehrung unserer Toten gelegen ist.

Gestern besuchte mich wieder einmal die Sängerin Anneliese Schellhause, die Verlobte von Theo Haubach, der Sie im Juli wohl auch dort in Berlin begegnet sein werden (selber mußte ich es mir leider versagen, nach Berlin zu fliegen und der Einladung des Senats zu folgen, weil mißlicher Gesundheitszustand mich schon abends gegen sieben Uhr ins Bett zwingt). Gestern sind wir uns nun schlüssig geworden, daß wenigstens Theo Haubach zum 23. Januar 1955 ein Denkmal aus Wort und Bild gesetzt werden muß, nachdem die heftig umstrittene Publikation von Frau Leber meine kühnen Pläne durchkreuzt hat und meine jahrelangen Quellenstudien um ihren eigentlichen Sinn brachte. Immerhin bin ich auf diesem Wege nun zu wertvollem Material gekommen, welches nun dem illustrierten Haubachbuch zugutekommen kann. Es fehlt mir nicht an Mitarbeitern und auch nicht an Bildern. Mit vereinten Kräften werden wir wohl etwas Erfreuliches schaffen.

Archiv

Anneliese Schellhase, wirklich eine Seele von Mensch, erzählte mir, daß Sie als Arzt beinahe täglich unseren Freund Theo Haubach in der Zelle aufgesucht und wegen seines Gallenleidens behandelt hätten. In der Lehrter-Straße war das wohl von Ende Oktober 1944 bis zur Hinrichtung am 23. Januar 1945.

Dürfen wir wohl hoffen, daß Sie unseren Plan mit einem kurzen Beitrag unterstützen werden? Ein oder zwei Druckseiten würden vollauf genügen. Über die Krankheit Haubachs und seinen geistig-seelischen Zustand, würden Sie doch sicher Wertvolles beitragen können. Darf ich Sie darum bitten? Sie dürfen sich darauf verlassen, daß Taktlosigkeiten nicht unterlaufen werden. An keines der Bilder lassen wir den Pinsel eines Fotografen heran, denn sonst könnte leicht eine Totenehrung zu einer Leichenschändung führen. Wir haben das ja leider erleben müssen. Da Hamburg es diesmal wirklich sehr eilig hat, wäre ich Ihnen für recht baldige Wunscherfüllung besonders dankbar.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich  
Ihr ergebener

Institut für

5. Oktober 1954

Herrn  
Dr. med. Eugen Ense  
Berlin-Friedenau  
Bundesplatz 12

Sehr geehrter Herr Doktor!

Sie werden mich sicher schon oft zum Teufel gewünscht haben, wenn ich Sie mit meinen Wünschen und Fragen belästige. Aber tun Sie das bitte nicht, berücksichtigen Sie vielmehr, daß ich redlich bestrebt bin, unsere Toten würdig zu ehren. Da werden Sie sich doch sicher nicht ausschließen wollen.

Wie ich Ihnen wohl schon schrieb, wollen wir hier in Hamburg noch in diesem Jahr ein Haubach-Gedenkbuch herausbringen, wofür u.a. schon Gerstenmaier, Walter Oschläwski, Gerhart Pohl, ihre Mitarbeit zugesagt haben, natürlich wirken auch Anneliese Schellhase und Alma de l'Aigle mit.

Ich durfte erfahren, daß Sie sich meines alten Freundes Theo Haubach ganz bevorzugt angenommen haben; Anneliese Schellhase erzählte mir, daß Sie ihn jeden Tag in der Lehrter Straße besucht hätten.

Erfreuen Sie uns doch bitte auch mit einem kleinen Beitrag; mit vielleicht zwei Druckseiten wäre uns schon gedient. Sie könnten vielleicht von der Not ernstlich Erkrankter ausgehen, die in den Hitlerhöllen beinahe ohne ärztliche Hilfe blieben. Ich weiß, daß es in den Strafanstalten damit wesentlich besser bestellt war. Aber die Qualen wurden natürlich doppelt spürbar für jene Politi-

sehen, denen ein Todesurteil sicher war. Es würde wohl keinen Verstoß gegen die ärztliche Schweigepflicht bedeuten, wenn Sie sich speziell über das durch seelische Nöte noch verschärfte Leiden von Dr. Haubach auslassen würden, nicht wahr? Sind wir hier zutreffend orientiert, dann hat man ihn sogar auf einer Bahre vor Freislers Blutgericht und anschließend auch in die Hinrichtungsbaracke von Plötzensee getragen. Das Gedenkbuch würde eine Lucke aufweisen, wenn über den Patienten Haubach ein fachmännischer Beitrag fehlen würde. Darf ich Sie in diesem Sinne noch einmal um Ihre Unterstützung bitten?

Mit verehrungsvollem Gruß

Ihr ergebener

Dr. E. ENSE  
ARZT

Berlin Wilmersdorf 12/Oktober 1904

ED-106/48 - 127

Sehr verehrter Herr Herrmann,

Bitte nicht sehr genau auf das Datum

Das ist nicht die Beantwortung Ihrer Zuschriften an mich  
Sie haben wohl wissen und bedauern dass meine volle  
Arbeitsfähigkeit seit ich mit mehreren Nervenkrankheiten  
in Berlin und anschließend krank nach Berlin  
An vorigen Herbst Ihre letzten Briefe vom 5. vorgefunden  
Genüge, ich will Sie gerne in Ihrer großen Arbeit  
Stücken, wenn glücken Sie in der nächsten Zeit, ich  
ich 6 Monate in der letzten Zeit + diesen Umständen  
in Stoff war, sehr viel Material bringen konnte  
Dies ist leider nicht der Fall in ich mich  
nicht so recht, was ich beabsichtige. Es ist fast  
sicher dasselbe. Gellendings habe ich auch Dr.  
Hombach befragen können, aber das ist auch alles  
Jedenfalls will ich mich bemühen, Ihnen einige  
zu Schritte berichten, wenn es auch sehr unvollständig  
sein dürfte.

Ich habe die Möglichkeit in Berlin mit Hombach  
zusammen zum nächsten Winter meine Arbeit

Wenn er Ihnen geschrieben ist. Willentlich kommt  
in einer Unterhaltung mehr heraus. Da ich in  
Allgemeinem in Schriftformigen sehr verschieben  
bin

Trotzdem aber schreibe ich Ihnen jetzt erst noch mal

Mit vorzüglicher Hochachtung

mit dem besten von mir möglichen  
Freundlichen Grüßen

Ihr ergebener  
Freund

Institut für Zeitgeschichte

14. Oktober 1954

Herrn  
Dr. R. Ense  
Berlin-Wilmeradorf  
Bundesplatz 12

Sehr geehrter Herr Doktor!

Herzlichen Dank für Ihren freundlichen Bescheid vom 12. Oktober. Es freut mich sehr, daß Sie meinen kühnen Wunsch doch noch erfüllen wollen. Gerade eben bekam ich einen ganz kurzen Beitrag von Erich Lüth, der behandelte den Journalisten Heubach. Und weshalb sollten Sie sich als Fachmann nicht über den Patienten Heubach äußern können. Wenn ich an meine beiden Sechsenhausen-Jahre zurückdenke, kann es für die Freunde und Angehörigen doch nur tröstlich sein, daß die Kranken in Berlin nicht alle ärztliche Hilfe zu entbehren brauchten. Und auch nicht allen Besuch! Vielleicht wäre es sogar ratsam, Annaliese Schellhase rühmlich zu nennen? Ich könnte mir ausmalen, daß auch Sie einen wertvollen Mosikstein beitragen könnten. Und so rundet sich dann das Lebensbild des Verstorbenen allmählich ab. Es freut mich, daß ich bald wieder von Ihnen hören darf. Bedauern aber würde ich es, wenn Sie mich hier in Hamburg verfehlen müßten. Damit ich glücklich über den Winter hinwegkomme, werde ich vom 15. bis 20. November wieder ein radikales Heilfasten einschalten müssen. Ich bin dann Gast und Patient meines alten Freundes Dr. Buchinger in Bad Pyramont. Wenn Sie eher vorher oder nachher in Hamburg sind, dann versäuen Sie bitte nicht, auch mich zu besuchen.

Kündigen Sie sich aber bitte recht beizeiten an, damit ich  
instande bin, Ihnen noch eben Nachricht zu geben, wenn ich  
zur vorgeschlagenen Zeit nicht ganz zu Ihrer Verfügung ste-  
hen könnte.

Mit hochachtungsvollem Gruß verbleibe ich  
Ihr

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Herrn

Walter H a m m e r  
SchriftstellerH a m b u r g 39

Verstücken 9

Sehr verehrter Herr H a m m e r !

Recht herzlichen Dank für Ihren Brief vom 14. Oktober 54,

Meine Bereitwilligkeit, Ihnen bei Ihrem großen Werk zu helfen, besteht nach wie vor, jedoch habe ich immer noch das Gefühl, daß Sie in einer Unterhaltung von mir mehr erfahren könnten, als es jetzt der Fall ist. Wie Sie sich danken können, verblaßt so manche Erinnerung im Laufe der Zeit von den Ereignissen, die vor mehr als 10 Jahren stattgefunden haben. Wie ich Ihnen bereits ankündigte, beabsichtigte ich, Sie in Hamburg zu besuchen. Da aber Sie eventl. abwesend sind, wie Sie mir ankündigten, so will ich Ihnen jetzt das Wenige über Dr. Haubach berichten, wenngleich es mir auch peinlich ist, daß da manches zu sagen ist, was mich irgendwie hervorheben könnte:

Dr. Haubach, der mit mir in der Lehrter Straße gefangen gehalten wurde, lernte ich durch die menschenfreundliche Art unseres Gefängnisaufsehers Kluth im November 1944 kennen. Er war schwer erkrankt und litt an starken Gallenstein-Koliken. Es war mir möglich, etwas Medikamente durch Schmuggel ins Gefängnis zu erhalten und so konnte ich ihm mit Hilfe derselben zeitweise sein Los erleichtern. Mit der Zeit, als ich das Vertrauen der Gefängnis-Verwaltung noch mehr genoß, konnte ich in der Woche ein paarmal seine Zelle betreten, um ihm ärztlich beizustehen. Seine Krankheit hatte inzwischen so schweres Ausmaß angenommen, daß er so gut wie nichts zu sich nehmen konnte. Wenn man bedenkt, daß die Gefängniskost sehr karg und schlecht war und obendrein für diese Erkrankung ungeeignet und schädlich, so kann man daraus entnehmen, wie der an sich stattliche Mann im Laufe von mehreren Wochen abgezehrt, schwach, hilflos und schlaflos war. Alle meine Vorstellungen und Bitten, auch nur ein kleines Schleimsäckchen zu bekommen, scheiterte an der unversöhnlichen Einstellung des jungen SS-Arzt, welcher brutal alles ablehnte, was das Los der kranken Gefangenen erleichtern konnte. Das wenig Mitgebrachte von Angehörigen reichte nicht aus, ja, der Gefängnis-Aufseher Kluth hatte für seine Menschenfreundlichkeit unter dem SS-Arzt zu leiden und mehrfache Anzeigen sind vom Letzteren beim Hauptsicherheitsamt eingelaufen, die Kluth wegen seiner Menschenfreundlichkeit belasteten. Später wurde Kluth auch entfernt.

Entsetzlich litt Haubach unter den Verhören. Ein jammervolles Bild bot er, als der Termin zum Volksgerichtshof für ihn stattfand. Wie zu erwarten, wurde er nach berühmtem Muster zum Tode verurteilt. Mehrfache Zusammenbrüche gab es an dem Tage, als Haubach in den für uns bekannten Flügel überführt wurde, in welchem die Todszellen lagen. Wenngleich für uns

dasselbe in Aussicht stand, so waren wir doch jedesmal von größtem Mitleid erfüllt, wenn einer von unseren Kameraden von uns weggerissen und in die Todeszelle überführt wurde. Wie verständlich, hatte sich auch im Gefängnis im Laufe der Zeit eine gewisse "Behaglichkeit" eingestellt, weil man unter Gleichgesinnten, die man kannte und im Laufe der Haft näher kennenlernte, in Haft lebte. Nun kam Haubach in die ganz andere Umgebung und ich kann seinen verschleierten, traurigen Blick nicht vergessen, als er von seinen Zellennachbarn sich verabschiedend, weggeführt wurde. Ich hatte Gelegenheit, ihn auch in der Todeszelle zu besuchen. Nebenab war Perels untergebracht und etwas weiter v. Larnack.

Haubach, welcher einen Nervenzusammenbruch erlitten hatte, tobte zeitweilig und zertrümmerte ~~Wixig~~ einige Möbel in seiner Zelle. Die Folge davon war, daß er Tag und Nacht gefesselt und durch seine Erkrankung und seine Abmagerung doppelt zu leiden hatte. Ich konnte ihm nun nicht mal mehr Medikamente bringen, da ich unter strenger Bewachung stand, wenn ich zu ihm ging. Ich hatte trotzdem mal eine starke Ampulle Gift bei mir, welche ich ihm zustecken wollte. Er benahm sich aber etwas sehr ungeschickt, es wurde gemerkt und ich wurde sehr schwer bestraft, möchte aber über die Art der Strafe nicht berichten. Seit dieser Zeit durfte ich ihn nicht mehr besuchen, bis er nach Plötzensee zur Hinrichtung weggeführt wurde.

Während der ganzen Zeit vom Anfang meiner Bekanntschaft mit Haubach bis zur Überführung des H. in die Todeszelle war seine Braut, Frä. Anneliese Schellehaase eine so rührende Betreuerin und der ganze Trost und Hoffnung ihres Verlobten. Was die kleine Frau möglich gemacht hat, um ihm sein Schicksal zu mildern und ihn zu unterstützen, geschah oft mit einer Aufopferung, die beinahe an die Gefahrengrenze heranging, und Haubach hätte schon eher seine Nerven verloren, wenn diese Frau nicht gewesen wäre.

Dieses nur im Großen und Ganzen etwas Weniges, was ich Ihnen berichten konnte. Sollte mir noch etwas einfallen, so werde ich Ihnen darüber auch berichten.

Mit ganz vorzüglicher Hochachtung

bin ich

Ihr ganz ergebener



Institut für

22. Oktober 1954

Herrn  
 Dr. med. E. E n s e  
 Berlin - Wilmersdorf  
 Bundesplatz 12

Aber lieber verehrter Herr Doktor, das haben Sie ja doch ganz famos hingekriegt! Sie haben meine kühnsten Erwartungen übertroffen! Recht herzlichen Dank! Ich denke, daß Sie gerne einverstanden sein werden, wenn ich Ihre Worte an der richtigen Stelle einfüge. Nur eines bliebe mir dann noch zu wünschen übrig: Wollen Sie <sup>mir</sup> nicht noch eben Ihren Vornamen anvertrauen, denn dürfte doch in diesem Zusammenhang nicht fehlen.

Im übrigen darf ich Ihnen mitteilen, daß sich auch sonst alles vielversprechend entwickelt, weshalb Sie es bestimmt nicht bedauern werden, sich an dieser Totenehrung beteiligt zu haben.

Sollten Sie nach Hamburg kommen und mich mit einem Besuch erfreuen wollen, dann geben Sie mir doch bitte beizzeiten kurzen Bescheid, damit ich mich entsprechend einrichten und ganz zu Ihrer Verfügung stehen kann.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich  
 Ihr ergebener

Rest  
3x Dr  
16/255 ✓

ED-10678-725

21. Januar 1955

Herrn  
Hr. med. Eugen Ense  
Berlin-Friedenau  
Bundesplatz 12

memorijna  
prepisna mi  
del uradnik  
zavod narodni

Lieber verehrter Herr Doktor!

Kun ist es mir doch ein Herzensbedürfnis, Ihnen  
bestens zu danken für Ihre wertvolle Unterstützung, nachdem  
ich Ihnen schon am 17. Januar eines der ersten fertiggeworde-  
nen Neubeck-Gedenkbücher schicken konnte. Ich hoffe, daß die  
Sendung wohlbehalten bei Ihnen eingetroffen ist und daß unser  
gemeinsames Werk auch Ihren Beifall finden kann.

Eine erstaunlich gute Presse scheint uns sicher  
zu sein, wie ja auch eine ganze Anzahl von Gedenksendungen vor-  
gesehen sind. Einen Überblick schickte ich Ihnen ja schon. Es  
wäre sehr nett, wenn Sie die eine oder andere wahrnehmen könnten.  
Es heißt, daß RIAS-Berlin auch noch das Hörbild von Dr. Guntram  
Prüfer übernommen habe, doch war es mir leider nicht möglich,  
die genauen Daten zu erfahren. Aber es wird Ihnen sicher ein  
Leichtes sein, telefonisch diese Angaben vom RIAS-Sender herein-



Dr. med. E. Enge  
 Arzt  
 Berlin-Wilmersdorf  
 Bundesplatz 12  
 Telefon 83 44 80

Wolken Willmsdorf 20. Mar 1955

Herrn Walter Hammerer Hamburg

Hochverehrter Herr Hammerer,

Ihr Kunsterwerb erhielt ich das Buch bei Frau Klaus  
 Lecht. Es regnet mich sofort an, wenn ich es durch  
 die Lektüre, was mich, feinstellen können, mit  
 solchen ungeheuren Lichte und Sorgfalt Sie ein  
 so umfangreiches Material zusammenzusetzen  
 in so harmonischen einzigartigen Form gebracht  
 haben. Ich gratuliere Ihnen von Herzen und bin  
 beglückt, daß wiederum "Ihr" welche Gedrucktes  
 Sie recht war. Es hat verdient, dass man  
 Lauter Genießen & Vaterlands liebe was ganz  
 sein Leben schwer, sehr schwer!

Ich bin überzeugt, daß Sie, die das Buch in die  
 Hand nimmt von gleicher Eindrücke erfasst  
 wie ich und ich bitte Sie meinen Dank dafür  
 mit gegenseitigen Gleichzeitigkeit übermitteln  
 Sie eine Entschuldigung, daß ich Ihnen diese  
 Brief durch meine Beschränkung so schwer hat,  
 was man damit kurzen Zeit gestalten, habe

Ich bin kein sehr begüterter Mann, da ich  
 fast alles verloren habe und in der Nachkriegszeit

Dunk Muantant noch über 2 Jahre aus  
einem Urteil ein Vorgerichtet setzen  
mit nicht arbeiten dürfte.

Ich bin alle fühlte Sie mit Bitte nicht  
betreten oder getrennt, wenn ich obengenannte  
Arbeit mit einem kleinen Zulage (wie  
beiliegend) befinde von Ihnen. Ich werde  
meine ganze Freude zu beweisen.  
Dass der Aufwand nicht damit ge-  
macht werden kann, weiß ich.

Mit aller Vorhaltung  
und Ergebenheit  
Ihrer  
H. B. M.

Hebei 20 Nr.

ED-106148 - 128

---

Firle, Otto

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

CC-10614-299

Herrn Architekt  
Otto F i r l e  
Düsseldorf-Oberkassel  
K. SR. Ring 2

13. Oktober 1954

Sehr geehrter Herr Firlle!

Ihr Name kommt mir so bekannt vor! Vom Hohen Meißner her und vom Jungwandervogel! Sollten Sie identisch sein mit diesem "alten" Otto Firlle?

Ihre Adresse verdanke ich Anneliese Schellhase. Doch lassen Sie mich zunächst bitte erklären:

Schon seit beinahe einem Jahrzehnt habe ich mich auf die Erforschung der deutschen Hitlersabwehr spezialisiert, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Überfliegen Sie bitte einmal die beiliegenden Papiere, die Ihnen wahrscheinlich alles notwendigen Aufschlüsse geben können (die Fotokopien hätte ich gerne gelegentlich zurück).

Gegenwärtig arbeite ich an einem illustrierten Werk, worin sich die Leidenswege der alten deutschen Parlamentarier gewürdigt werden sollen. Dieser Tage sind wir uns nun aber schlüssig geworden, daß doch eigentlich einem Haubach-Gedenkbuch der Vorrang gebührt. Es soll noch in diesem Jahre erscheinen. Adolf Grimme hat für den 23. Januar 1955 eine Gedenkstunde angesetzt (dann jährt sich Theos Todestag schon zum zehnten Male). Es fehlt mir an guten Bildern nicht, auch vorzügliche Beiträge liegen schon bereit oder sind fest zugesagt (u.a. von Theodor Steltzer, Dr. Gerhart Pohl, Dr. Eugen Gerstenmaier, Fritz Sänger, Welther Oschilewski). Aus vielen Mosaik-

steinen rundet sich allmählich das Lebensbild ab. Natürlich werden auch Alma de l'Aigle und Anneliese Schellhase dazu beitragen. Von Letzterer durfte ich erfahren, daß Sie sich in schwerer Zeit als ein äußerst hilfreicher Freund Theo Haubachs erwiesen hätten und für sie namentlich in der Gefängniszeit ein großer Trost gewesen seien. Unter diesen Umständen brauchte ich Sie doch sicher nicht vergebens zu bitten, ebenfalls im Buche der Erinnerungen zu blättern und mit einem kleinen Beitrag zum Gelingen des Werkes beizutragen, seien es auch nur ein oder zwei Druckseiten. Sie werden gewiß mit mir der Meinung sein, daß solch kleine Denkmale aus Wort und Bild viel sinnvoller und würdiger sind, als alle Prunkbeuten aus Stein und Erz.

Nun aber hat es Hamburg leider wieder einmal brandeilig, denn die Zeit ist schon recht knapp geworden. So wäre ich nun also für recht baldige Wunscherfüllung besonders dankbar. Erfreuen Sie mich bitte mit einer womöglich postwendenden prinzipiellen Zusage. Es würde dann wohl genügen, wenn ich das Manuskript gegen den 25. Oktober beisammen hätte.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

(Walter Hammer)

29. Oktober 1954

Herrn Architekt  
Otto F i r l e  
Düsseldorf-Oberkassel  
K. SR. Ring 3

Sehr geehrter Herr Firlé!

Zu meinem großen Bedauern war auch heute bei meiner Post immer noch nicht der von Ihnen erwartete Antwortbrief. Greifen Sie doch bitte auf meine Sendung vom 13. Oktober zurück. Das Haubach-Gedenkbuch entwickelt sich vielversprechend, weshalb Sie es wohl auch nie zu bedauern haben würden, daran mitgewirkt zu haben.

Leider bin ich wieder einmal sanatoriumsreif, so daß ich Mitte nächster Woche zu einem fünften Heilfasten nach Bad Pyrmont abgangnen muß. Unterdessen aber soll in der Druckerei schon mit dem Satz des Haubach-Gedenkbuchs begonnen werden. Lassen Sie mich bitte recht bald eben wissen, ob Sie sich an dieser Totenehrung beteiligen wollen. Post wird mir nachgeschickt. Sonst aber lautet meine Adresse vom 5. bis 20. November: Sanatorium Dr. Buchinger, Bad Pyrmont.

Mit besten Grüßen

Ihr

PROFESSOR OTTO FIRLE · DIPL. ING. · ARCHITEKT B · D · A

DUSSKINDORF-OBERRAUNAU, KAISER-FRIEDRICH-RING 2 · RUE 51641/12

pf/m

4-11-1954

Herrn

Walter Hammer  
z.Zt. Sanatorium  
Dr. BuchingerBad Pyrmont

Sehr geehrter Herr Hammer !

Da ich auf einer Auslandsreise war, fand ich erst jetzt nach meiner Rückkehr Ihre beiden Briefe vom 13. und 29. Oktober vor, für die ich Ihnen herzlich danke. Ihr Gedächtnis täuscht Sie nicht: Ich habe als Junge den "Altwandervogel" in Bonn gegründet und lebhaft in der Jugendbewegung mitgewirkt. Ja - ich bin identisch mit diesem "alten" Otto Firle.

Umso mehr freut es mich, wieder einmal einen Menschen zu treffen, der die damalige Zeit und ihre idealen Kämpfe miterlebt hat, umso mehr, als er - wie ich sehe - auch heute noch in solch idealem Sinn wie Sie tätig ist.

Mit grossen Interesse habe ich von Ihrer Arbeit, die mir <sup>nicht</sup> bekannt war, Kenntnis genommen und sende Ihnen zu meiner Entlastung anliegend die Fotokopien wieder zurück.

Carlo Mierendorf und Theo Haubach gehörten in Berlin zu meinem engsten Freundeskreis. Ab und zu brachten sie auch Leuschner in unser Haus und es war eine stille verschworene Gemeinschaft. Es ist ein Jammer, wenn man heute an diese Menschen denkt und sie fehlen einem mehr wie alles Andere! So war auch Ihre Bitte, ein paar Zeilen über Theo zu schreiben, für mich eine nicht leichte Aufgabe: So Vieles hat man in diesen Jahrzehnten erlebt, dass das Bild des Vergangenen - vielleicht gnädig - wie mit Schleiern verhungen ist. Und das Bild jener Menschen steht vor der Erinnerung fast wie ein Schemen, der mit Worten und in Einzelheiten nicht mehr gegriffen werden kann.

Ich habe versucht, in einer kleinen Skizze ein paar Worte über Theo zu sagen: Ob sie für Ihren Zweck brauchbar sind,

ob sie ihm gerecht werden - ich weiss es nicht.

Es ist wahr: Ich habe damals versucht, zusammen mit Anneliese Schellhase, für ihn zu tun, was möglich war, und wir waren in jener schweren Zeit viel zusammen. Aber all dieser Einsatz hat ja doch zu keinem Wiedersehen mit ihm geführt. Ich habe dann Anneliese Schellhase aus den Augen verloren - ich hörte, sie sei nach Heidelberg gegangen - und bitte, sie zu grüssen, wenn Sie Verbindung mit ihr haben.

Aus Ihrer Liste (vom 20.7.54) habe ich zur Frage 238 - Oskar Caminecci - Recherchen angestellt und werde Ihnen von dem Ergebnis zur Zeit Mitteilung machen. Ich kannte Oskar Caminecci aus meiner Schulzeit in Bonn, habe ihn dann aber später aus den Augen verloren.

Über Ihrem Artikel "Vom Reichsbanner zur Eisernen Front" aus der Freien Welt vom 30.7.54 ist ein ausgezeichnetes Foto von Carlo Misrendorf. Sehen Sie irgendwie eine Möglichkeit, von diesem Foto einen Abzug (etwa 13 x 18) zu erhalten? Und wo evtl.? Ich habe von Carlo nichts mehr, da alle meine derartigen Erinnerungen durch den Krieg vernichtet sind. Auch von Theo würde ich gerne ein Foto oder einen Abzug haben, wenn es einen gibt.

Ich wünsche Ihnen, sehr geehrter Herr Hammer, für Ihre Kur gute Erholung und hoffe, dass mein kleiner Beitrag Ihnen entspricht.

Mit verbindlichen Grüssen

Ihr

(Prof. O. Firle)

ED-106/48 -733

PROFESSOR OTTO FIRLE · DIPL. ING. · ARCHITEKT B · D · A

DÜSSELDORF · OBERKASSEL, KAISER · FRIEDRICH · RING 2 · RUF 54641/42

pf/w

16-11-1954

Herrn  
Walter H a m m e r

H a m b u r g - 39  
Veerstücken 9

Lieber Herr Hammer !

Darf ich Ihnen, wenn auch kurz, sehr herzlich für Ihre freundlichen Zeilen vom 11. November danken, deren Inhalt mich sehr interessiert hat.

"Manes" ist leider im ersten Weltkrieg gefallen, ebenso, glaube ich, die beiden Ölbermanns. Von Kurellas habe ich nie wieder etwas gehört. Ich selbst bin ja 1909 von Bonn weggegangen und hatte die Führung des A.W.V. ein Jahr vorher abgegeben.

Ich hoffe, dass wir eines Tages Gelegenheit haben, von diesen alten Zeiten zu sprechen, wünsche Ihnen vor allem gesundheitlich gute Erholung und bin sehr neugierig auf das Gedenkbuch von Theo.

Inzwischen herzliche Grüsse und alles Gute

Ihr

(Prof.O.Firle)

ED 706/48 - 734

xxxxxxx 24. Nov. 1954  
Veerstücken 9

Herrn Professor  
Otto F i r l e  
Düsseldorf-Oberkassel  
Kaiser-Friedrich-Ring 2

Lieber Herr Professor!

Nun habe ich so ziemlich alle Beiträge beisammen, übermorgen geht das ganze Manuskript in die Setzerei. Aber zwei vielbeschäftigte Männer habe ich soeben in letzter Stunde noch einmal bestürmen müssen: Landeshauptmann Dr. Gleissner und Bundestagspräsident Dr. Gerstenmaier. Es wäre schade, wenn nicht auch diese Beiden vertreten wären, hat es sich doch auch Prof. Karl Jaspers nicht nehmen lassen, an diesem Totengedenken beteiligt zu sein.

Ich möchte doch nicht versäumen, Ihnen noch einige, Ihnen gewiß willkommenen Aufschlüsse zu geben, nachdem ich eben Ihre freundlichen Zeilen vom 16. November noch einmal durchgesehen habe.

Den Robert Ölbermann haben Sie schlimm diffamiert, sogar ins Gefängnis gesteckt. Dann kam er zu uns nach Sachsenhausen, kam noch nach Dachau auf Transport, wo man ihn unkommen ließ. Wir sagten früher scherzhaft, er sei ein "Mann von besonderem Saft" gewesen, leichthin. Aber in der Prinz-Albrecht-Straße gab es ein besonderes Dezernat, welches die Führer der Jugendbewegung besonders unter die Lupe nahm. Es kam zu tollen Verwechslungen, über die ich Ihnen vielleicht einmal mündlich mehr berichten darf. Alleine in Sachsenhausen sind zu meiner Zeit (1940 - 42) sämtliche "Leute von besonderem Saft" totgeschlagen und totgetreten worden, es mögen an die 600 gewesen sein. Später, im Zuchthaus Brandenburg, stellte ich fest, daß zwölf deswegen hingerichtet wurden, auch einer wegen "Ehebruchs". Der Karl Ölbermann war beizeiten nach Südafrika emigriert. Kürzlich soll er zu seinen "Nerothern" zurückgekehrt sein, die ihre Burg ja zurück-

1954  
Karl  
Verantwortlich

bekommen haben.

Über Alfred Kurells weiß ich zu berichten, daß er in der Sowjet-Union persona grata ist. Er ist dort ein angesehenener Schriftsteller, dem es auch wirtschaftlich erstaunlich gut gehen soll. Söhne von ihm kamen schon 1945 als Offiziere nach Potsdam, einer davon war für Kulturgelegenheiten des Landes Brandenburg ausschlaggebend. Sie werden wissen, daß der voriges Jahr verstorbenen Arzt und Dichter Friedrich Wolf ebenfalls mit zwei erwachsenen Söhnen aus Moskau zurückgekehrt ist. Beide bekleideten ebenfalls führende Positionen, der eine gewann als Michael Storm großen Einfluß beim Sowjetsender. Ein Jammer um die vergeudete Kraft! Soviel für heute. In der nächsten Woche werde ich Ihnen Fahnenabzug Ihres famosen Beitrags schicken.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

2 B - 106/28 - 735

2. Februar 1955

Herrn Architekt  
Prof. Otto Firle  
Düsseldorf-Oberkassel  
Kaiser-Friedrich-Ring 2

Lieber Herr Professor!

Ob Sie eine der vielen Gedenksendungen haben wahrnehmen können, die von unserem Haubachbuch ausgelöst worden sind? Inzwischen kommen auch sehr erfreuliche Besprechungen herein, die fast alle auf den gleichen Ton gestimmt sind wie er aus Doktor Pechels Stuttgarter Sendung herausklang. Schmerzlich aber ist das Versagen des Buchhandels. Am Ende bleibe ich noch auf unseren schönen Büchern sitzen. Ich wäre Ihnen deshalb sehr dankbar, wenn Sie mir in einer stillen Abendstunde einmal mit Adressen von alten Freunden Theo Haubachs helfen wollten, damit ich dahin auch noch Prospekte schicken kann.

Sicher stehen Sie mit Dr. Henry Coverts (Vaduz, Liechtenstein/Schweiz) in Verbindung. Er erfreute mich mit einem längeren Brief, worin er ein Beisammensein in der Bregenzer Straße schildert, wo Theo zwei Stunden lang aus seinem Radfahrer-Manuskript vorlas, um offenbar Doktor Coverts für den Verlag zu erwärmen. Anschließend seien



PROFESSOR OTTO FIRLE · DIPL. ING. · ARCHITEKT B · D · A

DÜSSELDORF · OBERKASSEL, KAISER-FRIEDRICH-RING 9 · RU 54841/42

3.2.1955


Lieber Herr Hammer !

Darf ich Ihnen heute noch für Ihre verschiedenen Briefe, vor allem aber auch für die Übersendung des Hautach-Gedenkbuches meinen herzlichsten Dank sagen !

Ich habe das kleine Werk nicht ohne Bewegung gelesen und darf sagen, dass es ein wirklich würdiges Denkmal für unsern Freund Theo geworden ist, zu dem ich Ihnen gratuliere und für das wir alle Ihnen Dank schuldig sind.

Leider hatte ich keine Möglichkeit, eine der Gedenksendungen zu hören, da ich unterwegs war.

Ihnen mit Adressen von Freunden Theos zu dienen, ist schwierig, da Sie sicher von den Freunden mehr Anschriften haben wie ich selbst. Ich möchte Sie jedoch hinweisen auf:

9255  
71255  Dr. Franz Kiel, Eltwiel a. Rhein, Burgstrasse,  
Frau Margit von Plato ("Constanze"-Verlag, Hamburg),  
Heinz von Plato, NWDR-Fernsehsender, Programmchef, Hamburg,  
Schauspielerin Franziska Kinz (Adresse unbekannt, ich glaube München),

Wenn mir noch jemand einfällt, werde ich es Ihnen gerne mitteilen. Von unserm alten Freunde Goverts habe ich lange nichts mehr gehört, aber des seinerzeitigen Besuchs erinnere ich mich noch sehr wohl.

Karl Übermann, den Sie erwähnen, habe ich neulich zufällig hier in Düsseldorf getroffen und wir haben alte Wandervogel-erinnerungen ausgetauscht. Er hat 19 interessante Jahre in Afrika hinter sich und ist nach wie vor ein fahrender Gesell geblieben. Ich werde ihn im Frühjahr einmal auf seiner Burg im Hunsrück besuchen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Herrn

Walter Hammer

H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

  
(Prof. C. Firle)

Emmie M. Neugebauer-Wasaroff

Berlin-Schöneberg, 2.1.1956  
Berchtesgadener Str. 20  
Tel. 71 32 84

ED 70648-734

Herrn  
Walter H a m m e r  
durch den Rowohlt-Verlag  
H a m b u r g  
-----

Verehrter Kamerad Hammer!

Vor kurzem zeigte mir Annelise Hartnack, deren Bekanntschaft ich vor mehreren Jahrzehnten durch Theo Haubach machte, das Büchlein über diesen Unvergessenen. Ich las es mit grosser Anteilnahme, wie Sie sich denken können und die Erinnerungen standen blutlebendig vor mir.

Sie veröffentlichen in dem Buch u.A. einen Nachruf aus der Hand des Architekten Firle, dem nach er ein guter Freund Theo's gewesen sein müsste. Wie aber ist es dann zu erklären, daß Firle, der einem On-dit zufolge, unter Hitler Professor wurde, jene Hela S t r e h l heiratete, die Dank ihrer Beziehungen zu Goebbels Leiterin des sogen. "Deutschen Mode-Instituts" wurde und eine fanatische Nazistin war?

Meine Haftkameradin Gerda Grundmann, von Beruf Hauswirtschafts-Meisterin, hatte damals das Pech, vom Arbeitsamt in den Haushalt der Strehl kommandiert zu werden, von wo sie nach 14 Tagen (!) bei Nacht und Nebel ausriß und zu mir kam, weil sie diese furios auftretende Nationalsozialistin, die ihre Angestellten schikanierte und mit Anzeigen und dem KZ bedrohte und ihnen Kleider, Schuhe, Telefonhörer und Schreibmaschinen an den Kopf, bezw. vor die Füsse warf, effektiv nicht zu ertragen vermochte, nachdem ihr die Haft gesundheitlich und nervlich furchtbar zugesetzt hatte. Während der vierzehntägigen Tätigkeit bei der Strehl hatte meine Kameradin ca. 10 Pfund an Gewicht verloren - durch die ständigen Aufregungen und ganz einfach die Angst vor dieser Person!

Die Frau Firle-Strehl ist jetzt als "Journalistin" tätig - sie führt ein bequemes Leben, während meine Kameradin sich als simple Köchin durchschlägt und dabei noch um ihre schäbige Rente kämpfen muß, die ihr das Land Niedersachsen noch unter Kopf(!) entzogen hat. Zwar wurde sie ihr gerichtlich wieder zugesprochen, jedoch hat das Land Niedersachsen schamloserweise Anfechtungsklage erhoben!

Dies ist ein Fall - ich kenne aber noch viele Fälle dieser Art hier in Berlin und ich sträube mich gegen diese himmelschreienden Ungerechtigkeiten, wie überhaupt die eifrigst betriebene Politik des Vergessenmachens und Tatsachenverdrehens. Ich habe darum die Idee, alle antifaschistischen Kräfte endlich unter einen Hut zu bringen und eine antinazistische Partei zu gründen, die uns Sitze und unüberhörbare Stürmen im Bonner Parlament verschafft. Mit Männern an der Spitze, deren unbeugsame Gesinnung, Charakterstärke und Unbestechlichkeit, sich die verantwortlichen Unverantwortlichen beugen müssen. Dabei denke ich an Lüth, Käster, Sie, Prof. Böhm, Weisenborn, Niemöller usw. usf. - es fehlt uns ja gottlob nicht an bedeutenden Persönlichkeiten.

M.E. sollte die zu gründende Partei zwar politisch, aber politisch nicht von bestimmter Farbe, d.h. sie muß unabhängig sein. Als Aktionsprogramm sollte es nur folgende Punkte geben: Nazismus und Neonazismus schärfstens zu bekämpfen, für eine nunmehr ungesäumte, großzügige und gerechte Wiedergutmachung einzutreten und die Ausschaltung aller nazistischer und reaktionärer Kräfte aus Regierungs- und Verwaltungsstellen, aus Justiz und dem Erziehungssektor, sowie aus der Wirtschaft zu bewerkstelligen.

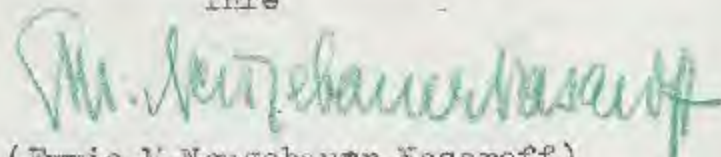
Die einzelnen Verfolgten-Organisationen haben bisher so gut wie nichts erreicht, nachdem s.Zt. die einzige bestehende berechnenderweise zersplittert wurde, was wir Verfolgten uns unverantwortlicherweise gefallen liessen. Nur so konnte es geschehen, daß man uns hintersetzt und unsere Verfolger heute ehrt und feiert und wirtschaftlich unterstützt, was sogar von der sozusagen demokratischen Presse weitestgehend unterstützt wird. Der angeblich angestrebte Zusammenschluß der Bünde PRV und VN wird immer wieder dadurch verhindert, daß die jeweiligen Vorsitzenden ihre persönlichen Interessen, ihre Eitelkeit in den Vordergrund stellen, das Wohl der Allgemeinheit der Opfer ausser Acht lassen, indem keiner von ihnen gewillt ist, seine Position aufzugeben. Auch die politischen Parteien - von rechts bis links - haben schämlich versagt. Nur kurz vor den Wahlen erinnern sie an uns, aber nicht, um uns zu unserem Recht zu verhelfen, sondern um uns als Stimmvieh zu mißbrauchen.

So geht es nicht weiter - es ist einmal wieder fünf Minuten vor Mitternacht und es muß etwas geschehen. Man sage nicht, daß es schon zu spät sei - es ist besser, daß spät etwas geschieht, als daß es garnicht geschieht. Meine Gedankengänge, die nicht den Anspruch auf eine bis in die letzten Konsequenzen durchdachte Plausibilität oder auf politische Logik machen, habe ich hier auch schon mit Kameraden durchgesprochen, die, z.T. schon sehr mutlos geworden, doch darin einen Ausweg zu sehen glauben. Natürlich ist es wesentlich, daß wir gute Köpfe an die Spitze stellen und daß wir, bevor wir an die Öffentlichkeit treten, genügend Geldmittel zur Verfügung haben, um eine wirkungsvolle Werbecampagne starten zu können. Man muß an kapitalkräftige Verfolgte im Ausland herantreten und die antifaschistische Presse - wie "Die andere Zeitung", "SOS" etc. - interessieren.

Lassen Sie mich doch einmal wissen, wie Sie darüber denken und ausserdem, was von dem Fall Firlé - Strehl zu halten ist.

Mit kameradschaftlichen Grüßen

Ihre

  
(Ernie M. Neugebauer-Nasaroff)

PROFESSOR OTTO FIRLE · DIPL. ING. · ARCHITEKT B · D · A

DÜSSELDORF · OBERKASSEL, KAISER · FRIEDRICH · RING · NUP 54841/42

29.9.1959

Herrn

Werner Helwig

G e n r / Schwela  
112, rue de Carouge

Lieber Herr Helwig !

Haben Sie vielen Dank für Ihre gestrigen Zeilen mit dem beigefügten Skizzenbuch.

Leider kann ich Ihnen in dieser Sache nicht dienen sein: Ich habe nie dem J.W.V. angehört. Im Frühjahr 1904 gründete ich in Bonn den A.V.V., den ich einige Jahre, bis ich Bonn verließ, führte. Leider sind alle Unterlagen aus jener Zeit durch den Krieg zerstört.

Ihre Idee, die Geschichte des Wandervogels zu schreiben, finde ich sehr schön, denn vielleicht können wir heute erst übersehen, welche tiefgehende Bedeutung diese große und schöne Bewegung für die ganze deutsche Entwicklung, insbesondere die der Jugend gehabt hat.

Aus meiner damaligen Zeit ist n.W. niemand mehr am Leben - wie viele sind schon im ersten Kriege gefallen ! - und ich selbst habe durch den ersten Weltkrieg und meine eigene Wanderschaft im Leben die Verbindung verloren. Nur Gelbermann von den Neurethern habe ich vor einigen Jahren bei einem Afrika-Vortrag hier in Düsseldorf wiedergesehen - er gehörte damals in Bonn zu unseren jüngeren Kameraden.

Nehmen Sie meine besten Wünsche für ein gutes Gelingen und im alten Sinne

Heil !

Ihr

  
 ( Prof. O. Firle )

ED-106/48 - 733

---

*Freese, Friedrich*

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bremen, den 3. November 1954.

Herrn

Walter Hammer,

Hamburg 39.

Veerstückchen 9.

Lieber Gesinnungsfreund, Hans Hackmack schickte mir durch Boten Mitteilung über seinen Briefwechsel mit Ihnen, und bat mich, Ihrem Wunsche nachzukommen. Das tue ich gern im Gedanken an meinen Freund Theo Haubach. — Ich habe mich heute gleich hinter die Maschine gesetzt und kann nur hoffen, dass mein Bericht über Theo Haubach und seine Freundschaft mit uns Bremern nicht zu umfangreich für Ihren Zweck geworden ist. Wenn nötig, streichen Sie ihn zusammen; aus langjähriger Erfahrung bin ich Kummer gewohnt.

Hans Hackmack gegenüber bin ich noch zu einer Richtigstellung verpflichtet bezüglich der Beschaffung des Bootmaterials für die Reichsbanner-Marine-Abteilung. — Der Gewerkschaftsjugend schenkte damals Dr. h. c. Roselius den Marinekutter, der den Namen Dr. Ludwig erhielt. Die Gewerkschaftsjugend benutzte das Boot aber nur einige Tage und danach lag es unbenutzt und langsam verkommend herum. Für die Reichsbanner-Jugend erhielt ich das Boot dann leihweise vom Ortsausschuss der Gewerkschaften und musste später bare hundert Mark dafür an den Ortsausschuss bezahlen. Ein zweites grösseres Boot beschafften wir von einem früheren Kapitän. Meine Jungens konnten die erforderlichen rund fünfhundert Mark für die beiden Boote natürlich nicht aufbringen und ich musste dafür kräftig den Sammelbeutel schwingen. Aber: Bei Roselius, dem vielbewunderten und besprochenen Förderer der Künste, war ich nicht mit dem Sammelbeutel und ihm hat das Reichsbanner keinerlei Förderung zu verdanken. Die politischen Parteien, die angeblich das Reichsbanner tragen sollten, Sozialdemokraten-Zentrum und Demokraten, gaben ebenfalls keinen Zuschuss für Reichsbanner-Angelegenheiten und die Gewerkschaften gaben uns auch nichts, im Gegenteil: Sie nahmen uns für das ihnen geschenkte Boot noch hundert Mark ab. Ich war bis 1933 Gewerkschaftsangestellter und Vorstandsmitglied der S.P.D., kenne deshalb die Vorgänge. Ich vergesse auch nicht, wie schwer es mir als dem ehrenamtlichen Leiter des bremischen Reichsbanner von leitenden Funktionären der oben genannten demokratischen Organisationen gemacht wurde, die demokratische Kampforganisation Reichsbanner mit zu gründen und in langen Kampfjahren auszubauen.

Auch dieser Begleitbrief ist wieder etwas länglich geraten, aber manchmal ist es nötig, den grossen Worten, die damals und heute wieder für Demokratie und Staat gemacht werden, die oft sehr kleine Tatbereitschaft der gleichen Leute gegenüber zu stellen.

Mit freundlichen Grüßen


BREMEN lo.  
Hempfenweg 36.

Bremen, den 4. November 1954.

Herrn

Walter Hammer.

HAMBURG:

Lieber Gesinnungsfreund,

Nachdem ich gestern meinen Bericht über Theo Haubach Ihnen mit der Post schickte, kam ich erst heute dazu, mein eigenes kleines Privat-Bildarchiv durchzusehen nach Fotos mit Theo Haubach. Anliegend schicke ich Ihnen zwei davon; Rücksendung ist nicht erforderlich.

Auf dem einen Foto ist ausser Haubach noch ein weiteres Opfer der Nazi-Mörder abgebildet: Adolf Biedermann. Ich nenne die Personen von links nach rechts: Fritz Wollmann, Gau-Sekretär - Theo Haubach, - Heinrich Eisenbart, Gauvorsitzender, - Senator in Hamburg, - Landahl, Senator in Hamburg, stellvertr. Vorsitzender, - Otto Harsing, Magdeburg, Bundesvorsitzender, - Adolf Biedermann, Hamburg, wie auch Haubach Vorstandsmitglied im Reichsbannergau Hamburg - Bremen - Nord-Hannover, - Friedrich Frese, Vorsitzender des Kreises Bremen, - Hans Hackmack, Redakteur bei der Bremer Volkszeitung.

In nächster Zeit werde ich Ihnen einen Bericht zugehen lassen über Frage 247 - Gewitter-Aktion als einer der in Bremen von dieser Aktion Betroffenen. Zwischen 30 bis 100 ehemalige republikanische Funktionäre aus Bremen und seiner weiteren Umgegend wurden bei der Aktion festgenommen und im Arbeitserziehungslager der Gestapo bei Forge an der Unterweser 10 und 14 Tage festgehalten. Bei der Entlassung wurde als Grund angegeben: Verdacht der Beteiligung an der Vorbereitung des Attentats vom 20. Juli 1944.

Freundlichen Gruss

BREMEN 10.  
Hempeweg, 36.

Bremen, 23. 11. 54.

Herrn Walter Hammer.

Lieber Kamerad. Ich danke Ihnen für den Brief vom 14. ds. Mts. Die beiden Artikel aus der "Welt der Arbeit" folgen anliegend zurück. Ich besaß sie schon, denn die "Welt der Arbeit" ist eine der wenigen Zeitungen, die ich mir jetzt noch leisten kann. Wie recht haben Sie in dem Artikel mit der Erinnerung an die verdienstvolle Tätigkeit des Reichsbanner. Die damalige Aufopferung des einfachen Mannes für ein politisches Ideal stand leider damals und heute wieder nur niedrig im Kurs bei den - na sagen wir es - Spitzenfunktionären. Ich könnte aus meiner Erinnerung und aus gesammeltem Material vieles schreiben einerseits über die Reichsbanner-tätigkeit und andererseits über die - ich sage es - Sabotage daran.

Es sei mir erwähnt, daß Gewerkschaftsführer - es waren meine Bürokollegen - uns Reichsbannerkameraden höchstens immer wieder als Arbeitervereine bezeichneten. Als dann aber - viel zu spät - die Eisenernt Front gegründet wurde, da waren es die gleichen Männer, die als ganz selbstverständlich sich die Führung in dieser Organisation anmaßten. Es würde übrigens - in Bremen - nie eine richtige Organisation daraus. Ein Versuch zur Gründung von Hammererschaften ist gar nicht erst gemacht worden. Organisatorische Vorschläge, die ich dazu in Sitzungen des Parteivorstandes machte, wurden nicht beachtet.

Weiter sei erwähnt, daß es wirklich keine leichte Aufgabe hier in Bremen war, die Unparteilichkeit des Reichsbanner

anfrucht zu erhalten. Nicht nur die oben Erwähnten machten da Schwierigkeiten, auch bei den Parteifunktionären, ja bei Funktionären des Reichsbanner würgte immer wieder die politische Überparteilichkeit in Frage zu stellen versucht. Oft habe ich bei solchen Zwischenfällen unsern damaligen Redakteur Alfred Faust zu Referaten heron geholt, der dann ausgleichend wirken mußte. Die Überparteilichkeit war hier in Bremen an sich schon eine fragliche Angelegenheit. Der Zentrumswahlverein machte von Anfang an nicht mit. Zuschriften von mir würden nie beantwortet. Die Demokraten haben in den ganzen Jahren niemals mehr als 3 bis 5 zahlende Mitglieder gestellt, nur zwei davon machten gelegentlich mal aktiv mit. Dabei hatten wir den "General" Sekretär dieser Partei als 2. von Vorsitzenden von Anfang an mit in den Vorstand genommen. Das hielt diesen fröhlichen Mann aber nicht ab, auf zwei Schultern zu tragen. Als eine "Demokratische Partei" und "Ingrédients ohne Orden" die "Staatspartei" ansammern gestopfelt würde, machte der Herr "General" Sekretär die darin wichtigsten organisatorischen Arbeiten, ohne seinen Mitkämpfern im Reichsbanner Vorstand auch nur das Geringste davon mitzuteilen. Er war übrigens bei den politischen Wahlen nach 1945 wieder "General" Sekretär der bremischen Demokraten, während der Hitlerzeit war der Mann Redakteur einer nazistischen Verkörperung. Aber bremische Demokraten sind eine besondere Sorte Leute - seien sie früher auch. Aber genug davon.

Dap mein Beitrag über Th. Kambach Ihren Beifall gefunden hat, freut mich. Ich lege auch ein paar Fotos bei,

die bei der 1926 er Reichsbannermarine-Fahrt entstanden sind. Th. Kambach sitzt dabei am Steuer des Bootes, "Papu-  
 lake" und über ihm weht die "Brommi"-Flagge, eine Nach-  
 bildung der 1848 er Marine-Flagge. Auf dem 2 ten Foto  
 liegt Th. Kambach im Vordergrund, (ich selber stehe in der  
 Mitte im Hintergrund.) Diese sind die anderen Fotos habe  
 ich doppelt, brauchen also nicht anrühre genbrüht an werden  
 mit Ausnahme der beiden Fotos auf den Karl Severing als  
 Redner bei der Gän-Verfassungsfier in Bremen auf dem  
 Domshof die Rede hält. Diese beiden also oblitte ich anrühre.  
 Auf dem einen Foto stehen rechts von Severing stunden da-  
 nals zwei Fahnen die schon 1848 gemacht hatten. Die Klei-  
 nere soll schon Bremer Freiwillige nach Rastatt begleitet  
 haben. Die große Fahne gehörte dem Tabakarbeiter-Verband  
 und der rechts davon stehende alte Herr war ein stadtbekann-  
 ter Zigarettenmacher; am Tage, als das Foto gemacht wurde, war  
 dieser alte Herr bereits über 80 Jahre alt. Hinter ihm, der  
 Mann mit der Mütze und dem weißen Spitzbart war auch  
 ein Achtare-jähriger und ein aktiver Reichsbannerkammerad.  
 Ich fürchte, daß diese 1848 er Fahnen die Hesslerzeit nicht über-  
 lebt haben, darum sind die beiden Fotos für mich wertvolle  
 Erinnerungsbilder.

Für die "Keip"-Broschüre danke ich Ihnen. Beim wech-  
 maligen Lesen allerdings drängt sich mir der Gedanke auf:  
 schlecht paßt an solchen Reden leider die Demonstration an den  
 Men des haffentlassenen v. Neurath. Ich meine: Keip hätte  
 dem schlechten Beispiel Adenauers nicht folgen sollen.

Lieber Kamerad. Für heute schließe ich mit dem Wunsch:  
 Möge Ihnen der Aufenthalt in Pyrmont die Gesundheit mög-  
 lichst gekräftigt haben, daß Sie Ihre Aufgabe noch lange und  
 erfolgreich erfüllen können. Freundliche Grüße  
 Ihr Friedrich Fese

ED-106/48 - 745  
Bremen, 19. 1. 55

Herrn Walter Hammer.

Lieber Gesinnungsfreund. Herrlichen Dank für das Gedächtnisbuch, das gestern ankam. Seit einiger Zeit habe ich es schon erwartet, teils weil ich gespannt war auf den Inhalt und zum andern Teil, weil ich Ihnen zu gleich für beide mir zugesandten Bücher danken wollte.

Im „Luthersien Kupfstand“ lese ich immer von abschnittsweise, weil das bei dem Inhalt bzw. Gehalt mir die beste Methode zu sein scheint. Nachdem ich gleich zu Beginn die einleitenden Abschnitte in einem Zuge gelesen, hatte ich gefürchtet, daß schon deren Inhalt genügen würde, mehrere Vorträge halten zu können. Vorträge, die nach meiner Auffassung für die Alten und Jungen nützlich wären als das, was man - leider - heute poli- & tische Schulung nennt. Im Gespräch mit

Gewerksch. = Angestellten, die in der Bildungs-  
Arbeit im Wort mitreden, habe ich diese  
Gedanken auch geäußert und versucht,  
Interesse für „Lautlosen Aufstand“ zu  
wecken.

Bei der ersten flüchtigen Durchsicht  
des „Gedächtnisbüchlein“ habe ich einen ganz  
andern Haubach kennen gelernt, wie ich  
ihn im Gedächtnis hatte. Ich habe übrigens  
nicht mit einem solchen Umfang und ent-  
sprechend hohen Buchpreis gerechnet. Ich hoff-  
te und wünsche, daß trotz dieses Preises das  
Buch in die Hand recht vieler Menschen  
gelangt. Mein Pessimismus insofern ist  
vielleicht etwas beeinflusst durch meine Er-  
fahrungen, die ich gestern erst wieder in  
einer Versammlung der L. P. D. - Verbrennungs-  
ta meines Stadtteils machte. Wie die fröhli-  
chen Reichsbannerkameraden sich zu dem  
Buch verhalten werden, bleibt abzuwarten.  
Hier würde schon vor einem Jahr ein neues  
Reichsbanner gegründet, hätte von Männern  
die ganz anders geartet sind, als Thier Haubach.

ED-706/47 745

Bei der Gründung hat man z. B. Hans Hade-  
marks, den Vorsitzenden von 1931 bis 33 und  
viele der Alten nicht zur Teilnahme geladen,  
auch mich nicht. Ich habe die Manager  
in der politischen Tätigkeit leider nur  
kennen gelernt als die ewigen Kritiker  
und Unzufriedenen; einer von den Vorstands-  
mitgliedern möchte vor dem Weltkrieg we-  
gen Unstimmigkeiten, die bei ihm als Lager-  
halter der Konsumentenvereinschaft festgestellt  
würden, gegangen werden. Nach dem Krieg  
gelang es ihm durch eigene Tätigkeit, in den  
L. P. D.-Vorstand und als Mitglied in das  
brennende Parlament zu kommen. Wieder  
müßte er gefangen werden, weil er Politik  
und Geschäft nicht aneinander hielt und  
seinen Einfluß als Politiker zugunsten  
eines bedenkenlosen Geschäftsmachers ein-  
setzte und sich geschäftlich mit dem verbund.  
Kons- das neue Reichsbanner hat dank sei-  
ner Führung keinen Rückhalt und keine  
Verbindung zur Arbeiterbewegung und mit der  
Öffentlichkeit. Es ist möglich, daß es einem

4)

Manne gelingt, im Reichsbanner einiges zu ändern. Er heißt Wilhelm Kleemann und ist erst ein halbes Jahr später ins neue Reichsbanner gekommen. Ich lege hier einen Ausschnitt aus unserer letzten Volkszeitung bei über Kleemann für Ihren Gebrauch, denn - Willems ist Fürsprecher für unsere Parteizeitung und Parteibücherhandlung. Leider habe ich seine Adresse nicht zur Hand, aber es wird genügen, wenn Sie ihm schreiben per Adresse:

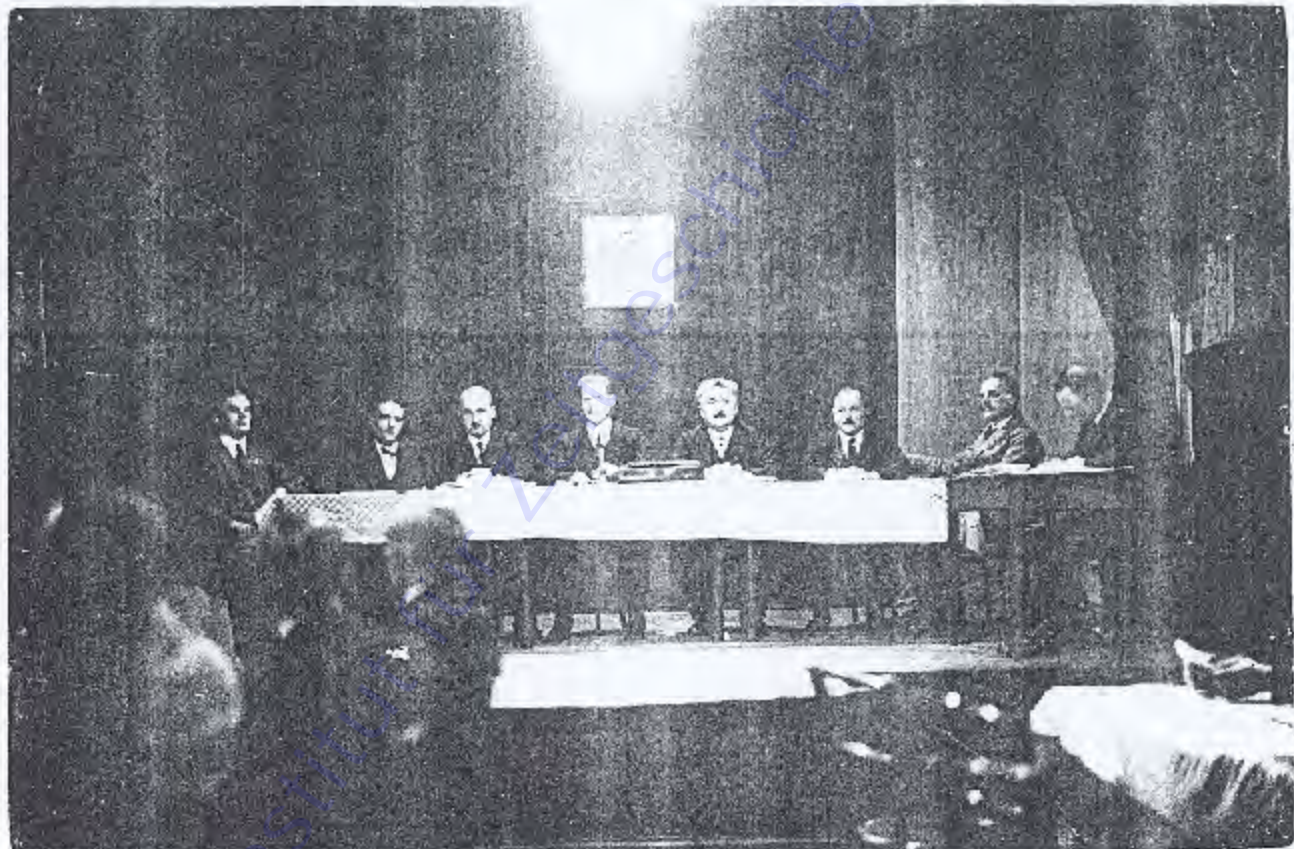
Bremer Volkszeitung

Die „Bremer Volkszeitung“ erscheint jeden Sonntag. Bezugspreis (inkl. Home) monatlich 0,50 DM. Verlag Kurt Wuchs & Co. Herausgeber: Sozialdemokratisches Partei Deutschlands, Bremen. Chefredaktion: Kurt Wuchs. Verantwortlich für die Redaktion: Erich Trammann. Anzeigen: Helms Nappaney. Vertrieb: H. G. Wenzel. Hauptgeschäftsstelle: Bremen, Geeren 5-B. Fernruf: 2 46 70 und 2 06 80. (Nach Redaktionschluss: 24 35 21.) Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt J. H. Schmidt & Co., Bremen, und Altona-Druck 5864, Verden.

Sie würde es für richtig halten, wenn Sie meinen Freund Willems wegen der Verbreitung des Hambach-Büchchens im Reichsbanner und durch unsere Volksbüchchhandlung persönlich ansprechen würden. Berührung auf mich kann nicht schaden. - Hochachtungsvoll und freundlich-lieben Grüß  
Ihr Friedrich Fress

ED-199168-719

General Conference of the Lithuanians in America  
13. 12. 1925  
(Holding in the Lithuanian Club)



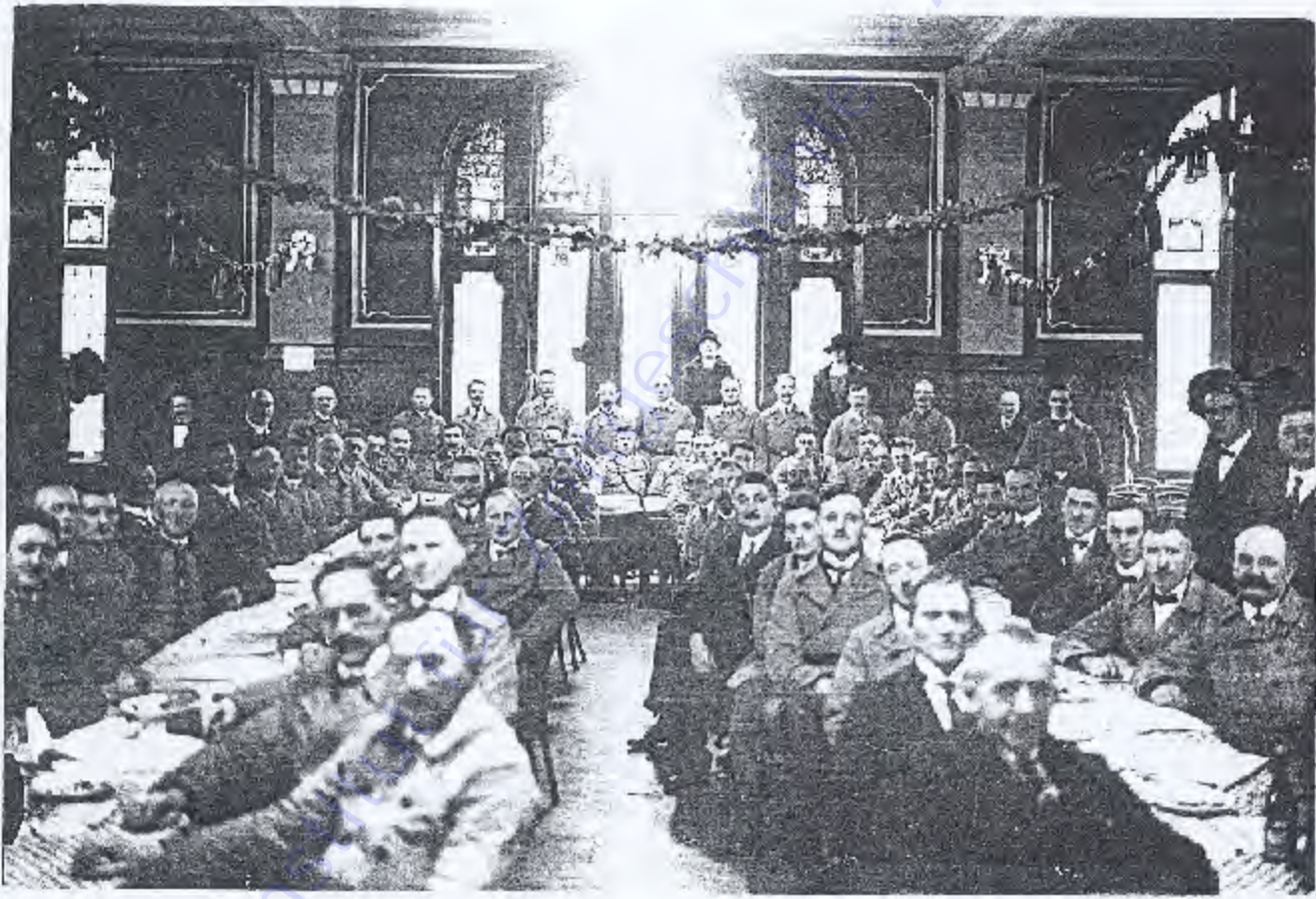
152-3A-0004132

Gesellschaft der Reichsbanner in Bremen

28. 12. 1927

Wahl der Vorstand

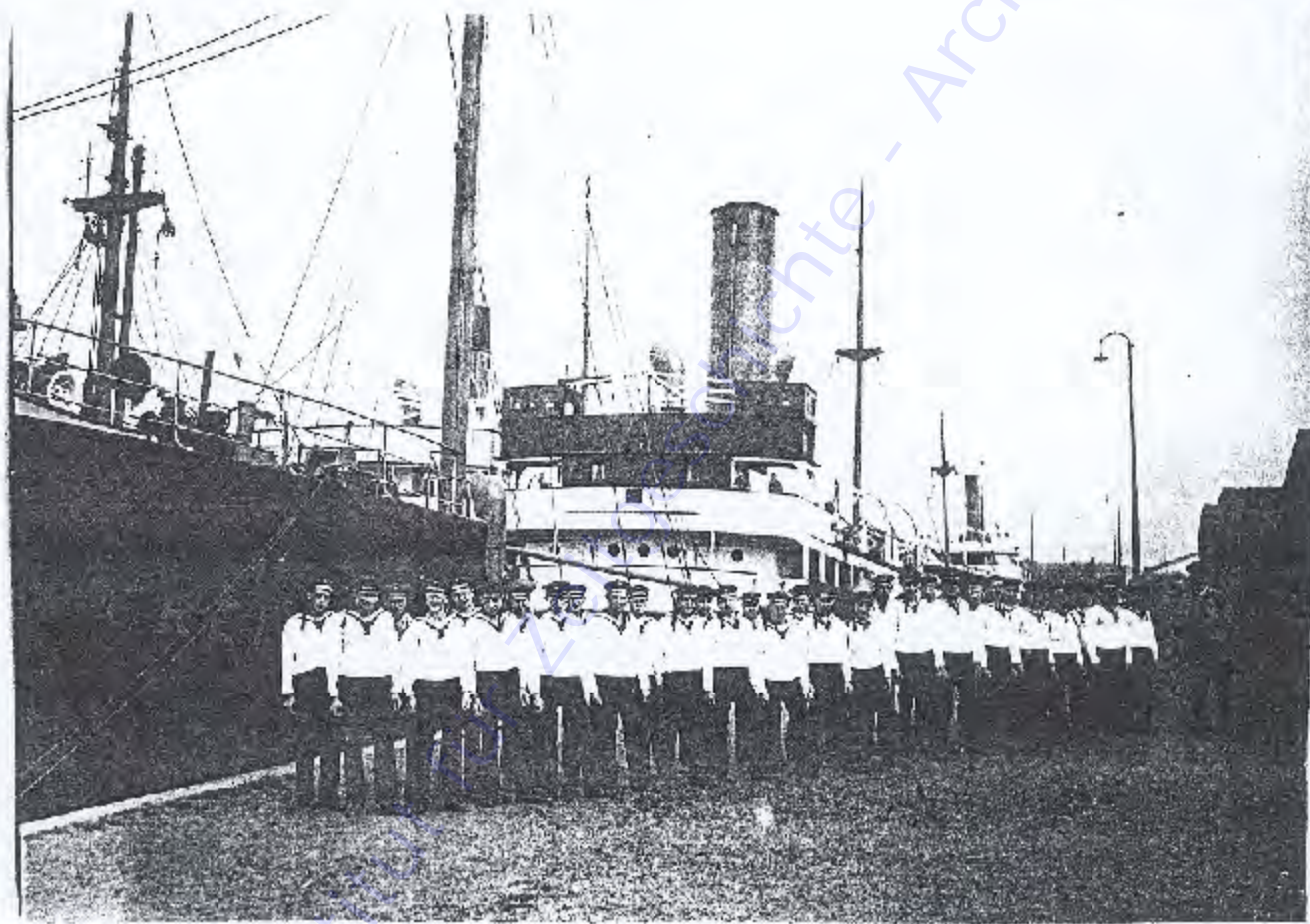
100 100 - 916



1/2-3A-0004133

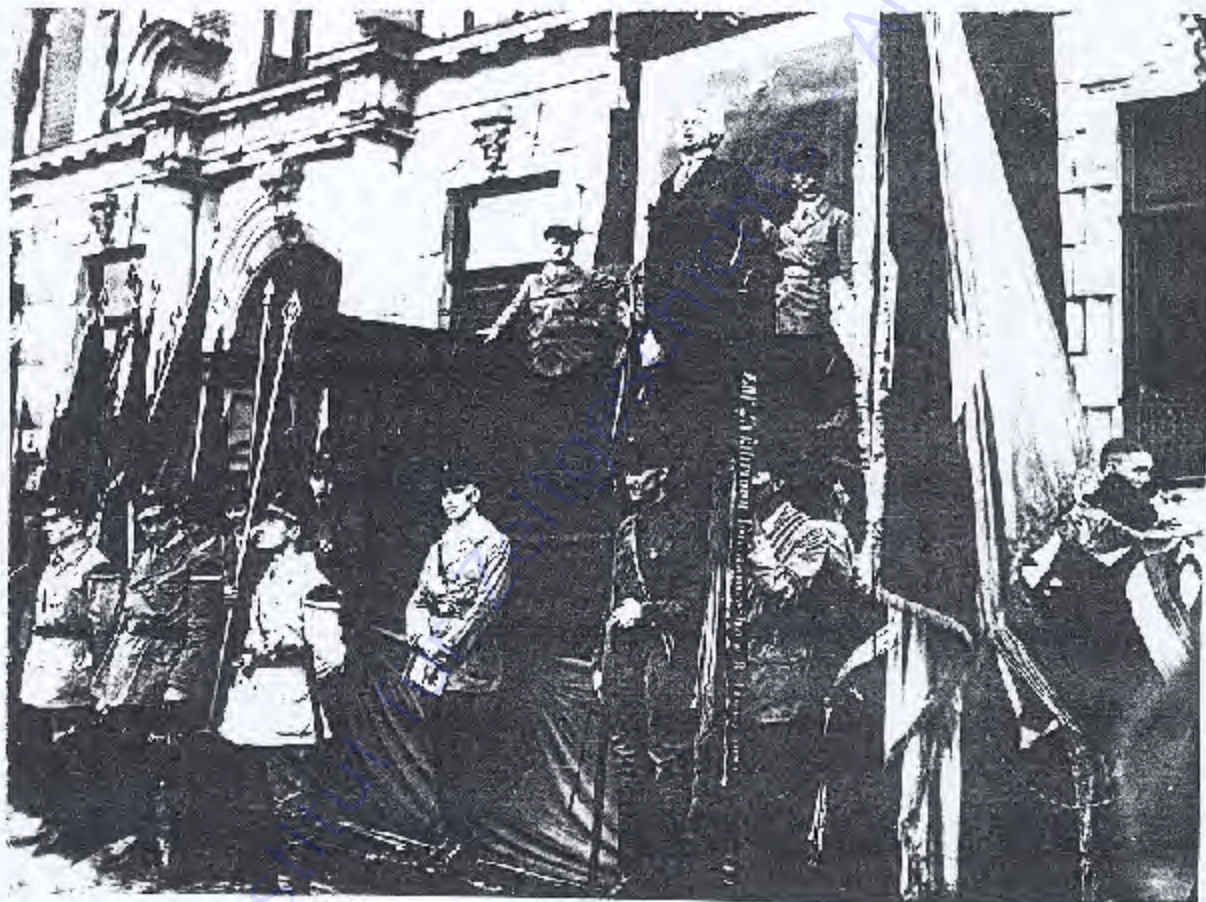
April 1926

ES-06/147-712



12-BA-0004134

1927



U2-3A-0004135

Frankfurterstrasse in Dresden 9.11.1927

Veranstaltung

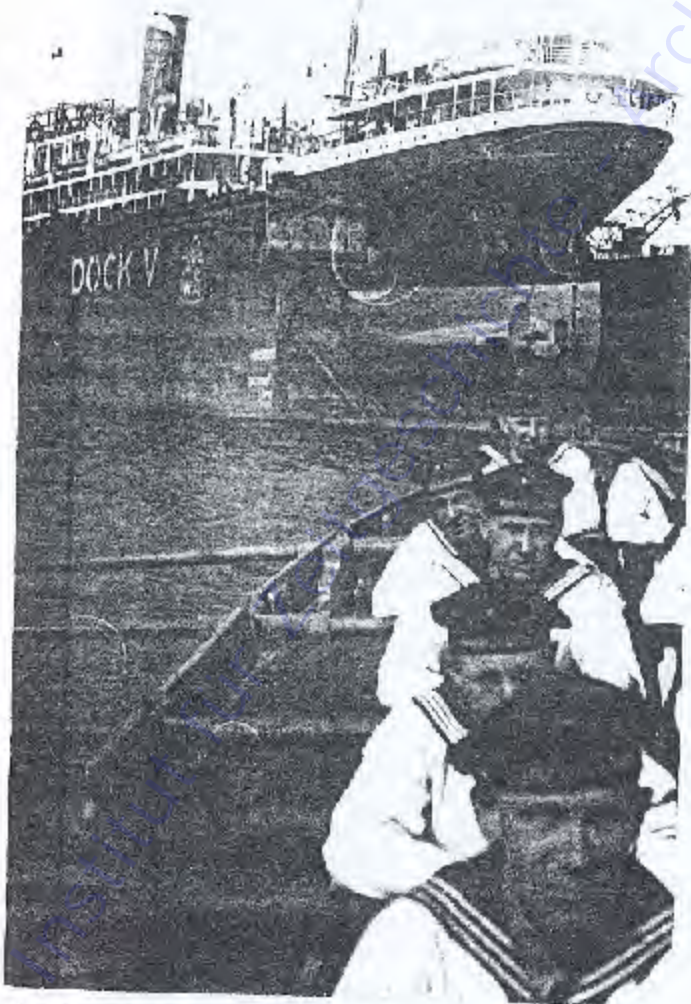
1927



192-BA-0004136

Reichskammerboot "Republik" 1931

RG-906 AP-752



RG-3A-0004187

Republik 1926

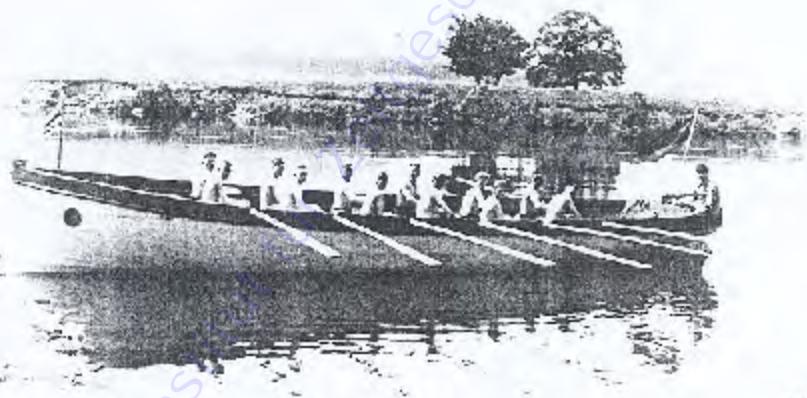
Ed. 108/112 - 753



42-BA-0004138

ED-106146-954

Reichskammerboot "Vorwärts" 1926



1/2-BA-0004139

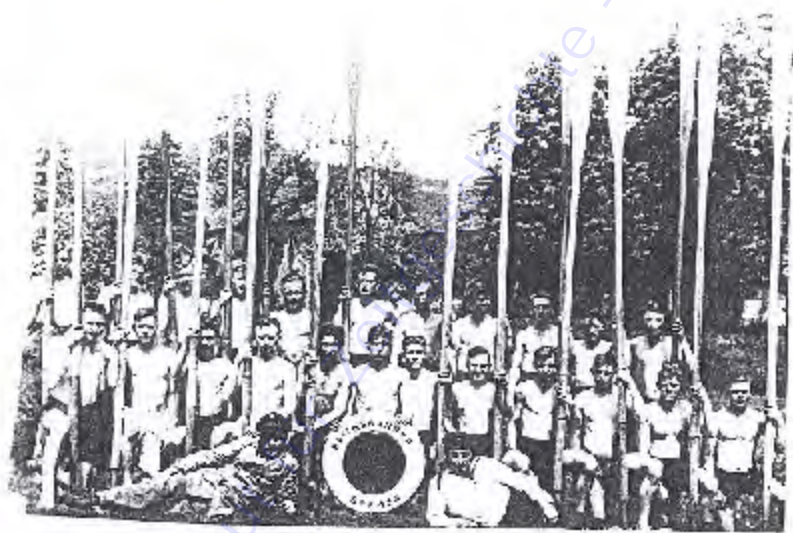
52-106101 - 055



Leichtkammerboot "Republik" 1930

52-BA-0004140

ES-1961/1962 (19)



42-BA-0004141

ED-106/48 - 757

---

*Flugger von Glött, Fürst*

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FÜRST FUGGER v. GLött

KIRCHHEIM/SCHWABEN 11.10.1954  
SCHLOSS - TEL. 003

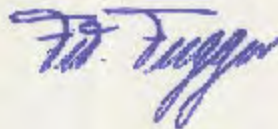
Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich bestätige dankend den Erhalt Ihrer Schreiben vom 24.Sept. und 6.Okt.1954. Sie schreiben, daß in diesem Jahre noch ein Haubach-Gedenkbuch herausgegeben werden soll und bitten mich, zu diesem Gedenkbuch einen Beitrag zu leisten.

Ich habe nun Haubach nur bei der Volksgerichtsverhandlung im Januar 1945 gesehen, wobei Haubach nur am 1.Tag der dreitägigen Verhandlung anwesend war. Während dieser Verhandlung brach Haubach an einer Gallenkolik zusammen und mußte aus dem Saal getragen werden. Daraufhin wurde sein Verfahren von dem unseren abgetrennt. Das war die einzige Begegnung die ich mit Theodor Haubach hatte, sodaß ich Ihnen beim besten Willen keinen Beitrag zu diesem Gedenkbuch leisten kann.

Ich bedaure Ihnen keine bessere Mitteilung geben zu können und verbleibe mit den besten Wünschen für Ihr Werk

Ihr ergebener



ED-106/48 - 159

---

*Goverts, Henry*

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DR. HENRY GOVERTS

ED 100/18 TED  
VADUZ  
LIECHTENSTEIN/SCHWEIZ  
TEL. (076) 22217

25 - 1 - 55

Herrn Walter Hammer  
Veerstücken 9  
H a m b u r g 39

Sehr geehrter Hammer!

Ich danke Ihnen für die Nachricht über die Haubach-Gedenksendungen im Rundfunk sowie für die Anzeige des von Ihnen herausgegebenen Haubach-Gedenkbuches, von dem ich mir einige Exemplare bestellte.

In diesen Tagen musste ich viel an einige Mittagsstunden denken, die mir sehr gegenwärtig geblieben sind. Es war der letzte Sonntag im November 1943, eine Woche vor Carlo Mierendorff's Tod. Theo, Carlo und ich waren in Berlin verabredet. Carlo ass auch diesen Sonntag, wie er es die Sonntage zu tun pflegte, wenn er in Berlin war, bei Theo in der Bregenzer Strasse. Ich sollte erst nach dem Mittagessen zu einer Tasse echten Kaffees kommen, da Theos Wirtschafterin ausser Carlo keine weiteren Gäste zum Essen duldete. Als ich dann kam, gab es den Kaffee. Wir sprachen über die allgemeine Situation, und Theo las mir zwei Stunden lang aus seinem Radfahrer-Manuskript vor, das Stellen enthielt, die an Fontane erinnerten. Carlo, übermüdet wie immer, schlief ein, wie er es damals zu tun pflegte, wenn ihn eine Sache nicht hundertprozentig anging. Theo war leicht gekränkt, las aber weiter. Als er dann geendet hatte, wachte Carlo auf und nahm an dem Gespräch einer eventuellen Inverlagnahme dieses Manuskriptes im H. Goverts Verlag teil. Carlo und ich, wir verabschiedeten uns dann von Theo und gingen zu Fuss nach Dahlem zu Firlé hinaus. Und auf diesem Wege ersuchte mich Carlo immer wieder, dafür zu sorgen, dass, wenn ihm etwas zustossen sollte, Theo seine Funktionen übernehmen sollte als der Berufenste. Carlo klagte fast ein wenig über Theo, der sich etwas distanzieren und Bedenken habe, sich allzu sehr herauszustellen. Bei der grossen Verehrung, die er für seinen ältesten Freund empfand, der ihm bei allen Entscheidungen immer so wichtig gewesen sei, meinte Carlo fast etwas traurig: "Theo wird mir zu bürgerlich". Theo hat dann Carlos Erbe im Kreiseauer Kreis übernommen - und so trauern wir heute um einen grossen Freund, der sehr, sehr schwer gestorben ist.

Wenn ich das nächste Mal in Hamburg bin, würde ich Sie gern einmal sehen und Ihnen mehr von den letzten Begegnungen meiner beiden alten Heidelberger Freunde erzählen. Bis dahin verbleibe ich mit einem freundlichen Gruss

Ihr

Henry Goverts

ED-706/48 - 167

---

*Hackmack, Hans*

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 100 - 102  
24. Oktober 1954

Herrn Chefredakteur  
Hans Hackmack  
B r e m e n  
Zweite Schlachtpforte 7

Lieber Hans Hackmack!

Sie gingen schon 1919 nach Bremen, sind also wohl in den 20iger Jahren hier in Hamburg nicht mehr mit Theo Haubach zusammengetroffen. Oder doch?

Am 23. Januar 55 jährt sich schon zum sechsten Male der Todestag von Haubach. Adolf Grimme hat für diesen Tag eine Gedankstunde angesetzt. Selber werde ich noch in diesem Jahr ein Haubach-Gedenkbuch herausbringen, wofür gute Bilder und Beiträge schon vorliegen. Aus kleinen Mosaiksteinen rundet sich allmählich das Lebensbild des Verstorbenen. Vielleicht könnten auch Sie sich an dieser Totenehrung beteiligen? Eile wäre dann allerdings geboten. Bei grundsätzlicher Zustimmung könnte ich Ihnen weitere Aufschlüsse noch im Laufe dieser Woche geben. Anfang November muss ich allerdings wieder für 14 Tage ins Sanatorium, wenn ich glücklich über den nächsten Winter hinwegkommen will.

Und noch ein Weiteres: Vielverheissend entwickelt sich mein grosses illustriertes Werk, worin die Leidenswege unserer deutschen Parlamentarier gewürdigt werden sollen. Schon weit über hundert passende Bilder liegen dafür schon bereit, darunter ganz vorzügliche und auch sehr seltene Aufnahmen. Aber einige Lücken bleiben immer noch auszufüllen. Überlegen Sie es sich doch bitte einmal, ob Sie sich nicht auch an dieser Totenehrung beteiligen können. Ihr Bilderarchiv ist doch sicher sehr reich. Meine Wünsche richten sich vor allem noch auf Bilder von Wilhelm Kaiser, Hans Böckler und Ernst Reuter. Mir kann allerdings nicht gelegen sein an irgend einem Bild von ihnen, vielmehr suche ich nach dem besten überhaupt erreichbaren. Und gerade unsere speziellen Freunde möchte ich nicht zu kurz kommen lassen, das werden Sie verstehen und auch gutheissen können, nicht wahr?

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit  
verbleibe ich mit herzlichen Grüssen

Ihr

# WESER KURIER

BREMER TAGESZEITUNG

Anschluß: Weser-Kurier GmbH - Bremen - Zweite Schlichtpforte 7 - Fernruf-Nr. 2/181

Fernschreiber: 02-709 - Banken: Norddeutsche Bank Bremen - Die Sparkasse in Bremen

P. Franz Neefmeyer & Co., Bremen - Bremer Landesbank - Postabrechnung-Konto: Hamburg Nr. 124057

HERAUSGEBER

Herrn  
Walter Hammer  
Hamburg 39  
Veerstücken 9

26. Oktober 1954  
ha/Gr.

Lieber Freund Hammer,

besten Dank für Ihre interessanten Mitteilungen vom 24.d.M. Sehr zu begrüßen ist es, daß Sie trotz Ihrer angegriffenen Gesundheit schriftstellerisch so rege sind auf einem Gebiet, das leider - und zwar durchaus zu Unrecht - als nicht "aktuell" angesehen wird. Was ist eigentlich aktueller als die Biographie politischer Kämpfer, deren Opfer nicht wenig zum Zusammenbruch der Hitlerei und zum Aufbau nach 1945 beigetragen hat?

Was Theo Haubach betrifft, so haben wir uns bereits Anfang 1919 so gut wie aus den Augen verloren. Ich kam damals mit noch nicht ganz 19 Jahren im Januar 1919 nach Bremen an die sozialdemokratische "Bremer Bürger-Zeitung", die in den Revolutionswirren unterging und der ich zusammen mit Alfred Faust (jetzt Pressechef des Bremer Senats) in der "Arbeiter-Zeitung" eine USPD-Nachfolgerin gab. Bei Tagungen und gelegentlichen Jungsozialistentreffen sah ich dann Haubach wieder.

Ich erinnere mich allerdings an einige Veranstaltungen des Bremer Reichsbanners, bei denen Theo Haubach als Redner auftrat. Sie wissen ja, daß redebegabte Akademiker von jeher in den Kreisen der organisierten Arbeiterschaft viel Verehrung genossen. Wenn auch Haubach, soweit ich mich an seine Bremer Reichsbannerreden erinnern kann, seine Hörer packte und mitriß, so geschah das nicht allein wegen seiner rhetorischen Begabung, sondern weil von ihm zu seinen Hörern "der Funke übersprang", was stets dann geschieht, wenn die Teilnehmer einer Versammlung den zwingenden Eindruck haben: da spricht einer, der nicht nur gute Ratschläge gibt, sondern der seiner ganzen Persönlichkeit nach bereit und gewillt ist, für sich selbst alle Konsequenzen aus seiner Rede zu ziehen. Haubach überredete nicht, er

Blatt 2 zum Schreiben vom 26. Oktober 1954  
 an Herrn Walter Hammer, Hamburg 39, Veersticken 9

überzeugte seine Zuhörer. Gerade in den Kreisen der Reichsbannerkameraden, die ja nicht nur Lippenbekenntnisse für die Republik ablegten, sondern den Buckel wirklich hinhielten, wenn es hart auf hart ging, hatte man ein feines Ohr dafür, ob jemand nicht nur redet, sondern auch handelt. Das Wort "Kameradschaft" ist leider abgedroschen und zu oft mißbraucht worden (für üble Zwecke), um in seiner Tiefe noch recht verstanden zu werden. Von Haubach habe ich noch ganz stark in Erinnerung, daß er auf seine Streitgefährten in echtem und glaubhaftem Sinne als K a m e r a d gewirkt hat.

In den letzten Jahren vor der Hitlerei stellten die Bremer Reichsbannerkameraden eine "Marine-Jugendgruppe" auf. Große Sprünge konnten die jungen Kameraden nicht machen. Ihr Idealismus war wohl das Beste an ihnen. Dennoch gelang es, wenn mein Gedächtnis mich nicht betrügt, Dr. Ludwig Roselius von Kaffee HAG zu veranlassen, die Mittel herauszudrücken für ein ausgedientes großes Ruderboot, das man ja wohl einen Kutter nennt. Unter Anleitung von älteren Kameraden setzten die Jungs das Fahrzeug in einen schmucken Zustand und machten damit auf der Weser ihre Ruderfahrten. Zu dieser Gruppe junger Reichsbannerkameraden fühlte Theo Haubach sich besonders hingezogen. Er hat mit ihnen in dem Boot Fahrten gemacht, von denen er *ebenfalls* wie die Jugendlichen begeistert war. Sicher waren das für diese tiefe Eindrücke, die sie ihr Leben lang nicht vergessen werden.

Falls Ihnen daran gelegen ist, über diese Episode in dem Wirken Haubachs etwas mehr und Näheres zu erfahren, will ich gern einen inzwischen alt und pensionsreif gewordenen ehemaligen Bremer Kameraden - Friedrich Freese - veranlassen, aus seiner früheren Führertätigkeit im Bremer Reichsbanner weiteres zu berichten. Er hat Theo sehr gut gekannt. Freese ist ein Sozialist und Republikaner von Schrot und Korn und im Schildern seiner Erlebnisse sehr tüchtig und gewissenhaft.

Von Wilhelm Kaisen anbei zwei Bilder aus unserem Archiv. Ich darf Sie bitten, sie uns so schnell wie möglich wieder zuzustellen, nachdem Sie davon für Ihre Zwecke Kopien haben anfertigen lassen. - Geeignete Bilder von Hans Böckler müßte Ihnen der DGB, von Reuter die SPD in Berlin zur Verfügung stellen. Unser Wilhelm Kaisen steht ja zu unserer Freude noch in der politischen Front, während für Böckler und Reuter in der Tat eine Totenehrung in Frage kommt.

Ich würde mich freuen, wenn diese Zeilen Ihnen nützlich sein werden.

Herzliche Grüße

Ihr

Anlage:  
 2 Bilder

*Hans Haubach*

Ladmann

15

Einladen:

zum Prospekt, zurückzuführen  
auf sein Buch von

Zk. 10.54

Institut für Zeitgeschichte Archiv

1. November 1954

Herrn  
 Hans Hackmack  
 Herausgeber des "Wesster Kurier"  
 Bremen, Zweite Schlachtpforte 7

Lieber Hans Hackmack!

Herzlichen Dank für die Freude, die Sie mir mit Ihrer Sendung vom 26. v.M. bereitet haben und worauf ich doch noch eben antworten will, ehe ich nach Bad Pyrmont abdampfe. Ich hoffe, daß sich auch zum fünften Male die regenerierende Kraft eines radikalen Heilfastens bei mir bewähren wird. Post wird mir nachgeschickt. Sonst lautet meine Adresse vom 5. bis 20. November (länger halte ich es nicht aus): Sanatorium Dr. Buchinger, Bad Pyrmont.

Das Haubach-Gedenkbuch entwickelt sich weiter sehr erfreulich. Es würde dieses Buch gewiß bereichern, wenn die Wertschätzung darin auch zum Ausdruck gebracht würde, welche Haubach sogar im Reichsbanner Bremen genossen hat. Wenn Friedrich Freese kurz über die von Ihnen schon geschilderte Episode berichten wollte, würde mich das sehr freuen. Aber vor meiner Abreise könnte ich Ihnen wohl schwerlich noch deswegen schreiben. Sollte es aber nicht mehr möglich sein, von Freese einen Beitrag zu erlangen, wollen Sie mir dann wohl erlauben, die beiden mittleren Absätze Ihres Briefes vom 26. Oktober zu zitieren? Besser wäre es allerdings noch, wenn Sie sich noch zu einer kleinen Erweiterung entschließen könnten. Dann ließe es sich wohl rechtfertigen, Ihre Worte als besonderen Beitrag herauszuheben. Sie würden sich dann keineswegs in schlechter Gesellschaft befinden, denn Prof. Alfred Weber hat mich in gleicher Weise unterstützt, wie es auch sonst an prominenten Mitarbeitern nicht fehlt. Allerdings ist große Eile geboten. Gleich nach meiner Rückkehr aus Bad Pyrmont muß ich das Gedenkbuch zusammenbauen. In der ersten Hälfte des Dezember wird gesetzt, um die Weihnachtszeit gedruckt und Anfang Januar eingebunden. Wir werden auf etwa fünf Bogen Text und einige sechs bis acht gute Bilder kommen. Ich will Ihnen gerne Korrekturfahnen schon im Dezember zur Verfügung stellen, wenn Sie darauf Wert legen.

Herzlichen Dank auch noch für die beiden Bilder von Wilhelm Kaiser. Eines davon schicke ich Ihnen heute schon zurück. Überlassen Sie mir das andere doch bitte noch für einige Wochen. Im Dezember will ich die ersten Klischees machen lassen. An die 120 vorzügliche Bilder stehen schon zur Verfügung.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit  
 verbleibe ich mit herzlichen Grüßen  
 Ihr

PS. Als ich vorgestern bei Gustav Dährendorf vorsprechen wollte, um mich bei ihm zu verabschieden und seinen Beitrag zum Haubach-Gedenkbuch abzuholen, war gerade aus Braunlage angerufen worden, daß er dort in einem Sanatorium einem Herzschlag erlegen war. Einer folgt so dem Anderen. Beängstigend, wie schnell sich unsere Reihen lichten!

# WESER KURIER

BREMER TAGESZEITUNG

Anschluß: Weser-Kurier GmbH - Bremen - Zweite Schlichtstraße 7 - Fernruf: Sammel-Nr. 221 81

Fernschreiber: 021-709 - Banken: Norddeutsche Bank Bremen - Die Sparkasse in Bremen

P. Franz Neelmeyer & Co. Bremen - Bremer Landesbank - Postscheck-Konto: Hamburg Nr. 124057

HERAUSGEBER

Herrn  
Walter Hammer  
Hamburg 39  
Veeratücken 9

2. November 1954  
ha/Gr.

Lieber Freund Hammer,

Ihren Brief vom 1. d. M. habe ich erhalten, Dank für die Mitteilungen!

Da ich über Haubachs Bremer Erlebnisse selbst nicht viel eigenes aussagen könnte und Ihr Buch ja in allem hieb- und stichfest sein muß, habe ich sofort meinen Freund Friedrich Freese benachrichtigt. Ich denke, er wird Sie nicht im Stich lassen. Er ist Rentner, hat Zeit und ist ein guter Beobachter und Schreiber. Sie werden, so glaube ich, entweder bis zu Ihrer Abreise oder nach Pymont von ihm Aufzeichnungen bekommen.

Für das Buch wünsche ich alles Gute. Wenn es erschienen ist, schicken Sie es mir bitte gleich. Ich werde es im WESER-KURIER dann besprechen.

Sie schickten mir das eine Kassenbild zurück. Bitte, verstehen Sie, wenn ich vorsichtshalber auch das zweite Bild - von dem ich Ihnen hier gleich einen Abzug machen lassen werde - für unser Archiv zurückhaben möchte. Kaisers Gesundheit ist sehr labil. Es wäre ein schlimmer Zustand, wenn wir im Ernstfall das beste Bild nicht hier hätten. Also retournieren Sie es doch bitte gleich. Sie haben in wenigen Tagen einen Abzug für das von Ihnen beabsichtigte Klischee.

Für Ihre Kur wünsche ich Ihnen alles Gute. Sie brauchen die Gesundheit für Ihre Sache, die außer Ihnen wohl kaum einer durchführen kann. Ja, wie tragisch ist der Tod von Gaschi Dahrendorf. Ich war mit ihm in Hamburg-St. Georg von 1915 bis 1918 in der Arbeiterjugend. Wir haben viel miteinander diskutiert und sind mit unserer SAJ-Abteilung oft gemeinsam gewandert.

Herzliche Grüße

Ihr

*Haubachmann*

ED-106/48 767

3. November 1954

Lieber Hans Hackmack!

Sie sollen postwendend Antwort haben auf Ihre freundlichen gestrigen Zeilen. Anbei auch das zweite Kaisen-Bild zurück. (Es wäre furchtbar, wenn auch ihm jetzt etwas zustieße!) Ich danke Ihnen sehr für Ihre Bereitwilligkeit, mir davon einen Abzug machen lassen zu wollen.

Es wäre famos, wenn Friedrich Freese auf meine Wünsche eingehen wollte. Wenn er es aber nicht schaffen kann, dann darf ich wohl die beiden mittleren Absätze aus Ihren vorigen Brief zitieren?

Herzlichen Dank auch noch für Ihre Genesungswünsche. Es ist höchste Zeit, daß ich abdampfe. Hoffentlich kehre ich mit frischer Schaffenskraft ans Werk zurück.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Archiv  
Institut für...

# WESER KURIER

BREMER TAGESZEITUNG

**Auschnitt:** Weser-Kurier GmbH - Bremen - Zweite Schichtpforte 7 - Fernruf: Bremen-Nr. 22181  
**Fernschreiber:** 021-729 - Banken: Norddeutsche Bank Bremen - Die Sparkasse in Bremen  
**P. Franz Nealmeyer & Co.** Bremen - Bremer Landesbank - Postscheck-Konto: Hamburg Nr. 124057

**HERAUSGEBER**

4. November 1954  
ha/Gr.

Herrn  
Walter H a m m e r  
z.Zt. Bad Pyrmont  
Sanatorium Dr. Buchinger

Lieber Freund Hammer,

das Ihnen zugesandte zweite Kaiser-Foto habe ich erhalten. Besten Dank für die rasche Erledigung.

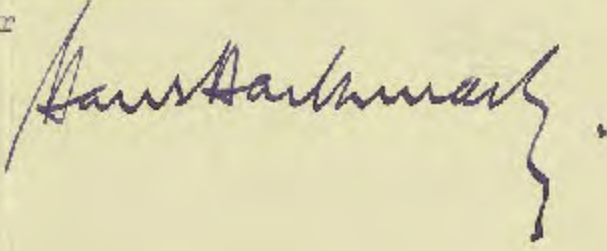
Da die Aufnahme nicht von unserem ständigen Zeitungs-fotografen, sondern von einem Privatfotografen gemacht worden ist, gebe ich Ihnen die Adresse des Fotografen an, damit Sie unmittelbar mit ihm in Verbindung treten und sich über die Bedingungen einer Veröffentlichung mit ihm einig werden können. Die Adresse lautet:

Schmidt-Tischer, Bremen, Vor dem Steintor 60.

Von Friedrich Freese werden Sie inzwischen seine Schilderung des Erlebnisses mit Theo Haubach erhalten haben. Wie ich Ihnen schon ankündigte, hat die Episode durch die Darstellung eines Augenzeugen, der zu schreiben versteht, noch sehr gewonnen. Ich denke, daß damit für das Haubach-Buch ein hübscher Beitrag gegeben sein wird.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr



Institut für Schichte Archiv

4. Februar 1955

Herrn Chefredakteur  
Hans Hackmack  
Bremen, Zweite Schlachtpforte 7

Lieber Hans Hackmack!

Es wird sicher auch Sie gefreut haben, daß wir mit unseren 4 PS (Poller, Pohl, Prüfer und Pechel), mit all den vielen Gedenkfeiern und Gedenksendungen einen guten Start für das Haubach-Gedenkbuch hatten. Zu meiner begreiflichen Freude stimmten die Urteile überein; sie waren bisher alle auf den gleichen Ton gestimmt, der auch schon aus Pechels Stuttgarter Sendung (vgl. Beilage) herausklang. Nur der Buchhandel versagt wieder beinahe ganz so schlimm wie in den Jahren 1930/33, als mein Packerreiter-Verlag mit seinen Büchern geradezu boykottiert wurde.

Sie können sich denken, daß ich gerade auf Ihr Urteil sehr gespannt bin. Hoffentlich haben Sie sich zu einer längeren und empfehlenden Besprechung entschließen können. Bedenken Sie mich dann doch bitte mit zwei Belegexemplaren.

Mit herzlichen Gesinnungsgrüßen verbleibe ich  
Ihr

ED-106148 - 176

---

*Hammerschlag, Hermann*

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Herman Hammerschlag

Phone 2-5925

P.O. Box 2519, Cape Town.

17/X 1954

## Theodor Haubach

war eine Deutsche Zukunft, ihm wohnte schon in seiner Hamburger Zeit in den zwanziger Jahren eine Reife inne, die, gepart mit natürlicher Zurückhaltung den politischen Nachwuchs erkennen ließ, den das WEIMARER Deutschland so dringend brauchte.

Mit HAUBACH verband mich persönliche Sympathie vom ersten Augenblick an, nie haben wir erwähnt oder bemerkt, dass uns, nach Jahren berechnet, ein Menschenalter trennte.

Wir trafen uns im Reichsbanner, Republikanischen Reichsbund, in der Liga für Menschenrechte, ob in grossen Kundgebungen oder bei den notwendigen kleineren Besprechungen, ob am Holzdamm oder Besenbinderhof er fehlte nie.

Theo <sup>HAUBACH</sup> Haubach war ein Activist, er verfocht den Gedanken zu dem er sich bekannte compromisslos, und compromisslos war er in seiner Treue, zu seiner Mutter, seinen Freunden und zu dem Vaterlande, das wir uns alle so sehnlichst zu erstehen wünschten,

"Mit den alten Farben".... "Mit uns geht die neue Zeit."

Hermann Hammerschlag

Anmerkung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/42-772

---

*Henk, Emil*

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

2. Sept. 51

Herrn  
Emil Henk  
Heidelberg  
Kaiserstr. 33

Lieber Gesinnungsfreund! Wahrscheinlich werden Sie erst jetzt erfahren, dass ich schon im Februar vorigen Jahres aus Brandenburg fliehen musste. Ich war genötigt, mein ganzes Archiv, die 600 grossen Porträts für die Ehrengalerie und auch meine Bibliothek zurückzulassen. Auch mein gesamter persönlicher Besitz ging mir verloren, sogar meine Adressen, weshalb ich mich erst heute wieder vertrauensvoll an Sie wenden kann. Ich sprach dieser Tage mit Alma de l'Aigle, der ich Ihre Adresse zu verdanken habe. Mittlerweile war ich eifrig bestrebt, die Vorgänge zu klären, die zur Verhaftung unserer Freunde geführt haben. Das Reichwein lange Zeit in Brandenburg war, habe ich Ihnen wohl schon geschrieben. Es geht mir jetzt vor allem um Thomas und Rambow. Ich stehe da vor sehr wichtigen Entdeckungen, zumal ich mit allen in Betracht kommenden Männern und Frauen in sehr fruchtbarem Austausch gekommen bin. Dr. Kurt Kersten, der jetzt in Amerika lebt, hat drüben ausführlich über die auf Rambow zurückzuführende Katastrophe berichtet. Er schrieb mir, dass er sich dabei vorzugsweise auf Ihr Buch gestützt habe. So wäre ich Ihnen denn sehr dankbar, wenn Sie mir davon noch ein Exemplar verschaffen könnten, nötigenfalls auch nur leihweise. Überlegen Sie sich das doch bitte einmal. Ich wäre Ihnen besonders dankbar, wenn Sie mich mit recht baldigem Bescheid erfreuen wollten. Ich bin nämlich ziemlich krank, möchte aber die wichtige Frage, was an der Nahtstelle geschehen ist, nicht ungeklärt lassen.

12. 11. 1938.

Es wäre für mich noch wichtig zu erfahren, wem Sie die Angaben über Thomas bzw. Radow zu verdanken hatten, damit wir womöglich noch einen Zeugen mehr gewinnen.

Mit gesinnungsfreundlichen Grüßen verbleibe ich  
Ihr

Herrn  
Paul Bern  
Eichelsberg  
Kaisersbr. 25

Lieber Gesinnungsfreund! Wahrheitslieblich wird  
Sie erst jetzt erfahren, dass ich schon im Februar  
vorigen Jahres aus Brandenburg habe fliehen müssen  
ich war gezwungen, mein ganzes Archiv, die 600  
großen Fortsätze für die Dokumentierung und auch  
meine Bibliothek zurückzulassen. Auch mein ge-  
samter persönlicher Besitz ging mir verloren, sogar  
meine Adresse, weshalb ich mich erst heute wieder  
vertrauensvoll an Sie wenden kann. Ich spreche  
dieser Tage mit Alice de Lajolla, der ich Ihre  
Adresse an verbleibende, mittlerweile war ich  
etlich besorgt, die Fortsätze zu klären, die zur  
Verfertigung unserer Freunde geführt haben. Das  
Hilfswort Lange lebt in Brandenburg war, habe ich  
Ihnen wohl schon geschrieben. Es geht mir jetzt  
vor allem um Thomas und Radow. Ich sehe da vor  
sehr wichtigen Entdeckungen, denn ich mit allem  
in Betracht kommenden Künsten und Frauen in sehr  
fruchtbarer Weise zusammen gekommen bin. Dr. Kurt  
Meyer, der jetzt in Amerika lebt, hat diesen  
entzücklich über die auf Radow zurückzuführende  
Katastrophe berichtet. Er berichtet mir, dass er  
sich dabei vorangeht auf ihr Buch gestützt hat  
so wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir  
davon noch ein Exemplar verschaffen könnten,  
nützlich für mich zur Aufklärung. Überlesen Sie die  
das auch bitte einmal. Ich wäre Ihnen besonders  
dankbar, wenn Sie mich mit recht baldigen Bescheid  
erzählen wollten. Ich bin nämlich ziemlich krank,  
würde aber die wichtige Frage, was an der Zeit-  
stelle respektive ist, nicht ungelöst lassen.

EMIL HENK  
M.d.L.

ED-706/48 - 774

HEIDELBERG: 8. Oktober 1951  
KAISERSIK. 53  
TELEFON 5001

He/R1

Herrn  
Walter H a m m e r  
Schriftsteller  
H a m b u r g 39  
Bilserstr.16d

Sehr geehrter Herr Hammer !

Ich bitte zu entschuldigen, wenn ich bei meiner Überlastung nicht dazu gekommen bin, auf frühere Briefe und auf Ihren letzten, der mich vor geraumer Zeit erreicht hat, zu antworten.

Jedenfalls freue ich mich von Ihnen zu hören und zu wissen, dass Sie nunmehr im Westen sind und dass damit vielleicht einige Hemmungen oder Vorbehalte, die sich in dieser unglücklichen deutschen Konstellation automatisch einstellen, verschwinden. Aber ich würde gern wissen, wie es mit Ihrer Arbeit in Brandenburg gegangen ist und es würden mich auch einige Einblicke in die Vorgänge, die zu Ihrer Absetzung geführt haben, interessieren.

Nehmen Sie <sup>bitte gemacht</sup> mit diesen wenigen Zeilen vorlieb

Ihr

Emil Henk

14. Oktober 1951

Herrn

Landtagsabgeordneten Emil Henk

H e i d e l b e r g

Kaiserstr. 33

Sehr geehrter Herr Henk! Haben Sie Dank für Ihren Brief vom 8. Oktober. Es geht mir gesundheitlich dermassen schlecht, dass ich in der nächsten Woche wiederum für einige 14 Tage zu einem Heilfasten nach Bad Pyrmont fahren muss. Unter diesen Umständen werden Sie es sicher entschuldigen können, dass ich heute so kurz angebunden bin. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie auf meine Zeilen vom 2. September noch einmal zurückgreifen wollten. Ich habe auf meiner Flucht aus Brandenburg alles zurücklassen müssen, auch meine privaten Aufzeichnungen, mein Geld und meine Garderobe, kurzum alles. Damit Sie sich in etwa ein Bild machen können von den Vorgängen, falte ich Ihnen heute einige Papiere bei. Besonders bemerkenswert sind wohl meine beiden Rundfunkreden, deren letzte am 24. August auch noch vom Hessischen Rundfunk übernommen worden ist. Auch in der Presse ist man diesen Skandal öfters zu sprechen gekommen, doch kann ich mir vorstellen, dass Ihnen als Abgeordneter vieles entgeht.

Besonders dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mir Ihr Buch noch einmal überlassen wollten. Mir ist vor allem viel daran gelegen, sozusagen die Nahtstelle zu erforschen. Ich verdanke Frau Pechel sehr aufschlussreiche Informationen, habe auch mehrfach schon mit meinem alten Freunde Gustav Dahrendorf gesprochen, mit dem zusammen ich aus dem Zuchthaus Brandenburg in die Freiheit gegangen bin. Auch andere Nächstbeteiligte habe ich ausgefragt. In Brandenburg hatte ich schon reiches Material auch hierüber liegen, das wird jetzt ungenutzt bleiben, da man in der Ostzone in objektiver Geschichtsforschung ein Verbrechen sieht.

Es geht mir vor allem um diesen Rambow, von dem Sie in Ihrem Buch gesprochen haben. Darf ich erfahren, wie Sie an diesen Namen gekommen sind? Es hat im Zuchthaus Brandenburg zwar einen Rambow gegeben, aber das war ein Krimineller, der mit unserer Katastrophe nicht in Verbindung gebracht werden kann. Hingerichtet wurde aber auch jener Kommunist mit Namen Thomas, der in diesem Zusammenhang auch bisweilen genannt worden ist. Schliesslich spielt auch noch ein Wilhelm Moll eine Rolle, der so schon als Untersuchungsgefangener ins Zuchthaus Brandenburg kam, und <sup>schliesslich</sup> es da gelang, selber das Leben zu nehmen. Von ihm wurde behauptet, dass er am Unglück der ganzen Gruppe Saeffkow hauptsächlich schuldig gewesen sein soll. Er soll auch jenen Rambow eingeführt haben. Moll ist gleich nach dem ersten Weltkrieg wegen eines gemeinen Verbrechens schwer bestraft worden, doch hat man ihn dann gar zu leichtsinnig in die Politik hineinkommen lassen, womit man leider den an sich einwandfreien Dr. Theo Neubauer belastet hat, der ebenfalls in Brandenburg sein Leben lassen musste und dessen Schicksal mich besonders erschüttert hat, da er ein alter Mitarbeiter von mir war, überdies aus der alten Jugendbewegung stammte, nämlich dem Wandervogel e.V. in Erfurt. Ich wäre Ihnen nun dankbar, wenn Sie zur Enttarnung das Ihrige beitragen wollten. Vielleicht haben Sie auch noch die Freundlichkeit, mir mitzuteilen, ob Ihnen etwas über die Jugendzeit von Ludwig Schwab bekannt ist, insbesondere wäre es für mich wichtig zu erfahren, ob er auch in der deutschen Jugendbewegung gross geworden ist. Von Hermann Basas ist mir ja bekannt, dass er vor 33 Geschäftsführer im Reichsverband der deutschen Jugendbünde gewesen ist.

Werfen Sie die vielen Beilagen bitte nicht in den Papierkorb; ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie die Sachen Ihrer Antwortsendung wieder mit beifügen wollten.

Post wird mir nach Bad Pyrmont nachgeschickt.

Mit gesinnungsfreundlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr Kampf- und Parteigenosse

5. Juni 52

Herrn  
Landtagsabgeordneten Emil Henk  
Heidelberg  
Kaiserstraße 33

Werter Kampf- und Parteigenosse!

Wahrscheinlich kreuzen sich unsere Briefe. Soeben hatte ich Besuch von Alma de l'Aigle, die mir u. a. fürs Plötzenseebach ein gutes Bild von Theo Haubach mitbrachte. Auch sonst kommt allmählich das nötige Material zusammen. Hoffentlich gelingt es mir, noch in letzter Stunde alle offengebliebenen Fragen zu klären. Sie können sich denken, daß ich <sup>jetzt</sup> brandeilig habe, Ihnen deshalb für einen zweiten Brief dankbar wäre, falls sich diese Zeilen wirklich mit Post von Ihnen kreuzen sollte. Ich setze große Erwartungen in Ihre Antwort, denn die Gräfin Hardenberg schrieb mir, daß Sie hervorragend gut orientiert seien.

In alter gesinnungsfreundlicher  
Verbundenheit verbleibe ich mit sozialistischem  
Gruß

Ihr

EE-906149-777

7. August 52

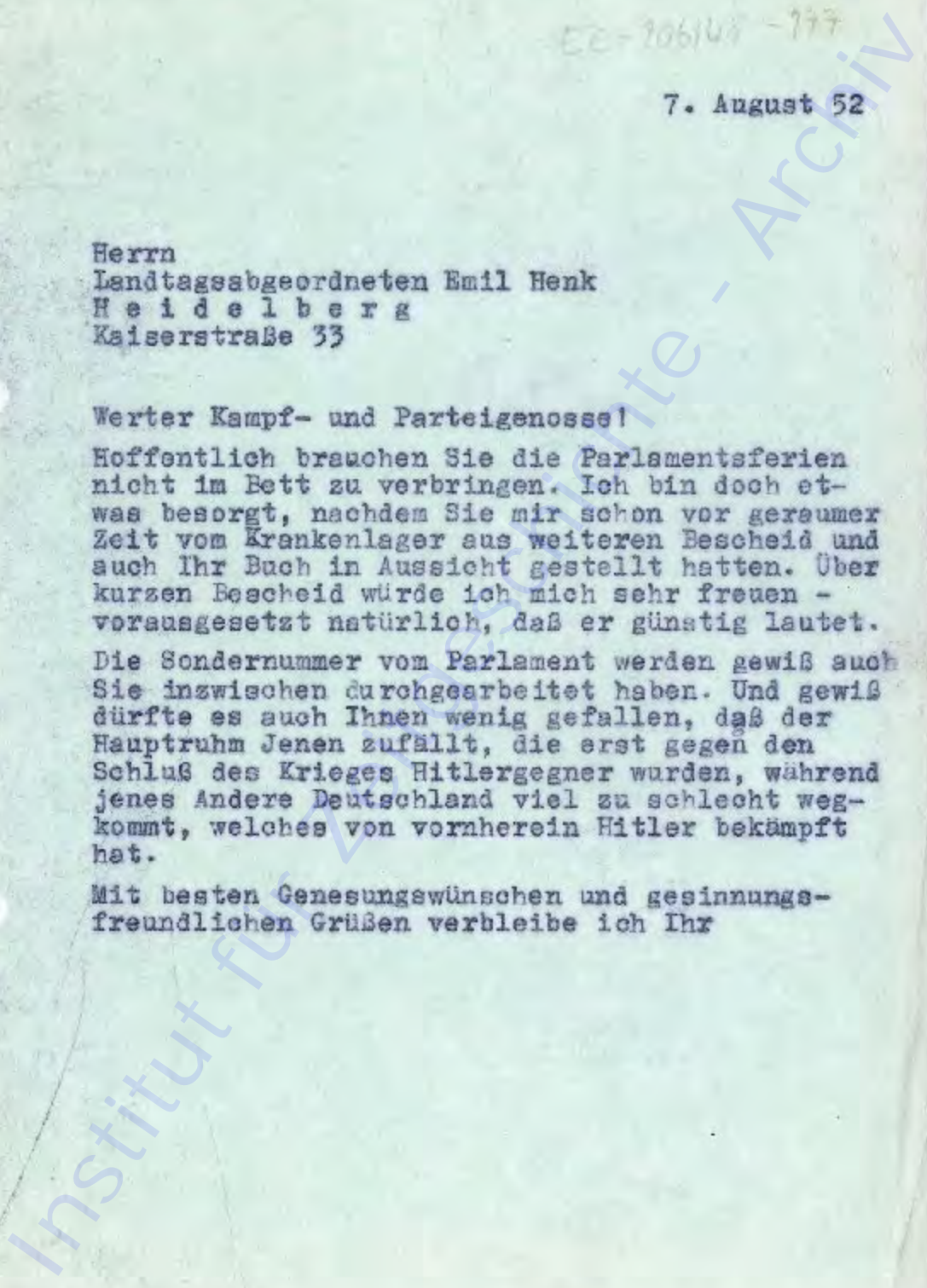
Herrn  
Landtagsabgeordneten Emil Henk  
Heidelberg  
Kaiserstraße 33

Werter Kampf- und Parteigenosse!

Hoffentlich brauchen Sie die Parlamentsferien nicht im Bett zu verbringen. Ich bin doch etwas besorgt, nachdem Sie mir schon vor geraumer Zeit vom Krankenlager aus weiteren Bescheid und auch Ihr Buch in Aussicht gestellt hatten. Über kurzen Bescheid würde ich mich sehr freuen - vorausgesetzt natürlich, daß er günstig lautet.

Die Sondernummer vom Parlament werden gewiß auch Sie inzwischen durchgearbeitet haben. Und gewiß dürfte es auch Ihnen wenig gefallen, daß der Hauptruhm Jenen zufällt, die erst gegen den Schluß des Krieges Hitlergegner wurden, während jenes Andere Deutschland viel zu schlecht wegkommt, welches von vornherein Hitler bekämpft hat.

Mit besten Genesungswünschen und gesinnungsfreundlichen Grüßen verbleibe ich Ihr



10. 10. 1952

Herrn

Emil Henk

MdL

Heidelberg

Kaiserstraße 33

Verehrter Kampf- und Parteigenosse!

Ihr beharrliches Schweigen erfüllt mich doch mit Sorge, mußte ich doch schon vor vielen Wochen aus einem Brief von Frau Flügel ersehen, daß Sie sich zu einer Operation ins Krankenhaus begaben. So soll es mein Erstes sein, Ihnen baldige und vollständige Wiedergenesung zu wünschen. (Wenn es dann soweit ist, wäre ich Ihnen für Ihr bereits zugesagtes Buch aufrichtig dankbar.) Im übrigen aber hoffe ich, Ihnen nicht zu schaden, wenn ich von großen Sorgen berichte, die von weitesten Kreisen der alten Hitlerabwehr geteilt werden. Wenn wir nämlich nicht mit absolut einwandfreien Daten operieren, werden die unbelehrbaren Anhänger Hitlers uns bald als Schwindler anprangern. Dienst an der historischen Wahrheit sollte also zu unserer vornehmsten Pflicht gehören.

Nun strotzt die Sondernummer "20. Juli" vom "Parlament" von ärgerlichen Fehlern, die zum Teil aus vorschnell herausgebrachter Literatur übernommen worden sind. Es würde zu weit führen, auf all diese Fehler einzugehen. Aber zwei davon sind besonders wichtig.

Albert von Borsig wird zu den Hingerichteten gezählt, lebt aber in den Staaten. Es ist überhaupt keiner von den Borsigs hingerichtet worden.

Auf Seite 13 wird eine Zahl kritiklos genaunt, die, gewiß nicht aus edlen Motiven, vom Obersturmbannführer Dr. Kiesel 1947 in die Welt gesetzt worden ist. Dieser Gestapobeamte hat

11/18

4980 als Zahl der Opfer des 20. Juli genannt, während es in Wirklichkeit 200, allenfalls aber nur 300 gewesen sein dürften. Wir stimmen gewiß in der Meinung überein, daß eine solche Verwässerung des Heldenruhms zu beklagen ist. Schlimmer aber ist es noch, daß diese Zahl eines Tages als Humbug abgelehnt werden dürfte, ohne daß es uns möglich wäre, an dieser phantastischen Zahl festzuhalten. Eben deshalb darf nicht gezögert werden, die geschichtliche Wahrheit zu erforschen. Wir fahnden noch nach diesem Dr. Kiesel, der sich wahrscheinlich damit herauszureden versuchen wird, daß ihm alle noch nach dem 20. Juli Fingerichteten vorgeschwehrt hätten, die vielleicht dem Leben erhalten geblieben wären, wenn der Tyrannenmord geglückt wäre. In diesem Sinne könnte dann die Zahl stimmen.

Überlegen Sie sich das doch bitte einmal. Mit vereinten Kräften sollte es uns doch gelingen, diese ärgerliche Situation zu überwinden. Doch will mir scheinen, daß größte Eile geboten ist. So wäre ich Ihnen denn für recht baldige Antwort besonders dankbar. Mit verehrungsvollem Gruß und nochmals besten Genesungswünschen verbleibe ich in alter kameradschaftlicher Verbundenheit

Ihr

heit

Historisch für Archiv

EMIL HENK  
M.d.L.HEIDELBERG  
KAISERSTR. 32  
TELEFON 1401

Sehr geehrter Herr Hammer

Zur Aufgabe von Herrn Henk möchte ich Ihnen mitteilen, dass er zur Zeit im Krankenhaus liegt, wo er sich einer Kiefer-Operation unterziehen muss. Herr Henk kennt leider die Schicksale der angefragten Personen nicht. Nach seiner Entlassung lässt er Ihnen seine Broschüre aus eigenen Beständen zu gehen. Herr Henk lässt herzlich grüßen!

Hochachtungsvoll!

Rosa Flügel

17. Januar 1954

Herrn  
Landtagsabgeordneten  
Emil Henk  
Heidelberg  
Kaiserstrasse 33

Verehrter Kampf- und Parteigenosse!  
Hoffentlich sind Sie mittlerweile vollständig wieder-  
gesehen. Obwohl es zwischendurch recht viel zu fragen gegeben  
hätte, habe ich es gefliessenlich vermieden, Sie weiter zu  
belästigen.

Mit meiner ebenso mühsamen wie schmerzlichen Forschung  
bin ich unterdessen sehr erfreulich weitergekommen, doch bleibt  
immer noch mancherlei zu fragen übrig.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir etwas  
über die Gesamtzahl der Opfer des 20. Juli sagen wollten. Ich  
habe mich gründlich mit dieser Frage befasst, die recht bald  
geklärt werden müsste.

Ganz neuerdings hörte ich von einem Grafen von  
Monts, der im Verlauf des 20. Juli ebenfalls hingerichtet worden  
sei. Ich muss zu meiner Beschämung gestehen, dass mir davon  
bisher noch nichts bekannt war.

Weit wichtiger ist für mich gegenwärtig aber folgendes: Wer war der Abgeordnete, der Ihnen nahestand, acht Jahre ins KZ geriet und fast erblindete? Steffan aus Hessen - doch nicht etwa identisch mit Max Stephan, geb. am 16.11.63? Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir hierüber einiges sagen wollten. Und für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen diesmal ganz besondere dankbar.

Dieser Tage sass ich gerade über Korrekturbogen von der Neufassung unseres "Laufzügen Aufstands". Rowohlts wird wahrscheinlich Mitte Februar mit der zweiten Auflage herauskommen.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit verbeibe ich mit freundlichen Grüßen

Ihr

ED-106/48 -787

Emil L e n k

Heidelberg, den 19. Januar 1954  
Kaiserstrasse 33

Herrn  
Walter H a m m e r

H a m b u r g - 39  
Veerstücken 9

Wertes Genosse Hammer :

Gerade vor meiner Einlieferung in die Klinik erreicht mich Ihr Schreiben. Ich möchte keine Verzögerung eintreten lassen und darf Ihnen daher in Eile sagen: Den Grafen von Monts kannte ich nicht, vielleicht weiß die Geschäftsstelle, die Gräfin Hardenberg, etwas über ihn. Möglicherweise werden Sie bei Zeller "Geist der Freiheit" etwas über ihn finden.

Der Abgeordnete, nach dem Sie fragen, der 8. Jahre im KZ war und dort unter den Mißhandlungen fast erblindet ist, ist der frühere Regierungspräsident und später Innenminister Steffan in Mainz. Er kann mit dem Herrn Max Steffan, geb. 16.1.63 nicht identisch sein und dürfte heute zwischen 60-65 Jahre alt sein. Wenn Sie gerade über dem Korrekturbogen des "Lautlosen Aufstandes" sind, so habe ich die Hoffnung, daß die Neuauflage die erheblichen Mängel des Buches beseitigt. Viel ist so oberhin zusammengestellt. Das Ganze ist ohne innere Struktur. Das Buch hat im ganzen kein Gesicht. Bedau're, daß ich es sagen muß. Soweit ich mich erinnere, sind sogar in meinem engeren Kreise schwere Irrtümer aufgetreten. Eine gewissenhafte Überprüfung des Materials auf seine Stichhaltigkeit, ist schon nötig. Wenn ich mich nicht täusche, hat der Verfasser z.B. Theo Haubach sehr früh in den 20. Juli verwickelt, während es fest steht, daß er noch im Winter 1942 keinerlei Ahnung davon hatte. Wir haben ihn absichtlich aus vielen Gründen außerhalb der Vorbereitungen gelassen. Er ist erst im Sommer 1943 eingeweiht worden. Ich glaube Weissenborn ist dieser Fehler unterlaufen, ihm zu früh einzuschalten.

Soviel in Eile und

mit herzlichen Grüßen

Ihr

Mil Mm

27. Mai 1954

Fabian  
~~\_\_\_\_\_~~

25. April 1954

Herrn  
Abgeordneten Emil Henk  
Heidelberg  
Kaiserstrasse 35

Lieber Kampf-und Parteigenosse!

Von Zeit zu Zeit muss ich lästig werden. Grollen Sie mir deshalb bitte nicht. Öffentlich sind Sie mittlerweile soweit wieder genesen, dass es Ihnen möglich ist, eine für mich wichtige Frage zu beantworten. In Ihrem Buch erwähnen Sie, dass im Januar 1945 (oder schon 44) jeden Tag Hunderte hingerichtet worden seien. Da ich mich um genaue Zahlen schon seit Jahren bemühe, weiss ich diese Ihre Daten nicht in Einklang zu bringen mit dem wirklichen historischen Geschehen. In der soeben herausgekommenen zweiten Auflage von "Lautlosen Aufstand" habe ich feststellen können, dass die bisher von mir publizierten Daten neuerdings bestätigt worden sind. Über den grossen Teich hatte Rothfels die Tattaren-Nachricht mitgebracht, nach dem 20. Juli seien an die 5.000 Leute und alleine 700 höhere Offiziere hingerichtet worden. Als eigentliche Opfer des 20. Juli können 162 Tote gelten, wobei Meuchelmorde und auch die zahlreichen Freitode schon einbezogen sind. Allerdings verfolge ich noch keine Spur, weshalb es nicht ausgeschlossen ist, dass sich die Gesamtzahl noch

Archiv

1048-152

erhöht, vielleicht sogar an 200 heranreicht. Wheeler-Bennet wusste 167 Opfer des 20. Juli zu nennen. Es wäre nun wohl doch an der Zeit, mit wirklich zuverlässigen Daten aufzuwarten, damit nichts Unhaltbares überliefert wird. So wäre ich Ihnen denn sehr dankbar, wenn Sie mir meine eingangs gestellte Frage recht bald beantworten wollten.

Mit herzlichen Gesinnungsgrüssen und Genesungswünschen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106148

Herrn Abgeordneter  
E m i l H e n k  
Heidelberg, Kaiserstr.33

21. August 1954

Lieber verehrter Kampf- und Parteigenosse!

Es wird auch Sie freuen zu hören, daß sich meine alte Arbeitsmethode wiederum gut bewährt hat, weshalb die meisten der immer noch offengebliebenen Fragen geklärt werden konnten. Aber einige besonders wichtige bedürfen immer noch weiterer Rundfrage, weshalb ich von meiner letzten Drucksache noch ein viertes Tausend herstellen ließ. Ein Exemplar davon falte ich Ihnen mit der herzlichen Bitte bei, die angestrichenen Stellen zu beachten und doch auch noch zur Klärung der Tatbestände beizutragen.

In sehr vielen Fällen hat sich herausgestellt, daß wir es mit bloßen Latrinenparolen zu tun hatten. Insbesondere aus England und Amerika sind Nachrichten sensationgieriger Journalisten zu uns herübergekommen, die leider auch Einlaß gefunden haben in die Literatur der ernsthaften Widerstandsforschung. Ich denke hier insbesondere an die phantastische Zahl 4980. Ich glaube, daß wir die Zahl der Opfer des 20. Juli auf rund 200 beziffern können. Haben Sie doch die Freundlichkeit, sich

gerade hierüber zu äußern.

Ganz besonders ließ ich es mir angelegen sein, die Vorgänge an der "Nahtstelle" zu erforschen. Als Verräter kommen Rambow und Wilhelm Moll in Betracht. Sie haben damals in Ihrer Buchveröffentlichung den Namen Schwenk erwähnt, der dann auch von Gisevius übernommen wurde und gerade in diesen Wochen wieder aufgetaucht ist in einer Illustrierten. Sie werden sich noch erinnern können, daß der dritte Kommunist, der neben Saefkow und Jakob sich mit Leber und Reichwein traf, ein Doktor Thomas war, der ebenfalls bei uns in Brandenburg hingerichtet worden ist. Fälschlich hatte man ihn des Verrates geziehen, doch steht er über jedem Verdacht erhaben. Ein Bruder von ihm lebt jetzt hier in Hamburg. Mit ihm habe ich schon verschiedentlich gesprochen. Auch Gustav Dahrendorf werde ich demnächst noch mit ihm in Verbindung bringen. Wichtig aber wäre es für uns - wie gesagt - , wenn wir von Ihnen noch erfahren dürften, um wen es sich denn nun eigentlich bei jenem "Schwenk" gehandelt haben mag. Hoffentlich werden Sie mittlerweile wiedergesehen sein. In diesem Sinne herzlichste Wünsche. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar!

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit  
verbleibe ich Ihr

EMIL HENK

HEIDELBERG, den 13.10.1954  
KAISERSTR. 29  
TELEFON 2601

ED-106/48 - 189

Fräulein  
Anneliese Schellhase

H a m b u r g - 13  
Brahms-Allee 10

Liebes Fräulein Schellhase !

Ich bitte zu entschuldigen, wenn ich Ihren Brief v. 29.9.54 erst heute beantworte. Viele äußere Umstände haben einen früheren Bescheid leider verhindert.

Ich bin gerne bereit für das beabsichtigte Gedenkbuch für Theo einen Beitrag über den Denker und Politiker zu liefern - muß allerdings sagen, auf 2-4 Druckseiten läßt sich nur ein Umriß geben, was gerade bei einem so außerordentlich tiefschichtigen Mann wie Theo mich selber nicht befriedigt.

Darf ich allerdings wissen wer dieses Gedenkbuch herausgibt? Ich habe nämlich über den Sohn von Wilhelm Leuschner einen Brief von Herr Oberstadtdirektor Glimpel, Duisburg erhalten, worin die Wwe. Leuschner gebeten wird, für Herrn Hammer, Hamburg Auskunft über Theo zu geben.

Sollte die SPD in Hamburg eine Gedankfeier für Theo machen, was ich für unbedingt notwendig halte, so bin ich bereit mich für die Gedenkrede zur Verfügung zu stellen - eben weil Hamburg doch sehr lange die politische Heimat von Theo gewesen ist. Vielleicht nehmen Sie einmal Pöhlung mit den dortigen politischen Stellen.

Mit freundlichen Grüßen  
Ihr

Emil Henk

Herrn Abgeordneten 20. Oktober 1954  
E m i l H e n k  
H e i d e l b e r g  
Kaiserstraße 33

Sehr geehrter Herr Henk, lieber Genosse!

Zu meiner großen Freude erfuhr ich gestern von Anneliese Schellhase, daß all meine finsternen Befürchtungen unzutreffend sind. Aus Ihrem beharrlichen Schweigen glaubte ich nämlich schließen zu müssen, daß es mit Ihrer Gesundheit immer noch sehr schlecht bestellt sei. Aber nun darf ich wohl hoffen, daß Sie insbesondere auf meinen letzten Brief (vom 21. August) noch einmal zurückgreifen werden, nicht wahr?

Nun ich weiß, daß Rücksicht auf Ihre Gesundheit keine außergewöhnliche Zurückhaltung mehr gebietet, muß ich Ihnen doch von unserem, inzwischen weit gediehenem Plan berichten, noch in diesem Jahr mit einem Haubach-Gedenkbuch herauszukommen, wofür es an Bildern und Beiträgen schon nicht mehr fehlt. Groß sind allerdings die finanziellen Sorgen, für die ich aber persönlich aufkommen will und womit Sie nicht behelligt werden sollen.

Wie Sie ja schon wissen, habe ich mich beinahe ein Jahrzehnt um ein großes illustriertes Gedenkwerk bemüht, doch ist mir dieser vielverheißende Plan grausam durchkreuzt worden gerade als ich mich an die Gestaltung des Stoffes heranwagen konnte. Das war, wie Sie verstehen werden, sehr bitter für mich, doch habe ich mich mittlerweile an ein

anderes Werk herangewagt, nämlich an ein illustriertes Buch, worin die Leidenswege der alten deutschen Parlamentarier gewürdigt werden sollen. Es liegen mir schon über hundert Bilder vor, darunter hervorragend gute und sehr seltene Aufnahmen, wie ich nach jahrelangen Quellenstudien gerade diese Materie auch zu beherrschen glaube. Ich zweifle nicht daran, daß auch Sie an diesem Buch Ihre Freude haben werden, wenn es in einigen Wochen erscheint.

Aber mir wurde vor einigen Wochen bewußt, daß doch unserem alten Freunde Theo Haubach eigentlich der Vorrang gebührte. Ein Haubach-Gedenkbuch wird noch in diesem Jahr erscheinen. Es soll vier vorzügliche Bilder enthalten, außerdem recht viele Mosaiksteine, die sich zu einem abgerundeten Lebensbild des Verstorbenen fügen sollen. Sie wären natürlich der Brate gewesen, den ich um Mitarbeit gebeten hätte, wenn nicht Rücksicht auf Ihre Gesundheit mir Zurückhaltung geboten hätte. Ich hoffe zuversichtlich, daß Sie sich an dieser Totenehrung nun auch noch beteiligen werden. Allerdings haben wir es jetzt brandeilig. Noch bis Ende dieses Monats müßte ich alles Manuskript beisammen haben, doch würde es mir genügen, wenn Sie mir zunächst Ihre prinzipielle Hilfsbereitschaft eben mitteilen wollten.

Als alter Freund von Carlo und Theo sind natürlich Sie in erster Linie berufen, den beiden Freunden gerecht zu werden.

Schade, daß nun alles etwas überstürzt gemacht werden muß, aber ich denke, daß wir mit gutem Willen und vereinter Kraft doch noch zu einer wirklich würdigen Totenehrung kommen werden. Es stehen mir schon acht Beiträge zur Verfügung, <sup>Schon jetzt</sup> ~~auch sonst~~ werden vier bis fünf Druckbogen erforderlich sein, um das Wesentlichste unterzubringen. Gerhart Pohl, Fritz Sängler, Walther Ochilewski, Erich Lüth und auch die übrigen haben sich beschränkt auf zwei oder drei Druckseiten, weil eben sonst die Herstellung des Werkes über meine finanzielle Kraft gehen würde. Obnehin rechne ich mit einem Verlust von 2000,— DM, wenn der Absatz unseren Erwartungen entspricht. Wenn ich von Ihrer Wiedergengung schon vor einigen Wochen erfahren hätte, würde ich Sie gebeten haben, über den Raum von etwa fünf bis sechs Seiten zu verfügen, so aber muß ich Ihnen leider zumuten, sich mit zwei bis drei, allenfalls vier normalen Druckseiten zu begnügen. Überlegen Sie sich das doch bitte einmal und geben Sie mir schnellstens Bescheid. Mit herzlichsten Gesinnungsgrüßen verbleibe ich  
Ihr

Er. 100/44-98

Archiv

Herrn Abgeordneten  
Emil Henk  
Heidelberg  
Kaiserstraße 33

21. Oktober 1954

Lieber Genosse Henk!

Meinem gestrigen Brief muß ich gleich heute noch einige Worte folgen lassen, nachdem ich inzwischen den Brief lesen durfte, den Sie am 13. Oktober an Ameliese Schellhase geschrieben haben.

Auch dieser Brief bestätigte sehr erfreulich, daß Ihre Wiedergenesung gute Fortschritte gemacht hat und daß Ihnen die alte Schaffenskraft zurückgegeben worden ist. So hoffe ich also, daß wir uns noch mit der gebotenen Schnelligkeit über alles verständigen können.

Sie erwähnten in jenem Briefe den Oberstadtdirektor Klippel in Dulsburg, der seinerzeit zusammen mit Theo Haubach und Bischof Dilje vor Freislers Blutgericht stand. Eben deshalb hatte ich mich an ihn in der Erwartung gewandt, daß Erinnerungen an diese Begegnung bei ihm noch wach sein könnten. Seine Hilfsbereitschaft war nun noch weit größer, als ich gedacht hatte. Er wandte sich an den Sohn von Wilhelm Leuschner in der irrigen Meinung, daß ich über Leuschner noch etwas zu erfahren wünschte. Aber ihm enthält mein Archiv so umfangreiches Material, daß es einer solchen Frage nicht bedurft hätte. Ich folgte Ihnen den zweiten Teil meines Reichsbanner-Artikels bei, worin Sie auf sehr viele bekannte Namen stoßen werden, auch ein gutes

Institut für Geschichte

Bild von Leuschner reproduziert finden.

Auch ich möchte wünschen, daß unsere Partei hier in Hamburg eine besondere Gedenkfeier für Theo veranstalten möchte, jedenfalls werde ich es an entsprechenden Anregungen nicht fehlen lassen. Aber es ist dann anzunehmen, daß man über die politische Rolle, die Theo hier gespielt hat, gerne einen alten Hamburger Freund und Genossen sprechen lassen möchte, etwa Gustav Dahrendorf, der ja zusammen mit Theo Haubach 1928 für den Reichstag kandidiert hat. Im allgemeinen habe ich leider feststellen müssen, daß Hamburg sich längst nicht nach Gebühr um eine Ehrung Haubachs bemüht. Ich glaube auch die Gründe zu kennen.

Mir ist sehr wohl bekannt, was Sie im Leben von Carlo und Theo bedeutet haben. Deswegen hoffe ich auch, daß Sie uns als <sup>eine selbstständige Publikation</sup> eine Haubach-Biographie nicht schuldig zu bleiben brauchen.

(Theo Haubach hat mich in seiner Bergedorfer Villa Mitte der zwanziger Jahre öfters besucht; er fand es immer sehr nett bei mir, stieß sich aber doch immer wieder an einem Schild im Vestibül, worauf zu lesen stand: "In diesem Hause raucht nur der Ofen"!)

Unser Haubach-Gedenkbuch wird einen Umfang von vier bis fünf Bogen und vier Bilder auf Kunstdruck enthalten. Ich muß darauf bedacht sein, daß die vielen wertvollen Beiträge sich nicht überschneiden, weshalb eine längere Vorbereitungszeit sehr erwünscht gewesen wäre. Aber ich hoffe, daß wir es auch so schaffen können. Während Theos politische Wirksamkeit in Hamburg und in Berlin wohl schon von anderer Seite her hinreichend behandelt werden dürfte, würde ich Sie bitten, vor allem dem Akademiker, dem Philosophen gerecht zu werden, natürlich auch dem alten Freunde, dem Sie noch zuletzt in Ihrem Hause Zuflucht gewährt hatten. Vielleicht könnte beiläufig als Parallelerscheinung auf die Fabian-Society die Rede kommt, später dann auch wohl auf Jaspers? Versuchen Sie doch bitte, mit etwa vier Druckseiten auszukommen. Gewiß, das würde große Konzentration voraussetzen. Aber ich zweifle nicht daran, daß Sie es schaffen werden. In der Hoffnung auf baldige Antwort verbleibe ich

mit herzlichen Grüßen

Ihr

244/1054

ED-106/107-187

Herrn Abgeordneten

Emil Henk

Heidelberg

Kaiserstrasse 33

Lieber Genosse Henk!

Nun Ihre Wiedergenesung so erfreulich fortgeschritten ist, dass ich Sie hoffentlich nicht vergebens um einen kleinen Beitrag für das Haubach=Gedenkbuch zu bitten brauchte, kann unser Austausch vielleicht auch noch in anderer Hinsicht in Fluss kommen.

Schon vor geraumer Zeit befragte ich Sie nach jenem "Schenk", dessen Name durch die einschlägige Literatur läuft, ohne dass ich bei noch so grosser Mühe auf einen Träger dieses Namens stossen kann, der mit der "Nahtstelle" in Verbindung gebracht werden könnte. Ich würde auf Klärung dieser Frage grossen Wert legen, nachdem General-Oberst Halder mir soeben ausserordentlich wertvolle Angaben über die im Zusammenhang mit dem 20.Juli ungekommenen Offiziere anvertraut hat. Durch meine Rundfragen konnte ich feststellen, dass der mit Zahlen getriebene Unfug all meine Erwartungen übertrifft. In 90% aller Fälle lautet das Ergebnis: Nichts ~~als~~ <sup>als</sup> Latrinenparole!"

Ich schrieb Ihnen schon über mein grosses illustriertes Parlamentarier-Werk, worin ich auch Ihnen gerne gerecht werden möchte. Wenn Sie schon vor 33 Abgeordneter waren und dann später stark mitgenommen wurden, dürfte ein Bild von Ihnen nicht fehlen. Haben Sie doch die Freundlichkeit, mir die Daten Ihres Leidensweges anzuvertrauen. Wann sind Sie verhaftet worden? In welchen Konzentrationslagern und Zuchthäusern waren Sie eingekerkert? Leider kann man Ihrem kleinen schon 1945 erschienenen Buch hierüber nichts entnehmen. Hoffentlich werden Sie sich zu einer dritten Auflage entschliessen

Institut für Sozialgeschichte

können, wobei die Ergebnisse wohl berücksichtigt werden könnten, die mittlerweile von der Spezialforschung <sup>etwa</sup> gemacht worden sind. Ich weiss, dass das so einfach nicht ist. Mein alter Freund Rudolf Pechel würde auch gern eine Neuauflage seines "Deutschen Widerstands" erscheinen lassen, aber die Neubearbeitung würde ein volles Arbeitsjahr beanspruchen.

Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal betonen, dass ich eine Haubach-Biographie aus Ihrer Feder sehr begrüßen würde. Hoffentlich bleiben Sie bei anhaltender Besserung Ihres Gesundheitszustandes nicht schuldig.

Nun hoffe ich, dass schon morgen Ihr kleines Haubach-Manuskript bei meiner Post sein wird.

Mit herzlichen Gesinnungsgrüssen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte

Weißbühl Fonds SPD S. 29

188-189/40-188

Kauf Bey Baden

Am 28 + 29. 4. 35 von Oly Harbante  
wegen eines Befreiungsversuches  
für den verhafteten Oly Miesendorf  
verurteilt zu

17 8 Mon Gef.

(Siehe: Verord + Vollstreckung!)

2

20. April 1955

Emil Hach

**ARCHIV  
WALTER  
HAMMER**

Marie Baum  
„SPUR“  
Leben Ric. Huchs

ED-106/48 - 183

S. 483: "... Nach der Vollendung der "Urphänomene" ging sie nun an ihre letzte Arbeit, die Lebensskizzen der Märtyrer. Sie erließ einen Aufruf in verschiedenen Zeitungen, in dem sie um Überlassung von Material bat. ..."

S. 483 ff.: "... Erst langsam, dann reichlicher gingen Briefe, Bilder, Mitteilungen von Verwandten und Freunden ein. Viele Besucher kamen persönlich nach Jena, und dreimal ist Ricarda unter schwierigen Umständen nach Berlin gereist, um von Angehörigen der Verstorbenen, von den Gefängnisgeistlichen und anderen Gewährsleuten für ihre Arbeit wichtige Auskünfte zu erlangen und sich in der Aussprache mit ihnen zu klären. Diese Begegnungen hinterließen oft erschütternde Eindrücke. Und alle Vorbereitungen, die so viel Zeit und Kraft beanspruchten, haben schließlich zu dem gesteckten Ziel nicht geführt. Als Ricarda starb, war zwar eine große Fülle von Daten und Aufzeichnungen, wie es ihrer Art entsprach, ordentlich gesammelt, aber noch keine gestaltende Hand an dem Material tätig gewesen. Nur die Skizzen über die Geschwister Scholl, die im Jahre 1943 die Münchener Studentenverschwörung geleitet hatten, über einige von deren Kameraden und den gemeinsamen Lehrer und Freund Professor Huber fanden sich fertig vor und sind seitdem im Druck erschienen. Von den weiteren geplanten etwa ~~xx~~ achtzig Lebensskizzen waren nur die von Elisabeth von Thadden und Ernst von Harnack gefertigt, ob in endgültiger Fassung; wiesen wir nicht. Diese Arbeit hat schwer auf ihr gelastet. Sie wollte das Werk fertigstellen und fand doch die Erfassung der Gegenwart noch so nahe stehender Gestalten überaus schwierig. Das von den Angehörigen gelieferte Material erwies sich vielfach als unzureichend, vielleicht weil die Familien der Geopferten vor allem die verklärenden Züge in einer Beschreibung wiederfinden wollten. Was Ricarda in ihrer Züricher Rede zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum über Gegenwart und Vergangenheit in der Geschichtsschreibung ausgeführt hatte, bewahrheitete sich erneut in einer damals noch unvorhersehbaren Weise.

S. 487: Brief an Marie Baum: "4. März 1946 - 'Ich glaube, ich  
schrieb Dir, daß ich im "Südkurier" Skizzen über alle die schrei-  
ben will, die im Kampf mit den Nazis das Leben gelassen haben;  
später überhaupt über alle, die im guten Sinne gewirkt und gelit-  
ten haben. Der "Südkurier" nahm nämlich gleich als selbstverständ-  
lich an, daß ein Buch daraus werden sollte. Ich schreibe das auch  
sehr gern, weil es nicht nur eine Liebes- und Dankeschuld ist,  
sondern in jeder Hinsicht für uns wichtig. Unter den jetzigen Um-  
ständen, wo man nicht reisen kann und die Post so schwerfällig ist,  
wird das natürlich sehr schwierig, und ich muß die Hilfe vieler  
Menschen in Anspruch nehmen, und ich denke dabei in erster Linie  
an Dich. Erstens, nenne mir bitte Namen von Menschen, die mir den  
Stoff liefern können. Frau von Zahn hat mir ein sehr schönes Le-  
bensbild ihres Bruders Ernst zur Verfügung gestellt, sie kann das  
so schön, daß ich eigentlich überflüssig bin, aber es gehört zum  
Ganzen ... Ich denke, daß ich im "Südkurier" öffentlich um Material  
bitten werde. Es soll nicht immer nur von unsern Verbrechen, es soll  
auch von unserm Heldentum die Rede sein."

... S. 490: "2. April 1946 - Gleichzeitig mit Deinem Brief kam die  
Broschüre von Herrn Henk (Freund von bekannten sozialistischen  
Kämpfern der Widerstandsbewegung), ich habe sie noch nicht gelesen.  
Daß ich Anna von Gierke einbeziehen will, hatte ich bereits be-  
schlossen; ich wollte auch von denen sprechen, die im Guten, opfer-  
willig, gewirkt haben. Allerdings bezweifle ich manchmal, ob ich  
meinen Plan werde ausführen können; denn er nimmt viel Zeit in An-  
spruch, und ich habe zuweilen das Gefühl, daß meine Bahn nicht ma-  
lang ist. Aber einerlei, ich führe es fort, soweit ich kann ... Ich  
will mich aber bemühen, nicht nicht zu überstürzen, so zu tun (vor  
mir selbst), als hätte ich überflüssig Zeit, also ich will sozusagen  
schonend mit mir umgehen. Freilich, es wäre dem Ausland gegenüber  
gut, wenn das Buch bald erscheinen könnte; aber das ist eben unmög-  
lich ..."

... "15. Juni 1946 - Ich bin sehr beschäftigt, schreibe den ganzen  
Tag Briefe, und allmählich kommt auch das Material zusammen. Wäre  
nur der briefliche Verkehr nicht so umständlich."

S. 493: 12. September - "... Könnte ich nur einmal wieder wie sonst  
morgens an eine mich erfüllende Arbeit gehen, - aber nun schon seit  
Monaten immer nur Briefe schreiben, zum Teil sehr lästige. Neulich  
blättere ich zufällig in meinen Menschen aus dem Risorgimento, was

viel Analogien zu meinem jetzt beabsichtigten Buche hat. Da saß ich mit Trauer, daß ich dies so gut nicht werde machen können - obwohl es mir doch noch viel wichtiger wäre -, weil ich so gute Unterlagen nicht bekomme. Es liegt in der Natur der Sache, daß ich diese Toten wie Verklärte geschildert bekomme, nicht wie Menschen 'mit ihrem Widerspruch'. Und alles Schriftliche ist ihnen verbrannt worden, so daß es nur in seltenen Fällen etwas Objektives gibt."

S. 495/46: 2. November 1946 - "... Die Einsendungen zu meiner Arbeit haben jetzt so ziemlich surgehört, und im Grunde ist mein Material ziemlich dürftig. Fühlte ich es nicht als Pflicht, würde ich es gar nicht machen, denn eine Arbeit, bei der die Phantasie ausgeschaltet ist, hat etwas Drückendes. Ich möchte gern, daß das Buch nächste Weihnachten fertig wäre, aber dazu müßte ich ein Jahr ungestörte Arbeiterruhe vor mir haben." 28. November 1946 - "... will ich ein paar Wochen nach Berlin, es sind dort so viele Menschen, die ich unbedingt sprechen muß; könnte ich nur erst zum richtigen Arbeiten kommen, das fehlt mir. Ich bekomme immer noch Material, zuweilen sehr gutes, aber doch nicht genug. Reizende Frauen lerne ich dabei kennen - brieflich meistens nur."

S. 496/497: 7. Februar 1947 - "Ich habe vielleicht selten und wenn, nicht ausführlich geschrieben. Aber wenn Du meine Lage begreifst, mußt Du Mitleid mit mir haben. Ich komme nicht zum eigentlichen Arbeiten, weil ich unausgesetzt Briefe schreiben muß. Diese Briefe hängen freilich zum Teil mit meiner Arbeit zusammen, aber es ist doch etwas so Unproduktives Unbefriedigendes. ... "

S. 498: 29. Mai 1947 - "Ich komme jetzt endlich an die eigentliche Arbeit und wundere mich selber, daß ich trotzdem so wenig froh aufwache. Allerdings ist die Arbeit sehr dornig; immer merke ich, daß mir noch irgendeine Tatsache oder ein Umstand fehlt, und dann muß ich wieder Briefe schreiben, auf deren Besantwortung ich wieder etwa vier Wochen warten muß. Sehr fatal ist es, daß ich die Rote Kapelle - das ist der Prozeß, in dem Arved Harnack die Hauptperson war - ganz ausschalten muß. In diesem Prozeß sind, wie man jetzt weiß, mehrere hundert Menschen hingerichtet worden. Ich wollte aber einzelne davon wählen, und das war alles sehr schwierig. Es ist mir so leid wegen der Frau Harnack in Neckargemünd, aber ich kann es auf keinen Fall machen, die Last ist zu groß für mich ... "

S. 499/500: 10. August 1947 - "Ich arbeite an meinem Buch - nicht gern- aber ich habe es übernommen und muß es ausführen ..."

Ich tue es insofern gern, als mir daran liegt, das Gedächtnis dieser Toten sicherzustellen, - soweit das möglich ist, - und über das Parteigetänk herauszuheben. Aber meine eigentlichen Kräfte liegen brach, und außerdem wird mein Gedächtnis geschwächt durch die Überlastung mit Namen und Tatsachen. Immerhin, es ist natürlich tausendmal besser als immer auf das Gegenwärtige zu starren, das so hoffnungslos ist ..."

1. September 1947 - "Das erste Bändchen meines Buches, das die Münchner Studenten behandelt, ist bald fertig, es fehlen nur noch einige Daten, um die ich im Schweiß meines Angesichts mich bemühe. Ich leide unter diesem Buche, je mehr ich daran arbeite: es ist, wie wenn man mit gestutzten Flügeln fliegen oder mit Ketten an den Füßen gehen soll. Bei jedem Wort muß ich abwägen, ob es auch im Sinne der Angehörigen ist ... Es ist für mich hart, daß meine Arbeit, die mir früher Glück war, jetzt schwere Last ist; ich hoffe, daß sie wenigstens den Nutzen bringt, den ich davon erhoffte."

Erster Deutscher Schriftstellerkongreß am 4. Oktober 1947.

Ricarda Buch wurde zur Ehrenpräsidentin gewählt; ihre Begrüßungsrede endete mit den Worten:

"... Mich hat immer der Ausspruch eines sehr großen, sehr volksnahen deutschen Schriftstellers bewegt, der vielleicht mehr als irgendein anderer Deutscher über die Grenzen seines Landes hinaus gewirkt hat, nämlich Luthers: "Für meine Deutschen bin ich geboren und ihnen diene ich auch." Deutschland zu dienen, Deutschland zu retten, haben in den letzten Jahren viele ihr Leben geopfert. Ihrer soll jetzt in Treue und Verehrung gedacht werden."

Die traurige Ausreise erfolgte bald nach dem Kongreß, nachdem Ricarda noch einige Wochen hindurch für ihr Buch Stoff gesammelt hatte. ... -

Rede bei der Einweihung des Hoegner-Gymnasiums Berlin  
am 14. September 1956,  
gehalten von Herrn Eril Henk, Heidelberg.

Herr Senator, meine Damen und Herren !

Die Hinterbliebenen des 20. Juli und auch die wenigen Überlebenden danken der Stadt Berlin und dem Bezirk Charlottenburg, daß sie das humanistische Gymnasium auf den Namen ihres früheren Schülers, des Generalobersten Hoegner getauft hat.

Wir wissen, daß diese schicksalskundige Stadt für die große und mutige Tat des 20. Juli 1944 viel Verständnis hat. Das ist für uns alle beglückend, weil seit Generationen wahr ist: was in Berlin richtig ist, das ist es auch in ganz Deutschland. Was in Berlin geschieht, geschieht vorbildlich für alle, und was hier tragisch oder geschichtsbildend ist, das ist es auch für unser ganzes Volk. Das gilt für das Jahr 1944, und das gilt für heute im Jahr 1956.

Sie haben dieser Schule den Namen eines Militärs gegeben. Er gehört in den inneren und aktiven Kreis des 20. Juli 1944 und neben ihm sind Männer tätig gewesen aus allen Schichten des Volkes: Adlige und Arbeiter, Wissenschaftler und Menschen aus beiden christlichen Kirchen.

Alle hatten nur das einzige Ziel: Die Macht des Bösen in Deutschland, den totalen Staat zu beseitigen. Alle wußten, daß der Staat nicht der Sinn des Lebens ist und alle wußten, daß es höhere und tiefere Bereiche gibt als der Staat selbst. Ihnen allen war es unerträglich, daß eine Diktatur alle letzten Werte des Lebens, alles was uns heilig und wertvoll ist, die Ethik und Moral des Daseins and auch des Christentums auslöschen wollte. Sie alle wußten, daß der Staat Träger der hohen Werte sein muß, aber sie wußten auch, daß dieser Staat ihnen dienen muß, daß er sie aber nicht unterjochen darf.

Wir wissen: Militärs sind Männer der Macht. Sie leben in der Macht. Aber gerade die Offiziere des 20. Juli 1944 waren Männer,

die die Grenzen der Macht im Leben kannten, die wußten, daß die Macht nie die Freiheit beseitigen darf. Zum 20. Juli aber gehört der Geist der Freiheit. Ich sage es besonders den jungen Menschen, die hier anwesend sind: Generaloberst Hoepner wurde zum Rebell, weil er für den Menschen Freiheit und weil er die Grenzen des Staates in den normalen Rahmen zurückbringen wollte, ihm selbst und uns allen war unerträglich, daß die Tyrannis das Leben vergewaltigt hatte, Generaloberst Hoepner wußte, daß Wissen, Kultur, daß Bildung und Geist allein in Freiheit gedeihen können. Es gibt keinen unfreien Geist, Unfreiheit schafft den lebendigen Geist ab. Ich sage dies, weil gerade in meiner Heimatstadt Heidelberg über dem Portal der Universität das Wort steht, das für uns alle eine große Bedeutung hat; es lautet: "Dem lebendigen Geist."

Generaloberst Hoepner wollte die militärische Macht gegen die Tyrannis einsetzen, um im Innern unseres Landes und Volkes ein normales und produktives Verhältnis von Staat und Kultur herzustellen.

In der Tyrannis gibt es Staatsordnungen, aber keine Kultur, kein freies bewegliches Wissen und keine echte Bildung. Bildung ist immer eine Begegnung von Ordnung und Freiheit.

Das wollten die Männer des 20. Juli wieder herstellen und das wollte auch Generaloberst Hoepner.

Dafür danken wir ihm. Daß die Stadt Berlin dies begriffen hat, dafür sei hier Dank gesagt. Generale und Offiziere haben die innere und geistige Ordnung unseres Lebens wiederherstellen wollen, Männer der Macht und darum hat es seinen tiefen und erschütternden Sinn, wenn ein humanistisches Gymnasium den Namen eines Mannes bekommt, der sein Leben gewagt hat, um unsere Leben wieder in Freiheit zu ermöglichen. Wir sagen es auch zutiefst darum, weil wir wissen, daß dieser Mann für sein hohes Ziel tief gedemütigt wurde, - ich habe die täglichen Berichte des Ungeheuers Kaltenbrunner an Hitler über die Prozesse zum 20. Juli gelesen; wer diese ungeheuerlichen Folterungen und Zerstörungen der metaphysischen Existenz des Menschen beobachtet hat, der weiß: diese Männer verdienen es, daß wir ihren Andenken in allen Ehren gedenken. Wir sind es uns schuldig und wir sagen es unmißverständlich: alle Männer, die

dieses Golgatha bis in den schrecklichen Tod gegangen sind, sie verdienen unser ewiges Gedächtnis, und sie haben Anspruch auf Achtung, auf Ehre und auf Ruhm in der Geschichte,

Wenn in dieser Stunde der Name eines Widerstandskämpfers der Schule zur Ehre gegeben wird, so wollen wir darin ein geschichtliches Bekenntnis sehen: man muß große Taten auch groß sehen und man muß Männer, die in einer tragischen Stunde ihr Leben wagen, vom höchsten Gesichtspunkt her betrachten. Wer es nicht tut, verkennt sie und wird ihnen nicht gerecht.

Möge der Geist der Freiheit, der Mut zum Schicksal und Tapferkeit für unsere Zukunft in dieser Schule eine Heimat finden! Möge man nie vergessen, daß der Mann, der nunmehr ihren Namen trägt, die Macht und Gewalt begrenzen wollte, um uns vor dem Untergang zu retten, (er hat es selbst gesagt) um dem Menschen, der Kultur und der Bildung wieder ihre schöpferischen Rechte zu geben. Vor dem ewigen Geschick ist damit Genüge getan. Mehr kann der Mensch in seinem Leben nicht tun.

-----

ED-106/48 - 194

---

Heuer, Albert

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abt.: Hedwig Barckhoff, Morus. Würzburg 14

Wassergabe.

Muster ohne Wert.



Herrn

Befehl



Herrn Karl Miesendorf

Konzentrationslager

Siebenbrunn bei Prettau

Kreis Torgau/Elbe.

Station III.

Post. I.

ALBERT HEUER

Reg.-Rat

50-706/48-736  
HANNOVER, den 15.8.1953

Sedanstraße 17  
Postfach 22285

Herrn  
Walter Hammer, Hamburg 39 - Bilsenstr. 16 d

Lieber Walter Hammer !

Für Deinen Brief vom 12.8., in dem Du auf dem alten Grund kameradschaftlicher Zusammenarbeit wieder das vertrauensvolle " Du " unserer Jugendzeit verwandtest, danke ich Dir von Herzen.

Ich möchte Dir eine Freude machen, da ich mit meiner kleinen Beihilfe, die Du mir zurücksandest, sicherlich einem Mißverständnis zum Opfer gefallen bin, in dem ich Dir ein kleines Kulturdokument, das für die Eingeweihten symbolische Bedeutung hat, zusende.

Vorweg - ich war vom 30. Oktober 33 ( Erntedankfest ! ) bis zum 1. April 34 ( Ostern ! ) nacheinander in den KZ Börgermoor und der Lichtenburg. Dort war ich mit Wolfgang Langhoff, Hermann Lüdemann, Leuschner, Mierendorf usw. zusammen. An ihn wurde ein Päckchen gesandt, das in der Kombination der Briefmarken einen, wenn auch bescheidenen so doch aber tapferen Gruß der Freiheit enthält.

Ich würde mich freuen von Deiner künftigen Arbeit zu hören.

In alter Verbundenheit

Dein

Albert Heuer

ED-106148 - 197

---

Heyd, Kurt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

106/48-998

10. Dezember 1954

Lieber Herr Heyd!

Ihnen und Ihrer Gattin herzlichsten Dank! Ich reise mich zusammen und es scheint nun alles einem guten Ende entgegenzugehen. Setzer und Drucker haben mich beruhigt. Die Fehler im Satz sind bei der Zurichtung auszugleichen. Technisch wird es also nichts zu bemängeln geben.

Von den beiden Bildern, die Sie mir am 31. Oktober hergeschickt haben und für die ich Ihnen außerordentlich dankbar bin, habe ich nur das große Gruppenbild benutzt. Carlo und Theo werden in beträchtlicher Vergrößerung auf einer ganzen Seite zu sehen sein. Ich war versucht, aus dem anderen Bild Carlo alleine noch herauszuheben, aber dann wäre Carlo beinahe noch besser weggekommen als Theo selbst. Die beiden Bilder werde ich Ihnen in aller Kürze zurückschicken, wäre Ihnen aber dankbar, wenn Sie mir noch eben schreiben wollten, ob meine Vermutung stimmt, daß nämlich Dr. med. Kissner als Fotograf zu nennen sein wird. Honoraransprüche wird er dann wohl nicht stellen.

Ihnen habe ich noch zwei weitere Bilder zu verdanken (gleichzeitig allerdings auch meinem alten Freunde Hans Reinowski, der nämlich den gleichen Fotografen beauftragt hatte). Ganzseitig kommen in unser Gedenkbuch: Das Monument auf den Waldfriedhof und das Straßenschild "Haubachweg". Aber auch in diesem Fall weiß ich nicht, in welcher Weise der Fotograf

16. Dezember 1954

genannt werden muß und welche Honoraransprüche er stellt. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir hierüber recht bald einiges schreiben wollten. Betonen Sie dann doch bitte, daß ich ohnehin des Risiko für unser Gedenkbuch zu tragen habe und daß ich mit beträchtlichem Verlust rechnen muß. Danach möge er dann seinen Honoraranspruch bemessen.

Inzwischen sind die Beiträge von Gleissner und Gerstenmaier eingetroffen. Oschilewski sendet sein Manuskript heute vormittag ab. Hoffentlich schafft er einen Ausgleich, denn das Religiöse ist von mehreren Mitarbeitern überraschend stark betont worden. Was insbesondere Herrn Henk sicher nicht behagen wird. Aber der hat sich ohnehin in den Schmollwinkel zurückgezogen und ein halbes Dutzend Briefe von Annelise Schellhase und mir einfach unbeantwortet gelassen. Er ist und bleibt mir ein Rätsel, wie ja auch sein kleines, 1947 erschienenes Buch nicht ohne Grund von Pechel und vielen anderen entschlo- den abgelehnt worden ist: Kühne Spekulationen aber sehr wenig Substanz. Das wird man von unserem Gedenkbuch nun hoffentlich nicht zu sagen brauchen. Nicht zuletzt auch Ihnen werden wir das dann zu verdanken haben. In diesem Sinne nochmals Dank und

herzliche Grüße  
Ihrer  
Annelise Schellhase

Institut

Archiv

Kurt Heyd

Darmstadt, den 21. Oktober 1954  
 Kranichsteiner Str. 59 9/1c  
 Tel.: 4939

Herrn Walter Hammer  
H a m b u r g 33  
 Voerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer,

Da ich plötzlich eine Redaktion übernommen habe, mußte ich für einige Wochen meine ganze Korrespondenz vernachlässigen. Ihren Wunsch, etwas über Theo Hauback zu schreiben, möchte ich sehr gern erfüllen. Nun ist es aber sehr spät geworden. Schreiben Sie mir doch bitte sofort, ob es mit dem Manuskript noch etwa eine Woche Zeit hat. Ich könnte die Arbeit übers Wochenende fertigstellen.

Wenn Sie mir gleich nach Erhalt dieses Briefes mit "Eilboten" antworten, bekomme ich Ihren Bescheid am Samstag hierher. Spätestens am nächsten Mittwoch (26.X) können Sie dann das Manuskript haben. Das wesentliche ist schon fertig, ich muß nur noch in den alten Nummern des "Tribunal" einiges raus-suchen.

Daß Sie mir die Fotokopien zugeschickt haben, war sehr freundlich, aber Sie sind mir wohl bekannt. Als Pennäler und als Wandervogel habe ich immer begeistert die "Jungen Menschen" gelesen. Ich hatte sogar alle Nummern, bis sie in Berlin den Bomben zum Opfer fielen. Es freut mich so, daß wir jetzt nach so vielen Jahren miteinander in Beziehung treten.

Darf ich Sie bitten, mir wegen des Manuskriptes gleich zu schreiben?

Mit den besten Grüßen Ihr sehr ergebener

*Kurt Heyd*  
 (Kurt Heyd)

21. Oktober 1954

Herrn  
Kurt Heyd  
Darmstadt  
Kranichsteinerstr. 59 9/10

Sehr geehrter Herr Heyd!

Auf die Gefahr hin, daß sich diese Zeilen schon kreuzen mit Ihrer Antwort, möchte ich doch nicht versäumen, Sie erneut um Ihre Mithilfe am Haubach-Gedenkbuch zu bitten. Der frühere Oberbürgermeister Metzger empfahl mir soeben ausdrücklich, gerade Ihnen eine Unterstützung unserer Totenehrung nahezu legen. Telegrafisch erhielt ich soeben eine Zustimmung von Herrn Dr. Wolfgang Petzet, der Ihnen gewiß auch gut bekannt ist. Auch im übrigen entwickelt sich alles vielversprechend, aber große Eile ist geboten.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

67-148-107  
22. Oktober 1954

Herrn  
Kurt Heyd  
Darmstadt  
Kranichsteiner Str. 59 9/10

Lieber sehr geehrter Herr Heyd!

Herzlichen Dank für die Freude, die Sie mir mit Ihrem gestrigen Brief bereitet haben. Nicht nur, daß Sie sich im vorgeschlagenen Sinne an unserer Totenehrung beteiligen wollen, durfte ich auch noch erfahren, daß Sie zu meinen alten Lesern gehört haben, damals, als ich erst ~~xx~~ halb so alt war wie heute. Lang, lang ist's her! Ich glaube, daß fast alle, die am Haubach-Gedenkbuch mitarbeiten, einmal Leser meiner Zeitschriften gewesen sind. So auch Gerhart Pohl, der einen ganz famosen Artikel beigesteuert hat. Gut, daß Sie auf das "Tribunal" zu sprechen kommen - gerade so habe ich mir Ihre Mitwirkung auch gedacht. Bedenken Sie bitte gebührend, daß die Herstellungskosten große Raumbeschränkung gebieten, weshalb unser erstes Gebot sein muß: Konzentration, Prägnanz.

Sie werden staunen über die Menge und Mannigfaltigkeit der Mitarbeiter. Einige habe ich Ihnen schon genannt. Hier noch einige weitere: Dr. Eugen Gerstenmeier, Fritz Sänger, Walther Oschilewski, Erich Lüth, Theodor Stoltzer, Dr. Petzet.

Überhasten Sie sich bitte nicht. Es genügt, wenn ich Ende nächster Woche alles Manuskript beisammen habe.

Gibt es in Darmstadt eigentlich schon eine Haubachstraße oder einen Haubachplatz? Bei Ihrem Oberbürgermeister, Dr. Engel, habe ich gerade vor einigen Tagen angeregt, daß er am 23. Januar 1955 doch die Gelegenheit entsprechend nutzen möge. Vielleicht tragen auch Sie dazu bei, daß es in Darmstadt zu einer derartigen sinnigen Totenehrung kommen wird? Übrigens gab ich für Frankfurt die gleiche Anregung unserem alten Freunde Walter Kolb. In Berlin-Charlottenburg und Hamburg-Altona gibt es bekanntlich schon eine Haubachstraße. In Altona konzertiert sogar ein "Haubecher Bläserkorps" gebildet aus Jungens, welche die Schule in der Haubach-Straße besuchen. Ich will versuchen, daß diese Musikanten bei der NWDR-Gedenkstunde auch noch mitwirken, wenn Sie sich das nur einmal aus!

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit

verbleibe ich mit besten Grüßen

Ihr ergebener

Darmstadt, den 31. Oktober 1954  
Kranichsteiner Str. 59 9/10

Herrn Walter Hammer  
H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

ED-106/48 -202

Sehr geehrter Herr Hammer,

Hoffentlich kommt mein Beitrag noch zurecht; hoffentlich gefällt er Ihnen. Kürzungen und Änderungen nach ihrem Belieben. Es ist ja möglich, daß sich manches überschneidet, obwohl ich mich bemüht habe, Dinge zu sagen, die nur aus meiner Begegnung mit Theo stammen.

Oberbürgermeister Dr. Engel erzählte mir gestern, daß er Ihnen schon von unserem Darmstädter Haubachweg schrieb. Das war hier nicht so schwer für mich durchzudrücken. Auch auf Carlo Mierendorffs Grab auf dem Darmstädter Waldfriedhof ist Theos Name eingemeißelt, weil er ja nirgends ein Grab hat.

Ich habe von Darmstadt aus heute als "Eilboten" noch zwei Fotos an Sie abgesandt. Auf dem einen ist Theo abgebildet, stehend, mit Gedichtbänden in der Hand, ein junger Oscar Wilde, über ihm Carlo. Auf dem anderen ist nur Carlo.

Vielleicht können Sie die Bilder, die bisher nirgends veröffentlicht wurden, und die Dr. Engel erst vor wenigen Tagen entdeckte, verwenden. Schicken Sie sie mir aber bitte jedenfalls bald zurück.

Es wird mich freuen bald von Ihnen zu hören!

Mit freundschaftlichen Grüßen  
Ihr sehr ergebener

Kurt Meyer

Bank-Konto: Bankhaus Gebr. Bornmann, Kfm.  
Nr. 302200Nassauische Landesbank, Kfm.  
Nr. 9900

Postscheck-Konto: Frankfurt a. M. Nr. 511 34

Telegraphen-Adresse: Presse Frankfurt/Main

Ruf: Sammelnummer 0 01 61

Fernschreiber: ~~04-1188~~  
~~05-1251~~ 011 1009

Kurt Heyd  
Darmstadt  
Kranichsteiner Str. 59 9/10

Ihre Schreiben vom

Ihre Zeichen

Unsere Zeichen  
(Bitte bei Rückantwort angeben)

FRANKFURT AM MAIN,

Herrn Walter Hammer  
H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Lieber Herr Hammer,

Schönen Dank für Ihre vielen Mahnbriefe, aber ich denke, Sie haben mein Manuskript inzwischen bekommen? Hoffentlich gefällt es Ihnen auch.

Haben Sie eigentlich Alma de l'Aigle aufgefordert etwas zu schreiben? Sie stand ja mit Theo besonders gut. Einen Photographen habe ich bereits beauftragt, das Schild des Darmstädter Haubachwegs aufzunehmen, und das Bild an Sie zu schicken.

Nun noch zwei Korrekturen in meinem Artikel:

1. Auf Seite 2, 3. Zeile von oben muß es heißen:

"Dientzenhofer-Bau" (nicht Dintzenbach-Bau)

2. Seite 3; Zeile 12 von oben:

nicht: Wir verlangten brüllend, sondern:

Wir forderten mit lauten Rufen

So das wäre es.

Es wird mich sehr freuen, bald von Ihnen zu hören.

Verzeihung, →  
als ich schreiben  
wollt noch mal!

*Kurt Heyd*  
(Kurt Heyd)

ED-106/48-209

---

Hirschfeld, Hans

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

6. Oktober 1954

Herrn  
Dr. Hans Hirschfeld  
Presschef des Magistrats  
Berlin-Schöneberg  
Rudolf-Wille-Platz

Lieber alter Kampfgefährte!

Fluchen Sie bitte nicht. Ich bin mir meiner Sünden sehr wohl bewußt, kann mir lebhaft vorstellen, wie stark Sie überlastet mit den Tages laufenden Ansprüchen. Dennoch kann ich Sie nicht in Ruhe lassen. Unser Haubach-Gedenkbuch entwickelt sich vielverheißend. Theodor Steltzer schickte schon sein Manuskript, Gerstenmaier gab Zusage, ebenfalls Gerhart Pohl. Aus vielen kleinen Mosaiksteinen formen wir nun das große Bild.

Eine ärgerliche Lücke würde bleiben, wenn sich keine berufene Feder bereit fände, über Haubachs Wirken Unter den Linden zu berichten. Ich denke da auch an den Staatsstreich vom Juli 32, nach welchem ich eine Begegnung mit Haubach im Gebäude des Landtages oder des Herrenhauses hatte, allwo er offenbar berufen war, das Recht gegen die Willkür zu verteidigen.

Bitte, lieber Doktor Hirschfeld, tragen Sie zur Ehre Haubachs bei, indem Sie sein Wirken in den Jahren 1930 bis 33 würdigen. Mit zwei oder drei Druckseiten wäre uns schon gedient. Aber eine Lücke darf da nicht klaffen. Sie sind der einzig Berufene,

denn an wen sonst könnte man sich deswegen wenden?  
Ja, zu allem Überfluß hat Hamburg es nun auch wieder einmal  
brandeilig. Deshalb wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich  
mit recht baldiger Wunscherfüllung erfreuen würden. Sicher wird  
Ihnen auch einmal eine stille Abendstunde gegeben sein. Dann  
blättern Sie bitte einmal im Buche der Erinnerung. Es ist ja  
leider nicht viel, was wir mit solcher Totenehrung tun können;  
es steht in keinem Verhältnis zu ihrem Opfertod.

Ich weiß, daß Sie mich nicht vergebens bitten lassen!

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich

Ihr

PRESSEAMT  
DES SENATS VON BERLIN

DER LETTER

① BERLIN-SCHÖNEBERG 24.11.1954  
RUDOLPH-WILDE-PLATZ  
FERNRUF: 71 22 31, HAUSANSCHLUSS N°: 3220

ED-706/48-200

GESCHL-ZA: PRESS Dr.Hi./Sei.

(Angabe bei Antwort erbeten)

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39

Veerstücken 9

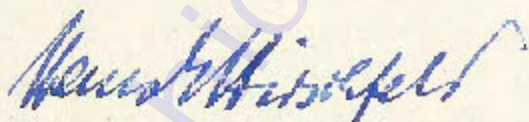
Lieber Walter Hammer,

Ihre Zeilen vom 14. und 10. Oktober liegen vor mir, die ich infolge Beanspruchung mit Arbeiten für die Wahlen bisher nicht einmal richtig lesen konnte. Aber es drückt doch mein Gewissen, dass ich einige Briefe von Ihnen bis heute unbeantwortet liess. Deshalb nur kurz zunächst einmal eine Mitteilung. Ich bin gerne bereit, ein paar Worte zum Gedenken Theodor Haubachs zu sagen, mit dem ich ja, wie Sie wissen werden, eng befreundet war. Ich muss nur in Ihren Zeilen auf einen Irrtum hinweisen. Theo Haubach war nie Unter den Linden tätig. Er war Pressereferent bei Karl Severing in der Zeit, als Severing Reichsminister des Innern war und wurde dann auf meine Veranlassung, als Severing ausschied und nach wenigen Monaten dann wieder Preussischer Minister des Innern wurde, Pressereferent des Polizeipräsidenten von Berlin, Albert Grezinski, meines Freundes und früheren Chefs als Preussischer Minister des Innern.

Ich weiss nicht, ob diese meine Mitteilung und meine Bereitschaft, Ihnen einige Worte über Theo Haubach's Wirken zu sagen, nicht längst zu spät kommen. Ich kann aber wirklich erst nach dem 5. Dezember, dem Tag unserer Wahl, mich an die Arbeit machen. Dann allerdings glaube ich, in wenigen Tagen Ihnen einige Worte zum Gedenken Theos schreiben zu können. Bitte, lassen Sie mich wissen, ob Ihnen das

noch zurecht kommt. Wenn nicht, bekenne ich mich gerne eines argen Versäumnisses schuldig. Aber kein Mensch kann mehr als in seinen Kräften steht.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen  
Ihr



(Dr. Hans E. Hirschfeld)

Institut für Zeitgeschichte Archiv

25. Januar 1955

~~10/11/2~~  
Herrn Senatsdirektor  
Dr. Hans E. Hirschfeld  
Berlin-Charlottenburg  
Altenburger Allee 19

Lieber verehrter Doktor Hirschfeld!

Nun bin ich doch gespannt, ob wenigstens eines der Ihnen zugedacht gewesenen Haubach-Gedenkbücher bei Ihnen eingetroffen ist und welchen Eindruck es auf Sie gemacht hat.

Die vielen Gedenkfeiern und Gedenksendungen liegen jetzt hinter uns, die durch unser Buch ausgelöst worden sind, ohne daß ein Mißklang zu beklagen gewesen wäre. Hoffentlich haben auch Sie die eine oder andere Sendung wahrnehmen können.

Auch alle Briefe und Besprechungen sind auf den gleichen Ton gestimmt. Mit beiliegenden Auszügen aus Dr. Pechels Stuttgarter Rundfunksendung, die wie soeben noch einmal für Sie abgeschrieben haben. Sehr erfreulich ist insbesondere der Leitartikel im beiliegenden "Darmstädter Echo".

Auch aus dem Bundespräsidialamt bekam ich soeben erfreuliche Post. Heuß schickte mir als Gegengruß eines seiner Bücher, will aber noch eingehender Lektüre ~~xxx~~ auf unser Haubach-Gedenkbuch noch einmal zu sprechen kommen.

Lassen Sie sich schließlich nochmals herzlichen Dank sagen, daß Sie sich an unserem Gedenkbuch beteiligt haben. Gerade Ihre Ausführungen haben manche Leser am stärksten beeindruckt. Nun will ich nur hoffen, daß der Buchhandel nicht ganz versagt und daß ich auf den schönen Büchern nicht sitzen bleibe.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich  
Ihr

GFSCH.-Z. PRESS Dr. Hi./W.

(Angabe bei Antwort erbiten)

Herrn  
Walter H a m m e r  
SchriftstellerH a m b u r g 39

Veerstücken 9

Lieber Freund Hammer,

vielen Dank für Ihre letzten Zeilen vom 25. d. M. mit den Berichten über die Rundfunksendungen zum Gedenken des 23. Januar 1945. Inzwischen sind die beiden Sendungen "Haubach-Gedenkbuch" eingetroffen, eines nach Hause an meine Privatadresse und eines hier ins Büro. Vielen herzlichen Dank dafür! Das Buch macht einen sehr würdigen Eindruck, und ich bin froh, dass es mir trotz der zeitlichen Inanspruchnahme doch gelungen ist, einen Beitrag zu liefern.

Sie werden inzwischen erfahren haben, dass auch in Berlin am 23. Januar 1955 von der Sozialdemokratischen Partei, dem Gewerkschaftsbund und dem Freiheitsbund an der Hinrichtungsstätte eine Erinnerungsfeier veranstaltet wurde. Die Partei hatte mich gebeten, einige Worte zu sprechen, was ich selbstverständlich tat, wenngleich mir diese Rede nicht leicht fiel. Ich habe so viele persönliche Erinnerungen an Theo Haubach, dass ich Angst hatte, dass mich Rührung und Erinnerung überwältigen würden. Nun - , es ist gegangen, und ich darf Ihnen in der Anlage zwei Exemplare einer Niederschrift dieser Rede schicken, die auf Wunsch hier nachträglich abgezogen wurde.

Ich hoffe, dass das Büchlein recht eifrig gekauft und gelesen werden wird; es verdient es. Vor allen Dingen muss die Erinnerung an die Menschen, die ihr Leben für

unsere gemeinsamen Ziele darbrachten, nicht vergehen.  
Ich werde selber hier in Berlin einige Bücher kaufen  
und an Freunde verschicken. Aber das macht natürlich  
die Auflage nicht vergriffen. Darf ich fragen, wie  
hoch die Auflage überhaupt ist? Bitte lassen Sie wieder  
von sich hören. Ich verbleibe heute

mit herzlichen Grüßen  
in alter Verbundenheit und Freundschaft  
Ihr



(Dr. Hans E. Hirschfeld)

CD-106/48-210

30. Januar 1955

Archiv

Herrn Senatsdirektor  
Dr. Hans E. Hirschfeld  
Berlin-Charlottenburg  
Altenburgerallee 19

Lieber Freund Hirschfeld!

Haben Sie herzlichen Dank für die grosse Freude, die Sie mir mit Ihrem vorgestrigen Brief bereitet haben. Ja, ich freute mich Ihres Beifalls aufrichtig. Aber auch der genaue Wortlaut Ihrer Gedenkrede war mir sehr willkommen.

Inzwischen las ich verschiedene Berichte über die Erinnerungsfeier in Plötzensee, sah auch einige Bilder. Ich komme mir nun etwa's schulmeisterlich vor, doch nehme ich es nun einmal sehr genau, weshalb ich gestolpert bin über die Behauptung Neumanns, Dr. Bolz sei ein Demokrat gewesen im engen Parteisinne. Nein, Dr. Bolz war ein sehr frommer Zentrumsmann; ein Blick in den Reichstags-Kürschner wird das bestätigen.

Den beiliegenden Auszug aus Dr. Pechels Stuttgarter Rundfunkrede schickte ich Ihnen wohl schon? Auf den gleichen Ton sind schon viele Briefe und Besprechungen gestimmt. Man sollte meinen, dass nun der Buchhandel einen Riesenabsatz erzielen könnte, aber der Buchhandel versagt heute so gut wie damals. 90% aller Buchhändler lehnen es wieder ab "so etwas" zu fördern. Trotz aller Empfehlungen sieht es deshalb ganz so aus, als sollte ich auf den schönen Büchern sitzenbleiben. Es sind nur 3.000 Exemplare gedruckt worden, rund 200 davon gingen als Rezensionsexemplare hinaus. Selbst wenn alles verkauft wird, komme ich vielleicht gerade auf die Kosten. Was tun?

Institut

Mir fiel eben ein, ob Polizeipräsident Dr. Stumm nicht 1 oder 200 Exemplare von mir direkt kaufen könnte, um dann die Bücher als Prämien an solche Beamte zu verschenken, die damals noch mit Haubach zusammengearbeitet haben. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie diese Anregung weiterleiten und dem Genossen Stumm meine Adresse geben wollten. Oberbürgermeister Dr. Engel in Darmstadt bestellte mir sogleich 50 Exemplare. Derart lässt sich vielleicht das Versagen des Buchhandels etwas ausgleichen.

Nach Basel schickte ich auch mehrere Rezensionsexemplare, auch Prospekte mit speziellem Hinweis auf Ihren Beitrag. Mimi Schneebeli sitzt immer noch in der Redaktion der AZ, während Schneider sich unbeliebt gemacht und Hungerbühler die Leitung einer Wurstfabrik übernommen hat. Es passiert so allerhand in der Welt!

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichen Grüßen

Ihr

Dr. Holz war ein sehr fröhlicher Mann, der in der Zeit der Weimarer Republik eine wichtige Rolle spielte. Er war ein Mann von Tat und Leidenschaft, der sich für die Sache der Arbeiter und der Demokratie einsetzte. Seine Schriften sind heute noch von großer Bedeutung. Ich hoffe, dass Sie sich für seine Werke interessieren werden. Ich werde Ihnen gerne weitere Informationen zur Verfügung stellen, falls Sie dies wünschen.

PRESSEAMT  
DES SENATS VON BERLIN

DER LEITER

ED 106148 - 277  
① BERLIN-SCHÖNEBERG 9.2.1955  
RUDOLPH-WILDE PLATZ  
TELEFON: 71061, HAUSANSCHLUSS NR. 3220

GESCHL. PRESS Dr.Hi./Sei. ....

(Angabe bei Antwort erheben)

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39

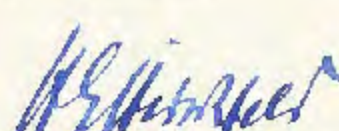
Veerstücken 9

Lieber Freund Hammer,

vielen Dank für Ihre Zeilen vom 30. Januar. Ich finde es beschämend, dass die Auflage des sehr guten Gedenkbuches für Theodor Haubach sich so schlecht verkauft. Ich bin wirklich der Meinung, dass so ein Büchlein sehr schnell in grösseren Zahlen abgesetzt werden müsste. Um etwas dafür zu tun, habe ich soeben an Senator Tiburtius und den Polizeipräsidenten von Berlin, Dr. Stumm, geschrieben und angeregt, dass von beiden Stellen eine grössere Anzahl von Exemplaren angekauft wird. Ob dieser Anregung nachgegangen wird, kann ich natürlich noch nicht sagen. Ich werde Sie aber über das Ergebnis meiner Bemühungen auf dem Laufenden halten. Weiter werde ich mir selbstverständlich auch den Kopf zerbrechen, was man darüber hinaus noch tun kann.

Das nur heute, um nicht allzu lange mit der Antwort auf Ihren Brief zu warten.

Mit herzlichsten Grüssen  
in alter Verbundenheit  
Ihr

  
(Dr. Hans E. Hirschfeld)

Abwarten bis  
Ende Februar!

---

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25. März 1955

Herrn Senatsdirektor  
Dr. Hans E. Hirschfeld  
Berlin-Charlottenburg  
Altenburgerallee 19

Lieber Freund Hirschfeld!

Sie haben mich vor etlichen Wochen mit vielverheißender Post erfreut. Sie schrieben mir damals, daß Sie sowohl Senator Tiburtius als auch dem Polizeipräsidenten Dr. Stamm für unser Haubach-Gedenkbuch zu gewinnen versuchen wollten, hatten mir auch weiteren Bescheid in Aussicht gestellt. Da ich inzwischen aber nichts wieder von Ihnen hören durfte, werden Sie mir hoffentlich nicht grollen, wenn ich mich heute in empfehlende Erinnerung bringe.

Inzwischen erlebten wir recht Schmerzliches. Aus London bekam ich am 5. März jenes Telegramm von Frau Höltermann, dass der Chefredakteur des "Reichsbanners" dort gestorben sei. Und wenige Stunden später folgte ihm in Berlin der Chefredakteur der "Reichsbanner-Illustrierten". <sup>am 18. d.</sup> Welch sonderbare Duplizität des Geschehens. Und Welch schmerzliche Verluste!

Unser Haubach-Gedenkbuch hat auch weiterhin eine sehr gute Presse. Bis jetzt liegen mir schon 68 durchweg sehr empfehlende Besprechungen vor. Die vorgestern im "Parlament" erschienene werden Sie wahrscheinlich zu sehen bekommen haben. Für alle Fälle füge ich sie aber diesen Zeilen einmal bei. Leider wurde die Besprechung um ungefähr ein Drittel gekürzt, gerade um einen sehr wichtigen Absatz, worin Brill die bisher erschienene Widerstandsliteratur sehr kritisch Revue passieren ließ.

Überfliegen Sie doch bitte einmal die beiliegende Aktennotiz, die ich nicht zurückzuerhalten brauche. Ich ziele damit auf ~~ix~~ den reichlich arroganten Professor

Ritter, der es tatsächlich fertig gebracht hat, den angeblichen SS-Bericht tragisch zu nehmen und ihn zu einem "Kiesel-Bericht" zu befördern. In dem Bestreben, die ganze Linksoption zu bagatellisieren und herabzuwürdigen, hat er daraus auch mit großem Behagen zitiert. Zu meinem Erstaunen haben sogar sozialdemokratische Parteizeitungen lobende Besprechungen seines Machwerks veröffentlicht. Aber wir könnten uns wirklich begraben lassen, wenn nicht ein sehr kräftiger Entzündungssturm entfacht würde. Ich hoffe, daß er nicht mehr lange auf sich warten lassen wird.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

14. April 1955

Herrn Senatsdirektor  
Dr. Hans E. Hirschfeld  
Berlin-Charlottenburg  
Altenburger Allee 19

Lieber verehrter Genosse Hirschfeld!

Nun habe ich soeben (unter Beifügung eines Lese-exemplares) Herrn Senator Dr. Tiburtius geschrieben, er möge sich doch dem guten Beispiel von Darmstadt und Frankfurt anschließen. Dort hat man nämlich das Haubach-Gedenkbuch für sämtliche Schulen angeschafft. Schon vor geraumer Zeit haben Sie es Herrn Senator Tiburtius nahegelegt, das Buch auch der Berliner Jugend derart zugänglich zu machen. Im gleichen Sinne handelte auch schon mein alter Freund und Mitarbeiter Fritz Weigelt. So habe ich mir erlaubt, Ihre beiden Namen mit ins Treffen zu führen, was Senator Dr. Tiburtius hoffentlich davon überzeugen wird, daß er nicht dem guten Beispiel unbedingt folgen muß. Wenn Sie noch einmal nachfassen wollten, wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Gegenwärtig arbeite ich an meinem großen illustrierten Parlamentarierbuch, welches mehr und mehr Form und Gesicht bekommen hat. Schon im Juni soll es erscheinen. Ich hoffe, daß ich die so kühn geweckten Erwartungen noch erfüllen kann und daß auch dieses Buch Ihren Beifall finden wird.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich  
Ihr

PRESSEAMT  
DES SENATS VON BERLIN

DER LEITER

EID-106/48-294  
① BERLIN-SCHÖNEBERG 18.4.1955  
RUDOLPH-WILDE-PLATZ  
TELEFON: 71026, HAUSANSCHLUSS NR. 3220

GESCH.Z.: PRESS Dr.Hi./Sei...

(Angabe bei Antwort erbeten.)

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39

Veerstücken 9

Lieber Freund Hammer,

vor wenigen Tagen bin ich von einer 6-wöchigen Amerika-Reise, die nicht etwa dem Vergnügen diente, zurückgekehrt und finde Ihren Brief vom 14.d.M. vor, den ich gleich beantworten will. Leider habe ich Herrn Professor Dr. Tiburtius nicht gesprochen, da er im Augenblick auf Urlaub ist. Ich habe aber ein Schreiben vom Polizeipräsidenten Dr. Stumm vorgefunden, der mir am 28. Februar, gerade einen Tag nachdem ich abgereist war, mitteilte, dass er meine Anregung aufgegriffen habe und das Gedenkbuch für Theodor Haubach für die Büchereien des Polizeipräsidiiums sowie für die örtlichen Büchereien der Polizei beschaffen werde. Damit ist wenigstens ein kleiner Schritt getan in der von mir gewünschten Richtung. Sobald Professor Dr. Tiburtius zurück sein wird, werde ich ihn an meine Anregung erinnern. Sie haben in der gleichen Angelegenheit an Fritz Weigelt geschrieben, den ich selbstverständlich gut kenne. Ich werde ebenfalls mit Weigelt sprechen, um so noch einen Druck mehr auf Tiburtius auszuüben. Ich hoffe, dass es den vereinten Bemühungen gelingen wird, ein gutes Werk nach anfänglichen Schwierigkeiten zu vollbringen.

Von Ihrem Parlamentarierbuch habe ich erst durch Ihren Hinweis im letzten Absatz Ihres Briefes gehört. Was wird es und wie wird es aussehen? Lassen Sie mich mehr davon wissen; ich interessiere mich auch dafür.

Mit herzlichsten Grüßen wie immer

Ihr

(Dr. Hans E. Hirschfeld)

22. April 1955

Herrn Senatsdirektor

Dr. Hans E. Hirschfeld

Berlin-Charlottenburg

Alttenburger Allee 19

Lieber Freund Hirschfeld!

Herzlichen Dank für Ihren aufschlußreichen und vielverheißenden Brief vom 18. April, den ich gleich wieder mit einer brandeilligen Bitte beantworten muß. In der nächsten Woche soll eine verbesserte Neuauflage vom Haubach-Gedenkbuch gedruckt werden, nachdem die Bundeszentrale für Heimatdienst einen großen Posten von der ersten Auflage übernommen hat. Auf Seite 38 nennen Sie Fritz Hoch. Sollte da nicht Gustav Hoch gemeint sein? Lassen wir das ~~amx~~ dennoch sogleich verbessern. Geben Sie mir noch bitte womöglich postwendend kurzen Bescheid.

Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, daß Sie neuerdings im Verein mit Fritz Weigelt etwas für das Haubach-Gedenkbuch beim Senator Tiburtius unternehmen wollen. Hoffentlich wird er sich dem guten Beispiel von Frankfurt und Darmstadt anschließen. Ob den Weisungen von Polizeipräsident Dr. Stumm mittlerweile entsprochen worden ist, konnte ich noch nicht feststellen, da Hanna Bertholet von der Europäische Verlagsanstalt gerade ihren Urlaub genießt.

Nun zu meinem großen illustrierten Parlamentarierbuch. Ich schicke Ihnen eine Vorankündigung mit, die Sie auf der hinteren Umschlagklappe des Haubach-Gedenkbuches offenbar übersehen haben. Es sind mittlerweile schon 140 Bilder zusammengelassen, eines noch imponierender als das andere. Alle Parteien kommen zu ihrem Recht. Sie werden sicher staunen. Wie überhaupt eine Sensation im guten Sinne des Wortes zu erwarten ist. Das Buch - im Format 16 x 24 cm - wird allerdings ~~mxxx~~ 11,80 oder 12,50 DM kosten müssen, denn meine nackten Herstellungskosten werden sich auf mindestens 5,--DM belaufen. Schon in den nächsten Tagen wird mit der Herstellung

der Klischees begonnen, denn ich bin bestrebt, dieses Buch schon am 5. Juli erscheinen zu lassen. Hoffentlich finde ich dazu die Kraft. Gerade gestern erlachte ich eine große Freude: Nach annähernd 100 vergeblichen Briefen, bekam ich endlich ein nicht nur brauchbares, sondern sogar hervorragend gutes Bild von Julius Leber, welches nun ganzseitig reproduziert werden wird. Es wäre mir natürlich schmerzlich, wenn ich wesentliche Persönlichkeiten übersehen würde. Wenn Sie mir noch einige Namen angeben könnten, gerade solche, die im übrigen schon in Vergessenheit geraten sind, wäre ich Ihnen dankbar. Ich habe mir sonst alle Mühe gegeben, die überhaupt noch erreichbaren Quellen auszuschöpfen. Dabei hat mir auch Paul Löbe immer wieder geholfen, dieser seelengute und grundständige Mensch! Er hat sich auch bereit gefunden, ein Geleitwort beizusteuern.

Es würde mich sehr freuen, wenn Sie mich auch bei dieser neuen Publikation unterstützen wollten. Ich glaube ein gutes Resultat in Aussicht stellen zu dürfen, wenn auch von wegen hohen Alters der Geist etwas schwach geworden ist, das Fleisch allerdings noch viel schwächer. Aber das soll mich nicht hindern, bis zum Schluß meine Pflicht zu erfüllen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich  
Ihr alter Kampf- und Parteigenosse

Dr. HANS E. HIRSCHFELD

Lindenallee 34

Berlin-Charlottenburg 9

Telefon 924593

Herrn  
Walter H a m m e rHamburg 39  
Veerstücken 9

Berlin, den 29.1.1961

Lieber Freund Walter Hammer,

recht herzlichen Dank für Ihre netten Zeilen, die mich als Zeichen Ihres stets wachen Interesses an unserer gemeinsamen Sache erfreut haben. Ich hoffe, dass es Ihnen gesundheitlich besser geht und dass Sie weiterhin Anteil an all den Dingen nehmen können, für die wir ein Leben lang eingestanden sind.

Heute nur kurz die Mitteilung, dass sich der Rektor der Theodor-Naubach-Schule in Lichterrade bei mir gemeldet hat wegen der feierlichen Namensgebung, die unter Mitwirkung von Gerstenmaier und meiner Venigkeit irgendwann in naher Zukunft vor sich gehen soll. Ich teile Ihnen Näheres mit, sobald ich es selber weiss.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen  
Ihr*alter*  
*Hans E. Hirschfeld*  
(Dr. Hans E. Hirschfeld)